Dr. H. Förster's

gesammelte

# Kanzelvorträge.

Fünfter Theil.

Homilien auf die Sonntage des katholischen Kirchenjahres.

Erster Band.

Breslau,
Ferdinand Hirt's Verlag.
1851.

# Homilien

auf die Sonntage

des

# katholischen Kirchenjahres,

gehalten in der Domkirche zu Breslau

von

Dr. H. Förster,

Domherrn, Domprediger, Fürstbischöflichem Vikariat-Amts- und Consistorialrathe.

---

Dritte verbesserte Ausgabe.

In zwei Bänden.

---

Erster Band.

---

Breslau,

Ferdinand Hirt's Verlag.

1851.

**Permittimus imprimi.**

**Vratislaviae** **Officium Vicariatus Generalis Episcopatus**

**Latussek.**

Sr. Eminenz,

dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischofe von Breslau

# Melchior

Freiherrn von Diepenbrock,

Kardinalpriester der heiligen römischen Kirche,

apostolischem Delegaten für die Königlich Preußischen Armeen,

Doktor der Theologie, Ehrenmitgliede des hochwürdigen Domkapitels zu Regensburg, Ritter des Königlich Preußischen rothen Adler-Ordens erster Klasse, Großkreuz des Kaiserlich Oesterreichischen Leopold-Ordens, Ritter des Verdienstordens der Bayerischen Krone, wirklichem Mitgliede des theologischen Doktoren-Collegiums der Königlich Kaiserlichen Universität zu Prag rc. rc.

Als Ew. Eminenz einst mit zögerndem Schritte aber gottvertrauendem Herzen in unsere Mitte traten und den schweren Hirtenstab der lang- und vielgeprüften Diöcese Breslau ergriffen, durfte ich diese Vorträge Hochdenselben weihen. So eilen sie denn auch jetzt, da sie, wenn nicht wesentlich verändert, doch gesichtet und verbessert, zum dritten Male erscheinen, wieder zu Ew. Eminenz hin — ein armes aber aufrichtiges Zeugniß treuer Liebe und Verehrung.

Ernst war die Zeit und gewaltig, die zwischen jener ersten und der gegenwärtigen Widmung liegt, und reich an Wehe und Schmerz, an Blut und Thränen. Und ernst erscheint die Zeit und drohend, die vor uns liegt, und reich an Mühen und Gefahren, an Kämpfen und Heimsuchungen wird sie sich entfalten. Denn eben jetzt, da für einmal die Ordnung über die Empörung gesiegt hat und das Leben in ein ruhigeres Geleise zurückgekehrt ist; eben jetzt, da der Blick ohne Erregtheit den Zustand der Gegenwart betrachten und nach den Kräften sich umsehen kann, die für den Aufbau eines wahren Völkerheiles vorhanden sind: offenbart sich die trostlose Oede, die furchtbare Verarmung, die entsetzliche Hoffnungslosigkeit

in welche eine Gesellschaft sich verloren hat, deren Herz erkaltet, deren Geist verblendet, deren Wesen so ab- und ausgelebt ist, daß selbst das Salz der Trübsal der inneren Fäulniß nicht mehr zu wehren vermag. Nur ein Stern leuchtet in die finstere Nacht: der Stern, welcher vor achtzehn Jahrhunderten über dem heiligen Stalle zu Bethlehem aufging, und seitdem über der Kirche steht und aus ihr in die Herzen Aller strahlt, die guten Willens sind. Darum richten sich jetzt die Blicke der Edlen und Weisen erwartungsvoll nach der Kirche hin: und welche Zeiten der Arbeit und Mühe, der Kämpfe und Opfer, des Duldens und Leidens sie durchrungen: eine größere Aufgabe hat sie nie gehabt und in heißere Kämpfe und entscheidendere Siege hat ihr Weg nie geführt. Welch ein Beruf, in solcher Zeit aus der Zahl der Apostel unter den Ersten, auf der Warte Sion's unter den Höchsten, von den Gottesstreitern unter den Vordersten zu stehen. Es mag süß sein, sich, wie Ew. Eminenz, von der Liebe einer großen, treuen Heerde getragen zu fühlen! Es mag schön sein, sich, wie Ew. Eminenz, von den Besten gesucht, verstanden und gewürdigt zu wissen! Es mag erhe-

bend sein, sich, wie Ew. Eminenz, von dem ehrenden Vertrauen zweier edler Fürsten, in deren Länder Ihre weite Diözese sich ausdehnt, begleitet zu sehen! Aber diese Gefühle — wie gerecht an sich — treten erbleichend zurück vor dem einen Hochgefühle des Bewußtseins, von Gott mit einer Aufgabe, wie die, welche Ew. Eminenz geworden ist, betraut und dafür mit Gaben, wie die, welche Hochdieselben auszeichnen, gerüstet zu sein. Unser erhabener heiliger Vater — den Gott schütze und bewahre — hat dieß so schön als würdig dargethan, als Er Hochdieselben zum Kardinalpriester ernannt und mit dem Gewande bekleidet hat, welches ein Ausdruck des Vertrauens ist: daß Ew. Eminenz Leben und Wirken ein Kampf sein werde bis auf's Blut für das Reich des Gekreuzigten.

Für das Reich des Gekreuzigten wollen auch diese Vorträge wirken; zu diesem Reiche wollen sie anleiten; dies Reich wollen sie aufbauen in den Herzen. Mögen Ew. Eminenz dieselben empfangen, wie Sie ihren Verfasser zu empfangen pflegen.

Die Zeit eilt, und dem Ende aller Sorgen, Mühen und

Kämpfe führt jede scheidende Stunde uns entgegen. Es sind heute eben sechs Jahre, da wir Ew. Eminenz an der Grenze unserer Diöcese empfingen. Wie schnell sind diese Jahre mit allen ihren Bedrängnissen vorübergegangen! Wie schnell wird das Leben vorübergegangen und der Feierabend da sein, der Stirn und Schläfe kühlt, den müden Gliedern zur Ruhe bettet und im Goldglanze der Ewigkeit dem sehnsüchtigen Geiste das Heimathsland aufthut: wo der Lohn wartet, den der Herr seinen getreuen Arbeitern bereitet hat. Bei solchen Hinblicken, mein Theuerster Hochwürdigster Fürstbischof und Herr! endet die arme Sprache. Was aber nie enden wird, auch dann nicht, wenn die Zeit übergeht in die Ewigkeit, das ist die Liebe für Hochdero Herz und die Dankbarkeit für Hochdero Wohlwollen, mit welchen verharret

Ew. Eminenz

gehorsamster

Förster.

Dom-Breslau,
am Tage des heiligen Bonaventura 1851.

## Vorwort zur ersten Ausgabe.

Die Homilie ist auf dem vielartig bebauten Felde unserer Predigtliteratur seltener als die gewöhnliche Predigt. Sie ist aber auch schwerer. Denn während bei jener der Verkünder des göttlichen Wortes nur eine Wahrheit aus der sonn- und festtäglichen Perikope hervorhebt, und dieser frei und den Bedürfnissen der Zuhörer entsprechend die erläuternde Anwendung giebt, sollen in dieser alle Hauptwahrheiten des Evangeliums ihre Berücksichtigung finden, und bei ihrer oft großen Verschiedenheit gleichwohl zu einem harmonischen Ganzen verbunden werden.

Weit entfernt zu glauben, daß dies in den vorliegenden Homilien*) erreicht sei, sollen dieselben nur als Versuche gelten, auf jene altchristliche Form zurückzuweisen, in welcher die heiligen Väter so Herrliches geleistet haben, und wobei der Prediger genöthigt ist, sich treu an die mit großer Weisheit ausgewählten Schriftabschnitte zu halten, welche im Laufe des Kirchenjahres die Geschichte unserer Erlösung uns vergegenwärtigen.

*) Bemerkt muß noch werden, daß die erste Rede den Homilien nicht angehört, sondern nur als Einleitung in dieselben gelten soll; daß am zweiten Sonntage nach Pfingsten die Predigt in der Domkirche immer, und somit auch in der Reihe dieser Vorträge ausfällt, daß dafür aber eine Homilie auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten und eine auf das Kirchweihfest eingeschaltet worden, daher die Zahl der Reden über die gewöhnliche Zahl der Sonntage im Kirchenjahre hinausgeht.

Ich weiß es, diese Versuche sind recht mangelhaft, aber ich weiß auch, wie viele Leser noch Herz und Sinn haben für jene Welt, die über aller Zeit steht, und für Den, der sie uns mit seinem Worte und seinem Blute wieder erschlossen hat, Die werden in diesen Vorträgen nicht neue Wahrheiten, nicht einmal neue Redeformen und Redekünste, wohl aber den alten Christusglauben finden, und die alte Liebe, die aus diesem Glauben geboren wird, und den alten Trost, dessen wir, wenn immer, vor Allem in einer Zeit bedürfen, die unsere heiligsten Kleinodien uns rauben will.

Möge der Herr sein Wort segnen, das, wenn auch mit schwacher Kraft, doch mit redlichem Eifer für seine göttliche Sache gesprochen ist.

**Dom-Breslau,**
am Tage der Kettenfeier des heiligen Petrus 1845.

**Der Verfasser.**

## Vorwort zur dritten Ausgabe.

Drängende Zeitverhältnisse und Geschäfte gestatteten dem Verfasser nicht, seine im Jahre 1845 erschienenen Homilien wieder durchzusehen und zu verbessern, als im Jahre 1849 eine neue Auflage nöthig wurde. Dagegen giebt die gegenwärtige dritte Auflage dieselben in einer korrekteren Form. Auf Hinweisungen wohlmeinender Freunde und Beurtheiler ist dabei um so sorgfältiger Rücksicht genommen worden, als selbst die günstigen Recensionen den Verfasser über die Mangelhaftigkeit seiner Leistungen nie haben täuschen können. Sogar der in einer Zeitschrift laut gewordene Unmuth darüber, daß für das Wort Herr oder Heiland öfter der Ausdruck Meister gebraucht und der Genitiv statt, wie gewöhnlich geschieht, nach — bisweilen vor sein Substantiv gesetzt worden ist, hat eine demüthige Beachtung gefunden. Eine Bemerkung jedoch glaubt der Unterzeichnete ein für allemal aussprechen zu dürfen: die nämlich, daß, wie jeder Mensch seine geistige Eigenthümlichkeit hat, dieselbe auch in der Sprache ihren Ausdruck findet; und daß ein Unterdrücken dieser Eigenthümlichkeit Niemanden angemuthet werden darf, weil selbst das Christenthum sie ehrt, und nicht verdrängen sondern veredeln will. Nach Schönrednerei hat der Verfasser bei seinen Vorträgen nie gestrebt, wie ihm selbst protestantische Blätter dieses Zeugniß nicht versagen, und ebenso wenig jener Sucht nach Ungewöhnlichkeiten gehuldiget, wie sie in unseren Tagen so oft in einem Haschen nach Effektstellen sich offenbart, die zwar, wie Leuchtkugeln, stolz und blendend sich erheben, aber, nachdem sie, wie diese, in der Luft zerflossen sind, auch die alte Dunkelheit zurücklassen. Jener pedantischen Aengstlichkeit indeß, die sich fürchtet, mit einem Wörtlein wider das liebe Herkommen zu verstoßen und die Popularität der Rede in der allerplattesten Alltäglichkeit sucht, vermag der Unterzeichnete auch nicht

nachzugeben, glaubt auch nicht, daß damit der Sache Gottes gedient sei. Was der Verfasser möchte und wonach er strebt, das ist die Grundlage aller Wahrheit und alles Heiles — Jesum Christum und die Kirche, in der Er fortlebt, fortwirkt und fortsegnet, — so einfach und so würdig darzustellen und zu verkünden, als die Bibel sie darstellt und die heiligen Väter sie verkündet haben; und wenn ein öffentlicher Beurtheiler, ich weiß nicht mehr, in welchem Blatte, sich vor einiger Zeit über meine Predigten dahin äußerte, daß ihre Sprache den Bedürfnissen der Gebildeten zusage und doch dem Verständnisse der Einfältigen sich nicht entziehe, so hat er bezeichnet, worauf mein Bemühen gerichtet ist. Dabei schreibe ich meine Predigten nie für den Druck, sondern lediglich für den lebendigen Vortrag, hätte auch nie daran gedacht, je als homiletischer Schriftsteller aufzutreten, ohne die Veranlassungen, die ich bei Herausgabe des ersten Jahrganges meiner Predigten angedeutet; und wenn diese Veranlassungen sich seither nicht vermindert haben, und eben deshalb mein Herr Verleger mich lange schon drängt mit der Herausgabe meiner Kanzelvorträge fortzufahren: so ist dies bisher, neben anderen erheblichen Gründen, auch darum nicht geschehen, weil der Druck meiner Vorträge immer etwas Drückendes für mich hat, überdem aber das Feld der homiletischen Literatur so vielfach bearbeitet und selbst mit Musterpredigten und Musterpredigt-Sammlungen so reich bepflanzt ist, daß Jemanden, der nicht eben Musterpredigten zu bieten hat, der Muth völlig ausgehen kann.

Musterpredigten sind auch die gegenwärtigen nicht, wollen es auch nicht sein, sondern nur helfen: mitwirken für die Erkenntniß und das Bekenntniß Dessen, an dem all' unser Heil hängt, und Zeugniß geben für die Wahrheit, die da frei macht in der Zeit, und führt zu Freude und Friede in Ewigkeit.

**Dom-Breslau,**
am Tage des heiligen Heinrich 1851.

**Förster.**

# Inhalt

des

# ersten Bandes.

# Einleitungs-Rede,

gehalten

## am ersten Advent-Sonntage.

Spruch: Betrachtet den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt Frucht bringen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Ebenso erkennet auch, wenn ihr dieß geschehen sehet, daß das Reich Gottes nahe ist.
Luc. 21, 29. 30. 31.

---

Gott kennt keine Zeit, sein Wesen und Walten ist ewig. Auch der Mensch, so lange er Gottes Ebenbild in unbefleckter Reinheit bewahrte, kannte keine Zeit; für die Ewigkeit berufen, reifte er der Ewigkeit entgegen. Erst seit das Geschöpf von seinem Schöpfer abgefallen, ist die Zeit; und je weiter wir uns von Gott entfernen, um so mehr verfallen wir der Herrschaft der Zeit.

Uns von dieser Herrschaft aus der Sünde zu befreien, ist Christus erschienen. Die Erde wieder mit dem Himmel zu verbinden, die Zeit an die Ewigkeit zu knüpfen, ist Er Mensch worden. Daß nun, um mit dem Apostel zu reden, Christus in uns lebe, daß Er in uns Gestalt gewinne, daß wir seinem Bilde gleichförmig wer-

den, damit Er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern, das ist das Streben der Kirche, dazu ordnet sie, neben dem bürgerlichen, ihr heiliges Jahr, als eine fortdauernde Offenbarung des Vaters in dem eingeborenen Sohne, als eine geistige Erneuerung der Geschichte Jesu Christi, als eine stete Vergegenwärtigung unserer Erlösung, als einen ununterbrochenen Aufruf: in der Zeit für die Ewigkeit uns fertig zu machen.

Wir beginnen heute ein neues Kirchenjahr, meine Geliebten! und daß wir dieses Jahres hohen Zweck und heilige Bedeutung erfassen, ertönet gleich bei seinem Anfange die Posaune der Ewigkeit zu uns herüber. Bei ihrem Schalle erbrausen die Wogen des Meeres, die Kräfte des Himmels werden erschüttert, die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden, und Zeichen an Sonne, Mond und Sternen verkünden das Ende der Zeit und ihren Uebergang in die Ewigkeit. Dann aber sehen wir den Herrn des Himmels und der Erde, den Menschensohn, in der Wolke kommen mit großer Macht und Herrlichkeit, zu richten Alle, die gelebt haben, vom Letzten anzufangen bis zum Ersten.

In diesem Gerichte aber werden wir nur dann bestehen und für das Heil in Ewigkeit nur dann würdig erfunden werden, wenn wir Christum geboren werden lassen in unseren Herzen, und wenn wir sodann mit Ihm der Sünde sterben und zu einem neuen Leben der Tugend auferstehen, und wenn wir in diesem neuen Leben zu jenem Ebenbilde Gottes uns verklären, das uns der Heiland vor Augen gestellt hat, und wozu wir vom Anfange berufen waren. Wie schön weiset uns auf diese drei Hauptmomente unserer Erlösung und Heiligung das Kirchenjahr in seinen drei Hauptzeiten hin, und zeigt uns den Zusammenhang zwischen Christo und der Menschheit, und wie unser wahres geistiges Leben mit seiner Verklärung auf der Menschwerdung, Erlösung und Verherrlichung des Heilandes ruhet.

Ich glaube nicht, meine Geliebten! daß ich Euch davon besser überzeugen und zugleich die Reihe heiliger Betrachtungen, die wir mit Got-

tes Gnade heute von Neuem beginnen, würdiger und passender eröffnen kann, als wenn ich Euch auf den geistigen Zusammenhang und die höhere Bedeutung unseres Kirchenjahres hinweise. Betrachtet den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt Frucht bringen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Ebenso erkennet auch, wenn ihr dieses geschehen sehet, daß das Reich Gottes nahe ist; so sprach Jesus im Hinweis auf die Zeichen, welche die Erfüllung seiner Verheißung verkünden würden. Lasset mich davon die Anwendung auf die Zeichen, auf die Bilder, auf die Tage und Feste machen, die uns das Leben und Wirken des Gottmenschen im Laufe des Kirchenjahres vergegenwärtigen. Erkennet, wenn Ihr dieses geschehen sehet, daß das Reich Gottes nahe ist, und daß es nur an Euch liegt: durch den Geist des Kirchenjahres Euer Leben weihen zu lassen. Dann ist Euch das Reich Gottes kommen, denn der Geist des Kirchenjahres ist der Geist Christi.

Gott helfe, meine Geliebten! mir, daß ich in diesem Geiste zu Euch rede, und Euch, daß Ihr in diesem Geiste mein Wort vernehmet, und Uns Allen, daß wir in diesem Geiste das Kirchenjahr nicht nur erfassen, sondern auch durchleben.

---

Das christliche Jahr, meine Geliebten! ist, wie das bürgerliche, in Mondes-, Wochen- und Tages-Zeiten getheilt, doch so, daß an jeden dieser Zeitenabschnitte eine höhere Erinnerung oder Hinweisung geknüpft ist. Fast jeder Monat ist einem der zwölf Apostel, dieser Säulen der Kirche, geweiht. Die Woche besteht aus sieben Tagen, welche an die Tage der Weltschöpfung erinnern, von denen sechs der Arbeit, der siebente der Ruhe und höheren Beschaulichkeit geweiht sind. Von diesen Tagen führt jeder den Namen eines oder mehrerer Heiligen und weist unsere Blicke hin auf das Leben, die Thaten und Kämpfe dieser Auserwählten Gottes. Ueberdem aber ist es, neben dem Tage des Herrn, jeder Freitag, der eine ernstere Betrachtung besonders für sich fordert, weil er an das Leiden und Sterben des Welterlösers uns mahnt,

darum die Kirche ihn auch durch Stille und Enthaltsamkeit auszuzeichnen gebietet.

Diese Monate, Wochen und Tage zusammen theilen sich wieder in drei Hauptzeiten des Kirchenjahres, die uns die Hauptmomente des Erlösungswerkes vor Augen stellen und die Geschichte unseres Heiles vergegenwärtigen:

in die Weihnachtszeit oder die Feier der Menschwerdung Gottes,
in die Osterzeit oder die Feier unserer Erlösung in Christo Jesu,
in die Pfingstzeit oder die Feier der Begründung und Ausbreitung der Kirche durch den Beistand des heiligen Geistes.

Jedes dieser Feste hat seine Vorfeier, damit wir unsere Herzen bereiten; und seine Nachfeier, damit wir den Geist des Festes uns durchdringen und im Leben sich ausprägen lassen. Unsere Erdenpilgerung wird in solcher Weise ein Weg, der auf heiligem Boden uns führt, da der Odem des Himmels uns anweht, und wir von einem Denkmale der göttlichen Gnade und Erbarmung zum andern geleitet, darin eben so viele Wegweiser erkennen, die nach Oben zeigen.

Der erste Festkreis des Kirchenjahres ist die Weihnachtszeit, die mit dem Advent beginnt und bis zum Sonntage Septuagesima dauert, und das Andenken an die Menschwerdung, die Geburt und das Lehramt des göttlichen Heilandes umfaßt. Zur Vorbereitung auf die Feier der Geburt selbst, die als der leuchtende Mittelpunkt in dieser Zeit steht, wird vier Sonntage vorher die Ankunft des Erlösers verkündet, und die Zeit, welche diese Sonntage einschließen, durch Wachen, Fasten und Beten, als eine Zeit bußfertiger Sehnsucht nach dem durch die Sünde verlorenen, von Gott verheißenen und lang erwarteten Heile bezeichnet. Was in den vier Tausend Jahren vor Christo in dem Gemüthe der Menschheit vorging, soll jetzt in der Brust des Einzelnen sich erneuern, und wie in jener Zeit die Patriarchen und Propheten sich erhoben, und das verirrte Geschlecht wieder und immer wieder auf den kommenden Welterlöser hinwiesen und die Sehnsucht nach Ihm erweckten, so läßt die Kirche uns an des größten Propheten, an des Täufers Johannis, Hand des Advents heilige Wartezeit durchwandern und durch ihn auf

das Heil hinweisen, das alles Fleisch sehen soll. Der letzte Sonntag im Advent führt noch den alten Namen Rorate, thauet, von dem Eingangsgebete der heiligen Messe, das mit den Worten des Isaias beginnt: Thauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet Ihn herab! welche das höchste Verlangen nach dem Erlöser aussprechen. Dieser Gedanke und dieses Verlangen wird besonders genährt durch die rührende Frühandacht, die Ihr alle unter dem Namen Roratemesse kennt, und zu welcher alle Morgen, wenn noch die Nacht auf den winterlichen Gefilden ruht, die Kirchenglocken Euch rufen. Der hell erleuchtete Altar in des Tempels dunklen Hallen weist Euch hin auf das Himmelslicht, welches bald in die Nacht der Welt treten soll. Eure Gebete und Gesänge athmen die reine Sehnsucht der jungfräulichen Braut, der Kirche, nach dem göttlichen Bräutigam; und während die trägen Jungfrauen auf weichem Lager die Zeit der Ankunft des Bräutigams verschlafen, brennt das Oel der verlangenden Liebe in Euren Herzen für Den, Der da kommen soll. Auch das Fest der Empfängniß Mariä leuchtet in dieser Zeit wie der Morgenstern, der die aufgehende Sonne verkündet. Endlich tritt sie hervor diese Sonne am Horizonte unseres kirchlichen Himmels, wann in der heiligen Weihenacht von Bethlehems Gefilden der Ruf des Engels ertönt: Sehet, ich verkünde euch große Freude, denn euch ist heute in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr! O selige Botschaft! Himmlische Heerschaaren in den Wolken begleiten sie mit ihrem Hosiannarufe, und fromme Hirten auf dem Felde verherrlichen sie mit ihren Lobgesängen, und Alle, Alle, die guten Willens sind, drücken sie tief in ihr Herz und finden ihren Trost, ihre Erhebung, ihr Heil darin. An diesem Tage müssen Alle sich freuen, auch die für die höhere geistige Festfreude noch keine Auffassung haben, die Unmündigen, die Kleinen; durch sinnliche Geschenke werden sie hingewiesen auf das größte Geschenk des Himmels; Keiner darf leer ausgehen, auch nicht der niedrigste Diener des Hauses; Niemand ist so arm, ein Christbaum erhellet seine Hütte; und die Mütter weisen ihre Kinder auf dem Arme hin nach dem Christkindlein in

der Krippenausstellung, und bereiten den Kleinen dort schon die ersten Eindrücke für die höchste und reinste Freude der Menschheit. An das Hochfest, das die Kirche mit allem würdigen Glanze ihrer geistvollen Ceremonien feiert, schließen sich unmittelbar drei Märtyrerfeste. Das Fest des ersten Blutzeugen, das Fest der Geburt des heiligen Stephanus für den Himmel, steht der Geburtsfeier Dessen am nächsten, durch Den er die Glaubens- und Liebeskraft empfing, für die ewige Wahrheit zu sterben. Ihm folgt der Gedächtnißtag des Jüngers, den Jesus lieb hatte, der durch sein Evangelium dem Wort, das Fleisch geworden, am siegreichsten Zeugniß gegeben, und der, wenn auch kein Märtyrer im Blute, doch ein Märtyrer im Geiste durch sein ganzes Leben geworden ist. Sodann feiern wir das Andenken an jene unschuldigen Kinder, die nicht mit Wasser sondern in ihrem eigenen Blute getauft, als die Blüthen der Märtyrer von der Kirche begrüßt werden. Nach diesen Festen zeigt sie uns, wie Christus am Tage der Beschneidung den vielbedeutenden Namen empfing, der, wie seinen hohen Beruf, so die Erwartung der Völker ausspricht. Sie führt uns mit den Weisen aus dem Morgenlande zu der Hütte, da das Kindlein lag, und heißt uns mit den fernen Heiden das Licht anbeten, das nicht mehr über ein Volk, das über die Welt seine segensvollen Strahlen auszubreiten erschienen war. Sie führt uns, als die Zeit der Reinigung vorüber war, mit Maria hinauf in den Tempel, und zeigt uns, wie sie, die reine Magd des Herrn, die vorgeschriebenen Opfer in demüthigem Gehorsam dem Höchsten darbrachte. Die Kirche heißt uns sodann den zwölfjährigen Knaben nach Jerusalem zum großen Osterfeste begleiten, und dort das erste Aufleuchten der Ihm inwohnenden göttlichen Kraft bewundern. Sie läßt uns sein erstes Wunder zu Cana schauen, und an den folgenden vier Sonntagen Ihn selbst aus seiner Lehre und seinen Thaten als den Weg, die Wahrheit und das Leben erkennen, damit wir mit der beseligenden Ueberzeugung eintreten in den Osterfestkreis: in Christo Jesu ist uns geboren worden das verheißene Heil und die Erlösung der Welt.

Und nun, meine Geliebten! übersehet nicht, in welcher schönen Ueber-

einstimmung selbst die Natur das heilige Jahr mit der Kirche feiert. Das Kirchenjahr beginnt, da die Sonne am tiefsten steht, die Tage am kürzesten sind, und die Luft weder Wärme noch Kraft besitzt. Wie die Menschheit vor Christo liegt die Natur in lebloser Erstarrung. Alles blickt mit unendlicher Sehnsucht nach der Zeit der Erhebung aus diesem Scheintode hin. Mit dem Weihnachtsfeste hebt die Sonne sich wieder höher, die Tage werden wieder länger, Alles in der Natur geht einem neuen Leben entgegen. Ihr fühlt, meine Geliebten! welche Weisung Kirche und Natur im Bunde uns hier geben! O daß wir mit echter Adventssehnsucht unser Jahr beginnen, daß wir mit echter Weihnachtsfreude unser Christfest feiern möchten, auf daß an jedem der folgenden Tage die Sonne des Heils höher stiege an dem Himmel unseres Lebens!

Nun führt uns unser Weg an der Hand der Kirche in den zweiten Festkreis des christlichen Jahres, in die Osterzeit, die mit dem Sonntage Septuagesima beginnt und mit dem Himmelfahrtsfeste endet. In ihrer Mitte stehet die Charwoche als Gedenkfeier an die vollendete That der Menschenerlösung, und das Auferstehungsfest als Erinnerungsfeier an des christlichen Glaubens höchsten Triumph und seine göttliche Bürgschaft. Vorbereiten auf diese Hochfeste soll uns die Fastenzeit, die in früherer Zeit siebenzig, sodann sechszig, und später fünfzig Tage dauerte; daher noch heute die Sonntage Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima, an welchen die Kirche bereits sich in die Farbe der Buße kleidet, und die nun den Uebergang aus der Weihnachtszeit in die Faste bilden. Jetzt dauert zur Erinnerung an Jesu vierzigtägige Faste in der Wüste unsere Fastenzeit nur noch vierzig Tage, in welche der Aschermittwoch, indem sie unser Haupt mit Asche bestreut, mit den Worten uns einführt: Bedenke, o Mensch, daß du Staub und Asche bist und wieder zu Staub und Asche werden wirst! In Stille und Zurückgezogenheit von Allem, was Geist und Herz zerstreuen könnte, in Wachen, Fasten und Beten sollen wir uns würdigen für eine fromme Feier unserer Erlösung von Sünde und Tod. Die Kirche thut Alles, was den rechten Sinn dafür in uns

erwecken kann. Sie zeigt uns am ersten Sonntage in der Fasten den Menschensohn selbst als Vorbild der Buße und Enthaltsamkeit, und läßt uns sehen, wie Er, also bereitet, als unser eigentlicher geistiger Stammvater im Kampfe mit der Versuchung die Freiheitsprobe bestand, welcher der erste Adam erlegen war. Wie aber der Sieg in unserer Freiheitsprobe, welche unser ganzes Leben umschließt, in die geistige und leibliche Verklärung führt, das wird uns am zweiten Sonntage auf dem Tabor offenbaret. Darum sollen wir streiten wider das Reich des Satans und in diesem Streite nie ermüden, das lernen wir am dritten Sonntage. Und sollen für diesen Kampf uns stärken durch das Brot des Lebens, das uns Christus bietet, das erfahren wir am vierten Sonntage. Und sollen des Meisters Wort halten, dann werden wir den Tod nicht schmecken in Ewigkeit, das predigt uns der fünfte Sonntag; und wie Jesus, von den Juden bedroht, hinweg ging und sich verbarg, so verbirgt die Kirche an diesem Sonntage das Bild des Gekreuzigten auf den Altären. Am sechsten Sonntage aber begleiten wir das Opferlamm, das geschmückt zur Schlachtbank geführt wird, mit Palmenzweigen nach Jerusalem, wo das langgefeierte vorbildliche Pascha endlich seine blutige aber heilvolle Lösung gewinnen soll. Gleichzeitig weist die Kirche in diesen Tagen fort und fort durch ihre Vorträge auf die Leiden Christi, durch ihre Mahnungen zu Buße und Bekehrung, und durch ihre Andachten auf den Kreuzessinn hin, der uns, wenn immer, vor Allem in dieser Zeit erfüllen und beleben soll.

So treten wir nun in die Charwoche, und wo, meine Geliebten! müßte ich anfangen und wo enden, wollte ich Euch auf alle die bedeutungsvollen, rührenden Gebräuche hinweisen, mit denen die Kirche uns nun in das Allerheiligste der Passion einführt, und unser Innerstes mit jenem tiefen Ernste erfüllt, den diese Tage fordern? Die Glocken verstummen; die Freudenlaute der Musik, schon zum Anfange der Fastenzeit zur Wehmuth herabgestimmt, ersterben vollends, und nur Jeremias-Klagetöne dringen wie ein schmerzliches Wehe über die Sünde in unser Ohr. Der Tempel verliert seinen Schmuck und alles

athmet Schmerz und Bangigkeit, wenn wir am Grünendonnerstage den Herrn zum letzten Male unter seinen Jüngern sehen und Ihn begleiten in seinen Todeskampf am Oelberge. Ach, und wie wird uns, wenn wir am Charfreitage nun in dem trauererfüllten Tempel um das Kreuz unseres Heilandes uns sammeln und Ihm in das sterbende Antlitz schauen und uns sagen: Unsere Sünden haben Ihn dahin gebracht, unsere Wunden sind es und unser Schmerz und unsere Schmach, die Er trägt, und unsere Schuld ist es, an welcher Er sein Leben verblutet! Wie wird uns, wenn endlich von seinen erblassenden Lippen das große Wort, das größte, welches je gesprochen worden, das Wort: Es ist vollbracht! durch die erlöste Welt tönt! Muß es uns nicht niederwerfen in den Staub, daß wir mit tiefem Sündenschmerze, aber auch mit hoher Erlösungsfreude an unsere Brust schlagen und rufen: Herr, sei uns Sündern gnädig? Und wie uns die Kirche um das Kreuz unseres Erlösers versammelt hat, so versammelt sie uns um sein Grab und heißt uns niederknieen und beten an diesem heiligen Grabe, bis am zweiten Morgen die Ostersonne ihre goldnen Strahlen erhebt über die trauernde Erde, und das geöffnete Grab uns zeigt, und wir aus seiner Todeshöhle das Wort des Lebens vernehmen: Christus ist auferstanden! Da, meine Geliebten! da ertönen von Neuem der Glocken hehre Töne durch die Lüfte! Da jubelt in freudigen Siegeshymnen der volle Chor! Da strahlen in heiligem Festglanze die Altäre! Da ruft die ganze Christenheit ihr triumphirendes Halleluja durch die Welt, und die Steine in des Tempels ehrwürdigen Mauern scheinen freudig zu zittern und uns zuzurufen: Christus ist auferstanden, Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg! Und endet etwa mit dem Festtage unsere Festfeier? Seine Nachklänge geben uns das Geleit; überall ist es der Auferstandene, Der uns begleitet; Der uns grüßt mit seinem „Friede sei mit euch;" der uns wohl auf die nahe Trennung hinweist, aber auch auf eine höhere Vereinigung, die mehr wirken soll, als alles leibliche Beisammensein; bis endlich am vierzigsten Tage nach Ostern der Oelberg von Neuem uns versammelt, aber nicht mehr, um in den Blut-

schweiß des Todeskampfes den Erlöser zu begleiten, sondern in seine ewigen Triumphe Ihm nachzuschauen.

Und nun noch, meine Geliebten! übersehet nicht, in welcher schönen Uebereinstimmung selbst die Natur das heilige Jahr mit der Kirche feiert. Des Winters Todtenstille weichet schon in der Fastenzeit, die kalte Hülle von Schnee, die wie ein weites Leichentuch auf den Fluren ruhete, schwindet allgemach, und neue Triebkraft zeigt sich in allen Pulsen der Natur. Grüne Saaten, duftige Kräuter, frische Blumen werden sichtbar; in der lebendigen Fluth, in dem erwärmten Boden, in der milderen Luft regt es sich und verkündet überall ein Auferstehen zu neuem Leben. Ihr fühlt, meine Geliebten! welche Weisung Kirche und Natur im Bunde uns hier geben! Ach, jedes Jahr führt uns durch die heilige Osterzeit: wann werden wir einmal anfangen Ostern zu feiern im rechten Geiste durch unsere Auferstehung aus dem alten Sündenschlafe zu dem neuen Leben in Christo? Wann? meine Geliebten!

Von dem Himmelfahrtsberge führt uns die Kirche in des Pfingstfestes fruchtbare Ebenen, welche bis zum Ende des Kirchenjahres sich ausdehnen. An dem Pfingstfeste hat die Menschheit wieder empfangen, was sie durch die Sünde verloren, den heiligen Geist; und die Herabkunft des Geistes Gottes, und die Gründung der Kirche durch Ihn, und die Vererbung aller Segnungen der Erlösung durch die Kirche auf alle Geschlechter und Zeiten ist es, was in dieser Festzeit uns dargestellt wird.

Die Vorfeier bilden die zehn Tage vor Pfingsten, die Zeit heiliger Sehnsucht, welche die Apostel mit Gebet und frommen Betrachtungen zubrachten, und die auch wir also durchleben sollen. Dann grüßt uns in seinem himmlischen Glanze das Fest der Geistesweihe, und indem es uns zeigt, wie die Apostel, von dieser Geistesweihe durchdrungen und erfüllt, sofort auch Zeugniß gaben von den empfangenen Gnaden in Jerusalem und Judäa und allen Theilen der Welt, so werden auch wir, wie Viele in Christo wiedergeboren worden am Weihnachtsfeste, und zu einem neuen Leben auferstanden sind in der Osterzeit, geladen, mit dem Geiste des Herrn uns weihen und in dieser Geistesweihe unser

Leben leuchten zu lassen alle nachfolgenden Tage. Darum schließt die Kirche die Octave des Pfingstfestes mit dem Bekenntnisse des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, uns zu lehren: wie alle Heilssegnungen, welche ihr heiliges Jahr uns offenbaret hat, durch den Glauben an den dreieinigen Gott gewonnen und in seinem Namen uns zugewendet werden.

In späterer Zeit ist noch der Donnerstag nach dem Dreieinigkeitssonntage zur Feier der Einsetzung des allerheiligsten Altarssacramentes bestimmt worden, weil dieselbe in den düstern Trauertagen der Charwoche nicht mit dem kirchlichen Glanze und der ungetrübten Freude gefeiert werden konnte, die einem Heilsgeheimnisse gebührt, welches unseren Tempeln ihre Heiligkeit, unserem Gottesdienste seine höchste Weihe, und uns im Leben und Sterben unsere beseligendste Nahrung giebt. Als die Krone in der Reihe unserer Hochfeste steht nun das Frohnleichnamsfest da, die Triumphfeier des Glaubens, welcher die Welt überwindet.

Weil aber die Gnadenwirkung des heiligen Geistes mit dem Pfingstfeste nicht aufhörte, sondern sich auf alle wahren Glieder der Kirche erstreckt fort und fort, so zeigt uns dies die Kirche durch ihre Nachfeier in den Festen der Heiligen, die durch ihre Erscheinung den augenfälligen Beweis von der fortdauernden Wirksamkeit des göttlichen Geistes gegeben haben, und hierher gehören vor Allen die Feste der heiligen Jungfrau und die Gedenktage der heiligen Apostel. Wir wandeln wie auf einer reichen blühenden Aue, die mit dem göttlichen Blute des Erlösers befruchtet, einem Garten voll immer duftender Blumen gleicht, in welchem die Märtyrer als Rosen, die Jungfrauen als Lilien, die siegreichen Bekenner als Palmen unsere Herzen erfreuen, und alles Gute, Edle und Schöne sein reines lebendiges Abbild findet. Wie aber das Jahr sich neigt, da begehen wir das Fest aller Heiligen, und, eben so sinnig und tief, gleich darauf das Fest aller Seelen: als wollte die Kirche uns darin offenbaren, wie sie die Triumphirenden, die Leidenden und Kämpfenden ihrer Glieder mit ihren göttlichen Lebensbanden in ein großes Ganze vereint und Himmel und Erde in sich schließt; bis endlich der

letzte Sonntag auf das allgemeine Weltgericht, als den Schluß der Weltgeschichte, den Tag der Rechenschaft und der Vergeltung, hinweist, da die Guten und die Bösen geschieden und die göttliche Ordnung wieder hergestellt und wie der Apostel sagt: Christus das Reich Gott und dem Vater übergeben wird, damit Gott Alles in Allem sei.

Und nun noch, meine Geliebten! übersehet nicht, in welch schöner Uebereinstimmung selbst die Natur das heilige Jahr mit der Kirche feiert. Die Keime, die in des Advents stiller Wartezeit tief im Boden schlummerten, die um Weihnachten noch kaum die ersten Lebensspuren zeigten, die am Auferstehungsfeste aber die Erde durchbrachen und aus ihrem dunklen Grabe segenverbreitend sich erhoben, sie sind an Pfingsten zu lieblichen Blüthen gediehen; und wie im Fortgange der Geschichte die Früchte des heiligen Geistes immer reicher und herrlicher sich entwikkelten, so reifen in der Natur immer reicher und herrlicher Aehren und Früchte der Erndtezeit entgegen, die am Ende des Kirchenjahres uns erwartet. O, daß auch wir im Lichte der himmlischen Gnaden, die am Pfingstfeste der heilige Geist uns bietet, als gute Garben erwachsen möchten für den großen Erndtetag, der am Ende aller Kirchenjahre unser wartet: Garben, die alsdann von dem himmlischen Gärtner voll und würdig erfunden würden, in den Garten des Paradieses verpflanzt zu werden.

So, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! will die Kirche mit ihrem Geiste unser Leben durchdringen und weihen zu einer ununterbrochenen Festfeier unserer Erlösung und Heiligung, und alle unsere Handlungen zu einem reinen unbefleckten Gottesdienste machen; und wer diesen Geist erfaßt und sich von ihm erfüllen läßt, dem ist der Widerspruch gelöst, der zumeist zwischen der Religion und dem Leben der Christen obwaltet. Ueberall, auch außer dem Tempel, auch außer den christlichen Versammlungen, umweht ihn heilige Luft; überall auf seinen Wegen findet er sich an seines Erlösers und Seligmachers Hand; überall leuchten ihm die frommen Denkmale, die an die Geschichte und Wahrheiten seines Heiles ihn erinnern; wie ein ununterbrochenes Festge-

läute aus der Heimath giebt sich das Kirchenjahr ihm kund; wie eine Himmelsleiter, auf welcher er von Sprosse zu Sprosse weiter steigt, bis die ewige Sonne ihm aufgeht.

Daß auch wir diese Glockentöne vernehmen und auf dieser Himmelsleiter uns erheben möchten zu jener Höhe, für welche wir berufen sind! Und wir werden es, doch erst dann, wenn wir der Welt und ihrer Eitelkeit und Thorheit entsagen, und mit ganzer Seele und ganzem Herzen und ganzem Gemüthe der Kirche uns zuwenden. Amen.

---

lässet uns der [illegible] gleich sich [illegible] schon fast, [illegible] eine Himmelsleiter, [illegible] er von Grund zu [illegible] die ewige Sonne uns aufgeht.

Daß auch wir diese Glockentöne vernehmen und auf dieser Himmelsleiter uns erheben möchten [illegible], für welche wir berufen sind! Und wir werden es, doch erst dann, wenn wir der Welt und ihrer Eitelkeit und Thorheit entsagen, und mit ganzer Seele und ganzem Herzen und ganzem Gemüthe der Kirche uns zuwenden. Amen.

# Am
# ersten Advent-Sonntage.

Spruch: Alsdann aber werden sie den Menschensohn kommen sehen. Lucas 21, 27.

---

## Evangelium Lucas 21, 25–33.

In derselben Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und den Sternen sein, und auf Erden große Angst unter den Völkern wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Fluthen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann werden sie den Menschensohn in der Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit. Wenn dieses nun anfängt zu geschehen, dann schauet auf und erhebet euere Häupter; denn es nahet euere Erlösung. Und Er sagte ihnen ein Gleichniß: Betrachtet den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt Frucht bringen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Ebenso erkennet auch, wenn ihr dies geschehen sehet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich sage Ich euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles dies geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

---

Als Jesus drei Tage vor seinem Tode auf dem Oelberge Jerusalem gegenüberstand, und in einem klagenden Wehe auf die Zeit hinwies, da dort kein Stein auf dem andern gelassen werden würde, fragten ihn seine Jünger: Sage uns doch, Meister! wann wird das geschehen? Und was wird das Zeichen von deiner Ankunft und von dem Ende der Welt sein?

Da schauete Jesus nach Sion hinüber und nach dem Tempel auf Moria, dessen östliche Pforte vor seinen Blicken lag, und, wo einst Jeremias seine Klagelieder über Zions Fall anstimmte und Isaias den Untergang der Stadt Gottes verkündete, da ertönte jetzt des Heilandes schmerzvolle Weissagung über ihren zweiten Untergang und über die Zeichen alle, die auf diesen Untergang hinweisen würden. Und mehr als das, meine Geliebten! Die Propheten hatten nur bis auf die Tage des Messias geweissaget, Ihm aber lag es ob, seinen Blick bis an das Ende der Zeiten hinauszurichten: Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und den Sternen sein, und auf Erden große Angst unter den Völkern, wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Fluthen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden, denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Und nach diesen Zeichen werden sie den Menschensohn kommen sehen in der Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit.

So sprach der Herr. Und warum diese erschütternden Hinweisungen auf Christi Wiederkunft zum Gericht heute beim Beginne des Kirchenjahres? Darum, daß der Hinblick auf das Ende unserer Zeit und aller Zeit uns lehre, gut anfangen, da uns die Kirche abermals in ein Jahr ihres Heiles einführt. Darum, daß der Donner der Gerechtigkeit und des Gerichts, welcher Jesu Wiederkunft verkündet, den Strahlen der Erbarmung und Gnade unsere Herzen eröffne, mit denen Er jetzt zu uns zu kommen bereit ist. Darum, daß der Gedanke an den letzten Advent des Gottmenschen uns fertig mache, schon jetzt Advent zu feiern, wie die Kirche mahnt und bittet, daß wir ihn endlich feiern sollen.

Wir wissen, sagt der heilige Bernhard, von einem dreifachen Advent, von einer dreifachen Ankunft Christi —

zu dem Menschen,
in den Menschen,
wider den Menschen.

Bei der ersten kam Er im Fleische und in der Schwachheit,
bei der zweiten kommt Er im Geiste und in der Kraft,
bei der letzten kommt Er in der Glorie und Majestät.

Welch ein Gegenstand ist dies Wort für unsere erste Adventsbetrachtung! Wie würdig werden wir damit unser neues Kirchenjahr beginnen, wenn der Herr mit seiner Gnade uns zu Hilfe kommt. Daß Er komme in dieser Stunde, und in der Vergegenwärtigung seiner dreifachen Ankunft einen guten Anfang uns machen lasse zum guten Fortgange, darum lasset uns flehen im stillen Aufblicke.

---

Die Zeit des Advents stellt uns bildlich die Zeit vor Christo dar. Was damals vorging im Gemüthe der Menschheit, soll jetzt im Gemüthe des einzelnen Christen sich wiederholen. Das Gefühl seines Elendes, seiner Hilflosigkeit in der Sünde soll die Sehnsucht nach dem Erretter und Seligmacher bis zur höchsten Innigkeit steigern. Dies Gefühl war in dem Geschlechte vor Christo; daher das Verlangen nach Dem, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte. Als Eva ihren ersten Sohn gebar, meinte sie, schon dieser werde der verheißene Erlöser sein, und nannte ihn Kain. Als dem Lamech ein männlicher Nachkomme geboren ward, hieß er ihn Noa, d. i. Trost, und sprach: Dieser wird uns trösten in den Mühen und Beschwerden unserer Hände auf Erden, die der Herr verflucht hat. Aber der Erlöser kam nicht, es kam vielmehr die Wasserfluth, die das verderbte Geschlecht dahin raffte. Unter Noa's Nachkommen erfuhr Abraham die Verheißung, daß Der, durch welchen die Völker der Erde gesegnet werden sollten, aus seinem Stamme hervorgehen werde. Jakob, als er fühlte, daß seine Stunde kommen war und seine Söhne segnete, sah im Geiste den Messias aus dem Stamme Juda aufsteigen und weissagte von Ihm. Moses wies hin auf den großen Propheten, Den der Herr erwecken und Dem Er seine Worte in den Mund geben würde. David ließ die Saiten seiner Harfe zu Ehren des königlichen Nachfolgers auf seinem Stuhle in heiligen Psalmen ertönen. Alle Propheten, ja das ganze alte Testament verkündeten Den, nach

welchem die Welt erseufzte in langen Geburtswehen, und je näher die Zeit seiner Erscheinung kam, um so deutlicher wurden die Zeichen, um so bestimmter die Vorhersagungen, um so lauter die Sehnsucht, mit welcher alle Guten riefen, wie Isaias gerufen, und wie die Kirche in dieser heiligen Wartezeit noch ruft: Thauet, ihr Himmel! den Gerechten, ihr Wolken regnet Ihn herab!

Ach, wie viele Propheten und Könige haben begehrt, Ihn zu sehen, und mußten dahinscheiden, ohne Ihn gesehen zu haben, weil die Zeit noch nicht erfüllet war. Als aber die Zeit erfüllet war: da ging über Bethlehems Gefilden unter den Wundern und Freudenliedern des Himmels das Heil der Welt auf und ward das Wort des Propheten erfüllt: Du Tochter Zion, freue dich, und du Tochter Jerusalem jauchze; denn siehe, dein König kommt zu dir!

Und wie ist Er, der König aller Zeiten und Völker, der Herr aller Geschlechter und Mächte, der Heiland und Erretter der Welt, zu den Menschen gekommen? Seht, der Besitzer des Weltenthrones ward in Armuth geboren. Der Sohn des Allerhöchsten erschien in der tiefsten Niedrigkeit. Der da hätte Freude haben können, erwählte das Leid und den Schmerz und den Wermuthsbecher, den bittersten, der je geleert worden ist. Höret was der heilige Augustin über das Kommen des Welterlösers sagt: Derjenige, welcher sich zu uns erniedriget und uns empor gerichtet, hat den kürzesten Tag erwählt, den, von welchem das Licht zu wachsen beginnt, und, obgleich schweigend, mahnt Er uns durch seine Erscheinung in dieser Jahreszeit, wie mit laut tönender Stimme, daß wir lernen mögen, reich sein in Dem, welcher um unsertwillen arm geworden; daß wir die Freiheit empfangen in Dem, welcher um unsertwillen Knechtsgestalt angenommen; daß wir den Himmel besitzen in Dem, welcher um unsertwillen auf Erden geboren worden ist. Und Leo der Große sagt: Zu dem unkörperlichen Lichte erhebe dich mit unkörperlichem Sinne, und mit der ganzen Empfindung deines Herzens umfasse das wahre Licht,

welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, und von welchem der Psalmist sagt: Sie schauen Ihn an und werden erleuchtet und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden.

Ist es so, meine Geliebten! unter uns? Ist es die heilige Sehnsucht der Propheten und Patriarchen, mit welcher wir nach der Geistersonne hinschauen, die zu Ephrata aufgegangen ist über die umnachtete Erde? Ist uns die Adventszeit eine Zeit stiller und frommer Betrachtung der Heilswunder, welche die göttliche Erbarmung in Christo uns offenbaret hat, und eine Zeit stillen und frommen Verlangens darnach, daß diese Heilswunder ihren beseligenden Glanz auch über uns ausgießen möchten? Großer Gott! Einst sprach Jesus im Hinblick auf das Ende der Zeit: Wenn der Menschensohn kommt, wird er wohl Glauben finden auf Erden? Ist es nicht, als ob Er dies Wort von unserer Zeit gesprochen? Oder, wie steht es denn mit dem Glauben unter uns? Wird kein Abfall, keine Verleugnung Christi sichtbar? Wird der Herr und Meister nicht tagtäglich verrathen, indem man seiner Kirche thut, was man Ihm nicht mehr thun kann? Muß sie, die Braut Christi, sich nicht wie Ecce homo dem Gespötte und der Verachtung der Welt vorführen und ausstellen lassen? Werden ihr nicht alle Gewande der Würde und Hoheit, wie einst dem Meister sein Kleid, vom Leibe gerissen und damit Hohn getrieben? Wird das Gift des Unglaubens in der geistigen Atmosphäre unserer Zeit nicht durch alle Schichten der menschlichen Gesellschaft verbreitet, und entsteht dadurch nicht eine Leere und Erkältung, die alles Gemüthsleben ertödtet, und eine Gleichgiltigkeit, eine Erschlaffung, eine Glaubensscheu, die eine so starre Theilnahmlosigkeit für jede höhere religiöse Lebensseite hervorruft, daß Viele von einem Verlangen nach der Ankunft des Herrn, von frommen Adventsempfindungen gar keinen Begriff mehr haben? Drum Ihr, die Ihr noch glaubet, und in diesem Glauben Christum und seine Kirche mit Treue umfasset, höret, was der Meister vom Oelberge her Euch zuruft: Sehet zu, daß ihr nicht verführt werdet! Und damit Ihr nicht verführt werdet mitten unter so vielem Hohn und Unglauben, so richtet Eure verlangenden Blicke und Herzen zu Eurem Troste, zu

Eurer Stärkung, zu Eurer Erlösung auf Den hin, Der zu den Menschen gekommen ist im Fleische und in der Schwachheit, um zum Leben des Geistes und zur Kraft der Gerechtigkeit uns zu erheben. Und dies führt uns auf die andere Ankunft des Herrn!

Meine Geliebten! Alles An- und Aufschauen zu Dem, der in die Welt kommen ist zu unserer Erlösung, macht noch nicht dieser Erlösung theilhaft, wenn es uns nicht dahin führt, daß Christus in uns kommt; alle Feier seiner Geburt aus dem Fleisch hilft zum Heile nicht aus, wenn sie nicht dahin führt, daß Christus geistig in uns wiedergeboren wird. Wie Er vor achtzehnhundert Jahren auf die Erde gekommen ist, so ist Er noch täglich bereit, bei uns Einkehr zu halten. Wie Engel des Himmels den Hirten das Erscheinen des Welterlösers freudig verkündeten, so verkünden noch heute seine Diener den Menschen: wie gern der Heiland in ihre Herzen einkehren möchte. Wie Er einst als Bote des Friedens voll Sanftmuth und Liebe bei denen einsprach, die guten Willens waren, so nimmt Er noch heute Wohnung bei Allen, die an Ihn glauben und seine Erscheinung lieb haben. Er kommt in uns durch sein Wort und kommt durch seinen Geist. Er kommt durch sein Abendmahl und kommt durch alle seine Heilssakramente. Er kommt in guten und bösen Tagen, in Leiden und Freuden. Er kommt im Gotteshause, wenn wir uns in frommer Andacht mit ganzem Gemüthe zu Ihm erheben, und kommt bei den Beschwerden unserer Arbeit, wenn wir im Hinblicke auf unser himmlisches Ziel unser irdisches Tagewerk treiben. Er kommt und erhellt unsern Geist, und weiht unser Herz, und stärkt unser Gemüth, und beruhigt im Leiden, und tröstet im Schmerz, und kräftigt in Kämpfen, und hilft uns in Versuchungen, und erfüllt uns mit seinem Frieden. Er kommt immer — aber, Er findet nicht immer offene Pforten, weil so oft drinnen im Herzen der Feind wohnt und macht, daß das Klopfen des Kommenden überhört wird bei dem Tumulte der Sinnlichkeit und der Schwere des Sündentaumels und Sündenschlafes.

Darum, meine Geliebten! ruft uns die Kirche am Anfange ihres Jahres die Worte des Apostels zu: Die Stunde ist da, wo wir vom Schlafe erwachen sollen, denn jetzt ist unser Heil

näher, als da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag hat sich genahet, lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes. Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in den Schlafkammern der Unzucht, nicht in Zank und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum. Drum bittet sie uns mit den Worten des großen Vorgängers Jesu in dieser Adventzeit ohne Unterlaß: Bereitet den Weg des Herrn durch würdige Früchte der Buße. Darum ermahnt sie uns auch heute mit den Worten des Heilandes selber: Schauet auf und erhebet eure Häupter, denn eure Erlösung nahet.

Hören wir ihre Worte? Meine Geliebten! Schauen wir auf und erheben unsere Häupter zu dem kommenden Erlöser? Bereiten wir Ihm den Weg in unsere Herzen durch würdige Früchte der Buße? Und offenbaret sich uns seine Nähe durch den Anhauch jenes Friedens und jener Freude, die nicht von der Welt, sondern aus dem heiligen Geiste sind? Großer Gott! Blicket um Euch und sehet, ob zu dem geistigen Abfall vom Glauben nicht überall der sittliche Abfall von der Liebe sich gesellt und auf eine weit verbreitete Gottentfremdung, und darum auf so viel Zank und Haß und Bitterkeit uns hinweist. Ueberall der Geist der Selbstsucht, überall der Hunger nach irdischem Besitz, nach eitlen Ehren, nach sinnlichem Genusse, überall die Entfesselung des Fleisches und dessen Herrschaft über den Geist. Ist das nicht eine Auflösung aller sittlichen Bande der Ehen und der Familien, als gälte es über dem Grabe alles Geistigen und Göttlichen ein Paradies der Sinne zu gründen, wie es selbst die Heiden nicht gekannt? Ist das nicht eine Vernichtung aller geschichtlichen und gesellschaftlichen Rechte, als gälte es die alte Ordnung umzukehren und das Unterste nach Oben zu wenden? Ist das nicht ein Uebermuth, eine Frechheit, ein Hohn, mit welchen man gegen die Wahrheit, die Gerechtigkeit und Tugend sich erhebt, daß wir schon jetzt vor der tödtlichen Mißgeburt erschrecken müssen, die aus solchen krampfhaften Wehen hervorgehen muß und wird?

Möchten die Guten, die Edlen, die Frommen, die an Gott, an der Kirche, an der Tugend festhalten, möchten sie im Hinblicke auf solche Erscheinungen, um mich der Worte unseres Evangeliums zu bedienen, nicht verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die da über den Erdkreis kommen werden? Können wir von einem solchen Geschlechte erwarten, daß es die Herzen bereite zum Einzuge des Herrn, nicht vielmehr zum Einzuge des Antichristes? Drum Ihr, die Ihr, weil Ihr den Glauben noch habet, auch die Liebe noch habet, welche Euch Christum und seine Kirche mit Treue umfassen läßt, höret was der Meister vom Oelberge Euch zurufet: Sehet zu, daß ihr nicht verführt werdet! Und damit Ihr nicht verführt werdet mitten unter so viel Entsittlichung und Ungerechtigkeit, so öffnet Eure Herzen zu Eurem Troste, zu Eurer Stärkung, zu Eurer Erlösung Dem, der in die Menschen kommt im Geiste und in der Kraft, damit Er mit diesem Geiste und dieser Kraft Euer Leben weihe für den großen Tag seiner letzten Ankunft.

O, wie würdet Ihr ihn hören, diesen Weckeruf, wie würdet Ihr ihn zu Herzen nehmen, wenn der Herr nicht so still, so sanftmüthig und demüthig zu uns käme, daß sein Glanz sich äußerlich verhüllte; wenn Er in der Offenbarung seiner Gottesherrlichkeit sich kund gäbe und in der Macht seines Gerichts vor uns erschiene. Und doch, Er wird also erscheinen, darauf weist uns die Kirche ganz besonders im heutigen Evangelium hin; Er wird bei seiner dritten Ankunft also erscheinen, denn es wird dies eine Ankunft wider die Menschen sein in Majestät und Glorie.

Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden große Angst unter den Völkern sein, bei dem Rauschen des Meeres und der Wasserwogen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen werden. Denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann aber werden sie den Menschensohn in den Wolken des Himmels kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit.

Achtet auf diese Worte und schreibet sie in Eure Herzen.

Er wird kommen, Jesus Christus, der Erlöser der Welt, aber nicht mehr, wie das erstemal, in Niedrigkeit, sondern in Herrlichkeit; nicht mehr, um die Menschen zu erlösen, sondern um sie zu richten; nicht mehr, um die Sünder zu tragen und selig zu machen, sondern um sie zu strafen.

Er wird kommen, aber nicht mehr wie das erstemal in Niedrigkeit, nicht mehr wie im Stalle zu Bethlehem, nicht mehr wie in der Hütte zu Nazareth, nicht mehr wie am Hügel zu Gethsemane, nicht mehr wie auf dem Blutberge Golgatha, — sondern im Verklärungsglanze, wie Ihn die drei erwählten Jünger auf dem Tabor gesehen, und in den Wolken des Himmels, umgeben von seinen Engeln, in der Majestät seiner Göttlichkeit. Und die hier zu stolz waren, ihre Kniee zu beugen vor dem Kindlein, das in der Krippe lag, oder vor dem Geopferten, der am Kreuze sein Leben verblutet; und die hier zu weise waren für die einfache Lehre des Evangeliums, oder zu klug für seine frommen Verheißungen; und die hier zu gewaltig sich dünkten für die Demuth, die nicht sich dienen lassen, sondern selber dienen will, — dort, wenn sie den Menschensohn werden kommen sehen in den Höhen, als den König des Himmels und der Erde, werden sie auf ihr Angesicht sinken und anbeten, aber nicht mehr mit Freude und Beseligung, sondern mit Furcht und Zittern.

Er wird kommen, nicht mehr um die Menschen zu erlösen durch sein Wort, durch sein Beispiel, durch sein Leiden und Sterben, durch seine Kirche; das Werk der Erlösung ist dann vollendet, das Wort des Herrn ist dann in aller Welt verkündet, sein Vorbild ist dann aller Orten leuchten gemacht, die Früchte des Leidens und Sterbens sind dann Allen geboten worden, die Kirche hat ihre Aufgabe vollbracht: *Viele sind berufen, Wenige auserwählt!* Nun folgt das Gericht, das die Auserwählten, und die, so die Berufung von sich gewiesen haben, offenbar macht und scheidet.

Er wird kommen, nicht mehr die Sünder zu retten und selig zu machen, die Zeit der Langmuth ist vorüber, die Zeit der Gerechtigkeit ist da. Die den Gottessohn nicht gehört, die seine Kirche nicht gehört,

die ihr Gewissen nicht gehört, und alle Bitten, Beschwörungen und Zurechtweisungen nicht gehört, welche der Herr mit unermüdlicher Geduld, bald in sanfter, bald in erschütternder Weise, durch die Schrift, durch die Predigt, durch den Beichtstuhl, durch das Schicksal, durch die Natur, durch die innere Stimme auf tausendfältige Art bis an's Ende an sie gerichtet, die werden nun hinweg gethan von seinem Angesichte auf immer. Ein Wort noch, ein letztes Wort ertönt aus dem strafenden Munde des Menschensohnes, den sie verworfen haben, — das Endurtheil, — durch welches sie verworfen werden auf ewig, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt haben.

Der Gottmensch schließt seine Weissagung mit einem Gleichniß: Betrachtet den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt Frucht bringen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Ebenso erkennet auch, wenn ihr dieß geschehen sehet, daß das Reich Gottes nahe ist. Mit andern Worten: wie die Früchte an den Bäumen den Sommer verkünden, so verkünden die Zeichen, die Ich euch angegeben habe, das nahende Weltenende und das Gericht. Und was sagt Jesus von diesen Zeichen? Wie es ging in den Tagen Noa's, sagt Er, so wird es gehen bei der Zukunft des Menschensohnes; sie aßen und tranken, nahmen zur Ehe und ließen sich zur Ehe nehmen bis zum Tage, da Noa in die Arche ging, und achteten es nicht, bis die Fluth hereinbrach und sie alle vertilgte; ebenso wird es auch sein bei der Wiederkehr des Menschensohnes. Und mehr noch sagt Er: Dann werden Zweie auf einem Lager ruhen, und der eine wird aufgenommen und der andere verworfen werden. Zweie werden auf dem Felde arbeiten, und der eine wird aufgenommen und der andere verworfen werden. Zweie werden in einer Mühle mahlen, und der eine wird aufgenommen und der andere verworfen werden. Drum wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. Das aber sollet ihr

wissen, wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er sicherlich wachen, und in sein Haus nicht einbrechen lassen. Darum seid auch ihr bereit, denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, die ihr nicht wisset. Und diesen Mahnruf schließt der Erlöser mit der Betheuerung aus seinem göttlichen Munde: Wahrlich, sage Ich euch, Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!

Höret es, dies Wort, Ihr Christen allzumal! die Ihr oft so wenig achtet auf die Zeichen dieser Zeit und auf die Sprache, die der Herr durch sie zu Euch redet, und auf das Ende, das aus solchen Erscheinungen endlich hervorgehen muß.

Höret es, dies Wort, vor Allem Ihr, die Ihr weder kalt noch warm, nicht einmal durch Weckerufe, wie sie täglich an Euch ergehen, aus Eurem sinnlichen Leben und Treiben Euch aufrütteln lasset! die Ihr lebet, wie die Leute zu Noa's Zeiten, Euren Acker bestellt, Euer Gewerbe treibt, und Eurem Handel nachgeht, esset und trinket, zur Ehe nehmt und Euch nehmen lasset, aber an Christum nicht denkt, und um seine Kirche Euch nicht kümmert, und für Euren Glauben und Eures Glaubens Heiligthum weder Herz noch Sinn zu haben scheint. Kann die Zeit Euch nicht wecken, können ihre Zeichen, ihre bedeutungsvollen, drohenden Zeichen Euch nicht wecken, dann denket an Christi Wiederkunft zum Gericht, in der Glorie und Majestät, und zittert, so ihr Christum verleugnet, zittert, so ihr die Kirche verleugnet, denn wer die Kirche verleugnet, der verleugnet den Herrn und wird von Ihm verworfen werden am Tage der Gerechtigkeit. Das erwäget und machet, daß es endlich Advent werde in Euren Herzen.

Das, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! sind die Weisungen der Kirche, mit denen sie ihr Jahr und mit dem Jahre die heilige Adventszeit beginnt: daß Ihr, im Hinblick auf die Ankunft Christi in's Fleisch, die Sehnsucht erweckt nach seiner Ankunft in Euer Herz, und indem Ihr dafür Euch würdiget, zugleich Euch fertig machet für seine Ankunft zum Gericht.

Vier Wochen umfaßt die Dauer des Advents, erinnernd an die viertausend Jahrwochen vor Christo; vier Wochen einer rauhen im Todesschlummer ruhenden Natur, wie die Menschheit im Todesschlummer ruhete, ehe Licht und Wärme von Oben kamen; vier stille Bet- und Bußwochen, als wollte, je mehr die Außenwelt uns abstößt, um so liebender und inniger die Kirche an ihre Brust uns nehmen und erwärmen zu neuem geistigen Leben. Wenn noch dunkle Nacht auf dem winterlichen Gefilde ruht, rufen ihre hehren Glockentöne in das hell erleuchtete Gotteshaus. Es gilt die Feier der himmlischen Morgenröthe, welche die Ankunft der göttlichen Gnadensonne verkündet; es gilt die Feier der Vorbereitung zum glorreichen Weihnachtsfest; es gilt die Herzen zu stimmen und zu weihen zu der Verfassung, bei welcher wir würdig und fähig erscheinen, daß Christus in uns wiedergeboren werde. O daß wir endlich einmal im Glanze dieser Wiedergeburt einziehen möchten in die heilige Christnacht und unser Weihnachtsfest feierten! Führe uns dazu, Herr! und weil so wenig Hoffnung dafür ist unter den Kindern dieser Zeit, so komme du uns zu Hilfe mit deiner Gnade. Amen.

---

Am

# zweiten Advent-Sonntage.

Spruch: Als Johannes die Werke Christi im Gefängnisse hörte, sandte er zwei aus seinen Jüngern und ließ Ihm sagen: Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Matth. XI. 2. 3.

---

## Evangelium Matthäus 11, 2—10

Als aber Johannes die Werke Christi im Gefängnisse hörte, sandte er zwei aus seinen Jüngern, und ließ Ihm sagen: Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und verkündiget dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereinigt, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt: und selig ist, wer sich an Mir nicht ärgert! Als aber diese hinweggingen, fing Jesus an, zu dem Volke von Johannes zu reden: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen mit weichlichen Kleidern angethan? Siehe, die da weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder, was seid ihr hinausgegangen, zu sehen? Einen Propheten? Ja, Ich sage euch, er ist noch mehr als ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, Ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor Dir bereiten soll.

---

Die Menschwerdung Gottes, meine Geliebten! ist der Quell aller Gnaden, die vom Himmel über die Erde ausströmen. Auf diesen Quell die durstende Menschheit hinzuweisen, sendete Gott im alten Bunde die Propheten. Zu diesem Brunnen des ewigen Heiles uns alljährlich von Neuem zu leiten, führt uns die Kirche an der Hand des

größten Propheten, an der Hand des Täufers Johannes, durch die Adventzeit in das heilige Christfest.

Wir befinden uns auf diesem Wege. Schon ist mit der Feier Mariä Empfängniß der Morgenstern aufgegangen, der uns die nahende Sonne verkündet, und daß wir mit einem reinen, heißen, heiligen Verlangen nach ihr erfüllet, und dadurch gestimmt und würdig werden, am Hochfeste der Ankunft des Welterlösers das Heilsfest seiner Ankunft in unsere Herzen zu feiern, tönet ernst und mahnet die Stimme seines großen Vorläufers von den Ufern des Jordans, wo er taufte, und aus der Wüste, wo er lehrte, zu uns herüber.

Heute vernehmen wir diese Stimme sogar aus dem Gefängnisse. Als nämlich Johannes daselbst von den Werken und Wundern Christi hörte, sandte er zwei aus seinen Jüngern und ließ Ihn fragen: Bist Du es, Der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Die Frage kann für den ersten Augenblick befremden und veranlaßte Jesum zu einem doppelten Zeugnisse: zu einem Zeugnisse über Sich und zu einem Zeugnisse über Johannes. Diese beiden Zeugnisse sind wichtig und bilden den Inhalt unseres heutigen Evangeliums, sie sollen auch der Gegenstand unserer heutigen Aufmerksamkeit sein, und um so mehr, als zu ihrem richtigen Verständniß ein tieferes Eingehen auf das, was der Heiland sagt, besonders Noth thut.

So wollen wir denn die beiden Zeugnisse, die wir Christum heute ablegen hören —

das Zeugniß von Sich, und

das Zeugniß von Johannes —

betrachten und Gott bitten, daß Er nach seiner Gnade auch durch diese Betrachtung in uns die rechte Adventsstimmung nähren und pflegen lasse. Wir werden dann in dieser rechten Stimmung auch die rechte Antwort haben auf die Frage: Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Denn wir werden wissen und es tief im Herzen fühlen, Der da kommen sollte, der lang Verheißene, ist kommen, und giebt es kein anderes Heil, das wir noch erwarten dürften, als das Jesus Christus uns vom Himmel gebracht hat.

Es war die Zeit, da Jesus den einzigen Sohn der Wittwe zu Naim von dem Tode erweckt, und kurz zuvor den Knecht des Hauptmanns zu Capernaum gesund gemacht, und der wunderbaren Heilungen schon viele verrichtet hatte, als der Ruf von seinen außerordentlichen Thaten bis zu Johannes dem Täufer drang, der damals, weil er mit edler Freimüthigkeit dem Fürsten Herodes den Spiegel seines Lasterlebens vor Augen gehalten, auf der Feste Machärus (Jos. Alterth. XVIII. 7.) im Gefängnisse saß.

So würdig und richtig dieser Edele sonst von des Heilandes hoher Sendung und seinem göttlichen Berufe dachte, so konnte er sich doch nicht erklären, warum, nach solchen Thatbeweisen von seiner höheren Vollmacht, der Gottmensch nicht offener und entschiedener als der verheißene Messias hervortrat, und es mochte ihm besonders auffallend sein, daß man an dem galiläischen Hofe noch so gar nichts von dem endlich erschienenen Heiland wußte. Sein Eifer ließ ihn wünschen, Jesus möge bestimmter und stärker auf die Ueberzeugung der Nation einwirken. Dazu wollte er Veranlassung geben, ganz besonders noch um seiner Jünger willen, von denen Manche schon lange irrig zwischen Jesu und Johannes hin und her schwankten: darum sendete er Zweie aus ihnen zu dem Heilande mit der Frage: Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Sehr treffend bemerkt zu dieser Frage der heilige Hieronymus: Gleichwie der Erlöser die Juden um den Ort befragte, wo Lazarus begraben lag, obwohl Er ihn wußte, um diejenigen, die Ihm denselben anzeigen würden, zu Zeugen des Wunders der Auferstehung zu machen, ebenso sendet der heilige Johannes, vor seinem Tode, seine Jünger zu Jesu Christo, damit sie die Wunder und Wirkungen seiner göttlichen Macht sähen, und an Ihn glaubten.

Jesus war noch zu Naim, oder in der Umgegend, mit Lehren und, wie uns Lukas erzählt, mit Heilungen beschäftiget. Kranke der verschiedensten Art standen und lagen um Ihn her, eine Menge Volkes war zugegen, und der Gottmensch hörte die Bitten und achtete auf die

Bedürfnisse der Gepreßten, die vertrauend sich an ihn wendeten, als des Täufers Jünger zu Ihm traten. Ihre Frage ließ sich nicht abweisen, aber die Antwort sollte nicht in bloßen Worten bestehen, auf seine Thaten deutet Jesus hin und spricht: Gehet hin und verkündiget dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereinigt, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt: und selig ist, wer sich an Mir nicht ärgert! Das, meine Geliebten! ist das Zeugniß Jesu über sich selbst. Es ist ein dreifaches.

Das erste ist ein Zeugniß der göttlichen Kraft, die Er besaß. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereinigt, die Tauben hören, die Todten stehen auf. Konnte Jesus in überzeugenderer Art den Jüngern jeden Zweifel an seiner Messiaswürde benehmen, als durch den Hinweis auf Thaten, die unverkennbar seine himmlische Sendung bekundeten? Wurde hier nicht erfüllt, was Isaias von dem zukünftigen Erlöser vorhergesagt, wenn er spricht: Gott selbst kommt und erlöset euch. Dann öffnen sich der Blinden Augen, der Tauben Ohren thun sich auf: dann springet, wie ein Hirsch, der Lahme, und die Zunge der Stummen löset sich!? Und sind diese Zeichen nicht für alle Zeiten und Jahrhunderte gegeben? Geschieht, was damal leiblicher Weise vor Israels Augen sich zutrug, nicht geistiger Weise fort und fort vor unseren Augen? Wer, meine Geliebten! bannt die Blindheit des Geistes, in welche Wahn und Täuschung unser Geschlecht versenkt, seit es von Gott, dem Urquell aller Wahrheit, durch seinen Ungehorsam sich entfernt hat: als allein Christus, der Herr, mit dem Lichte der Offenbarung, die Er uns vom Himmel gebracht hat? Wer löset die Fesseln, die uns lahm machen auf dem Wege der Tugend, zu deren Höhen wir berufen sind, und für die wir Muth und Kraft verloren haben durch unsere Lossagung von Dem, der selbst die höchste Tugend ist: als allein Christus, der Herr, in dem Beistande jener höheren Gnade, die Er uns durch seinen Gehorsam bis in den Tod wieder verdient hat? Wer reini-

get uns von dem Aussatze der Sünde, mit welchem bedeckt wir uns selbst und untereinander nicht zu helfen vermochten, vielmehr immer heilloser einander ansteckten: als allein Christus, der Herr, der durch sein Erlösungsverdienst für unsere Sünden genug gethan, und in Taufe und Buße uns das Bad der Reinigung vererbt hat? Wer öffnet unsere Ohren, die, im Tumulte des Eitlen und Sinnlichen betäubt, kein Gehör mehr hatten für die Laute einer unvergänglichen und überirdischen Welt: als allein Christus, der Herr, der die Erde wieder mit dem Himmel verbunden, die Pforten der Ewigkeit wieder geöffnet und für ihre Harmonien unseren Sinn wieder aufgethan hat? Wer erweckt uns von dem Tode, in welchem die Menschheit durch das Böse sich selbst begraben, und fort und fort begräbt: als allein Christus, der Herr, der durch sein Wort und durch sein Vorbild zu jenem Lebensquelle Blicke und Herzen emporhebt, zu welchem die Verheerungen des Todes und Grabes nicht hinanreichen? Darin liegt das Wesen unserer Erlösung, darin die Wirkungen der Thätigkeit des Erlösers, darin die Zeichen, daß der Heiland, den die Menschheit erwartete, in Christo Jesu uns gekommen ist.

Wäre indeß Jesus, bei den Wundern, die Er verrichtete, von äußerem Glanze umgeben gewesen, hätte Er irdische Reichthümer besessen, und vergängliche Gewalt in Händen gehabt, wie sehr würde dies seine wahre, geistige, überirdische Würde verdunkelt haben, und wie schwer würde es Ihm geworden sein, die Segnungen seines Heiles bis zu den Kleinen, den Niederen, den Armen hinabzutragen? Eine Lehre, die Gemeingut eines ganzen Volkes, ja der ganzen Menschheit werden soll, wird in ihrer Angemessenheit und Verständlichkeit dadurch erprobt, daß sie die Bedürfnisse der großen Menge befriediget und in ihr Wurzel faßt, nicht aber daß sie ihr Licht nur auf den Höhepunkten der Gesellschaft einigen Wenigen leuchten läßt! Darum ist das andere Zeugniß, welches Er von sich giebt, das der **Armuth**. **Den Armen**, sagt Er, **wird das Evangelium gepredigt**, wie Isaias, der Prophet, gleichfalls von dem künftigen Erlöser vorhergesagt: **Der Geist des Herrn ist über mir, denn der Herr hat mich gesalbt; um zu predigen den Armen, sandte er mich, um zu heilen, die zer-**

knirschten Herzens sind, um zu verkünden den Gefangenen Erlösung, und den Verschlossenen Eröffnung. Wie Jesus selbst die irdische Armuth sich erwählt und nicht hatte, wohin Er sein Haupt legen konnte, so trat Er zuerst und vor Allen mit seiner Heilsbotschaft zu den Armen, und suchte, die Er einlud zu seinem Segensmahle, an den Wegen, an den Landstraßen und Zäunen, unter den Elenden und Unglücklichen, die das Bedürfniß nach Erlösung am tiefsten empfinden. Hierbei denkt nicht lediglich an die leibliche Armuth, sondern vielmehr an jene geistige, die der Mensch mitten unter irdischem Reichthum und irdischer Herrlichkeit fühlen kann und soll, und dabei er, von dem Bewußtsein seines Elendes, seiner Hilflosigkeit, seiner Verlassenheit erfüllt, aus innerstem Herzen bekennt und ruft: Herr, erbarme dich meiner. Darum preist Jesus selig die Armen im Geiste, und sagt, ihrer ist das Himmelreich. Die Reichen dem Leibe nach, ich meine jene, die auf Geld und Gut bauen und in seinem Besitze sich froh und glücklich fühlen, und die Reichen dem Geiste nach, ich meine jene, die auf ihr Wissen und Vermögen stolz und dünkelhaft, Alles selbst zu erfassen vermeinen, sie haben nie getaugt für das Reich Gottes, und taugen auch heute nicht dafür, und fragen auch nicht darnach. Jene Armen aber, die der Meister im Evangelium bezeichnet, die erkennen eben darin, daß Er in Armuth erschienen und den Armen vorerst sich zugewandt, ein Zeichen, daß der Heiland, den die Menschheit erwartete, in Christo Jesu uns kommen ist.

Und weiter, meine Geliebten! sagt Jesus von sich aus: Selig ist, wer sich an Mir nicht ärgert! Wohl mögen diese Worte, wie der heilige Chrysostomus sagt, zunächst eine wohlverdiente Zurechtweisung, nicht für den Johannes, sondern für dessen Jünger sein, die in dem Heilande einen irdischen König erwartet hatten, und sich nun an seiner Armuth und Niedrigkeit ärgerten. Aber mehr noch sind diese Worte des Meisters, sie sind auch ein drittes Zeugniß über sich, das Zeugniß des Widerspruches, den Er erfahren soll. Hatte schon Isaias von dem Steine des Anstoßes und dem Fels des Aergernisses gesprochen, welcher der Herr dem Hause Israels sein werde, wie bestimmt hat

der ehrwürdige Simeon der Mutter Jesu bei der Darstellung des neugeborenen Kindes im Tempel gesagt: Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird. Erfuhr dies der Gottmensch damal schon an den Jüngern seines Vorgängers, erfährt Er es später an seinen eigenen Jüngern, war Er, wie der Apostel sagt, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit: zu welch traurigen Ueberlegungen führt uns das? Muß das Gefühl für das Gute, Edele und Große da nicht erstorben sein, wo die erhabenste und reinste Tugend, die jemals auf Erden geleuchtet, keine Bewunderung, sondern Verdruß erweckt? Muß nicht die tiefste Verblendung der Menschen sich bemächtiget haben, welche die Wahrheit, die ihnen der Himmel sendet, als Wahn von sich weisen? Müssen die Unglücklichen nicht alles Bewußtsein von dem, was ihnen und der Menschheit fehlte, verloren haben, welche sich dem Heile, das ihnen Christus bringt, mit Haß und Erbitterung widersetzen? Und wenn wir uns nun sagen, daß dieser Widerspruch, den der Gottmensch vom Anfange erfahren, in der Zeit nicht aufgehört habe, daß er wieder und immer wieder hervorgetreten sei, und daß der Leichtsinn sich nie so sehr gegen den Ernst des Christenthums, und der Hochmuth sich nie so entschieden gegen die Demuth des Glaubens, und die Ungebundenheit sich nie so ungebehrig gegen den Gehorsam und die Selbstverleugnung, die der Erlöser fordert, aufgelehnt haben, als in unserer Zeit, mit welch beschämendem und schmerzlichen Gefühle müssen wir dann sein Wort wiederholen: Selig ist, wer sich an Mir nicht ärgert! Aber auch mit welcher Ueberzeugung müssen wir diesen fortdauernden Widerspruch als ein Zeichen erkennen: daß der Heiland, den die Menschheit erwartete, in Christo Jesu uns kommen ist.

O, daß wir dieses Kommens Segen in seiner ganzen Fülle inne würden, vor allen in diesen heiligen Tagen der Sehnsucht und der Vorbereitung, damit das Hochfest, dem wir entgegen gehen, endlich das Fest unserer wahrhaftigen Wiedergeburt würde! Der Heiland hilft uns dazu durch sein zweites Zeugniß, das Er von Johannes ablegt,

indem Er uns denselben als ein Vorbild darstellt, dem wir nachfolgen sollen.

Als die Jünger Johannes mit der Antwort, die ihnen Jesus gegeben hatte, zu ihrem Lehrer zurückkehrten, nahm der Heiland wahr, daß die Umstehenden, auf diesen Vorfall aufmerksam, leicht zu irrigen Meinungen darüber sich hinneigen dürften. Einmal konnten sie glauben, Johannes sei wirklich an Christo irre geworden; dann aber lag die Meinung nahe, der Vorwurf in dem Worte: Selig ist, wer sich an Mir nicht ärgert! gelte dem Johannes. Darum fing Jesus an, zu dem Volke von Johannes zu reden: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen, zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Oder, was seid ihr hinausgegangen, zu sehen? Einen Menschen mit weichlichen Kleidern angethan? Siehe, die da weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, Ich sage euch, er ist noch mehr als ein Prophet, denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, Ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor Dir bereiten soll. Das, meine Geliebten! ist das Zeugniß Jesu über Johannes. Es ist abermal ein dreifaches.

Das erste Zeugniß ist das der Festigkeit, und Ihr begreift wohl, worin! — Im Glauben und aller aus dem Glauben hervorgehenden Tugend. Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen, zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Meint ihr, Johannes sei ein Mann, der heute an Mich glaubt, und morgen an Mir irre wird? Der heute die Verkündigung vom Himmel empfängt: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe, und morgen zweifelt: ob Ich der von Gott Gesandte bin? Der heute von Mir bezeuget: Sehet das Lamm Gottes, welches hinweg nimmt die Sünden der Welt; und morgen frägt: Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Wann ist er von seinen heiligen Pflich-

ten je gewichen? Wann der Aufgabe seiner erhabenen Sendung untreu geworden? Wann haben die Schmeicheleien oder die Drohungen der Mächtigen etwas über ihn vermocht? Ist es nicht eine Folge seiner Festigkeit in Wahrheit und Tugend, daß er in Ketten und Banden nunmehr seinen Tod erwartet? Betrachten wir, meine Geliebten! dieser Festigkeit gegenüber uns selbst und unser Walten und Leben. Erfüllen wir unsere Taufgelöbnisse? Vollbringen wir die Tugendentschlüsse, die wir bei jedem Beicht- und Abendmahlsgenusse dem Herrn zum Opfer bringen? Bewähren wir uns als der Kirche getreue Glieder in Ehre und Schmach, in Freude und Leid, in Noth und Tod? Ach es ist viel Schilfrohr, das auf dem Ackerlande der Kirche wächst, gar viel Schilfrohr in diesen unseren Tagen. So lange kein Lüftchen sich regt, da steht es wohl aufwärts; wenn sie aber daher brausen, die Stürme der Versuchung, der Verleumdung, der Verfolgung von allen Seiten, von der Höhe und aus der Tiefe, aus Worten und Schriften, ach, da schwankt das Rohr hier hin und dort hin, und beugt sich zur Erde, und Niemand weiß von des Apostels Mahnung: Seid fest im Glauben, so wie ihr gelehrt worden seid! Denn diese Festigkeit sichert das Heil und die Gnade in Christo, und bewahrt vor dem Zweifel, der da fragen könnte: Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?

Es ist aber inmitten der Versuchungen, die wir zu bestehen haben, Festigkeit im Guten überall nicht denkbar, ohne die Selbstverleugnung, welche den Leib, und was des Leibes ist, der Herrschaft des Geistes unterwirft; und eben das Zeugniß dieser Selbstverleugnung legt Jesus zum andern ab über den Johannes. Oder, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen mit weichlichen Kleidern angethan? Einen Menschen, der über der Eitelkeit und Sinnlichkeit das Höhere vergessen hätte oder daran irre geworden wäre? Solche findet ihr an den Höfen der Könige, aber nicht in der Wüste; an den Gastmahlen der Ueppigkeit, aber nicht in Fasten und Entbehrung, dabei Heuschrecken und Waldhonig die einzige Nahrung sind; eingehüllt in prunkende Gewande findet ihr sie, nicht aber beklei-

det mit Kameelhaaren und einem Ledergürtel, wie Johannes. Betrachten wir, meine Geliebten! dieser Selbstverleugnung gegenüber unser Walten und Leben! Ich bitte Euch, wir brauchen in unseren Tagen die Menschen in weichen Gewanden, die Menschen der Ueppigkeit und aller Lüste nicht erst an den Höfen der Könige zu suchen; die Sinnlichkeit, der Hauptfeind Christi und seiner Kirche in dieser Zeit, sie, die nur ihre Befriedigungen sucht, der in diesen Befriedigungen des menschlichen Daseins Bedeutung aufgeht, die von dem, was darüber hinausliegt, nichts weiß, noch wissen will: sie hat alle Kreise der menschlichen Gesellschaft durchdrungen, und an sie wenden die Feinde des Christenthums sich unaufhörlich, um ihre Lüste aufzuwiegeln und jene hohe und edele Kraft der Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung unmöglich zu machen, die der Jünger Dessen besitzen soll, Der uns sein Kreuz vorangetragen, auf daß wir in der Kreuzigung unseres Fleisches sammt seiner Lüste Ihm nachfolgen. Ja, meine Geliebten! zertheilen müssen sie sich erst die Wolken der Erde, wenn das Himmelslicht uns leuchten soll; zerbrechen müssen sie erst die sinnlichen Fesseln, wenn der Geist herrschen soll; den Sieg müssen wir erst erringen über uns selbst, ehe wir zu erkennen und verkosten vermögen: wie süß der Herr ist. In solchem Lichte, in solcher Freiheit, in solchem Siege ängstet uns dann die Frage nicht mehr: Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten! Er ist uns kommen, wir haben Ihn, wir stehen in seinem Dienste, und dieser Dienst, wir sind es uns mit Hochgefühl bewußt, ist unsere Würde.

Johannes kannte sie, diese Würde, und hatte sie, und daß dem so sei, war Christi drittes Zeugniß über ihn. Oder, was seid ihr hinausgegangen, zu sehen? Einen Propheten? Ja, Ich sage euch, er ist mehr als ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, Ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor Dir bereiten soll. Die Propheten hatten auf den kommenden Erlöser in die Ferne hingewiesen, Johannes sieht Ihn mit Augen; die Propheten hatten seine Eigenschaften und Schicksale dem harrenden Volke verkündet,

Johannes zeigt Ihn selbst als den Gekommenen; die Propheten hatten die Sehnsucht nach dem verheißenen Heilande zu nähren gesucht, Johannes bahnt Ihm den Weg und ebnet seine Fußsteige: darum war er mehr als ein Prophet, er war der Engel, den der Herr gesendet, daß er in Starkmuth und Selbstüberwindung die Würde seiner Sendung bewahre, und in Unschuld und Reinheit vor dem Angesichte des Erlösers herwandele. Diese Aufgabe aber, meine Geliebten! haben wir Alle, mit dem Unterschiede, daß wie Johannes Jesu voranging, wir Ihm nachfolgen sollen. Auch wir sind Propheten, denn auch wir sollen Christum, als das Heil der Welt, verkünden, nicht nur die Priester und Lehrer, alle, die sich Christen nennen: der Fürst, indem er sein vergängliches Reich auf Christi Reich bauet; der Gelehrte, indem er sein eitles Wissen von Christi Offenbarung durchdringen und weihen lässet; der Künstler, indem er dem Göttlichen dienet und es pflegt im Menschen, nicht aber der sündigen Natur; der Handwerker und Landbebauer, indem er das Irdische himmlisch treibet und in der Zeit aussäet für die Ewigkeit. Wir alle sind Propheten, denn auch wir sollen Christum als das Heil der Welt verkünden, nicht nur von den Kanzeln und Altären, auch in unseren Wohnungen, in unseren Werkstätten und wo wir gehen und stehen; sollen Ihn verkünden unseren Angehörigen, unseren Kindern, unseren Dienstboten, und wem wir immer auf unserem Lebenswege begegnen, durch unser Wort und unser Leben; und wie es denn einst von Johannes hieß: Siehe, Ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor Dir bereiten soll! so soll es von uns heißen: sie sind die Engel, die Gott hinter Ihm hersendet, daß sie seinen Wegen nachgehen und alle, die noch in der Irre sind, auf diese Wege führen.

Dann, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! wird freilich die Frage nicht mehr laut werden unter uns: Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten! Wir wissen nur von einem Erlöser, der kommen ist und uns sein Heil gebracht hat, und nur die Herzen öffnen dürfen wir Ihm, daß Er drinnen einkehre, dann haben wir Ihn, und sind selig in Ihm, und fühlen

kein anderes Bedürfen mehr. Darum feiern wir Advent, darum ziehen wir in das heilige Christfest, und bereiten uns darauf in Buße und Bekehrung, und will die Zweifelsucht und die Afterweisheit unserer Zeit in diesem Leben des Glaubens uns stören, dann rufen wir mit dem Apostel: Einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Christus Jesus. — Auf diesem Grunde wollen wir stehen und Gott danken, der ihn in seiner Kirche ausgebauet hat, und immer weiter das Innerste dem Thaue der göttlichen Gnade öffnen, je näher wir dem Quelle kommen, der, zu Bethlehem entsprungen, seine himmlische Segnungen ausströmt über Zeit und Ewigkeit. Amen.

---

Am

# dritten Advent-Sonntage.

Spruch: Wer bist du? Joh. 1. 19.

---

## Evangelium Johannes 1, 19–29.

In derselben Zeit sandten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten zu Johannes, daß sie ihn fragen sollten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete es nicht, und bekannte: Ich bin nicht Christus! Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Und er sprach: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein! Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? damit wir denen, die uns gesandt haben, Antwort geben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesagt. Die Abgesandten aber waren Pharisäer. Und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du aber, wenn du nicht Christus, noch Elias, noch der Prophet bist? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber in eurer Mitte steht Der, den ihr nicht kennet. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dies ist zu Bethania geschehen, jenseit des Jordans, wo Johannes taufte.

---

Unser Weg führt gen Bethlehem, meine Geliebten! Bereits sind wir an den Ufern des heiligen Flusses, wie die Israeliten ihn nannten, am Fluße des Gerichts, am Jordan angelangt. Welche Erinnerungen knüpfen sich an diesen Fluß schon aus der Zeit des alten Bundes! Welche Denkwürdigkeit hat ihm Johannes gegeben! Welche Weihe Christus der Herr! Noch heute ist er ein Gegenstand ehrfurchtsvoller Betrachtung für Juden und Christen, und kein Pilger kommt aus der Ferne nach dem heiligen Lande, ohne in des Jordans Wellen

sich zu baden. Daß auch wir, ehe wir ihn bei Bethanien überschreiten, das Bad der Reinigung nehmen und die Taufe der Buße empfangen möchten, zu welcher Johannes mahnt!

Wir finden den frommen Vorläufer des Herrn diesmal in zahlreicher Umgebung. Nicht nur Lernbegierige und Bußfertige sind bei ihm, auch eine Gesandtschaft des hohen Rathes von Jerusalem ist zu ihm kommen mit der Frage: Wer bist du?

Die Frage ist wichtig, wir mögen sie selber an uns stellen oder es mögen sie Andere an uns richten; denn von ihrer Beantwortung hängt es ab: wie würdig wir einziehen in das heilige Christfest, und mehr als das: wie würdig wir weiter pilgern auf unserem Wege, und ob an Jesu Hand und in Jesu Geist oder nicht.

Gleichwohl giebt es nur Wenige, welche diese Frage in ihrer Bedeutsamkeit erfassen und ihrer Beantwortung die Wichtigkeit beilegen, die sie wirklich hat. Es gehört dazu ruhiger Ernst, und die Menschen sind so flüchtig und leichtfertig. Es gehört dazu stille Abgeschlossenheit, und die Menschen sind so verwickelt und verwebt in das Eitele und Sinnliche. Es gehört dazu fromme Selbstverleugnung, und die Menschen sind so dünkelhaft und hochmüthig. Es gehört dazu beharrliche Ausdauer, und die Menschen sind so ungeduldig und träge. Es gehört dazu jene höhere Anschauung, welche Alles in seinem Verhältniß zu der überirdischen Welt auffaßt und betrachtet, und die Menschen sind so verweltlichter Art, daß Alles nur in dem Verhältnisse für sie Bedeutung gewinnt, in welchem es zu dem Sichtbaren und Vergänglichen steht. Tretet Ihr nun mit der Frage zu ihnen: Wer bist du? so sind sie freilich nicht verlegen um die Antwort, sie nennen Euch ihre Namen, ihren Stand, ihr Gewerbe, ihre Titel und Reichthümer, und wissen sich was Großes darum, wenn sie recht viel zu sagen haben; an Höheres, Edleres, Bleibenderes denken sie dabei nicht, weil im Sichtbaren ihr Kreis sich abschließt; und so wird denn jene ernste Frage leicht genug abgethan.

Für den Christen, meine Geliebten! hat die Frage: Wer bist du? eine tiefere Bedeutung. So wenig er mit armseligen Aeußerlichkeiten

seines Daseins Zweck und seine wahre Bestimmung verwechseln kann, so wenig kann er in Beantwortung dieser Frage bei der Außenwelt stehen bleiben; sie führt ihn vielmehr zum Blicke in sein Innerstes, in seine Begriffe, seine Ansichten, seine Neigungen, Gesinnungen und Handlungen, und diese sind es, welche ihn die rechte Antwort finden lassen. Johannes, den Abgeordneten von Jerusalem gegenüber, lehrt uns das.

Wenn nun die Frage an uns gerichtet wird: Wer bist du? Wissen wir, wie Johannes zu antworten?

Und wenn wir's nicht wissen, wie erheben wir uns zu Johannes Verfassung?

Darauf wollen wir uns heute Antwort geben, und in dieser Antwort von den Hinweisungen des Evangeliums uns leiten lassen. Gott sei mit uns und erleuchte uns dazu.

---

Aus der Wüste Judäas, wo Johannes zuerst aufgetreten war, begab er sich in die Gegend von Bethabara am Jordan, und später gen Salem hin, das mittäglich von Bethlehem im Stamme Juda gelegen zu haben scheint. Beide Gegenden waren viel besucht, die erste ihrer Ueberfahrt über den Jordan, die andere ihres Reichthums an Quellen wegen, und seit Johannes dort die Buße zur Vergebung der Sünden predigte, und, die sich bekehren wollten, taufte, sammelten sich dort Menschen aus allen Gegenden des jüdischen Landes. Das Aufsehen wurde zu groß, die Urtheile über die Person und Wirksamkeit des neuen Bußpredigers zu laut, als daß die Vorsteher und Priester zu Jerusalem hätten gleichgültig bleiben können. Viele hielten den Johannes für einen Propheten, etwa für den Elias, dessen Wiederkunft geweissagt war; oder für den Jeremias, von dem man glaubte, daß er den Elias begleiten werde. Manche, die sich erinnerten, daß die Zeit erfüllet war, da der verheißene Erlöser erscheinen sollte, sahen in ihm den lang ersehnten Messias selber. Der hohe Rath sendete daher Abgeordnete, die sich über die Würde und Wirksamkeit des Täufers Kenntniß verschaffen und nöthigen Falls ihn selbst abhören sollten, und

that dies nach dem Rechte, welches er hatte, die Ansprüche derer zu prüfen, welche sich für Propheten ausgaben.

Johannes befand sich damal eben zu Bethanien am Jordan, das Ihr von dem Bethanien am Oelberge, dem Wohnorte des Lazarus und seiner frommen Schwestern, unterscheiden müßt, als die Abgeordneten mit der Frage zu ihm traten: Wer bist du?

Auch an uns, meine Geliebten! ergeht die Frage. Die Vernunft richtet sie an uns, und das Gewissen richtet sie an uns, und die Kirche richtet sie an uns, und könnten wir sie überhören, und überhören durch's ganze Leben, die Ewigkeit wird sie einst mit erschütternder Gewalt an uns richten, mit einer Gewalt, dabei wir sie nicht überhören werden. Daß wir aber am Throne des Weltenrichters Rede und Antwort darauf geben können mit reinem Herzen und gutem Gewissen, so lasset uns hier schon darnach streben, in der rechten Weise Rede und Antwort zu geben auf die Frage: Wer bist du? Johannes lehrt uns das in der Art, wie er Rede und Antwort giebt denen, die ihn fragen, nämlich

mit Wahrheit —
mit Demuth —
mit Selbstgefühl.

Johannes antwortet mit Wahrheit. Und er bekannte, sagt der Evangelist, und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus! Und sie fragten ihn: Wer denn? Bist du Elias? Und er sprach: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? (Jeremias) Und er antwortete: Nein! Seht, er will sich keine Würde beimessen, die ihm nicht zukommt. Er will sich nicht mit Namen schmücken, die ihm nicht gebühren. Er will nicht in Auszeichnungen glänzen, die er nicht hat. Und da sie nun weiter fragen: Wer bist du denn? damit wir denen, die uns gesandt haben, Antwort geben. Was sagst du von dir selbst? Da stellt er sich dar schlicht und recht, treu und wahr, wie er ist: Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn! Derjenige bin ich, der vom Anfange bestimmt und von Isaias angekündigt war, in der Wüste euch hinzuweisen auf den

kommenden Erlöser der Welt, und Ihm den Weg zu bahnen in eure Herzen.

Ebenso bezeigt sich der Christ bei der Beantwortung der Frage: Wer bist du? Er weiß von keinem Truge. Er mag durch keine Täuschung sich verschönern. Er will durch keinen Schein seine Vorzüge vergrößern, und durch keinen Schleier seine Mängel verbergen. Er bekennt sich frei und offen zu dem, was er glaubt, was er als recht und gut erkannt, was er geurtheilt, geredet, gewirkt, unterlassen hat. Nicht ein Bild, das etwa die Vorsicht, die Klugheit, die Selbsttäuschung künstlich entworfen, sich selbst, wie er ist, stellt er dar.

Die Kinder der Welt halten das anders. Es gilt ihnen gleich, ob, was sie sagen, sich also verhalte oder nicht; wenn sie nur vor der Welt sich zu Etwas machen, wenn sie nur vor den Menschen sich Geltung verschaffen, wenn sie nur des Augenblickes Zwecke fördern und erreichen. Statt mit Mühe sich einen Werth zu erringen, tünchen sie sich einen an. Statt im Kampfe ihre Mängel zu bewältigen und ihre Laster zu bezwingen, lügen sie sich davon los. Daher so wenig Wahrheit und so viel Schein, so wenig ächtes Wesen und so viel Spiel mit Formen, so wenig wirkliches Verdienst und so viel Prunken mit Glanz und Flitter. Manche leben in diese äußere Täuschung sich so hinein, daß sie am Ende auch eine innere wird, daß sie in Betreff ihrer selbst Wahrheit und Lüge nicht mehr unterscheiden, und was sie die Welt glauben machen wollen, zuletzt selbst von sich glauben. Womit haltet Ihr es, meine Geliebten! wenn Ihr Euch Rechenschaft gebet über Euch selbst: mit dem Johannes oder mit der Welt? Ach es giebt nur Wenige, die mit unpartheiischer Wahrheitsliebe sich beurtheilen und deren Inneres vor ihren geistigen Blicken daliegt, wie ein klarer Spiegel! Und doch — der Mensch darf nicht mehr scheinen, als er ist, wenn er wahrhaft werden will, was er sein soll!

Johannes antwortet ferner mit Demuth. Die Wahrheit macht den Menschen bei seiner Selbstbeurtheilung immer demüthig, denn es fehlt ihm dann nicht an der Erkenntniß seiner Mängel und Schwächen. Wie schön zeigt uns dies Johannes. Als die Abgesandten ihn fragten:

Warum taufest du aber, wenn du nicht Christus, noch Elias, noch der Prophet bist? Da sagt ihnen Johannes: Ich taufe nur mit Wasser: aber in eurer Mitte steht Der, den ihr nicht kennt, Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Giebt es einen sprechenderen Ausdruck demuthsvoller Selbsterkenntniß? Lernet hieraus, sagt der heilige Gregor, die Demuth als die Wurzel eures Wesens betrachten und niemals auf diejenigen sehen, die ihr an Verdiensten übertreffet, sondern auf jene, denen ihr an Tugend weichen müßt, damit ihr euch zu größeren Dingen erheben könnt.

Ebenso zeigt sich der Christ bei Beantwortung der Frage: Wer bist du? Bei ihm ist tiefes Gefühl der Mängel, die er an sich trägt. Bei ihm ist neidlose Werthschätzung der Verdienste, die er an Andern wahrnimmt. Bei ihm ehrfurchtsvoller Aufblick zu Dem, der uns ein Vorbild hinterlassen hat, welchem wir nachfolgen sollen, und hinter welchem wir, ach! auch mit dem besten, was wir sind und leisten, so weit zurückbleiben. Die Liebe kann mit seltener Verehrung an ihm hängen, sie kann seine Tugenden im glänzendsten Lichte darstellen, sie kann seine Vorzüge laut und öffentlich preisen, nicht eitel machen werden ihn solche Erfahrungen, sondern demüthigen, denn sie dienen dazu, ihm zu zeigen, was er sein soll, was er sein kann und noch nicht ist. Darum drückt es ihn viel weniger, sich unter seinen Werth herabgesetzt, als über seinen Werth erhoben zu sehen.

Die Kinder der Welt halten das anders. Sie thun mit ihrem vermeintlichen Werthe eben nicht spröde. Sie reden, auch ohne gefragt zu werden, von sich und ihren Vorzügen, und wird gar die Frage darnach laut, wie geschickt wissen sie auch das Unbedeutende geltend zu machen, auch Mängel zu Vorzügen, auch Schwächen zu Tugenden, auch Unarten zu Liebenswürdigkeiten umzuprägen. Und jemehr sie sich selbst erheben, um so freigebiger sind sie mit verachtenden Seitenblicken auf andere; je mehr sie den Splitter sehen in des

Bruders Auge, um so weniger gewahren sie den Balken in dem eigenen Auge; je mehr sie Fremde über sich verblenden, um so tiefer sinken sie in jene rettungslose Selbstverblendung, die den Weg aus der Tiefe in die Höhe unmöglich macht, weil dabei der Mensch wähnt, schon auf der Höhe zu stehen, von der er noch so weit entfernt ist. Womit haltet Ihr es, meine Geliebten! wenn Ihr Euch Rechenschaft gebet über Euch selbst: mit dem Johannes oder mit der Welt? Ach, es giebt nur Wenige, die es fühlen, wie weit sie hinter dem Vorbilde der Vollkommenheit, das uns in Christo gegeben ist, zurück bleiben, und doch sagt der Meister: Den Demüthigen hat Gott lieb, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Johannes antwortet endlich mit Selbstgefühl. Es ist ein gar großer, aber darum nicht ungewöhnlicher Irrthum, daß man behauptet, die Demuth schließe alles Selbstgefühl des Guten und Edelen aus. Wäre dem so, dann hörte die Demuth auf eine Tugend zu sein, und würde, wofür Hochmuth und Selbstsucht sie gern ausgeben, eine Schwachheit. Daß aber beide, Demuth und Selbstgefühl, in ihrer ächten Wesenheit neben einander bestehen können und sollen, zeigt uns Johannes. Obwohl nur der Vorläufer Dessen, welcher erst kommen soll, obwohl die Stimme des Rufenden in der Wüste, obwohl unwürdig, dem Heilande auch nur die Schuhriemen aufzulösen, so bekennt er sich doch als den, welchen die Propheten verkündet, welchen Gott berufen, dem langersehnten Erlöser den Weg zu ebnen in die Herzen, und tritt im Gefühl dieser Würde und Gottberufenheit unter sein Volk und lehrt, und mahnt, und straft, und spricht: Bekehret euch, und bringt würdige Früchte der Buße, damit das Heil euch nicht verloren gehe. Und mit welcher Würde mag der edele Mann dies gesprochen haben! Mit derselben Würde, mit welcher er pharisäischen Heuchlern zuruft: Ihr Schlangenbrut, wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen! Mit derselben Würde, mit welcher er vor den buhlerischen Fürsten tritt und ihm sagt: Es ist nicht

Recht, daß du deines Bruders Weib hast. Mit derselben Würde, mit welcher die Tugend dem Laster gegenüber sich fühlt und offenbart.

Ebenso zeigt sich der Christ bei Beantwortung der Frage: Wer bist du? Auch in ihm gewahrt ihr ein Herz, das seine Hoheit fühlt und für jede Art der Erniedrigung zu edel ist. Auch an ihm offenbart sich ein Wesen, das die Göttlichkeit des menschlichen Berufes kund giebt und darum über alles Gemeine sich erhebt, denn wie die Demuth uns vor dem Hochmuthe bewahrt, so bewahrt uns ein edles Selbstgefühl vor aller Entehrung.

Die Kinder der Welt halten das anders. Wie sie nur in die äußere Darstellung, in den sinnlichen Besitz und die irdische Geltung ihren Werth setzen, und im Gefühl dieses Werthes der Demuth sich entäußert und an den Hochmuth sich verloren haben, so führt sie der Mangel dieser Aeußerlichkeiten zu Kleinmuth und Entwürdigung. Sie, die vor der Sünde nicht erröthet, erröthen vor ihrer Armuth. Sie, die des Bösen sich nicht geschämt, schämen sich ihres niederen Standes. Sie, die vor Gott ihr Knie zu beugen sich scheueten, scheuen sich nicht, um eines eitlen Vortheils willen, vor Menschen im Staube zu kriechen. Wie das Glück sie verlassen, verläßt sie ihr Selbstgefühl, weil es nicht aus der Tugend, sondern aus der Eitelkeit geboren war. Womit haltet Ihr es, meine Geliebten! wenn Ihr Euch Rechenschaft gebet über Euch selbst: mit dem Johannes oder mit der Welt? Ach es giebt nur Wenige, bei denen Tugendgefühl und Selbstgefühl eins sind, und die durch dieses Gefühl von unwürdiger Erniedrigung sich eben so entfernt halten, als die Demuth von thörichtem Stolze sie entfernt! Und doch hat keinen Werth, wer dieses Werthes sich nicht mit edlem Selbstgefühl bewußt ist.

Wie nun, meine Geliebten! erheben wir uns zu solchem Johannessinn bei Beantwortung der Frage: Wer bist du? Mit anderen Worten: Wie gelangen wir in unserer Selbsterkenntniß zu solcher Wahrheit, und durch die Wahrheit zu solcher Demuth und solchem Selbstgefühle?

Es ist nicht so schwer, als Viele meinen, und Johannes dient uns auch hier zum Vorbilde, welches uns lehrt:

Uns selbst beobachten,
das Urtheil Anderer benutzen,
und vor Allem des Herrn Beistand uns sichern.

Eine aufmerksame Selbstbeobachtung ist das erste Mittel dazu. Von dir selbst soll deine Betrachtung anfangen und in dir soll sie enden, sagt der heilige Bernardus, du bist unweise, wenn du dir selbst nicht angehörst. Im Getreibe des gewöhnlichen Lebens wird dies freilich schwer und im Taumel sinnlicher Genüsse unmöglich; darum lebte Johannes in Einsamkeit und Enthaltsamkeit, um seinen Blick rein und klar zu erhalten zuerst und vor Allem für sich selbst. Auch wir, meine Geliebten! verlasset Euch darauf, können nur auf diesem Wege unsere Gefühle, Wünsche und Bestrebungen richtig beobachten, die Regungen unseres Innersten in Freude und Schmerz, in Arbeit und Erholung richtig prüfen, und im Lichte der höheren Welt unser Leben ordnen. Das Bewußtsein von der Allgegenwart Gottes; der Vorblick auf die Rechenschaft, die unser wartet; der Gedanke an Den, der Herzen und Nieren prüft und einst die Frage an uns richten wird: Wer bist du? das wird unseren Blick schärfen, unsere Eigenliebe schwächen, unseren Leichtsinn erschüttern, unser Urtheil erhellen und uns lehren mit Ernst und Strenge über uns selbst richten. Wir werden dann nicht wagen, das Große klein, das Schlechte gut, das Nothwendige entbehrlich zu finden. Wir werden uns sehen, nicht wie die Welt uns sieht, sondern wie Gott uns sieht, mit der Wahrheit, die keinen Trug duldet, mit der Demuth, die ihre Mängel fühlt, mit dem Selbstgefühl, welches des Guten, das die Gnade Gottes uns verliehen, freudig und trostvoll sich bewußt ist.

Es ist sodann vernünftige Benutzung fremder Urtheile das andere Mittel, zur christlichen Selbstkenntniß zu gelangen. Johannes verwarf diese Urtheile nicht und er verachtete sie nicht, er hörte sie mit Ruhe und erwog sie mit Gewissenhaftigkeit, ehe er Antwort gab auf

die Frage: **Wer bist du?** So, meine Geliebten! sollen auch wir thun. Freilich sind solche Urtheile oft einseitig, oft strenge, oft leidenschaftlich sogar, und dürfen darum keine Regel für uns werden, denn der Mensch ist selten so gut, als das Auge der Liebe ihn findet, und selten so schlecht, als der Haß oder auch nur der Unwille ihn sieht. Gleichwohl sollen die Urtheile Anderer uns nie gleichgültig werden, weil eine, wenn auch oft nur entfernte, Wahrheit den meisten zum Grunde liegt. Der Freund kennt unsere guten der Veredlung würdigen Seiten, und seine Liebe treibt ihn, uns vollkommener zu machen. Der Gegner erspäht unsere Mängel und Schwächen besser, als wir selbst, und seine Abneigung treibt ihn zu scharfer Rüge. Beide führen uns zu Untersuchungen und Entdeckungen über uns, die wir sonst kaum gemacht haben würden, und was die strengste Selbstprüfung oft nicht erkennt, darauf weist uns der Eifer der Liebe oder der Scharfsinn des Hasses hin. In dieser Beziehung sagt ein heiliger Vater: **Prüfe das Urtheil des Feindes dreimal, denn in ihm ist mehr Wahrheit, als in allem Lobe der Schmeichler.** Stimmen vollends die Urtheile der Freunde und Gegner überein, dann sind sie aller unser Beachtung werth, denn diese Uebereinstimmung kommt sicher der Wahrheit am nächsten, wenn sie nicht selbst die volle Wahrheit wäre. Nicht also unser Ohr fremden Urtheilen entziehen, nicht mit Verachtung sie abweisen, nicht unser Innerstes darüber beschwichtigen, nein, meine Geliebten! zur Prüfung, zur Vergleichung mit unseren Neigungen und Handlungen, zur ernsten Abwägung unseres Verhaltens, sollen sie uns führen, dann werden wir in dem wichtigen Geschäfte der Selbsterkenntniß zur Wahrheit, und durch die Wahrheit zu frommer Demuth, aber auch zu edlem Selbstgefühle gelangen.

Es ist endlich inniges Gebet um Gottes Beistand das fruchtbarste Mittel, uns zu wahrer Selbsterkenntniß zu erheben. Vermögen wir Nichts ohne Gott; ist es allein sein Licht, das uns die Gegenstände in der rechten Weise betrachten läßt; und allein seine Gnade, die Wahn und Irrthum von uns ferne hält: wo mehr, als wo so viele Feinde uns entgegentreten; wo bald unsere Eigenliebe, bald unsere Sinnlichkeit,

bald unsere Trägheit, bald unser Leichtsinn, so geeignet sind, uns zu täuschen; wo mehr, als bei dem wichtigen Geschäfte der Selbstprüfung, bedürfen wir des Herrn! Im Aufblicke zu Ihm ist Johannes von frommen Eltern erzogen worden, an seiner Hand ist er gewandelt ohne Unterlaß, und dem andachtsvollen Umgange mit Ihm hat er alle Zeit geweiht, die sein Beruf als Christi Vorläufer nicht forderte. Darum ward er an sich inne, was nachmals der Apostel in den Worten ausdrückt: In dem Herrn liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. Haben wir Ihn, ist Er mit seiner Gnade bei uns, messen wir im Glanze seines Lebens das eigene, seiner Leistungen die eigenen, seiner Bestrebungen die eigenen — dann, meine Geliebten! fällt wie Schuppen von unsern Augen, was uns bisher befangen hielt; wir sehen: wie wir sind, was wir gethan, wo wir stehen, auf dem Wege des Heiles oder des Verderbens, und wie bitter dann wohl die Wahrheit uns erscheint, so segensvoll wird sie uns, und wie sehr sie uns demüthiget, so wird dies eben der Weg zu jenem edlen Selbstgefühle, mit welchem Johannes, mit welchem die Apostel, mit welchem alle wahren Jünger des Herrn hier schon in einer Würde leuchteten, die nicht von dieser Welt, sondern unvergänglich ist, wie die Tugend.

Mögen wir denn, meine Brüder und Schwestern in Christo! nie aufhören, die Frage an uns zu stellen: Wer bist du? und mögen wir nie aufhören, die Mittel zu gebrauchen, die zu einer würdigen Beantwortung dieser Frage uns führen. Mögen wir uns so fragen an jedem Abende, wenn wir über unser Tagewerk mit uns zu Rathe gehn! Mögen wir uns so fragen, so oft wir den Tempel des Herrn betreten und vor seinem Angesichte unser Verhältniß zu Gott und Ewigkeit prüfen. Mögen wir insbesondere mit dem ganzen Ernste heilsbegieriger Seelen uns also fragen, wenn wir im heiligen Bußsakramente zur Erkenntniß und zum Bekenntniß dessen, was wir sind, uns aufmachen und vor unsern höchsten Richter treten. Auch diese Zeit, die heilige Adventszeit, stellt mit aller Kraft und allem Nachdrucke die Frage an Jeden aus uns: Wer bist du? damit wir, nicht mehr von Johannes im Jordan, sondern

von Christo selbst in der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden gereiniget in die Heilszeit eintreten, dahin unser Weg führt.

Gott stärke uns dazu mit seiner Gnade, nicht nur in diesen Tagen, sondern alle Tage, daß, wenn wir einst am Ende unserer Tage, im Hinblicke auf Zeit und Ewigkeit uns fragen: Wer bist du? sich jeder von uns mit gutem Gewissen die Antwort geben könne: Ich bin ein Christ. Eine höhere Würde giebt es nicht, und eine bleibendere Würde giebt es nicht, und eine beseligendere Würde giebt es nicht, als womit dieses Bekenntniß uns schmückt, und unseres Lebens Aufgabe ist gelöst, und unseres Lebens Ziel ist erreicht, wenn wir mit diesem Bekenntnisse im Geiste und in der Wahrheit — unsere Lippen schließen. Amen.

---

Am

# vierten Advent-Sonntage.

Spruch: Bereitet den Weg des Herrn.
Luc. 3. 4.

---

## Evangelium Lucas 3, 1—6.

Aber im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa, Herodes Vierfürst von Galiläa, Philipp sein Bruder Vierfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias, Vierfürst von Abilene war, unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas erging das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend am Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden: so wie geschrieben stehet im Buche der Reden Isaias des Propheten: Die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Wege. Jedes Thal soll ausgefüllt und jeder Berg und Hügel soll abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.

---

Wir nahen dem Ziele unserer Adventswanderung, meine Geliebten! Noch eine kurze Strecke Weges, und wir ziehen in Bethlehem ein. Schon sehen wir in dunkler Ferne am Abhange eines Hügels den heiligen Ort sich ausdehnen, und begierig suchen unsere Blicke die geweihete Stätte, die der Herr des Himmels und der Erde sich ausgewählt, daß allda das größte und herrlichste Wunder der göttlichen Liebe sich offenbare. Ein himmlischer Lichtglanz zeigt sie dem frommen Auge des Glaubens, und je näher wir ihr kommen, um so reiner und beseligender leuchtet dieser Glanz in unsere Herzen hinein.

Sehen ihn Alle? Alle, meine Geliebten! die Sinn und Gemüth dafür haben; es haben aber nicht Alle Sinn und Gemüth dafür, darum sehen auch nicht Alle den himmlischen Lichtglanz, der von dort ausströmt über die Erde. Es sind wohl Viele, die in diesen Tagen mit uns gen Bethlehem ziehen, aber sie suchen nur Irdisches, darum finden sie auch nur Irdisches. Selbst gemachte Weihnachtskerzen zünden sie an, aber das Licht des Himmels leuchtet ihnen nicht. Selbstbereitete Weihnachtsgaben breiten sie vor sich aus, aber an die größte Gabe des Himmels denken sie nicht. Die Freudenlaute der sinnlichen Welt betäuben ihr Ohr, daß von den Gesängen himmlischer Heerschaaren und den Liedern frommer Hirten, die jene heilige Nacht vernommen, kein Ton in ihr Innerstes dringt. Der Geist, durch welchen die Kirche unser Fest weiht, ist ihnen abhanden gekommen, nur die Schaale haben sie behalten; denn Feste verschmähen die Kinder der Welt nicht, auch Kirchenfeste nicht, aber sie machen sie zu Weltfesten, indem sie das Geistige versinnlichen, nicht aber das Sinnliche vergeistigen oder nur als Gepräge ihrer geistig-religiösen Festfreude nach Außen hin hervortreten lassen.

Daß dem nicht also sei bei uns, meine Geliebten! daß wir über den sinnlichen Festfreuden die geistige nicht vergessen, daß *sie* und vor Allem *sie* es sei, die unsere religiöse und häusliche Feier uns weihe, ruft die Kirche uns noch am Ende unserer Adventspilgerung durch den Mund des Täufers Johannes zu: **Bereitet den Weg des Herrn!** Nicht, daß sie erst heute uns daran erinnerte; Ihr wißt es wohl, dieser Ruf, er ist vom Anfange unserer Wanderung an uns ergangen, den letzten Nachdruck nur will sie heute ihren Mahnungen durch jenen Zuruf geben, indem sie durch das, was das Evangelium uns lehrt, bemüht ist,

die rechte Weihnachtsstimmung in uns zu vollenden,
in die rechte Weihnachtsverfassung uns zu versetzen,
und auf die rechten Weihnachtsübungen uns hinzuweisen.

Es sind nämlich drei Hauptpunkte, welche im heutigen Evangelium besonders unsere Aufmerksamkeit fordern und welche die rechte Weih-

nachtsstimmung, die rechte Weihnachtsverfassung, die rechten Weihnachtsübungen bei uns fördern:

die Zeit, in welcher Johannes lehrte,
die Bußtaufe, welche er ertheilte,
die Weisung, die er dabei dem Volke gab.

Möchte es die Stimme des Täufers Johannes selber sein, welche die nähere Erläuterung dieser drei Gegenstände Eurem Geiste und Herzen ertheilte, wie segensvoll würde dann diese Stunde für uns werden. Damit aber meine schwachen Worte einer höheren Kraft nicht ganz entbehren, so lasset uns Gott um seinen himmlischen Beistand im stillen Aufblicke anflehen.

---

Es ist zuerst die Zeit, in der Johannes auftrat, auf welche wir im heutigen Evangelium hingewiesen werden. Wie Geschichtsschreiber, welche eine große Begebenheit erzählen, gern die geistliche und weltliche Obrigkeit anführen, unter welcher sie sich zugetragen hat, so thut dieß der Evangelist in sehr genauer Weise bei Anführung der größten Begebenheit, die sich je ereignete. Der heilige Gregor findet darin noch einen tieferen Sinn: Da Derjenige kommen sollte, welcher Juden und Heiden selig machen wollte, wird uns die Zeit seines Predigtamtes durch den Namen desjenigen angedeutet, welcher damals über die Heiden herrschte und durch die Fürsten, welche in Judäa regierten. Es heißt nämlich: Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa, Herodes Vierfürst von Galiläa, Philippus, sein Bruder, Vierfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Vierfürst von Abilene war, unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas, erging das Wort des Herrn an Johannes, des Zacharias Sohn, in der Wüste.

Nach der Weissagung des sterbenden Patriarchen Jakob sollte der Scepter von Juda nicht genommen werden, noch der

Fürst von seinen Lenden, bis Der kam, der die Erwartung der Völker war. Diese Zeit war kommen. Schon unter dem römischen Kaiser Augustus war der Scepter von Juda gewichen, denn Augustus hatte dem rechtmäßigen Fürsten Aristobul die Herrschaft genommen und sie einem Ausländer, dem Idumäer Herodes, übergeben. Dieser berüchtigte König hinterließ bei seinem Tode, im zweiten Lebensjahre Jesu, drei Söhne, die sich um das väterliche Erbe stritten, und Augustus entschied den Streit dadurch, daß er das ganze Reich in vier Provinzen theilte, denen er einzelne Beherrscher gab, die man eben deßwegen Tetrarchen, Vierfürsten, nannte. Der älteste Sohn des Herodes, Archelaus, erhielt Judäa; der Zweite, Herodes Antipas, Galiläa; der Jüngste, Philippus, die Landschaften Ituräa und Trachonitis, die sich zwischen Arabien und dem Libanon ausdehnten; Abilene aber ward dem Lysanias, einem Fremden, zugetheilt. Archelaus wurde wegen seiner Grausamkeit im zwölften Jahre nach Christi Geburt abgesetzt und nach Gallien verwiesen, und Judäa nunmehr von römischen Statthaltern verwaltet, von denen Pontius Pilatus der fünfte war.

Dieß war, wie die Schrift sich ausdrückt, die Fülle der Zeit, auf welche Israel so lange gewartet hatte; die Fülle der Zeit, da der Erlöser sich offenbaren und sein großes Werk auf Erden beginnen sollte. Hätten die Juden die Zeichen übersehen können, welche hier alle zusammentrafen, so wies sie die Stimme des Rufenden in der Wüste nachdrücklich darauf hin.

Was nun, meine Geliebten! jene Tage für Israel waren, das sollen die Tage des Advents für uns sein: Tage eines stillen Harrens auf das Heil, das uns kommen soll im Feste der Wiedergeburt; Tage einer frommen Sehnsucht nach unserem Erlöser, Der sich von Neuem uns offenbaren will; Tage einer würdigen Vorbereitung, um die Wege zu ebnen, auf denen der Heiland in unsere Herzen einziehen kann. Die Kirche thut Alles, uns daran zu mahnen und unsere Stimmung zu einer des nahen Hochfestes angemessenen und würdigen zu machen. Sie versetzt uns in die Zeiten der Patriarchen, die auf den Auen des Jordan ihre Lämmer weideten und aus gedankenvollen Erinnerungen

der Vergangenheit ihren Blick in die Zukunft wendeten und forschten, ob die Tage noch fern seien, da die Verheißung des Heiles sich erfüllen und die Taube den Oelzweig des seligen Friedens bringen würde, dessen die Menschheit bedurfte. Sie führt uns auf Sions ehrwürdige Höhen und läßt uns das sehnsuchtsvolle Seufzen der Propheten vernehmen, die ihre vorschauenden Blicke der annoch verhüllten Geistersonne zugewendet, im Trauergewande ihre Hände erhoben und mit flehender Stimme riefen: Thauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet Ihn herab! Sie zeigt uns endlich heute auf dem letzten Hügel vor Bethlehem, wie dort die stumme trübe Wolkennacht sich theilt, und ein reiner Lichtglanz die Ränder der Wolken vergoldet, und wie mitten in diesem Lichtglanze ein Stall sich erhebt, und in dem Stalle die Jungfrau, die heilige, in anbetender Demuth vor der Krippe kniet, und ihr zur Seite der fromme Joseph: in der Krippe aber sehen wir das Opferlamm der göttlichen Liebe, nackt und bloß, ein gar armes Kindlein, und hinter ihm, da ruhen friedlich die Thiere. Welch tiefe, fromme Rührung, welch reines, liebevolles Verlangen für die Heilsfeier, der wir entgegen gehen, durchdringt unser Innerstes bei diesen Anschauungen! Wie gern verweilt unser gläubiger Blick dabei! Sie zu fesseln und gleichsam zu verkörpern, wurden die Krippenausstellungen erfunden, die in früheren Zeiten selbst in den Kirchen zu sehen waren und noch heute in vielen christlichen Familien dazu dienen, die rechte Weihnachtsstimmung zu nähren und zu pflegen. Dabei wurden jene schönen Adventslieder gesungen, deren die frömmere Vergangenheit einen so reichen Schatz auf uns vererbt hat. Es wurden Adventsbetrachtungen gelesen und gehört, und allerwege, im Tempel wie im Hause, jener schöne Sinn erzeugt und vollendet, dabei die Christen mit derselben Einfalt und Kindlichkeit, wie einst die Hirten Judäas den Heiland der Welt begrüßten und mit den himmlischen Chören ihre Freudenhymnen vereinen konnten.

Ich weiß es wohl, wie man in unseren Tagen darüber denkt. Es gehört zu dem Charakter unserer Zeit, das Herz- und Gemüthvolle aus der Religion zu verbannen, und sie somit ihrer eigenthümlichen Lieblichkeit zu berauben. Darum wollen Viele von solchen kirchlichen Zeiten

nichts wissen und noch weniger von frommen Uebungen, wie diese Zeiten sie fordern. Dem Weltmenschen gilt für seine irdischen Bestrebungen jede Zeit gleichviel. Er, dem jeder Verstoß gegen die Welt-Sitte ein Verbrechen erscheint, hat eine seltsame Nichtbeachtung gegen der Kirche ehrwürdige Gebräuche; er, der einen so großen Werth auf die Flitter legt, womit er sich behängt, und auf so viele sinnlose Aeußerlichkeiten, womit er sich in der Gesellschaft geltend zu machen sucht, belächelt mit vornehmer Verachtung die andächtige Einfalt, womit der Christ einer Krippenausstellung sich freut; er, dem keine Nacht zu lang wird für seine lärmenden, herzlosen Freuden, findet jeden Morgen zu kurz für eine fromme Adventsandacht. O, Ihr Verständigen dieser Welt, wie thöricht seid Ihr! O, Ihr Reichen dieser Welt, wie arm seid Ihr! O, Ihr Vornehmen dieser Welt, wie niedrig seid Ihr — bei solchem Sinne! Begreift Ihr denn nicht, wie Ihr in dem Garten Eures Lebens die schönsten Blüthen abstreifet und unter die Füße tretet? Welche Freuden können Euch die süße heilige Gemüthswelt ersetzen, in welche die Kirche Euch einführt und in welcher ein frommer kindlicher Sinn Euch erhält? Was habt Ihr gewonnen, wenn Ihr Alle dem sinnlichen Menschen nothwendige Anhaltspunkte des Glaubens zerstört? Den Glauben selbst zerstört Ihr, und mit ihm den Frieden des Herzens. Jeder Gebrauch und jede Uebung, welche die Kirche im Laufe ihres Jahres uns anempfiehlt, hat einen schönen oft rührenden Sinn, und nicht, daß wir diese Gebräuche wegwerfen und diese Uebungen vernachläßigen, sondern, daß wir ihren Sinn richtig erfassen und würdigen, darin zeigt der Christ seine Bildung und Aufklärung.

Es genügt indeß nicht an der bloßen weihnächtlichen Stimmung und an den bloßen Uebungen und Andachten, welche diese Stimmung unterhalten und vollenden, Johannes that mehr, die Wege des Herrn zu bereiten: Er predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.

Ueber diese Taufe des Johannes herrschen verschiedene Meinungen, und man hat ihr im Vergleich mit der christlichen Taufe oft eine Bedeutung beilegen wollen, die sie nicht hat. Eine Taufe war bei den

Juden längst im Brauch, nicht als etwas Nothwendiges und darum Gebotenes, sondern als etwas Heilsames und darum Empfohlenes, eine äußere Abwaschung als Mahnung an die innere Reinigung. Besonders pflegte man sie anzuwenden, wo Heiden zum Judenthume bekehrt wurden. Solchen Menschen wurde das Haupt gewaschen, zum Zeichen der nothwendigen inneren Reinigung von den ihnen anklebenden Sünden; dabei mußten sie das Böse, was sie gethan, bekennen und feierlich geloben, sich desselben hinfüro zu enthalten. Daher nennt man dies eine Bußtaufe. Und das, meine Geliebten! war die Taufe des Johannes in der Wüste: ein äußeres Zeichen der Reinigung, wodurch man sich anheischig machte, nach Heiligung in Gott zu streben. Johannes selbst bezeichnet uns das Verhältniß seiner Bußtaufe zur Taufe Christi, wenn er sagt: Ich taufe mit Wasser, aber nach mir kommt Einer, der mit Feuer und Geist taufen wird; darum bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe. Jedes Thal soll ausgefüllt, jeder Berg und Hügel abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebner Weg werden! d. h. alle Tiefen der Sünde sollen ausgefüllt, alle Hügel des Hochmuthes und des eitelen Sinnes sollen abgetragen, alle Krümmungen der Lüge und Ungerechtigkeit sollen in den geraden Weg der Wahrheit und Tugend umgewandelt, und die Rauhheiten und Unebenheiten des menschlichen Elendes, das durch die Sünde in die Welt kommen ist, sollen geebnet werden durch das Licht des Herrn, durch die Kraft seines göttlichen Wortes, durch den Trost seines heiligen Evangeliums, auf daß allem Fleische das Heil, das wahrhaftige, das ewige, sichtbar werde.

Sehet da, meine Geliebten! was uns obliegt, wollen wir in Johannes Sinne dem Herrn den Weg bereiten. Wir sollen an unser Gewissen uns wenden, wir sollen unsere Sündhaftigkeit erkennen, wir sollen durch unser Bekenntniß in Reue hinwegthun, was Unrecht ist, und ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes, damit wir fertig erscheinen, von Neuem geboren zu werden in den Tagen der Festfeier der Geburt des Welt-

erlösers. Das ist unsere Bußtaufe, dadurch jedes Thal ausgefüllt, jeder Berg und Hügel abgetragen, die Krümmungen gerade und die unebenen Wege geebnet werden. Und soll an diesem wichtigen Geschäfte, an dieser Erneuerung des inneren Menschen, an dieser Wiedergeburt in Christo Jesu von uns gearbeitet werden für und für, so giebt es doch Tage und Zeiten, die uns diese Heilspflicht klarer vor Augen stellen, eindringlicher predigen, nachdrücklicher ans Herz legen. Eine solche Zeit ist dem Christen die Adventszeit. Der Weltmensch, wenn er einem großen Feste entgegen geht, fegt sein Haus und reinigt seine Wohnung und legt sein Feierkleid zurecht, und das ist gut, denn einer würdigen Festfeier ziemt eine würdige Außenseite. Auch der Christ achtet sie nicht gering und vernachläßiget sie nicht. Höher aber, als alles äußere Wesen, steht ihm das innere; höher, als was des Leibes ist, sein geistiges Bedürfen; drum — seinen höchsten Festschmuck findet er in einem gereinigten Herzen. Nur mit ihm feiert er würdig das Geburtsfest Dessen, der im Lichtglanze himmlischer Reinheit auf die Erde herabkam und nur bei denen Wohnung nimmt, die reinen Herzens sind. Seid Ihr's, meine Geliebten? Waren Euch die vergangenen Tage Tage der Bußtaufe zur Vergebung der Sünden? Tragt Ihr das Zeugniß davon in Eurer Brust? Fühlt Ihr Euch frei von den Fesseln der Sünden? Erhaben über niedere Leidenschaft? Losgetrennt von entehrenden Neigungen und Begierden? Habt Ihr des Herrn Wohnung gefegt und gesäubert von allem Unsauberen, so daß Er bei Euch Einkehr halten kann? Und fühlt Ihr ein frommes, heiliges Verlangen nach Ihm? In anderer Verfassung, ich sage es Euch, werdet und könnt Ihr das Christfest nicht feiern in christlicher Weise.

Der höchste Festschmuck, sagten wir, ist ein reines Herz, aber nicht der einzige. Wie wahre Buße den inneren Menschen reiniget und veredelt, so treibt sie ihn auch, davon Zeugniß zu geben in Werken der Liebe. Bringet würdige Früchte der Buße! ruft Johannes den Juden zu, und da sie ihn fragten: Was sollen wir thun? sprach er: Wer zwei Röcke hat, der gebe den einen dem, welcher keinen hat, und wer Speise hat, der thue desgleichen! Um die Wege

Dessen zu bereiten, der aus Liebe zu uns seiner Herrlichkeit sich entäußerte und in die Tiefen menschlichen Elendes herabkam, damit wir nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben, sollen auch wir eine thätige Liebe beweisen gegen diejenigen, gegen welche wir es vermögen, gegen die Brüder. Nun liegt zwar die Pflicht einer thätigen Bruderliebe uns stets ob, und in Erweisungen des Guten gegen den Nächsten soll der Christ nimmer ermüden und nimmer sich genug thun; wann aber finden wir uns dringender dazu aufgefordert, als in diesen Tagen? Es ist das Fest der höchsten Liebe, dem wir entgegen gehen, können wir in Thaten der Liebe zu viel thun? Es ist das Fest der höchsten Freude, das uns erwartet, können wir trauern sehen, die unsere Brüder sind? Es ist das höchste Geschenk des Himmels, daran wir erinnert werden, können wir geizen mit den Gütern der Erde, die Gott uns geliehen hat? Es herrscht in unserer Provinz die rührende Sitte, welche uns unsere Väter hinterlassen haben, daß am Weihnachts-Abende oder Morgen die Glieder einer Familie sich untereinander versammeln und durch wechselseitige Geschenke an das größte Geschenk erinnern, das uns in Christo Jesu vom Himmel gekommen ist. Da erzählt der Vater den Kleinen, daß der Sohn Gottes aus Liebe für sie ein Kind worden ist, und weiset die Größeren mit Rührung auf den Himmelssegen hin, der in jener heiligen Nacht auf das Menschengeschlecht herabgekommen ist; da freuen sie sich denn wohl der Gaben, welche die Mutter mit liebendem Blicke und eifriger Hand vor ihnen ausbreitet: aber sie freuen sich auch mit Mutter und Vater des Heils, welches das Kindlein in der Krippe ihnen gebracht hat. Wem gehörte der Rückblick auf die Weihnachtsabende im Vaterhause, im Kreise der Eltern und Geschwister nicht unter die liebsten Erinnerungen seines Lebens! An diesem Abende ist jede Familie ein Bild des großen, schönen, einmüthigen Christenbundes, dazu Jesu Alle vereinen will; jedes Glied des Hauses muß Theil nehmen an der allgemeinen Freude, keines, auch nicht das niedrigste, ist ausgeschlossen.

Und an solchem Abende wollten wir den liebenden Blick und das liebende Herz nicht hinauswenden über den engen Kreis, der uns umgiebt?

Seht, so viele Weihnachtslichter leuchten um Euch her, so viele Gaben sind vor Euch ausgelegt, von so vielen Seiten regen sich Lust und Ergötzen, und Ihr hättet nicht Blick noch Gedanken für die dunklen Hütten der Armen, die kaum haben, womit sie sich wärmen, kleiden und sättigen, und denen in diesen Tagen allgemeiner Freude ihr trübes Loos doppelt schwer erscheint, und die aus der Erde Noth und Sorgen sich kaum emporringen können zu einem dankbaren Aufblick nach den Segnungen des Himmels, die wir feiern? Wohl strecken viele Hände sich uns entgegen, und viele Bitten werden laut, und viele Bedürfnisse fordern Befriedigung, aber soll uns das abschrecken, nicht vielmehr antreiben, desto mehr zu thun, und mit Eifer und mit Aufopferung zu thun? Können wir auch nicht Alle erquicken, doch Manche. Können wir ihnen auch nicht die ganze, volle Last des Kummers von ihren Schultern nehmen, doch können wir sie erleichtern. Können wir ihnen auch keine dauernde Hilfe bereiten, doch können wir machen, daß sie nach manchen Thränentagen wieder einmal einen heiteren Tag, und nach manchen Kummernächten wieder einmal einen freudigen Abend verleben, sie und die armen Kinder, die es nicht verschuldet haben, daß der Morgen ihres Lebens so düster ist. Nicht Jedem aus uns, meine Geliebten! wird es so wohl, daß er im Kreise einer liebenden, dankbaren Familie seinen Weihnachtsabend verleben kann; aber die stille Beseligung, Thränen der Armuth zu trocknen, an die Lagerstätten langwährender Leiden einen Becher der Labung zu tragen, in das bange Dunkel herznagender Sorgen einen hellen Tag zu schaffen: wie Viele könnten es, wie Viele, wenn sie das liebende Herz und den ernsten Willen dafür besäßen? Und mit welchem Bewußtsein würdet Ihr nach solchen Weihnachtsübungen heimkehren ein Jeder in das Seine, und Eurer Christfeier froh werden, und in der stillen Betrachtung der Wunder der göttlichen Liebe Euch beglückt fühlen beim Hinblick auf Ihn, der aus Liebe für uns arm worden ist, damit wir aus Liebe zu Ihm reich werden, nicht an zeitlichen Gütern, sondern an den ewigen einer aufopfernden Tugend und Wohlthätigkeit. Ich weiß es, daß ich Euch oft, oft schon, und namentlich in dieser Kirchenzeit, auf diese Uebungen einer thätigen Nächstenliebe hin=

gewiesen habe, laßt es Euch nicht befremden noch verdrießen, daß es wieder und in so dringlicher Art geschieht, denn ich weiß auch, daß es noch immer Noth thut, und daß Ihr die Armen noch viel zu sehr vergesset über unnützem Tande und erkünstelten Bedürfnissen für Euch selber. Ich weiß es, daß, obwohl Manche viel thun, doch Viele wenig thun, und wir Alle nicht genug thun in dem süßen Geschäfte der Wohlthätigkeit. Ich weiß endlich, daß Ihr Euer Fest auf keine gottgefälligere und für Euch beglückendere Weise feiern könnt, als wenn Ihr dem Herrn ein durch Buße gereinigtes und mit Liebeswerken reich geschmücktes Herz zum Opfer bringt.

Wohl Euch, meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! wenn Ihr mit einem solchen Herzen einzieht in unser liebes Christfest und in solchem Herzen die Botschaft aufnehmet: Euch ist heute der Heiland geboren. Sehet, schon erblicken wir im Geiste Joseph und Maria auf Ihrer Wanderung gen Bethlehem, schon schicken Engel sich an den Himmel zu verlassen, um auf Erden den neugebornen König zu begrüßen. Was werden wir fühlen, wenn nun in der heiligen Nacht ihr Freudenlied zu uns herabtönt: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind? O, Vater im Himmel! gieb uns deine Gnade, auf daß wir Alle guten Willens sind, damit uns Alle dein Friede beselige. Amen!

---

Am

# Sonntage nach Weihnachten.

Spruch: Und sein Vater und die Mutter wunderten sich über die Dinge, welche von Ihm gesagt wurden.
Luc. 2. 33.

## Evangelium Lucas 2, 33—40.

In derselben Zeit verwunderten sich Joseph und Maria, der Vater und die Mutter Jesu, über die Dinge, welche von Ihm gesagt wurden. Und Simeon segnete sie, und sagte zu Maria, seiner Mutter: Siehe, Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird: und ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Es war auch eine Prophetin, Anna, eine Tochter des Phanuel, aus dem Stamme Aser: diese war vorgerückt zu hohen Jahren, hatte nach ihrer Jungfrauschaft sieben Jahre mit ihrem Manne gelebt, und war nun eine Wittwe von vier und achtzig Jahren. Sie kam nimmer vom Tempel, und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Diese kam in derselben Stunde hinzu und pries den Herrn, und redete von Ihm zu Allen, welche auf die Erlösung Israels warteten. Und da sie Alles nach dem Gesetze des Herrn vollendet hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Vaterstadt Nazareth zurück. Das Kind aber wuchs, ward stark, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Unser Fest neigt sich zum Ende, sein Segen aber bleibt, wenn wir, wie Christen, Christfest feierten.

Haben die Vorandachten des Christfestes uns gelehrt, wie wir Weihnachten mit Geist und Würdigkeit begehen sollten, so fragt die letzte Weihnachtsandacht, wie wir es begangen haben.

Mit der Antwort: wir haben den Tempel besucht, und dem Weih-

nachtsgottesdienst beigewohnt, und Weihnachtspredigten gehört, und Weihnachtslieder gesungen, und mit den Hirten an der Krippe den neugeborenen Erlöser angebetet, mit dieser Antwort, Ihr fühlt es wohl, meine Geliebten! ist noch wenig gesagt; denn, ob wir des Festes Bedeutung erfaßt und seine Bestimmung an uns erfüllt haben, das liegt nicht darin.

Als Simeon und Anna das Christkind gesehen in den Armen seiner heiligen Mutter, da erfüllt sie eine Rührung, da durchdringt sie eine Beseligung, da reden sie in einer Begeisterung, so daß selbst sein Vater und die Mutter sich wunderten über die Dinge, welche von Ihm gesagt wurden, nicht sowohl, weil sie Neues und Ueberraschendes über Jesu vernahmen, denn sie wußten ja — wer aus Maria geboren und welches Heil ihnen in dem göttlichen Kinde geschenkt war, sondern weil sie inne wurden, wie der Geist Gottes sich auch Andern geoffenbaret und durch Anderer Mund zu ihnen redete. Wenn wir dagegen bei dem geistigen Anblicke des Christkindes von tiefer Rührung, von frommer Beseligung, von heiliger Begeisterung durchdrungen werden, so ist das nicht zu verwundern, denn wir sind ja im Lichte seines Heiles geboren, aufgewachsen und groß worden, und gäbe uns der Geist Gottes von diesem Heile nicht Zeugniß in dem eigenen Herzen, achtzehn Jahrhunderte geben Zeugniß genug, wenn wir sie befragen wollen. Wundern müssen wir uns vielmehr, daß es Menschen geben kann, die Christi Namen führen und zu Christi Kirche sich bekennen, und mit kalten, gleichgültigen, unerhabenen Herzen aus einer Festzeit herkommen, in welcher sie die Geburt Dessen feierten, der ihrem Glauben das rechte Licht, ihrer Liebe die rechte Weihe, ihrem Hoffen die rechte Bürgschaft, ihrem gesammten Leben das Unterpfand einer ewigen Seligkeit gegeben hat.

In gleicher Stärke freilich, wie in den Stunden der Festweihe selbst, können die Eindrücke nicht fortdauern, aber sie dürfen auch nicht spurlos mit den Feststunden vorübergehn, sie müssen Gefühle, Mahnungen, Früchte zurücklassen, die uns erheben, Gott näher bringen, heiligen, oder alle unsere Festfeier hat keinen Werth vor dem Herrn.

Nehmt Ihr nun

weihnachtliche Gefühle,

weihnachtliche Mahnungen,

weihnachtliche Früchte

aus dem Christfeste mit hinweg? Das ist die Frage, welche diese Stunde an Euch richtet. Laut, wie ich sie stelle, werdet Ihr sie nicht beantworten, es bedarf dessen auch nicht; aber, daß jeder Einzelne mit frommem Ernste sich selbst die Antwort gebe und vor Gott seine Weihnachtsfeier prüfe, dazu wird eine aufmerksame Betrachtung des Evangeliums uns anleiten. Flehet zu Gott im stillen Aufblick um seinen heiligen Segen, damit Er uns unter dem Beistande seiner Gnade das Fest vollenden lasse, das wir mit der Bitte um seine Gnade begonnen haben.

---

Nehmt Ihr weihnachtliche Gefühle mit hinweg aus dem heiligen Christfest? Das ist die erste Frage, die ich heute an Euch richte. Das Evangelium kommt uns bei ihrer Beantwortung zu Hilfe.

Zu den Zeugnissen von der Göttlichkeit des Kindes, das zu Bethlehem in Armuth und Niedrigkeit geboren ward, zu den Zeugnissen himmlischer Heerschaaren in der Höhe und frommer Hirten auf Erden, kommen heute, bei der Darstellung Christi im Tempel, noch die Zeugnisse des Simeon und der Anna.

Simeon, oder Sameas, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, wie der Evangelist ihn nennt, lebte zu Jerusalem und harrte, belehrt durch die Schrift und den heiligen Geist, seit langen Jahren auf die Ankunft des Heiles Israels, denn ihm war die Verheißung geworden: daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen. Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus nennt diesen Simeon ebenfalls den Gerechten, der wegen seiner Weissagungen berühmt war, und erzählt von ihm, daß er, früher Mitglied des Hohen Rathes, nun aber ein Greis, selbst von Herodes, dem er seine Thronbesteigung vorhergesagt hatte, wegen dieser ihm inwohnenden Prophetengabe, wegen seiner strengen Sitten und hauptsächlich

wegen seines Ansehens beim Volke in hohen Ehren gehalten wurde. Eben so lebte daselbst Anna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aser, eine Prophetin. Sie hatte nach ihrer Jungfrauenschaft sieben Jahre in der Ehe gelebt, war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht, und kam nimmer vom Tempel. Wie die Heiden in den Magiern aus dem Morgenlande, wie das Volk Juda in den Hirten von Bethlehem, wie der Hohe Rath durch den frommen Simeon bei der Begrüßung und Anbetung des Welterlösers seine Vertretung fand, so die zehn Stämme Israels durch diese Prophetin.

Diese beiden nun führte der Geist Gottes eines Tages zusammen in den Tempel, und sie waren eben in frommer Andacht versunken, als die Pforte sich öffnete und die heilige Familie hereintrat: Joseph, dem Aeußern nach ein Mann von niederem Stande, aber geadelt durch unverkennbare Würde der Seele; an seiner Seite die fromme Jungfrau, geschmückt mit allem Glanze himmlischer Unschuld und kindlicher Demuth, auf ihren Armen das göttliche Kind. Was, die auf den Geist nicht achten, auch nicht sahen, das sahen Simeon und Anna, das Kind von höherem Lichtglanze umflossen, und erkannten in demselbigen Geiste: Dieser ist der verheißene Trost Israels. Denn Niemand, sagt Paulus, kann Jesum einen Herrn nennen, außer durch den heiligen Geist. Es möchte schwer sein, zu zeichnen, was in dem Innern jener Beiden vorging. Sie haben so lange geharrt auf das Heil Israels, das verheißene, — und wie wahrhaftig und getreu der Herr ist, erfahren sie nun; sie haben nicht zu ahnen vermocht, auf welchem Wege Gott ins Werk richten werde, woran nicht nur Israels, woran die Rettung der Menschheit hing, — und wie weise in seiner Macht und wie mächtig in seiner Weisheit der Herr ist, werden sie nun inne; sie haben die Tiefen der göttlichen Liebe, die sich selbst erniedrigen und alle Mängel und Gebrechen der menschlichen Natur auf sich nehmen wollte, nie ermessen können, — daß aber mit solcher unermeßlichen Liebe der Vater seine Kinder umfaßt, sehen sie nun: und eine Ehrfurcht, eine Dankbarkeit, eine Gegenliebe erfüllt ihre Herzen, welche im tief-

sten Inneren ein christliches Gemüth ihnen wohl nachempfinden, aber die Sprache nicht auszudrücken vermag.

Das, meine Geliebten! sind weihnachtliche Gefühle. Habt Ihr dergleichen in Eurer Brust genährt, und ist Euer Herz voll davon?

Sehet, vertröstet und hingewiesen auf das Erscheinen des Welterlösers war die Menschheit vom Anfange. Dem Adam war ein Heiland versprochen, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte; dem Abraham war die Verheißung gegeben, daß aus seinen Nachkommen der Erretter Israels hervorgehen sollte; Jakob offenbarte auf seinem Sterbebette, daß aus Juda der Messias geboren werden würde; aber wie auch die Sehnsucht sich steigerte, es zögerte die Erfüllung. Moses erhob sich und errettete sein Volk aus leiblicher Knechtschaft; die Richter erhoben sich und vertheidigten es gegen äußere Feinde: aber Geschlecht auf Geschlecht ging vorüber, ohne das Heil zu schauen. Ach, wie viele Propheten und Könige verlangten zu sehen, was Simeon und Anna sahen, und sie sahen es nicht, bis daß die rechte Zeit erfüllet war und das prophetische Wort sich bewährte: Aber du Bethlehem Ephrata, zwar klein unter den Tausenden Judas, aus dir wird hervorgehen der Herrscher in Israel, dessen Ausgang von Anbeginn, von Ewigkeit her ist.

Hat sich nun in den Tagen des Festes Euer Geist versenkt in diese Treue und Wahrhaftigkeit Gottes, und ist Euer Inneres erfüllt worden von der Zuversicht, die nicht bangt, ob auch die Hilfe zögere; die nicht zweifelt, ob auch die Erfüllung noch fern sei; die nicht irre wird, ob auch nirgend der rettende Ausgang sich zeigt?

Es war eine Zeit allgemeiner Erwartung, da das Licht in die Finsterniß kam; eine Zeit, da die Juden unter sich uneins und von Außen gedrängt am sehnsüchtigsten nach dem verheißenen Erlöser seufzten; eine Zeit, da die Heiden des langen Götzendienstes müde von dem Verlangen nach einem würdigen befriedigenden Glauben erfüllt waren; es war ein dunkler, wenig bekannter Ort, wo Jesus in Armuth und Niedrigkeit geboren wurde, damit selbst seine Ankunft die Träume von einem irdischen Messiasreiche zerstörte und ihn als denjenigen offenbarte, dessen

Reich nicht von dieser Welt ist. Dennoch fehlte es nicht an Zeichen seiner göttlichen Hoheit und seiner göttlichen Würde, und wie diese Zeichen sich durch sein ganzes Leben, durch seinen Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt hindurchziehen, so strahlt schon in die Stunde seiner Geburt der Lichtglanz seiner Gottesherrlichkeit.

Hat sich nun in den Tagen des Festes Euer Geist versenkt in diese Tiefen der Weisheit und Herrlichkeit Gottes, und ist Euer Herz erfüllt worden von jener Ehrfurcht, die nicht zweifelt, sondern anbetet; die nicht vorschreiben will dem Herrn Zeit und Ort, sondern erwarten, wann und wo Er kommt; die nicht sich selbst bedingen will die Wege zum Heil, sondern sie annehmen und gewiß sein: auch durch Leiden und Trübsal führen sie in die Freude, auch durch Niedrigkeit und Tiefe führen sie in die Höhe, auch durch Armuth und Entbehrung führen sie in den Reichthum?

Jesus ist nicht gekommen, daß Er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch Ihn selig werde. Nicht einem Lande, einem Volke, einem Zeitalter ist seine Erlösung zugedacht, es gilt zu retten und selig zu machen Alles, was verloren war. Es ist kein schwankendes, vorübergehendes Heil, es ist ein Heil, das den ganzen Menschen umfaßt in Zeit und Ewigkeit, darum entsenden das Judenthum und das Heidenthum, darum Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Weise und Einfältige, ihre Vertreter an die Krippe zur Anbetung des göttlichen Kindes.

Hat sich nun in den Tagen des Festes Euer Geist versenkt in diese Wunder der göttlichen Liebe und ist Euer Innerstes erfüllt worden von jener Gegenliebe, deren Denken, Reden und Trachten allein auf Gott geht und Den, den Er gesendet, und die Kirche, die Er gegründet? Habt Ihr mit solchen Gefühlen Euer Hochfest gefeiert? Seid Ihr, auch wo die Welt Euch gestört, immer wieder zu diesen Gefühlen zurückgekehrt? Und sind sie noch in Euch da, wahr, warm und innig? Wenn nicht, dann mögt Ihr wohl mancherlei Gefühle gehegt haben, auch angenehme, süße, freudige: — weihnachtliche, wie sie dem Christen geziemten in dieser Zeit, waren sie nicht.

Nehmt Ihr auch weihnachtliche Mahnungen mit hinweg aus dem

heiligen Christfeste? Das ist die andere Frage, die ich heute an Euch richte.

An Mahnungen für das Heil unserer unsterblichen Seele läßt es die Kirche niemals fehlen. Jeder Glockenton mahnt uns nach Oben; jedes Bild, das sie uns zeigt, jede Kanzel, jeder Beichtstuhl, jeder Altar mahnt uns; jeder Gottesdienst mahnt uns und ist ein Ruf der Kirche zu dem Ziele, das uns Gott in Christo offenbaret hat. Vor Allem aber sind es die großen Kirchenfeste, die ernst und mahnend in unser Leben treten.

Woran nun mahnt uns das Weihnachtsfest? Vernehmet des Simeon Prophetenstimme! Er segnete Maria und sprach zu der heiligen Mutter: Siehe, Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird. Und ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Welche Worte, meine Geliebten! welche prophetische Mahnworte! Können wir, die wir um die Krippe des Menschensohnes uns versammelt, und vor dem göttlichen Kinde in frommer Anbetung unsere Kniee gebeugt haben, können wir diese Worte vernehmen, ohne ihre Mahnung zu erwägen und sie tief einzuschreiben in unsere Herzen?

Dieser ist gesetzt zum Falle Vieler. Das erste Volk, das dieses Wortes Wahrheit erfuhr, war dasjenige, zu dem es vorerst gesprochen war. Nicht zufrieden, Den zu verkennen, den Gott selbst gesendet, verfolgten die Juden den Heiland bis in den Tod: darum erfuhren sie die rächende Macht des Herrn. Und in der That, gab es je einen schrecklicheren Fall, der so ganz das Gepräge des göttlichen Strafgerichtes an sich trug, als den dieses unglücklichen Volkes? Und hat das Urtheil des Höchsten, das dieses Volk auf sich herabgerufen und seine Kinder, es nicht verfolgt durch alle Generationen und Jahrhunderte bis auf diesen Tag?

Betrachtet sodann das heidnische Rom, welches nach der jüdischen Nation der unversöhnlichste Feind des christlichen Namens war. Seine Kaiser und Obrigkeiten überschwemmten durch drei Jahrhunderte die

Erde mit dem Blute christlicher Bekenner und Märtyrer. Und diese stolze Stadt, diese Gebieterin der Welt, befand sich noch auf dem Gipfel ihrer Macht, da der heilige Apostel Johannes ihr ihren schweren Fall verkündete. In figürlicher aber nicht undeutlicher Sprache bezeichnet er alle Stufen ihres Unterganges. Er weist hin auf die Könige und barbarischen Völker, welche sich in dies Reich theilen, seine Beute verschlingen, seine Städte verheeren, seine Paläste zerstören werden. Es ist als sehen wir die Gothen, die Hunnen, die Heruler; als würde die Wuth eines Alerich, eines Attila uns vor Augen gestellt, welche zuletzt die Verwüstung des alten Rom's herbeiführten. Und damit man die Ursache einer so schrecklichen Verwüstung nicht verkenne, so setzt der heilige Seher hinzu: Weil sie die Mutter der Greuel ist und trunken von dem Blute der Heiligen und der Märtyrer Jesu, darum wird ihr solches geschehen.

Und wollt Ihr ferner das Schicksal der Völker betrachten, welche, nachdem sie Jesum gekannt, seine heilige Kirche verlassen und wider dieselbe sich erhoben haben: werfet einen Blick auf die einst blühenden Gegenden Asiens, wo lange Zeit mit dem Christenthume Wissenschaften, Künste und Sittlichkeit geblüht; wo ein Basilius, Gregor, Chrysostomus so viele Beredtsamkeit und Tugend leuchten ließen; sehet am äußersten Ende Europas jenes Constantinopel, das ehedem so prächtig, so gelehrt, so gebildet ein neues Rom, ein zweites Athen geworden; schauet hinüber nach Afrika, das Vaterland eines Athanasius, eines Cyrill, eines Tertullian, wo Cyprian und Augustin den Städten Karthago und Hippo einen so großen Glanz verliehen, und erkennt, was aus ihnen geworden, nachdem sie wider die Kirche des Heilandes sich erhoben haben.

Und wollt Ihr die neuere Geschichte befragen, so wird Euch Frankreich aus jener Zeit die Antwort geben, da es das sanfte Joch des Herrn abgeworfen und die heiligen Bande zerrissen, die es mit der Kirche Christi vereinten. Und so, sage ich Euch, wird es allen Ländern und allen Völkern ergehen, denen Christus ein Aergerniß und seine Kirche eine Thorheit ist. Ihr Weg führt zum Falle, zum entsetzlichsten

Falle, zum Falle in Zeit und Ewigkeit. Wie das Schicksal der Nationen, so lehrt es Euch das Schicksal der Einzelnen. Ihr braucht Euch nur umzusehen, die lebendige Predigt von diesem Falle wird Euch von Allen Seiten offenbar: Ihr Gott ist der Bauch, ihren Ruhm suchen sie in der Schande, ihr Ende ist das Verderben. Die Kirche ist ihnen ein Hirngespinst, der Altar verschließt ihnen nichts mehr, die Religion bietet ihnen keinen Trost, ihres Daseins Ende ist das Grab, drüberhin kein Ort der Vergeltung, der Gerechtigkeit, der Beseligung, des ewigen Friedens: giebt es eine trostlosere Oede und Leere? Die Finsterniß nennen sie Licht, die Zügellosigkeit Freiheit, die Auflösung aller Zucht und Ordnung Völkerheil: giebt es eine unglückseligere Verwirrung der Begriffe? Und verkünden Euch diese Unglücklichen in ihrem Elende und ihrer Verblendung nicht in der lautesten und überzeugendsten Weise das Wort: Dieser ist gesetzt Vielen zum Falle?

Aber auch zur Auferstehung Vieler. O beseligendes Wort, beseligender Anblick, zu welchem dieses Wort uns erhebt, mit welchem Entzücken betrachten wir die Wunder der göttlichen Macht und Gnade! Der in Armuth und Niedrigkeit im Stalle zu Bethlehem geboren, verkannt, verspottet, verfolgt ward, bis Er am Pfahle der Schmach sein Leben geendet, Er entsendet zwölf arme Fischer in Galiläa, daß sie seinen Namen und dieses Namens Heil hinaustragen in die Welt. Und die Welt und ihre Mächte erheben sich hohnlachend, mit ihrem Spott, mit ihrer Weisheit, mit ihrer Grausamkeit, mit aller Gewalt der Gewaltigen. Aber mitten unter diesem Hohn, diesen Drohungen und Gewalten, überschreiten diese Männer die Grenzen Judäas, und lehren im Morgen- und Abendlande; ihre Stimme erschüttert die Klugen und die Einfältigen, die Hohen und die Niedrigen; sie macht das Reich des Götzendienstes erbeben an allen Orten, sie stürzt die Tempel des Aberglaubens, sie beschämt die Philosophen und Weltweisen, sie lehrt die erstaunte Menschheit den Namen des wahrhaftigen Gottes verstehen. Und die Zeugen der Erlösung besiegeln die Wahrheit ihrer Lehre mit ihrem Blute und hinterlassen eine unsterbliche Nachkommenschaft. Drei

ganze Jahrhunderte erschöpfen alle Mittel der List und der Gewalt wider die werdende Kirche, und eben in diesen Jahrhunderten erwächst der kräftige Baum, und breitet seine Aeste über die Erde, und ragt mit seiner Krone in den Himmel. Die Verfolgung endet nicht, aber auch die Siege enden nicht; neue Leiden bringen neue Triumphe, neue Qualen erzeugen neue Bekenner. Mitten aus den Trümmern des alten, heidnischen Rom's erhebt sich das christliche Rom, und in ihm der Stuhl des sichtbaren Stellvertreters Christi auf Erden, der nie fallen wird. Von ihm aus lauft jene ehrwürdige Reihe von Hohenpriestern, welche von den Aposteln an ohne Unterbrechung sich folgen, und welche, an die Hohenpriester des alten Bundes sich anschließend, eine fortlaufende Kette von der Zeit Arons bis auf unsere Zeiten bilden. Alle Drangsale, Kämpfe und Gewalten von Außen, alle Aergernisse, Untreuen und Spaltungen von innen versuchen wider diesen Fels ihre Macht, und Alle scheitern daran. Geschlechter gehen an ihm vorüber, Völker und Königreiche erheben sich und versinken wie die Meereswellen an seinem Fuße, Er steht unerschüttert, auf seinem Gipfel hoch in den Wolken des Himmels das goldene Kreuz Christi, das Zeichen der Erlösung, tragend, das vom Verklärungsglanze umflossen segnend in die Mühen und Kämpfe der Welt herableuchtet, und seine Zeugen und seine Märtyrer und seine Heiligen um sich versammelt und mit ewigen Kronen sie schmückt. O, wer zeigt uns in der Geschichte Aehnliches? Wer hier nicht Gottes Werk sieht, und das Heil des Himmels für Zeit und Ewigkeit, wo will er es noch suchen und finden? Und diese Wunder des Heiles in dem Fleisch gewordenen Worte zu erfahren, täglich zu erfahren, das ist Jedem geboten, meine Geliebten! Wir dürfen nur umkehren zu unserem göttlichen Befreier, aus der Welt in die Kirche, vom Sinnen- und Hochmuths-Taumel zur Buße, und die Ketten der Sünde werden fallen, und die Leiden der Seele werden enden, und die Unruhe des Herzens wird in Frieden übergehen; wie eine vertrocknete Pflanze, auf welche der Thau des Himmels niederfällt, werden wir uns aufrichten, und unsere Wiedergeburt feiern in Christo Jesu.. O, meine Geliebten! daß recht Viele hier wären, die das aus eigener Erfah-

rung wüßten, und deren Herzen jetzt bezeugten: ja, so ist's, auch uns, auch uns ist der Herr zur Auferstehung worden!

Und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. Das hat sich offenbaret durch Christi ganzes Leben; das hat sich offenbaret durch seinen Tod, der eine Folge dieses Widerspruches war; das hat sich offenbaret durch die ganze Geschichte der Kirche: aber nie so frei, so laut, so allgemein, als in unserer Zeit. In diesen Tagen gilt es als ein Zeichen der Aufklärung, Christo zu widersprechen; da wetteifern alle Organe der Zeit, es einander in diesem Widerspruche zuvor zu thun, und mit der Kirche den Erlöser zu verwerfen, dessen Heil auf die Menschheit zu vererben ihre Aufgabe ist.

Und ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen. Sagt dies, wie der heilige Ambrosius bemerkt, der fromme Simeon zu Maria darum, weil sie tiefer, als alle andere Menschen, die Geheimnisse Gottes erkannte und die Leiden des Sohnes im Herzen trug, so haben diese Worte gleichwohl ihre Beziehung auch auf uns. Wer es sehen kann, wie Christus unter Christen, und eben unter Christen erst recht zum Zeichen worden ist, dem man widerspricht, indem man Ihn auflöst und verhöhnt und verfolgt, ja täglich kreuziget in seiner Kirche, und dieser thut, was man dem Herrn selbst nicht mehr thun kann: wer das sehen kann, ohne daß der Schmerz wie ein Schwert seine Seele durchdringt; wer dabei wohl gar ruhig seiner Wissenschaft, seinem Handel, seinem Gewerbe nachgehen und besorgt sein kann um viele Dinge, nur nicht um das Eine, was Noth thut; nun, meine Geliebten! der mag wohl Vieles sein: ein Christ, ein Glied der Kirche Jesu, ein Jünger des Heilandes ist er nicht; er mag äußerlich zu seiner Gemeinde sich halten, mit dem Herzen gehört er ihr nicht an.

Und solche Zeiten des Widerspruches, der Auflehnung gegen Christum und seine Kirche, in welchen dem redlichen Bekenner Jesu ein Schwert durch die Seele dringt, sie kommen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Das zeigte sich wiederum bei Jesu Leben, das zeigte sich bei seinem Tode, das zeigt sich durch die ganze Geschichte

der Kirche, das zeigt sich recht augenfällig in unseren Tagen. Die Leiden der Kirche, ihre Kämpfe und Verfolgungen sind der Prüfstein, an welchem die Herzen ihrer Glieder offenbar werden. Da finden wir oft eine religiöse Theilnahme, eine kirchliche Treue, einen Glaubenseifer der überraschendsten und rührendsten Art, wo wir sie am wenigsten erwartet; da zeigt sich aber auch oft eine Gleichgültigkeit, eine Kälte, eine Stumpfheit für die Sache Gottes, wo wir sie am letzten voraussetzen konnten. — In der Nacht erglänzen die Sterne, sagt der heilige Bernhardus, so offenbaren in der Nacht der Leiden und Prüfungen sich die Herzen der Getreuen. Das, meine Geliebten! sind Gedanken, sind Blicke und Mahnungen, denen wir uns am Weihnachtsfeste nicht entziehen können, am wenigsten in unseren Tagen, wenn wir mit frommem Nachdenken den Faden verfolgen, der von der Höhle zu Bethlehem durch die Weltgeschichte sich hindurchzieht; und der fromme Simeon giebt ihnen heute Worte, so daß wir mit Anna uns gedrungen fühlen, den Herrn zu preisen und von Ihm zu reden mit Allen, die seine Erscheinung lieb haben. Habt Ihr derlei Gedanken und Blicke und Mahnungen gehabt und empfunden? Und kommt Ihr damit aus dem Christfeste her? Wenn nicht, dann mögen wohl des Fleisches Gedanken und der Welt Mahnstimmen Euch erfaßt und geführt haben hierhin und dorthin: weihnachtliche Gedanken und Mahnungen, wie sie dem Christen geziemen in dieser Zeit, waren sie nicht.

Und nun noch die letzte Frage, welche das Evangelium durch meinen Mund an Euch richtet: nehmet Ihr weihnachtliche Früchte mit hinweg aus dem heiligen Christfeste?

Der Evangelist hilft uns zur Beantwortung dieser Fragen, er sagt: Und da sie Alles nach dem Gesetze des Herrn vollendet hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Vaterstadt Nazareth zurück; das Kind aber wuchs, ward stark (am Geiste), voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in Ihm. Wollten hier Manche fragen: wie kann der, welcher Gott selber ist, noch wachsen am Geiste und in der Weisheit und Gnade Gottes? so denket daran, daß der Gottmensch, als wahrer Gott und wahrer

Mensch in einer Persönlichkeit, nach seiner menschlichen Natur ebenso stufenweise sich entwickeln mußte, wie andere Menschen, zu denen Er sich, die Sünde ausgenommen, in allen Stücken erniedriget hatte. Angemessener darum ist die Frage: was verstehen wir unter dem Wachsen am Geiste, in der Weisheit und der Gnade Gottes nach dem Sinne des Evangelisten?

Die Kinder dieser Welt nennen diejenigen starke Geister, welche über den kindlichen Gehorsam hinaus, aller geistigen Zucht entwachsen, die Schöpfer ihres eigenen Glaubens sind und sich darum von allen kirchlichen Banden befreien. Nach dem Evangelium aber wird derjenige stark am Geiste, der stark am Glauben wird, welcher aus Gott kommt; und stark in der Demuth, die im Lichte dieses Glaubens aus dem Bewußtsein unserer Schwäche und Unwürdigkeit sich entwickelt; und stark in dem Gehorsam gegen die Gebote unserer heiligen Mutter, der Kirche, welche uns die Wege des Heils führt. Diesen demüthigen und gehorsamen Glauben predigt uns Christus schon als Kind, und am einfachsten und rührendsten als Kind. Habt Ihr ihn erneuert und gestärkt an seiner Krippe und ist Er die schöne Weihnachtsfrucht, die Ihr mitbringt aus dem heiligen Christfest?

Die Kinder der Welt nennen diejenigen weise, die sich viele Kenntnisse erworben in menschlichen Dingen, und viel Ruhm und Ehre unter ihren Brüdern, und viel Reichthum und Geltung auf Erden; was darüber hinausliegt, kümmert sie nicht. Nach dem Evangelium aber wächst derjenige an Weisheit, der da wächst an Zucht und Ehrbarkeit und Tugend und frommer Benutzung der Erfahrung, mit einem Worte, der vor dem Angesichte des Herrn wandelt. Zu solchem Wandel hat die Kirche Euch berufen durch den Mund des Täufers Johannes während der ganzen Adventszeit; hat Euch gebeten, beschworen, durch Buße und Bekehrung Eure Herzen zu bereiten für die Ankunft des Herrn. Habt Ihr sie gehört? Habt abgesagt der Thorheit der Welt? Ist Christus in Euren Herzen wiedergeboren worden und ist diese Wiedergeburt die schöne Weihnachtsfrucht, die Ihr mitbringt aus dem heiligen Christfest?

Die Kinder der Welt nennen das in der Gnade wachsen, wenn Jemand im irdischen Glücke wächst und im irdischen Vergnügen, und seine Tage zubringt in Freude und Lust. Eine höhere Gnade suchen sie nicht, eine höhere Gnade wollen sie nicht, eine höhere Gnade kennen sie nicht. Nach dem Evangelium aber wächst der Mensch in der Gnade Gottes, wenn er in dem Frieden wächst, der eine Folge demüthigen und gehorsamen Glaubens, und reiner und dauernder Tugend ist, und der am segenvollsten und beseligendsten seine Flügel über uns ausbreitet, wenn der Kampf des Lebens am heißesten wird. Diesen Frieden, den die Welt nicht geben kann, hat uns Christus von Oben gebracht, und himmlische Heerschaaren haben ihn uns in der heiligen Nacht der Geburt des Welterlösers verkündet. Habt Ihr ihn empfunden und empfindet Ihr ihn noch? Bringt Ihr ihn als Eure schönste und süßeste Weihnachtsfrucht mit aus dem heiligen Christfest? Wenn nicht, dann mögt Ihr wohl mancherlei gethan und getrieben haben in dieser heiligen Zeit, weihnachtlich habet Ihr nicht gelebt, und weihnachtlich Euer Fest nicht begangen, darum habet Ihr keine Weihnachtsfrüchte aufzuweisen.

Vernunft ist das Losungswort unseres Jahrhunderts. Ist es denn vernünftig, ist es denkender Wesen würdig: Christfest zu feiern ohne Christum, und Weihnacht zu halten ohne weihnachtliche Gefühle, Mahnungen und Früchte? Wollt Ihr ein Bild von dem Wesen der modernen Christen unserer Zeit, an den großen Kirchenfesten müsset Ihr sie betrachten: die Feste lieben sie und behalten sie bei, aber die Kirche lieben sie nicht und um ihren Geist kümmern sie sich nicht. Daher halten sie Weihnachten im Essen und Trinken, in Putz und Flittern, in Ergötzlichkeiten und Vergnügungen, im Empfangen und Geben irdischer Geschenke, aber von dem größten Geschenke des Himmels wissen sie nicht, und an das Reich Gottes denken sie nicht, und gehören mitten im Schooße der Kirche Christo nicht an. Und das sind die Männer der Zeit, das sind die Wortführer der Gegenwart, das sind jene Hochmeister der Wahrheit und Freiheit, die nicht von der Kirche sich wollen führen lassen, welche vielmehr die Kirche führen wollen und wo sie

ihnen nicht zu Sinn und Gefallen handelt, sich bald selber eine zurecht machen.

Meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! Ich bitte Euch, erkennt endlich dieses Schein- und Trug-Wesen, das mit dem Heiligen spielt, und das Göttliche mißbraucht zur Befriedigung irdischen Hochmuthes, das keinen andern Gott kennt als sich selber — und würdiget es nach Gebühr. Unser Jahr, dessen letzter Sonntag uns heute versammelt hat, endet sehr ernst: o daß das kommende segenvoll beginnen möchte! Und, so wird es sein, wenn wir es an der Hand der Kirche beginnen und in ihrem Geiste, und an dieser Hand und in diesem Geiste ausdauern. Dann werden wir nicht nur mit frommen Hirten zum Heilande ziehen, und nicht nur mit frommen Weisen Ihn anbeten, wir werden mit dem frommen Simeon Ihn in unsere Arme, ja mehr noch, wir werden Ihn in unser Herz nehmen, und in Ihm stark werden am Geiste, voll Weisheit und Gnade Gottes und die Welt überwinden. Amen.

---

Am

# Sonntage nach der Beschneidung.

Spruch: Siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Aegypten und sprach: Steh auf und nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel; denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben. Matth. 2. 19, 20.

---

## Evangelium Matth. 2, 19—23.

In der Zeit, als Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Aegypten, und sprach: Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel; denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben. Da stand er auf, nahm das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel. Als er aber hörte, daß Archelaus anstatt des Herodes, seines Vaters, im Judenlande regiere, fürchtete er sich, dahin zu ziehen; und nachdem er im Schlafe erinnert worden, zog er in das Land von Galiläa. Und er kam und wohnte in der Stadt, welche Nazareth genannt wird: damit erfüllet würde, was durch die Propheten gesagt worden ist: daß er ein Nazaräer wird genannt werden.

---

Die Weisheit, meine Geliebten! die uns, was immer geschieht, aus dem rechten Lichte betrachten, und die Kraft, die uns, wie schwer das Leben auch prüft, muthvoll den Kampf bestehen, und die Zuversicht, die uns, wie undurchdringlich des Geschickes Dunkel uns umlagert,

nicht zu Schanden werden läßt, die giebt uns der Glaube an die Fürsehung Gottes, an ihr allmächtiges, allweises, allgütiges Walten.

Kein Mensch, dem das natürliche Licht der Vernunft nicht im Dunstkreise irdischer Lüste erloschen ist, kann das Walten der göttlichen Fürsehung verkennen und dem segenvollen Glauben an dieselbe sich entziehen. Ein Blick in die Wunder der Natur, in die Erfahrungen des eigenen Lebens, in die Geschichte der Welt, predigt ihm diesen Glauben mit siegender Gewalt. Daher sagt der heilige Clemens von Alexandrien: Fragt jemand, ob es eine Fürsehung gebe, so sollte man einen solchen Menschen eher mit Strafen zurechtweisen, als sonst eine Antwort geben. Am klarsten und überzeugendsten jedoch predigt uns diesen Glauben die Kirche durch die übernatürliche Offenbarung des Herrn, durch die Erlösungsgeschichte der Menschheit, durch die Bilder aus dieser Erlösungsgeschichte wie sie dieselben nach den heiligen Zeiten des Jahres vor unseren Augen entfaltet.

Heute sehen wir das Wort des Propheten Oseas erfüllt: Aus Aegypten habe Ich meinen Sohn berufen. Denn also erzählt uns das Evangelium: Nachdem aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Aegypten, und sprach: Steh' auf, nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel; denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben. Da stand er auf, nahm das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel.

Wie einfach sind diese Worte, und doch wie herrlich! In welch trostvollem Lichte stellen sie uns das Walten der göttlichen Fürsehung dar! Oder meint Ihr, nur über Jesum habe sich in solchem Umfange die fürsorgliche Liebe Gottes offenbaret? O, denkt, meine Geliebten! an des Heilandes Wort: Alle Haare auf eurem Haupte sind gezählt! denkt an die Verheißung: Des Herrn Auge sieht auf die, so Ihn fürchten, und die auf seine Gnade hoffen, daß Er sie vom Tode errette! Sichtbarer mögen die Führungen Gottes bei Dem hervortreten, den er als seinen Gesandten, den Er als

den eingeborenen Sohn des ewigen Vaters uns bezeichnen wollte, darum aber fehlen sie in keinem Menschenleben, wenn unsere Augen nur offen und klar sind, sie zu schauen.

Lasset uns an dem Walten der göttlichen Fürsehung, wie es das heutige Evangelium uns darstellt, unsere Augen schärfen, denn wir werden erkennen:

Wie das Walten dieser Fürsehung groß ist, auch da, wo Alles klein und unbedeutend erscheint.

Wie das Walten dieser Fürsehung heilvoll ist, auch da, wo Alles trübe und schmerzlich erscheint.

Wie das Walten dieser Fürsehung weise ist, auch da, wo Alles dunkel und räthselhaft erscheint.

Wie würdig am ersten Sonntage des Jahres ist diese Betrachtung; wie trostvoll wird dabei unser Blick in die Zukunft sich wenden; wie muthvoll werden wir den Weg antreten, der noch dunkel und in vieler Beziehung so ahnungsschwer vor uns daliegt. Nur Einer regiert die Welt, sagen wir dann voll Zuversicht mit dem heiligen Cyprian, und Alles geht nach seinen Anordnungen! Der Herr lehre uns das erkennen und im Geiste dieser Erkenntniß wandeln, dann werden wir Trost haben von dem Gott, der uns hilft.

---

Die Begebenheit, an welche das heutige Evangelium erinnert, zeigt uns die Gefahr, von welcher der Heiland schon als Säugling bedroht war, und giebt uns den trostvollen Beweis von dem stillen aber mächtigen Walten der göttlichen Fürsorge.

Nicht auf wenige Hirten sollte die Botschaft des Heiles, welche Engel des Himmels verkündet hatten, beschränkt bleiben: sie sollte über die Felder von Bethlehem hinaus bis in die Hauptstadt dringen, sie sollte dem Fürsten selber bekannt werden. Auf welchen Wegen der Herr das veranstaltet, wisset Ihr. Fromme Weise aus dem fernen Morgenlande kamen und fragten nach dem neugeborenen Könige der Juden. Ganz Jerusalem, so meldet die Schrift, erschrack

bei dieser Nachricht, denn Alle begriffen, was von der Grausamkeit eines Herodes zu fürchten war, wenn er von einem Nebenbuhler seines Hauses Gewißheit erhielt; und wie der Erfolg diese Befürchtung rechtfertigte, das zeigt uns der bethlehemitische Kindermord. Erfüllet ward die Prophezeihung des Jeremias: Eine Stimme wird gehört zu Rama, viel Weinens und Schreiens: Rachel beweint ihre Kinder, und will sich nicht trösten lassen, weil sie dahin sind. Auch das göttliche Kind Jesus wäre dem blutigen Messer des Herodes nicht entgangen ohne die waltende Hand des Herrn, welcher dem Joseph im Traume gebot: Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutteer und fliehe nach Aegypten, und bleibe allda, bis ich dir es sage; denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind sucht, um es zu tödten.

Seht, meine Geliebten! Dessen Auge ruht auf dem Throne Jerusalems, und erkennt die Rathschläge im Herzen des Fürsten, dessen Auge ruhet auch auf der Hütte zu Bethlehem, da das Kindlein lag in Armuth und Niedrigkeit, und wachet über seinen Wegen. So war es vom Anfange, dort und überall, bis auf diese Stunde. Der die Sonne lenkt und leitet auf ihren ungeheuren Bahnen am weiten Himmelsraume, ohne dessen Willen fällt kein Vogel vom Dache; Der die Schicksale der Völker ordnet, hat die Haare auf dem Haupte jedes Einzelnen gezählt; Der die Geschlechter sich erheben läßt und wieder untergehen, legt den Säugling an das Mutterherz und achtet darauf, daß sein Fuß an keinen Stein stoße. Wohl schwindelt im Aufschauen zu solcher Größe und Macht unserem Geiste, wenn aber kann er sich ergehen in der Betrachtung des göttlichen Waltens ohne diese Größe und Macht staunend anzubeten? Auch der Hinblick auf den engeren eigenen Lebenskreis lehrt uns dies. Bedenket die traurige Unbehülflichkeit unserer Kindheit, und jene leichte Verletzbarkeit, die jedem feindseligen Angriffe zu erliegen droht! Bedenket die Gefahren, in welche unverständige Zärtlichkeit oder leichtsinnige Bequemlichkeit der Erwachsenen uns bringen, und welche, wenn schon Mutterliebe und Vatersorgfalt sie nicht abzuwehren vermögen, noch weniger die bezahlte

Pflege der Wärterinnen entfernt halten kann; und Ihr werdet erkennen, daß nur das wunderbare Walten der Fürsehung uns durch tausend Gefahren glücklich hindurchführt. Bedenket die Lockungen des Bösen, die Schlingen der Sünde, die Neigungen zu jenen gefährlichen Lastern, welche allgemach Leib und Seele verderben, wie sie in den minder ernsten und minder besonnenen Jahren zu uns herantreten, und ihre ersten Fäden so fein spinnen, und ihre Aussichten so rosig und heiter malen, daß wir verloren gehen müßten, ohne die Warnungen, die Hindernisse, die Erschütterungen, durch welche der Herr uns, wie den Joseph im Traume, von dem Wege des Verderbens hinwegruft. Müssen wir im späteren Alter nicht oft selber staunen, wie wir — bei den Neigungen, die in uns entwickelt wurden, bei den gefährlichen Verhältnissen, die uns umgaben, bei der vollen Freiheit, die wir besaßen, gleichwohl so unverletzt durch alle Klippen hindurchgegangen sind, oder vor dem äußersten Falle bewahrt wurden? Und selbst in unserem höheren Alter, giebt es einen Tag, an welchem der aufmerksame Beobachter seines Lebens nicht erführe, wie wunderbar bis in die kleinsten kaum bemerklichen Umstände das Walten Gottes sich kund giebt? Wie oft hören wir die Worte: es geschehen keine Wunder mehr! Ich bitte Euch, meine Geliebten! habet Acht auf Euer Leben mit jener besonnenen nach Oben gerichteten Aufmerksamkeit, die dem Christen ziemt, und Ihr werdet gestehen müssen: es geschehen täglich Wunder und Zeichen, wenn die Menschen sie nur erkennen und verstehen wollten. Aber wenn nicht die Sonne verfinstert wird, oder die Sterne vom Himmel fallen, oder die Ströme auf ein bloßes Wort hin sich theilen, wenn nicht das Unnatürliche geschieht, so glauben sie nicht. Und doch öffnet sich dem gläubigen Blicke oft da, wo der sinnlichbefangene Mensch Nichts sieht, als den Gang des Zufalls oder eines blinden Geschickes, eine Welt voll Wundern, und es leuchtet uns die Fürsorge des Herrn und ihr heiliges Walten groß und herrlich im Gange des einzelnen stillen Menschenlebens, wie im Gange der Geschlechter.

Welchen Trost und welche Beruhigung muß uns das geben, und insbesondere in diesen unsern Tagen geben, im Hinblicke auf die Kirche.

Das Leben Jesu auf Erden ist ein Bild von dem Leben seiner heiligen Kirche; seine Verfolgungen sind die ihrigen, seine Siege sind die ihrigen; wie List und Bosheit, Gewalt und Grausamkeit seine Wiege umdrohten, und Ihn begleiteten bis Er sein Werk vollendet, so haben dieselben finsteren Gewalten die Kirche begleitet von jenem heiligen Pfingsfeste an, das ihre Geburt war, bis auf diese Stunde; wie aber, hoch erhaben über diese Gewalten, Gottes Fürsehung geherrscht und durch alle Anfechtungen, Nachstellungen und Leiden Den hindurchgeführt, Der zur Erlösung der Welt gekommen war, so herrscht dieselbe göttliche Fürsehung noch heute über der Kirche auch in Leid und Schmerz und drückender Verfolgung. Zu Rama floß das Blut der ersten christlichen Märtyrer und es flossen die ersten Thränen der um Christi willen Gemißhandelten, aber über Blut und Thränen leuchtete der Stern des Herrn zu Trost und Errettung, und er hat geleuchtet für und für, und wird leuchten bis an's Ende.

Doch es sind noch hellere und schönere Blicke, welche die Begebenheit uns eröffnet, an die das heutige Evangelium uns erinnert. Wohl war es für die heilige Familie schwer, den stillen Heerd zu verlassen, den sie eben erst zu Bethlehem sich begründet hatte; wohl mochte sie unter vielen Kümmernissen, mit dem zarten Kinde in den Armen, zum weiten Wege sich aufmachen in ein fernes unbekanntes Land: eine Gegenwart voll Gefahr, eine Zukunft fremd und heimathlos, wie beugend für das Herz der heiligen Mutter, wie sorgenvoll für das Gemüth des frommen Joseph. Und doch mußte das Alles geschehen, damit das Heil der Welt nicht schon in seinem ersten Aufleuchten erstickt würde; es mußte geschehen, damit die Göttlichkeit dieses Heiles auch durch die genaueste Erfüllung der prophetischen Weissagungen bewährt würde; es mußte geschehen, damit das Leben des Erlösers als das vorbildliche Leben der Kirche sich offenbarte, sowohl für ihre schweren blutigen Verfolgungen, als für ihre göttlich weisen Leitungen. Wie einst Abrahams Kinder den Nachstellungen Pharao's entrannen, so entrann das göttliche Kind unter dem Schutze der letzten Nacht dem Blutbade durch die Flucht nach Aegypten. Nicht jene Straße schlug die heilige Familie

ein, die von Jerusalem über Bethlehem und Hebron durch das Traubenthal nach Gaza führte, wo nachmals der Jünger Philippus den Kämmerer der äthiopischen Candace bekehrte; auch nicht den kürzeren Gebirgsweg über die Alpen von Juda durch das Terebinthenthal, wo einst David den Goliath besiegt, sondern abendwärts über Rama und Joppe führte sie der Herr, und noch heute zeigt man die Ruinen einer Kirche, welche die heilige Helene an jener Stätte erbaut, wo die heilige Familie gelagert haben soll. Schon zu den Zeiten früherer Verfolgungen hatten zahlreiche Hebräer-Colonien in der Nähe von Memphis, bei der alten Heliopolis, der griechischen Sonnenstadt, sich niedergelassen; dorthin scheinen auch die Eltern Jesu bei der über das göttliche Kind verhängten Verfolgung sich gewendet zu haben. Die Bibel, wie immer, nur mit der Hauptsache sich befassend, nennt uns den Zufluchtsort derselben nicht, aber die Ueberlieferung giebt Matarea — die Wasserstadt — als den Wohnsitz an, wo der Erlöser Sicherheit, und Joseph durch den Fleiß seiner Hände Unterhalt gefunden; dieselbe merkwürdige Gegend, wo später so viele heilige Einsiedler und Mönche gelebt haben.

Auch über uns, meine Geliebten! verhängt die Fürsehung oft schwere Erfahrungen, harte Prüfungen, selbst bittere Verfolgungen, uns zur Erziehung, Bildung und Heiligung, und ob in Gottes Regierung Vieles trübe und schmerzlich erscheint, so will er damit unsern Hochmuth demüthigen und uns an die Ewigkeit mahnen; schreibt Gregor von Nazianz. Saget selbst, welche sind die Zeiten, wo wir, vom Ernste des Lebens ergriffen, sinnlichen Wallungen keine Gewalt mehr einräumen, das Eitle in seiner Leerheit und das Schlechte in seiner Niedrigkeit erkennen, und nur auf das Eine—Nothwendige — auf Gott und was Gottes ist, unsere Seelen hinwenden? Welche sind die Zeiten, da es uns klar wird, es könne, was von dieser Welt ist, unser Wesen nicht befriedigen; nur in dem Trachten nach dem, was droben ist, finde sich diese Befriedigung; das Gebiet, das heilige Gebiet des Glaubens, sei unsere Heimath und gebe, was für unser höheres Bedürfniß uns aushilft in Zeit und Ewigkeit? Seht, es sind die

Zeiten, darin der Herr uns heimsucht, darin Er unsere sinnlichen Wünsche vereitelt, darin Er unsere irdischen Aussichten zerstört und gewaltsam die Ketten löst, die uns an das Vergängliche fesseln. Wohl brennen die Wunden, die Er uns schlägt; es schmerzen die Verluste, die Er uns bereitet; und Viele erheben den thränenvollen Klageblick nach Oben und fragen: Vater im Himmel! warum uns das, während Andere von Schmerz und Sorge gar nichts zu wissen scheinen? Warum diese neuen Prüfungen, da wir noch an den alten zu tragen haben? Warum diese wiederholten Heimsuchungen, während andere ohne Glauben, ohne höheren Sinn in Saus und Braus ihre Tage verleben und durch kein Leid an das sich gemahnt sehen, was ihnen Noth thut? Aber der Vater im Himmel antwortet nicht, geht still mit uns seine Wege, führt uns durch immer neue Läuterungen, und die Er lieb hat, oft am meisten, bis wir inne werden und erkennen, daß, was uns Trübsal dünkte, weil es da war, schaffet eine unvergängliche Frucht der Gerechtigkeit denen, die Gott lieben. Denn nicht weinen, sondern fragen sollen wir, wie es einem Christen ziemt: was will die Fürsehung mit diesen Prüfungen? Nicht murren, sondern forschen sollen wir: wie müssen wir diese Prüfungen gebrauchen? Nicht uns auflehnen wider Gott, und abwerfen unser Vertrauen auf seinen Schutz, sondern gewiß sein sollen wir: daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Heile gereichen. Auf diesem Wege, den uns Christus schon als Kind vorangegangen, sind kleine Menschen groß und sündige heilig worden, und noch jeder hat den Weg nach dem rettenden Aegypten und dort sein friedvolles Matarea gefunden, der den Stern der göttlichen Vorsehung nicht verkannt.

Welchen Trost und welche Ermuthigung muß uns das geben, und insbesondere in diesen unseren Tagen geben, im Hinblick auf die Kirche. Die Feinde des Herrn können, wie dort im Bethlehemitischen Lande, ihre Horden aussenden, Gottes Fürsehung wird die Kirche schützen. Jene können diese Kirche beschimpfen und entehren laut und öffentlich, Gottes Fürsehung wird sie dadurch läutern; Jene können viele ihrer Kinder irre machen und sie verwirren, Gottes Fürsehung wird ihr

neue geben, die um so treuer und fester an sie halten; Jene können es noch heute bis zur rohesten gewaltthätigen Verfolgung treiben, die Braut Christi fand stets ihren Ruhm darin, ihr Blut für den göttlichen Bräutigam zu vergießen; die Tage ihrer Kämpfe waren die Tage ihrer Fruchtbarkeit, und schöner, als in der Zeit ihres äußeren Glanzes, erscheint sie mit ihren Wunden und mit den Kronen ihrer Märtyrer geschmückt denen, die sie in Wahrheit suchen.

Und noch mehr lehrt uns die Begebenheit, an welche das heutige Evangelium erinnert. Von Judäa, wie Ihr wißt, sollte nach der Schrift die Wiedergeburt der Menschheit ausgehen, und Judäa's Fürst zückt das Schwerdt der Verfolgung wider Den, welchen Engel und Menschen als den verheißenen Heiland begrüßten. Zu den verlorenen Schafen Israels war Jesus gekommen, und Israel treibt Ihn aus seinem Lande, da Er noch kaum das Licht der Welt gegrüßt hat. Man wird Ihn Nazaräer heißen, war von Ihm geweissagt worden, und statt nach Nazareth führt in einen andern Welttheil Ihn sein Geschick. Wie räthselhaft sind diese Fügungen, wie dunkel diese Wege, wie sollen hier die Schrift und die Propheten sich erfüllen? Aber Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und seine Wege sind nicht unsere Wege! Was Er bestimmt hat, hält Er gewiß, und selbst Wahn und Bosheit müssen Ihm dienen, daß seine Rathschläge um so herrlicher hinausgeführt und seine Wahrhaftigkeit um so herrlicher offenbaret werden.

Es war am 25. März, drei Jahre nach der Fleischwerdung des göttlichen Wortes, als der Grausamkeit des Herodes durch seinen Tod ein Ziel gesetzt ward. Und da nun Herodes gestorben war, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph wiederum im Traume in Aegypten und sprach: Steh' auf, und nimm das Kind und seine Mutter, und zieh' in das Land Israel, denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben. Und er stand auf, nahm das Kind und seine Mutter und kam in das Land Israel. Als er aber hörte, daß Archelaus statt des Herodes, seines Vaters, im Ju-

denlande regierte, fürchtete er sich, dorthin zu ziehen, und nachdem ihm Gott im Traume abermal die Weisung gegeben, wanderte er von Gaza nicht über Hebron und Jerusalem nach Galiläa, sondern zog die Meerstraße, die von Pelusium bis Tyrus hinabläuft, und kam nach Nazareth, damit erfüllet würde, was durch die Propheten gesagt worden ist: daß Er ein Nazaräer genannt werden wird.

So einfach, meine Geliebten! löst Gott das Räthselhafte und bringt zur Klarheit, was uns oft lange dunkel und unerforschlich erscheint. Was wir hier erfahren, wie oft zeigt es uns das eigene Leben! Wie oft, wenn Alles dunkel war, kam plötzlich das Licht von einer Seite, wo wir es am wenigsten erwarteten! Wie oft, wenn wir uns ganz und gar verlassen glaubten, kam plötzlich die Hilfe in einer Weise, die wir nie geahnet hätten. Wie oft, wenn alle Verhältnisse sich so verwirrt, daß eine heilvolle Lösung unmöglich schien, waren die Kräfte schon in Bewegung, die den segenvollen Ausweg eröffneten. Unsichtbar und geräuschlos waltet die Hand der Fürsehung: aus Verhältnissen, auf die wir keinen Werth legten, durch Mittel, deren Wichtigkeit wir nicht erkannten, auf Pfaden, die unseren Augen verborgen waren, führt sie zum Ende und zum heilvollen Ende, was uns Noth gemacht und schwere Bedrängniß. Und, meine Geliebten! gesetzt, unsere Augen sehen in diesem Erdenleben dies Ende nicht immer, fehlt uns darum der Faden, der aus dem Labyrinthe menschlicher Zweifel und Besorgnisse uns herausführt? Dem Christen ist sein Glaube dieser Faden, hoch über den Sternen am Thore der Ewigkeit ihm befestiget. Er sieht auf das Unsichtbare, wird das Sichtbare ihn irre machen? Er mißt sein Schicksal nicht an dieser kurzen Spanne Zeit, wird er auf dieses Schicksals Lösung hier bestehen? Er ist mit dem heiligen Paulus überzeugt: Daß wir hier sehen, wie in einen Spiegel, einst aber schauen werden von Angesicht zu Angesicht, wird er für sein Sehnen und Hoffen, Mühen und Streben, Kämpfen und Dulden im Lande des Todes die Vollendung erwarten, die ihm im Lande des Lebens verheißen ist? Er wird es nicht, aber eben darum wird er auch nicht muthlos,

nicht schwankend, nicht schlaff werden, wenn die Fürsehung in Dunkelheiten und Räthsel sein Leben hüllt, sondern deß sicher sein und gewiß, daß, so lange er an Gottes Hand sich festhält, diese Hand ihm Alles weise hinausführt.

Welchen Trost und welche Erhebung muß uns das geben, und insbesondere in diesen unseren Tagen geben, im Hinblicke auf die Kirche. Lasset ihr Loos unter uns noch so dunkel und schwierig erscheinen; lasset alle Ungläubigen und Zweifler, alle Deisten, Materialisten und Indifferentisten um dasselbe Banner sich sammeln, und vergessend, was sie Alles trennt, nur einig sein in ihrem Hasse gegen den katholischen Namen; eine je größere Zahl sie bilden, um so klarer wird ihre Ohnmacht sich zeigen. Lasset Nichts sie aufhalten, jedes Mittel ihnen erlaubt sein, eine Religion zu vernichten, die durch achtzehn Jahrhunderte die Menschheit gesegnet hat; lasset sie mit Lüge, mit Vorurtheil, mit Verachtung, mit Gewalt gegen uns streiten, es wird Alles nutzlos sein. Lasset sie mit allen Hilfswaffen der Welt, der irdischen Macht, der falschen Wissenschaft, der eitlen Weisheit ihren Kampf führen, sie werden durch die Einfalt besiegt werden. Lasset sie prophezeihen: die unvergängliche Kirche habe sich überlebt, ihre letzte Stunde sei gekommen, sie werde unter ihren Streichen fallen, diese Prophezeiungen werden wie Dunst zerstieben, während die heiligen Weissagungen von ihrer ewigen Dauer und ihrem allgemeinen Siege am Ende der Zeit sich erfüllen. Wundert Euch nicht über diese beseligende Zuversicht mitten unter den Dunkelheiten der Gegenwart, sie beruht auf einer Erfahrung, die so alt ist, als die Welt; sie beruht auf dem Worte des Herrn: Ich werde mit Euch sein alle Tage bis an's Ende! Als die Kirche reich war und mächtig, hat sie auf ihren Reichthum und ihre Macht nie vertraut; nun sie ihres äußeren Glanzes beraubt, von menschlichem Schutze verlassen, von vielen ihrer Kinder verkannt und verleugnet, und von allen ihren Vorrechten keines mehr besitzt, als das Vorrecht, gegen alle Ungerechtigkeiten und Kränkungen allein im Kampfe zu stehen, glaubt sie nichts verloren zu haben, so lange ihr die Verheißungen ihres göttlichen Bräutigams und sein Kreuz bleiben, und sie ist inmitten der Un-

gewitter, die ihr greises Haupt umtoben, eben so furchtlos, als sie inmitten der blutigen Verfolgungen war, die ihre Wiege umdroheten!

Voll dieser Zuversicht, meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! voll dieser beseligenden Zuversicht lasset uns einziehen in das neue Jahr, dessen Schwelle wir vor wenig Tagen betreten haben, und treu unserem Gott und treu seiner heiligen Kirche und treu ihrem himmlischen Glauben — in keinem Augenblicke vergessen, wie mächtig die Hand des Herrn ist, und wie weise sie Alles leitet, und wie heilvoll sie Alles hinausführt. Was dann die Zukunft uns bringe, wir zagen nicht, sondern erkennen und bekennen mit dem heiligen Bernhard: Gott unterwirft sich Alle, entweder wider ihren Willen und dann sind sie elend, oder mit ihrem Willen, und dann, dann sind sie selig. Amen.

Am

# ersten Sonntage nach Epiphania.

Spruch: Als Jesus zwölf Jahre alt war, reisten seine Eltern wie gewöhnlich zum Feste nach Jerusalem. Lucas 2, 41.

---

## Evangelium Lucas 2, 41.

Da Jesus nun zwölf Jahre alt war, reisten sie wie gewöhnlich zum Feste nach Jerusalem. Und da sie am Ende der Festtage wieder zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, ohne daß es seine Eltern wußten. Da sie aber meinten, Er sei bei der übrigen Reisegesellschaft, so machten sie eine Tagereise und suchten Ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück, und suchten Ihn. Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie Ihn im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie Er ihnen zuhörte, und sie fragte. Und es erstaunten Alle, die Ihn hörten, über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie Ihn sahen, wunderten sie sich, und seine Mutter sprach zu Ihm: Kind, warum hast Du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht! Und Er sprach zu ihnen: Warum habet ihr Mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß Ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Sie aber verstanden die Rede nicht, die Er zu ihnen sagte. Und Er zog mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

---

Das Fest aller Feste, das uns an unseres Heiles Ursprung, an den Aufgang der Gnadensonne Gottes über die Erde, an den Anfang des

Welterlösungswerkes erinnert, ist vorüber, und auch seine reichen erwecklichen Nachklänge fangen an zu verstummen.

Wir haben die Darstellung Jesu im Tempel gesehen. Wir haben des Sternes uns gefreut, der den Heiden erschienen ist, und sie zur Anbetung des göttlichen Kindes geführt hat. Wir sind Ihm gefolgt auf der Flucht in das ferne Aegypten, und haben Es zurückbegleitet nach dem Lande Israel, zur Stadt Nazareth, im Stamme Zabulon, wo sein Wohnort werden sollte, damit des Propheten Wort erfüllet würde: Man wird Ihn Nazaräer heißen.

Der heutige Sonntag, meine Geliebten! bildet in der Geschichte des Gottmenschen den Uebergang aus der Kindheit in die bedeutsameren Jahre der Entwickelung und Thätigkeit. Wir sehen Ihn an den Stufen des Jünglingsalters, als zwölfjährigen Knaben, mit seinen frommen Eltern auf der Wallfahrt nach Jerusalem; wir vernehmen die ersten Worte von seinen heiligen Lippen; und was bisher himmlische Zeichen verkündet, das offenbaret Er nun selbst, seine Herrlichkeit, wie die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit.

Betrachten wir, was das Evangelium uns erzählet, mit frommer Besonnenheit, so werden es drei Hauptpunkte sein, bei denen unsere Aufmerksamkeit zu verweilen sich gedrungen fühlt:

Jesu Wanderung nach Jernsalem,
sein Verweilen im Tempel,
sein Wesen nach der Heimkehr, wie der heilige Erzähler es schildert. Oder soll ich deutlicher aussprechen, was hierbei unser Nachdenken fordert?

Jesu frühes Hinwenden zu Gott,
sein frommes Bleiben in Gott,
sein stetes Wachsen vor Gott.

Wollte hier Jemand sagen, daß bei Dem von einem Hinwenden zu Gott, von einem Bleiben in Gott, von einem Wachsen vor Gott nicht wohl die Rede sein könne, welcher der einzeborene Sohn Gottes von Ewigkeit her, indem Er Mensch geworden, doch zugleich Gott

geblieben ist, so muß ich Euch, meine Geliebten! an das erinnern, was ich erst neulich berührt habe: daß nämlich Jesus, welcher, seines Mittleramtes wegen, indem Er wahrhafter Gott war, doch auch wahrhafter Mensch sein mußte, in Allem, die Sünde ausgenommen, erfunden worden ist, wie wir, und darum, wie wir heranwachsen, und die Perioden menschlicher Entwickelung durchgehen mußte und durchgegangen ist.

So lasset uns denn, meine Geliebten! mit der heiligen Familie aufbrechen zur Wallfahrt gen Jerusalem, lasset uns mit ihr im Tempel verweilen, und mit ihr wieder heimziehen nach Nazareth: wie wohl wird uns sein in dieser Gesellschaft, wie doppelt wohl, je unheimlicher es uns in der Welt und ihrem unfriedlichen, ja feindseligen Treiben oft werden will. Der Herr segne uns auf dieser geistigen Wallfahrt, und die Fürbitte seiner heiligen Mutter und seines heiligen Nährvaters helfe uns diesen Segen erflehen.

---

Nazareth, im Vergleich mit anderen Orten Palästina's noch jetzt ein wohlgebauter, wenn schon armer Flecken, war einst eine bedeutende Landstadt, recht in der Mitte von Galiläa, am Fuße des Tabor gelegen, in fruchtreicher Gegend, in welcher Palmen, Oliven und Nußbäume die weiten Hügelreihen umkränzten. Der zwölf deutsche Meilen lange Weg nach Jerusalem führte am Tabor vorüber durch Samaria und die Städte Sichem, Bethel und Ephraim. Alljährlich wanderten die Eltern Jesu diesen Weg zur Feier des großen Osterfestes, denn das Gesetz Moses verband jeden Israeliten jährlich zum wenigsten einmal an den Festzeiten den Tempel zu besuchen, und für Knaben begann bereits mit dem zurückgelegten zwölften Jahre diese Verbindlichkeit. Als nun Jesus zwölf Jahre alt war, reisten seine Eltern, wie gewöhnlich, zum Feste nach Jerusalem, und nahmen den Knaben mit sich, so berichtet in einfacher Weise der Evangelist, und wie viel liegt in diesem Berichte! Nicht nur, wie die Eltern Jesu alljährlich zum großen Osterfeste pilgern, erfahren wir hier: es kann die weite Reise, es kann

der beschwerliche Weg über die Berge, es kann die Erinnerung an die Gefahren, welche das geliebte Kind einst von Jerusalem bedrohten, sie nicht abhalten, Jesum mit sich zu nehmen, damit Er durch die schöne Feier des bedeutungsvollen Osterfestes in dem vor nicht gar langer Zeit wieder hergestellten herrlichen Tempel die allgemeine Andacht theile, und alle die bleibenden segensvollen Eindrücke mit hinwegnehme, welche die Würde und Hoheit des öffentlichen Gottesdienstes, inmitten seines aus allen Gegenden der Welt versammelten Volkes, auf das reine heilige Gemüth des Kindes machen mußten, dessen himmelan gewandter Sinn seine frommen Eltern täglich erbaute.

Wie frühe Maria und Joseph das religiöse Gefühl ihres himmlischen Pfleglings nährten, und jede Gelegenheit gewissenhaft nutzten, die Keime wahrer Frömmigkeit und Gottesfurcht in seinem Innern zu segensvollem Gedeihen zu entfalten und den Mensch gewordenen Sohn zu seinem göttlichen Vater hinzuführen, das lehrt uns ihre Wanderung nach Jerusalem.

O tretet herzu, Ihr Väter und Mütter, Ihr Lehrer und Erzieher, Ihr Alle, die Ihr auf die Bildung der Kinder Einfluß übet und lernet: was vor Allem und am meisten Euren Kindern Noth thut! Zwar weiß ich, daß ich damit einer Meinung unseres Zeitalters entgegentrete, nach welcher das Erhabenste und Heiligste, das der Mensch besitzt, die Religion, für gefährdet erklärt wird, wenn man sie, wie es heißt, den unreifen Begriffen der Unmündigen preisgiebt. Ich weiß, wie allgemein sich die Ansicht verbreitet hat, man dürfe der Jugend nicht früher von Religion reden, bis ihr Verstand jene Uebung im Denken, Auffassen und Schließen erlangt habe, welche sie, was sie glaubt, auch begreifen lasse, um nicht blos äußerlich und sinnlich aufzunehmen, was lediglich innerlich und geistig erfaßt sein will. Aber ich sage Euch, meine Geliebten! es giebt kein traurigeres verderblicheres Vorurtheil als dies; denn eben die Kinder besitzen nach Jesu Urtheile alle jene Vorzüge, deren der Mensch bedarf, um sich zu einem würdigen Gliede des Reiches Gottes zu bilden. Jene Einfalt, der das Geheimniß des Reiches Gottes aufgeschlossen ist, das dem Verstande der Verständigen verborgen

bleibt; jene Unbefangenheit, an welcher hundert Vorurtheile scheitern, in denen die Klugheit der Kinder dieser Welt sich verfängt; jenen Wahrheitssinn, der, ein Quell für alles Gute und Rechte, noch durch keine eigennützigen Nebenabsichten oder Leidenschaften getrübt ist; jene Lernbegierde, von welcher der im menschlichen Wissen Gesättigte, oder durch eigene Weisheit Aufgeblähte gar keinen Begriff hat, — alle diese Vorzüge vereinen sich in den Kindern. Gott in seinem Wesen, in seiner Größe und Herrlichkeit auffassen, wie Er ist, das vermögen wir Menschen überhaupt nicht, und es sind wahrlich nicht die würdigsten und edelsten Auffassungen des höchsten Wesens, welche die Gelehrten von je ausgedacht haben und auszudenken im Stande waren. Lernet glauben an Jesu Erlösungswerk, wie Kinder glauben; lernet lieben nach Jesu Beispiel, wie Kinder lieben; lernet beten nach Jesu Anweisung, wie Kinder beten; lernet Eurem Heilande und Seligmacher ein Herz bewahren, so rein, so vertrauend, so hingebend, wie die Kinder; oder vielmehr, lernet Euren Glauben, Eure Liebe, Eure Gottseligkeit, Eure Herzensreinheit bewahren, Euer Lebelang so, wie sie in der Kindheit unschuldsvollen Tagen Euch schmückten und beseligten, und Eure Vorstellungen von Gott werden die würdigsten, und Euer Leben und Wandeln wird diesen Vorstellungen gemäß sein. Darum sagt der Meister: Lasset die Kleinen zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich. Wissen und Glauben würden nie so feindlich sich getrennt, und die Menschenwelt und die Menschenherzen so gewaltig gespalten haben, wenn wir, wie die Kinder, an der Hand Gottes glauben lernten, um zu wissen; nicht wissen wollten, um zu glauben. Verstehe nicht, um zu glauben, sondern glaube, um zu verstehen, sagt der heilige Augustin, das Verstehen ist der Lohn des Glaubens — und, dürfen wir hinzusetzen, dieses Verstehen aus dem Glauben giebt die Weisheit, die aus Gott ist und zu Gott führt, die aber nur aus einer frühen Verbindung mit Gott als die wahre Lebensfrucht sich entwickelt.

Verstünde dies unser Zeitalter, meine Geliebten! würde es dann so glaubensarm sein und so gottentfremdet? Würden Erscheinungen, wie

die gegenwärtigen, das Herz des Menschenfreundes beengen und drücken? Würde die Kirche ihr heilig Tagewerk unter Schmerz und Thränen üben müssen und unter Druck und Verfolgungen? Ach, in unseren Tagen weiß man wohl zu unterrichten, aber nicht zu erziehen; man bildet die Jugend wohl für die Welt, aber nicht für den Himmel; man zeigt ihr allerlei Wege zu Ehre und Reichthum und Sinnenlust, aber der Weg nach Jerusalem, zum Vater, bleibt ihr fremd!

Das Fest der Ostern währte bei den Juden sieben Tage, wonach die Fremden Jerusalem wieder zu verlassen pflegten. Auch Maria und Joseph kehrten, da die Tage des Festes vollendet waren, wieder zurück. Es war die Sitte, daß nicht einzelne Personen oder Familien die Wallfahrt nach der Hauptstadt unternahmen, sondern daß sie karawanenweise, wie Einige meinen, nach Geschlechtern abgetheilt, zum Feste zogen. Auf dem Rückwege zumal müssen diese Karawanen bedeutend gewesen sein, da Galiläa allein zur damaligen Zeit, wie Josephus sagt, nicht weniger als eine Million Bewohner hatte. In unabsehbaren Zügen von vielen Tausenden, unter Jubel und Psalmengesang, verließen sie dann den Tempel und die Stadt. Hieraus wird erklärlich, daß es den Eltern des Erlösers nicht eben auffallen konnte, Jesum am ersten Tage nicht bei sich zu sehen. Er wird mit den Verwandten, oder mit den Galiläern, deren Bekanntschaft Er auf der Herreise oder zu Jerusalem gemacht, in Voraus gegangen sein, oder bei einem anderen Zuge sich befinden, dachten sie, und waren um so weniger besorgt, als die Erfahrung von dem besonnenen Wesen des göttlichen Kindes sie jeder Befürchtung enthob. Das erste Nachtlager war auf der Heimkehr gewöhnlich Sichem, der halbe Weg von Jerusalem nach Nazareth, denn das Land der Samariter galt soweit für rein, daß ein Jude darin reisen und nachtlagern durfte; doch nennt die Sage der Landeseinwohner einen anderen Ort, dessen Ruinen man noch zeigt, wo einst das alte Beerseba gestanden und der damals Been oder Beera — Brunnen — geheißen haben soll. Als nun dort in der Nachtherberge die Reisegesellschaft sich sammelte, wer beschreibt die Bestürzung der heiligen Eltern, da sie Jesum nicht fanden! Zur Stunde machten Maria und Joseph sich

auf, um noch in der Nacht nach Jerusalem zurückzueilen, und drei lange Schmerzenstage, für Maria, wie ein heiliger Vater sagt, ein Vorbild jener Schmerzenstage, die sie von dem Todesleiden des geliebten Sohnes bis zu seiner Auferstehung verlebte, suchten sie den Zurückgebliebenen, bis sie Ihn endlich im Tempel mitten unter den Lehrern des Gesetzes fanden, die über seinen Verstand und seine Antworten staunten. Die heilige Jungfrau trat zu Ihm mit der Klage mütterlicher Zärtlichkeit: Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht! Da blickt sie Jesus ernst und feierlich an und spricht im ganzen Gefühl seiner himmlischen Würde: Warum habet ihr Mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß Ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? O schönes, großes, herrliches Wort, dieses erste, das wir aus dem Munde des Welterlösers vernehmen! Warum habt ihr Mich gesucht? Der meine Liebe ist, Der meine Sehnsucht ist, Der mein Ziel ist, zu Dem ihr menschlicher Weise Mich so frühe geführt, zu Dessen Anbetung und Verherrlichung wir hieher kommen sind, — muß Ich nicht in Ihm bleiben? Und weil dieses Bleiben der Geist meines Lebens ist, kann unter allen Stätten auf Erden Eine meinem Herzen theurer sein, als der Tempel, das Haus seiner Verkündigung, seiner Verherrlichung, seiner Anbetung?

Lernet von Ihm, Der nicht allein wohnet in Tempeln, von Menschenhänden gebaut, Ihr Christen allzumal! lernet von Ihm gleichwohl Euren Tempel als die vorzüglichste Stätte seines heiligen Namens, als das Haus Eures Vaters betrachten, und im Geiste des Psalmisten beten: Nur Eins flehe ich zum Herrn, daß ich weile in seinem Hause alle Tage meines Lebens, daß ich schaue die Herrlichkeit des Gottesdienstes und seinen Tempel besuche. Nicht, meine Geliebten! daß, die im Tempel bleiben, schon in Gott bleiben, sondern daß, die nicht im Tempel bleiben, auch nicht in Gott bleiben; daß, die im Hause Gottes nicht — als im Hause ihres Vaters — sich wohl und vor Allem als an ihrem

Orte fühlen, das Herz auch nicht zum Vater drängt und zum Leben in Ihm. Gott lieben über Alles, und in Allem nur Ihn, seine Werke thun überall und durch diese Werke Zeugniß geben von Ihm, sein Wort zur Seele unseres Denkens, zur Quelle unseres Thuns, zur Richtschnur unseres Strebens machen, so daß unsere Reden Gebete, unsere Werke Gottesdienste, unsere Freuden Preisgesänge, unsere Leiden Heilskämpfe sind, das heißt in Gott sein und in Gott bleiben, wie der Menschensohn in Gott war und in Gott blieb alle Tage; dafür aber ist uns der Tempel ein Mittel, und, was wir da sehen und hören, eine Erweckung, und die Heilsgeheimnisse, die wir da feiern, eine Stärkung. O schöne Zeit, da solcher Sinn unter den Christen keine Seltenheit war; da Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Aeltern und Kinder, Herren und Diener im Gotteshause heimisch waren, als in dem Hause ihres Vaters, und für ein himmelan gewandtes Leben im Gotteshause sich die Weihe holten, welche die Welt nicht geben kann! Schöne Zeit, da der irdische Beruf nicht abgesondert von dem himmlischen, sondern beide in Eins verschmolzen nach heiliger Ordnung den Menschen lehrten: erst Gott geben, was Gottes ist, und um Gottes Willen und nach Gottes Willen — der Welt, was der Welt ist. Das führt zum Bleiben in Gott, denn es macht unser Leben zu einem Leben in Gott.

Unser Zeitalter freilich weiß davon nur wenig, die Wissenschaft der Heiligen ist im Abnehmen und droht ganz abhanden zu kommen. Wohin man die Menschen als Kinder führt, da bleiben sie in der Regel als Jünglinge und Männer — in der Welt, und in ihr besitzen und gelten und genießen, das scheint die Aufgabe des Geschlechtes in diesen unseren Tagen. Wollt Ihr solchen Weltmenschen vollends vom Tempel reden, indem der Christ bleiben müsse, als in dem Hause seines Vaters, sie werden Euch nicht verstehen und im besten Falle belächeln. Sie sind zu eingebildet, als daß sie absehen könnten, was sie hier lernen sollen; sie sind zu beschäftigt, als daß sie Zeit gewinnen könnten, an ihrer Seelen Seligkeit zu denken; sie sind zu sinnlich, als daß sie Lust und Behagen finden könnten an dem geistigen Verkehr mit Dem,

was über den Grenzen des Vergänglichen liegt. Und das, meine Geliebten! sind die Leute, die heutzutage das öffentliche Wort führen und Euch sagen, was Ihr glauben und thun sollt, um zu dem großen Völkerheile zu gelangen, vor welchem uns Gott in Gnaden bewahren wolle.

Wir kehren zur Erzählung des Evangeliums zurück. Jesus verhinderte nunmehr die Heimkehr nicht weiter. Er kehrte mit seinen Eltern nach Nazareth zurück und war ihnen unterthan. Aus diesem stillen verborgenen Kreise trat Er nicht heraus bis zu seinem dreißigsten Jahre, während welcher Zeit sein Nährvater Joseph gestorben sein muß, da seiner nicht mehr Erwähnung geschieht. Elisabeth und Zacharias scheinen noch früher abgeschieden zu sein, weil sie nicht einmal bei dem Festbesuche des zwölfjährigen Jesu genannt werden. Ob aber der Gottmensch in seiner irdischen Erniedrigung seinen Eltern in häuslichen Beschäftigungen zur Hand gegangen und die Handtierung eines Zimmermanns, die damals von dem Tischlerhandwerk noch nicht verschieden war, betrieben, das bejaht nicht nur die Tradition, sondern auch das Evangelium weist darauf hin, wenn wir z. B. die Nazarethaner bei Markus (6, 3.) fragen hören: Was ist das für eine Weisheit? Und woher geschehen denn solche Wunder durch seine Hände? Ist er nicht ein Zimmermann? Eine fromme Sage zeigt noch jetzt den Pilgern im heiligen Lande die Stelle, wo das Haus der heiligen Familie gestanden hat und welche heute eine Kirche deckt; die Werkstätte, wo Joseph mit Jesu gearbeitet hat, und den Marienbrunnen, daraus die heilige Mutter das Wasser zu holen pflegte. Die heiligen Bücher berichten uns aus jener Zeit nur: Jesus nahm zu, wie an Jahren, so an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Und wie einleuchtend muß uns das sein, auch, wo wir Alles nur menschlicher Weise in's Auge fassen. Der so frühe zu Gott geführt ward, und so gern in Dem blieb, was seines Vaters ist, mußte Der nicht wachsen, wie an Jahren, so an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen?

Das Wachsen an Jahren haben wir Alle mit dem göttlichen

Kinde gemein, theilen wir auch das Wachsthum an Weisheit und Gnade mit Ihm?

Ach, meine Geliebten! nach Wissen streben wohl Viele, nach Wissen in allen Fächern menschlicher Erkenntniß: immer weiter dehnen sie ihre Forschungen aus, immer weniger genügen ihnen die einmal gewonnenen Einsichten, immer rastloser sehen sie nach festeren Stützen sich um; überall möchten sie das Dämmerlicht in Sonnenglanz verwandeln; nur in dem Einen, Höchsten, das alle Wissenschaft zur Weisheit adelt, in der Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens, in der Ueberzeugung von unsern Pflichten, wie sie diese Erkenntniß uns giebt, da wachsen sie nicht, und wollen sie nicht wachsen, mindestens nicht auf dem Wege, der allein — der richtige und wahre — uns zum Ziele führt: auf dem Wege Christi und seiner Kirche.

Und auch nach Gnaden streben Viele, nach allerlei Gnaden, wie sie die Welt ihnen bietet: nach Reichthum, Ehre, Ansehn und Herrlichkeit, ja sie mühen sich ab darum, und ringen und kriechen und kämpfen darnach ihr Lebelang; aber die Gnade vor Gott, d. i. das Wohlgefallen des himmlischen Vaters, und die Segnungen, die aus diesem Wohlgefallen hervorgehen, und den Menschen das Eitele nicht suchen, sondern verachten, den Kampf des Lebens nicht meiden, sondern bestehen, das Kreuz nicht fliehen, sondern ertragen und lieben lehren: diese Gnade, die uns aushilft zu ewigem Reichthum und ewigen Ehren und ewiger Herrlichkeit, davon wissen sie nicht.

Sehet, sie fühlen sich nur in ihren Beziehungen zur Welt, darum wachsen sie auch nur in Dem, was der Welt ist.

Aber ich sage Euch, nur vom Himmel kommt der Sinn, der im Himmlischen uns wachsen läßt und macht, daß der Geist einkehrt in sich selbst und, seines Bürgerrechtes in einer höheren Welt sich bewußt, abthut, was eitel und irdisch ist, und in dieser Freiheit zu immer größerer Klarheit der Gedanken, zu immer größerer Lauterkeit der Gefühle, zu immer größerer Reinheit der Gesinnung, zu immer größerer und edlerer Begeisterung für alles Wahre und Gute sich erhebt.

Nur vom Himmel kommt der Eifer, der im Himmlischen uns wach=

sen läßt und macht, daß wir Nichts wollen, als was mit Gottes Willen übereinstimmt; und Nichts erstreben, als wozu unser Gewissen sein Ja und Amen spricht; und Nichts thun, als wodurch Menschenelend, geistiges und leibliches, gemildert, und Friede und Freude und ewiges Heil gefördert wird.

Nur vom Himmel kommt die Kraft, die im Himmlischen uns wachsen läßt und macht, daß wir im Kampfe mit den Versuchungen des Lebens nicht erliegen; daß die Bedrängnisse und Beschwerden unserer irdischen Pilgerung uns nicht niederwerfen; daß wir durch alle Mühseligkeiten und Widerwärtigkeiten unser Kreuz hindurch tragen und Christo nachfolgen durch Leiden des Todes in die ewige Verherrlichung.

Auf diesem Wege der wahren Weisheit und Gnade führt uns die Kirche durch ihre Diener, die Hirten. Uns, meine Geliebten! fehlt der Oberhirt, der auf dem Wege des Heiles uns vorangehen und durch sein heiliges Vorbild lehren soll: uns frühe zu Gott wenden, und stets in Gott bleiben, und immer vor Gott wachsen. Diese Woche soll der verwaisten Diöcese den Oberhirten geben. Wenn die Bischofswahl immer ein Ereigniß von höchster Wichtigkeit für unser Heil ist, doppelt ist sie es in unseren Tagen. Was möchte, was soll der Bischof in dieser Zeit nicht Alles sein? Er soll sein ein Mann der Kraft, der den verheerenden Wogen der Zerstörung alles Glaubens, aller Liebe, aller Ordnung, alles Rechtes, wie sie in der Gegenwart uns umtoben, männlich Stand hält, und furchtlos, wie einst der Meister, auf ungestümen Wogen dem Winde und den Wellen gebietet. Er soll sein ein Mann der Mäßigung, der die klaffenden Wunden äußerer und innerer Zerrissenheit und Entzweiung heilen, nicht sie noch weiter öffnen hilft. Er soll sein ein Mann der Wissenschaft, der die Irrwege einer falschen Erkenntniß und einer eitelen hochmüthigen Weisheit, die man nach allen Seiten anbahnt, zerstört, und mit dem gesunden Brode himmlischer Wahrheit und mit der lauteren Milch des Evangeliums die Seinen nährt. Er soll sein ein Mann des Gebetes, der nicht müde wird, bei Tag und bei Nacht die Anliegen seines Volkes zum Throne Gottes hinauf zu tragen und

die ewigen Segnungen des Herrn vom Himmel herab zu flehen. Er soll sein ein Mann der Selbstverleugnung, der, was er lebt, nicht sich, sondern seiner Heerde lebt; und was er besitzt, nicht für sich, sondern für seine Heerde verwendet; und was er thut und kämpft und duldet, dem Höchsten opfert für die Seelen derer, die ihm der Höchste anvertrauet hat. Das soll der Bischof uns sein! O meine Brüder und Schwestern in Christo! bittet, bittet und fleht, ich beschwöre Euch, bittet und flehet im anhaltenden Gebete, daß der Herr in seiner Gnade sich uns zuwende, und zu einem solchen Hirten uns helfe, und seinen Geist sende in die Herzen der Wähler, auf daß sie, fern von Menschenfurcht und Menschengefälligkeit und jeglicher Regung eines selbstischen Wesens, nur das wollen und suchen und mit des Herrn Gnade finden, was da dienet zur Verherrlichung Gottes und seiner heiligen Kirche auf Erden, was uns aushilft auf dem Wege nach dem himmlischen Jerusalem, und uns einbürgert in Dem, was unseres Vaters ist, und uns wachsen läßt, wie an Jahren, so an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Amen.

Am

# zweiten Sonntage nach Epiphania.

Spruch: Drei Tage darauf war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen.
Joh. 2, 1. 2.

---

## Evangelium Johannes 2, 1—11.

In derselben Zeit ward eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa: und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Und als es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu Ihm: Sie haben keinen Wein! Jesus aber sprach zu ihr: Weib, was habe Ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Da sagte seine Mutter zu den Dienern: Was Er euch sagt, das thuet. Es standen aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge zu den bei den Juden üblichen Reinigungen, wovon ein jeder zwei bis drei Maaß hielt. Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben. Und Jesus sprach zu ihnen: Schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches zu Wein geworden war, und nicht wußte, woher das wäre (die Diener, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es), rief der Speisemeister den Bräutigam, und sprach zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf, und dann, wenn sie genug getrunken haben, den geringern. Du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Kana in Galiläa, und Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an Ihn.

---

Aus dem stillen verborgenen Leben im Hause seiner Eltern zeigt uns das heutige Evangelium den Menschensohn hervorgetreten und bereits

in voller Wirksamkeit seines göttlichen Mittleramtes. Er hatte Nazareth verlassen und war von Johannes im Jordan getauft worden. Er war vom Geiste in die Wüste geführt worden und hatte im Siege über die dreifache Versuchung sich seine Kirche erworben, durch welche in Ihm, dem langerwarteten Erlöser und Seligmacher, das von Gott abgefallene Geschlecht zum himmlischen Vater zurückgeführt werden sollte. Er hatte angefangen, Jünger um sich zu sammeln, und erst den Andreas und Johannes, dann des Andreas Bruder, den Simon Petrus, bald darauf den Philippus, und endlich den Nathanael berufen, den Einige für den Bartholomäus, Andere für den unter dem Namen Matthäus bekannt gewordenen Apostel halten. Drei Tage darauf, erzählt uns der Evangelist, d. i. drei Tage nach dieser letzteren Berufung, geschah es, daß zu Kana in Galiläa eine Hochzeit war, die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen.

Kana war ein Flecken nördlich von Nazareth gelegen, wo Maria Verwandte hatte, denn ein Bruder des heiligen Joseph, des Nährvaters Jesu, soll daselbst gewohnt haben, und ein Sohn desselben, Simeon, wieder ein Bruder des jüngeren Jakobus, des Apostels, soll der Bräutigam bei dem Hochzeitsfeste gewesen sein, welchem die fromme Mutter des Heilandes beiwohnte. Da Jesus mit seinen vier oder fünf Jüngern eben vom Jordan in die Nähe kam, so wurde auch Er mit seinen Jüngern zum Hochzeitmahle geladen.

Obwohl voll des göttlichen Strebens und Wirkens, ein großes Hochzeitmahl zu bereiten, dazu alle Menschen geladen werden sollten, dabei alle den herrlichsten Bund, den Bund mit Christo und seiner Kirche, schließen sollten, daran Alle mit unvergänglicher Speise für's ewige Leben sich erquicken und stärken sollten, so verschmäht Jesus dennoch das häusliche Freudenfest zu Kana nicht, Er erscheint mit seinen Jüngern und zeigt sich dort in einer Weise, die wir nicht genug betrachten und zur Nachahmung uns vorhalten können, denn

wie theilnehmend der Meister war, auch in der Freude,
und in dieser Theilnahme wie weise,

und in dieser Weisheit wie segnend,
und in diesem Segen wie erhaben,
das wird uns hier zur Anschauung und Erweckung vor Augen gestellt.

So lasset den Gottmenschen uns schauen bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa, und Gott bitten, daß Er dies Schauen segne bei uns Allen.

---

Was in der Begebenheit, die uns das heutige Evangelium erzählt, vorerst unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, das ist die freundliche Theilnahme, die Jesus, der eben als Lehrer des Volkes in's öffentliche Leben getreten und mit allen Sorgen seiner großen und schweren Aufgabe erfüllt war, gleichwohl an einem häuslichen Freudenfeste bezeugte. Die Juden waren gewöhnt, von einem öffentlichen Lehrer nicht nur würdigen Ernst, sondern auch eine fast finstere Strenge zu fordern, und wie weit darin der Vorläufer des Gottmenschen, Johannes, gegangen, ist Euch Allen bekannt. Die Wüste war sein Aufenthalt, ein Kleid von Kameelhaaren deckte seine Glieder, Waldhonig und Heuschrecken waren seine Nahrung; ein Beispiel der Abhärtung, der Entsagung, der Zurückgezogenheit und Losgebundenheit von Allem, was das Leben bequem, heiter und angenehm macht, stand er da unter seinen Zeitgenossen.

In welchem Lichte theilnehmender Freundlichkeit und Heiterkeit kündigt sich dagegen Jesus an, und giebt gleich Anfangs Zeugniß von dem Worte: Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht. Wie sein heiliger Mund mit dem Ausdrucke der innigsten Liebe den Mühseligen und Bedrängten zuruft: Kommet Alle zu Mir, Ich will euch erquicken, so steht sein Herz mit denselben Gefühlen inniger Liebe und Theilnahme den Frohen und Glücklichen aus seinen Mitmenschen offen. Wie Er weint mit den Weinenden, so freut Er sich mit den Freudigen und ist bereit, in trüben und in heiteren Tagen Allen Alles zu sein, wenn wir nur bereit wären, Ihn unser Alles sein zu lassen.

Lernet von dem Meister, Ihr, die Ihr seine Wege wandeln sollt!

Ernst und Heiterkeit sind beide verschmolzen in des Christen Leben, Keines von Beiden hat der Herr ausgeschlossen, Keines von Beiden dürfen wir ausgeschlossen sein lassen, denn mit Beiden erfüllet uns der Geist des Evangeliums. Es ist eine göttliche Aufgabe, für die wir in's Leben berufen sind. Es ist ein himmlisches Ziel, dem all' unsere Kräfte geweiht sein sollen. Es ist ein schlüpfriger unsicherer Weg, den wir wandeln. Es sind tausend verantwortungsvolle Pflichten, die uns obliegen. Alle Tage bringen uns Anfechtungen, die uns irre machen und verlocken wollen, und ob wir auch heute gesiegt im redlichen wachsamen Kampfe, morgen erheben sich neue Hindernisse, die uns die Bahn verleiden möchten. Wir wissen es: über uns wacht und waltet und richtet ein Gott, dessen Auge Alles schaut, dessen Hand Alles aufzeichnet, dessen Ausspruch Alles richtet nach den Gesetzen seiner unwandelbaren Gerechtigkeit. Mit welchem Ernste muß das unser Leben erfüllen, welchen Ernst über dasselbe ausbreiten, welchen Ernst untrennbar machen von unserem Denken und Trachten, Wollen und Wirken!

Ist darum des Christen Brust der Freude verschlossen und können die heiteren harmlosen Genüsse, mit welchem die Güte unseres himmlischen Vaters unser Erdendasein gesegnet hat, durch diesen Ernst nicht hindurch bringen? O, meine Geliebten! lernet von Jesu, *Euch freuen aller Wege in dem Herrn!* Denn das eben ist des Christen Freude, nicht toben und tosen im Getümmel der Welt, nicht schwelgen und unmäßig sein in sinnlichen Genüssen, nicht dem Unreinen nachjagen und an dem Verbotenen seine Lust haben, sondern *Freude und Friede im heiligen Geiste.* Bei dieses Geistes Anhauch wird uns *Wasser zu Wein.* Der Aeußerlichkeiten bedarf es nicht, Gott wohnt in unseren Herzen, drum wohnet drinnen das Glück. Seltener Naturerscheinungen braucht es nicht, Gottes Liebe leuchtet uns aus jeder Blume und Gottes Macht glänzt uns aus jedem Sterne. Menschenehren suchen wir nicht, wir leben mit denen, die uns Gott gegeben und nahe gebracht, in Einheit und Treue, und helfen, geben, tragen, schonen und verzeihen, das ist unsre Lust, und je uneigennütziger und edelmüthiger wir Segen spenden und verbreiten, um so beseligter fühlen wir

uns. Selbst harte Schicksalsschläge rauben uns diese Beseligung nicht, denn sie lehren uns, wie die Liebe das Schwere leicht macht, wie der Glaube den Schmerz adelt und die Hoffnung den Tod besiegt. In solcher Verfassung sind wir nicht nur selbst heiter, wir verbreiten auch Heiterkeit um uns her. Wir schließen uns nicht ab mit unserer Freude, wir theilen sie mit unsern Brüdern. Wir wollen den Kreis der Fröhlichen nicht stören, wir mehren ihn. Wir mögen die lichten Stunden der Vergnügungen nicht trüben, wir erhöhen sie. Wir werden erlaubten Freuden uns nicht entziehen, wir werden sie mit einem reinen unbefangenen Gemüthe genießen, und auch in ihnen und durch sie den Herrn preisen, der sie uns bereitet hat.

Die Wahrheit indeß, daß das Christenthum theilnehmender Heiterkeit und Freudigkeit des Lebens nicht entgegen ist, daß es vielmehr seine wahren Jünger mit ächtem Frohsinn und höherer Lust durchdringt, erkennen die meisten Menschen bereitwillig an und sind beeifert, sie an sich selber darzustellen, nur daß ihre Heiterkeit sich sehr oft als eine solche erweist, die nicht von Oben, sondern von der Welt ist, und daß ihr die Besonnenheit und Weisheit fehlen, welche den Frohsinn des Christen bezeichnen. Und welch ein Vorbild giebt uns auch hier der Heiland im Evangelium. Was macht, daß Er mitten im Vergnügen, in der Lust der Gäste, im Geräusch des häuslichen Festes, so edel, so ehrwürdig, so heilig vor uns erscheint? Daß selbst der Reiz der Freude, der so gewaltig auf das menschliche Herz einwirkt, Ihn auch nicht zu der kleinsten Schwachheit hinreißen kann? Daß, während sein Wesen so heiter und theilnehmend ist, es doch zugleich so überlegt und weise sich zeigt? Seht, es ist die in seinem Innern herrschende Ruhe und Ordnung, welche durch Aeußeres nicht gestört werden kann. Beachten wir, was der Evangelist uns erzählt. Daß Jesus eben um jene Zeit vom Jordan nach Galiläa kommen würde, hatte man nicht vorausgesehen und nicht voraussehen können, eben so wenig, daß Er umgeben von mehreren Jüngern erscheinen würde. Die Hochzeitgesellschaft erhielt daher einen ansehnlichen Zuwachs, und in Eile größeren Vorrath anzuschaffen, war in dem Flekken nicht wohl möglich. Als der Gastgeber nun wegen Mangels an

Weine in Verlegenheit gerieth, bemerkte dies Maria, und gewöhnt, auch in häuslichen Angelegenheiten sich des Rathes ihres Sohnes zu bedienen und sich vertrauungsvoll an Ihn zu wenden, spricht sie halblaut zu Ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus will durch das, was Er vorhat, nicht überraschen, nicht blenden, nicht todtes Staunen erwekken, wie ein Wunderthäter; still soll und tief seine That auf die Gemüther der Anwesenden und besonders seiner Jünger wirken, und ihnen zeigen: nicht um ein Schaugepränge handele es sich hier, sondern um Erhöhung und Befestigung des Glaubens. Der Meister eilt darum nicht mit seiner Hilfe, Er zeigt durch das, was Er Maria antwortet, vielmehr, wie besonnen Er zu Werke geht. Weib, sagt Er, was habe Ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen! Messen wir diese Worte an unserem Sprachgebrauche, so müssen sie uns, zumal in Jesu Munde und zu seiner Mutter gesprochen, hart erscheinen; nicht so in der Sprache und Bedeutung, in welcher sie wirklich gesprochen wurden. Mutter, so ist etwa ihr natürlicher Sinn, in Dem, was göttliche Werke sind, kann ich nicht nach dem Wünschen und Wollen der Menschen, auch nicht nach dem deinen, mich richten, sondern nach dem Willen meines Vaters, der im Himmel ist, denn nicht von dir habe ich meine göttliche Macht, sondern vom Vater. Auch ist meine Stunde noch nicht gekommen, d. h. die Zeit, da ich nach dem Willen des Vaters dieses Wunder vollbringen soll, ist noch nicht da; der Augenblick, der meiner höheren Kraft die volle gläubige Anerkennung verschaffen soll, fordert noch einiges Verweilen. Erkennet daraus, wie der Genuß des Vergnügens, der gewöhnliche Menschen so leicht die Grenze ruhiger und weiser Ueberlegung überschreiten läßt, den Heiland nicht abhält, Alles so weise, so zur rechten Zeit, so im rechten Zusammenhange zu thun, als nothwendig ist.

Wie viel, meine Geliebten! lehrt dies Beispiel uns bedenken! Es sind eben die sorglosen Stunden der Freude, die unbewachten Stunden des Vergnügens, in denen wir Menschen uns am offensten geben, wie wir sind, mit unseren Vorzügen und Tugenden, aber auch mit unseren Fehlern und Thorheiten. Unsere Neigungen treten dann freier, unsere

Begierden ungebundener, unsere Leidenschaften fesselloser hervor. Unser Leichtsinn, wie oft wird er zur Ausgelassenheit. Unsere Tadelsucht, wie oft wird sie zur Verleumdung. Unser Mangel an Sparsamkeit, wie oft geht er in Verschwendung über. Die Laster der Ueppigkeit und Wollust, wann sammeln sie zahlreichere bereitwilligere Opfer, als wo im Taumel der Lust die Herzen berauscht sind. Und wenn wir in unserer Freude uns auch nicht so weit vergessen, wie oft haben wir, sobald wir später nüchtern und besonnen unser Betragen abwägen und beurtheilen, eine Thorheit zu bereuen, eine Unbesonnenheit wieder gut zu machen, ein Wort, eine Aeußerung ungeschehen zu wünschen, weil die weise Ruhe und Aufmerksamkeit uns fehlten, die den Christen überall, und darum auch im Genusse seiner Freuden, auszeichnen sollen.

Genießen wir dagegen mit weiser Besonnenheit, wann immer und wo immer Gottes Vatergüte den reichen Quell ihrer Freuden uns öffnet, so wird es dabei an jener segensvollen Wirksamkeit nicht fehlen, durch welche wir unsere Freude heilbringend machen für uns und Andere, wie Jesus bei der Hochzeit zu Kana uns zeigt.

Obgleich Maria von dem eigentlichen Vorhaben des Heilandes nichts wußte, so hatte sie dennoch aus seiner Antwort richtig erkannt: Jesus selbst habe den Mangel bemerkt und finde es Seiner nicht unwürdig, ihm abzuhelfen; sie, die einst, als die hohe Himmelskönigin, unsere treueste, unsere liebevollste Fürbitterin am Throne der göttlichen Gnade zu werden bestimmt war, sollte die Wirksamkeit ihrer Vermittelung schon hier erfahren, des Heilands erstes Wunder sollte ein Segen ihres Fürspruches sein. Daher wendet sie sich zu den Aufwärtern und spricht: Was Er euch sagt, das thuet. Es standen aber sechs große steinerne Wasserkrüge im Zimmer, die zu den gewöhnlichen Waschungen der Gäste und wohl auch der Tischgefäße bestimmt waren und deren jeder zwei bis drei Maaß hielt. Diese zum Theil schon geleerten Gefäße befiehlt Jesus mit Wasser zu füllen und, als dieses geschehen war, dem Speisemeister davon zum Kosten zu bringen. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches zu Wein geworden war, und nicht wußte, woher das käme (die

Diener aber, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es), rief er den Bräutigam und sprach zu ihm: Jedermann setzt sonst zuerst den guten Wein auf und dann, wenn sie genug getrunken haben, den geringeren, du aber hast den guten bis jetzt aufbewahrt. Freude und Bewunderung waren um so größer, als der Verlegenheit des Bräutigams nicht nur abgeholfen, sondern auch auf eine Weise abgeholfen war, die ihm jede Beschämung ersparte.

In so übernatürlicher Art zu segnen und wohlzuthun sind wir freilich nicht im Stande, meine Geliebten! aber, wie wir können, nach unserem Vermögen, sollen wir es, und auch in der Stunde der Freude, und besonders in der Stunde der Freude wird dem wohlwollenden Herzen der Anlaß nicht fehlen. Wenn wir des Gebers gedenken, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, mitten in den Genüssen, welche diese Gaben uns bereiten, und, die solche Genüsse mit uns theilen, zum dankbaren Aufblicke nach diesem Geber hinweisen; wenn wir der Armen uns erinnern, die während wir Ueberfluß haben, im Elende darben, und, da auch Andern die Herzen offen sind, für die Abhilfe fremder Noth sie geneigt machen; wenn wir Bekümmerte trösten und Sorgen, die selbst der allgemeine Frohsinn nicht zu bannen vermag, liebreich besänftigen; wenn wir Mißverständnisse ausgleichen und die freundliche Stimmung benutzen, gelöste Bande wieder zu einen; wenn wir Thorheiten verhüten und machen, daß zu Ausschweifungen der Weg verschlossen wird: wohl uns, meine Geliebten! wir thuen dann nach menschlicher Weise, was Jesus im Evangelio mit göttlicher Kraft verrichtete; wir beachten das Wort, sie haben keinen Wein mehr, das ist, ihnen fehlt die Wärme, der Eifer, die Kraft der Liebe, wir aber verwandeln das Wasser in Wein, denn wir wissen durch unser Wort, durch unser Beispiel, durch unser Bemühen zum Guten zu erwecken und Böses entfernt zu halten. Wir thun auch in der Freude wohl, und bereiten auch in der Zeit der Erheiterung und Erholung Segen, und zeigen uns als solche, die im Gutesthun nicht müde werden.

Fassen wir nun noch, meine Geliebten! die Begebenheit, welche das Evangelium uns erzählt, in ihrem ganzen Zusammenhange und in ihren Folgen ins Auge, wie erhaben steht der Meister vor uns da: denn, wie Er nie und nimmer sein großes Ziel aus den Augen verliert und selbst bei der gemüthlichen Heiterkeit eines Hochzeitsfestes für Gottes Zwecke thätig ist, das zeigt uns sein erstes Wunder zu Kana in Galiläa.

Nicht nach der Sache, an welcher Jesus sein erstes Wunder verrichtete, sondern nach dem Zweck, den Er dabei hatte, und der so schön erreicht ward, müssen wir sein Handeln beurtheilen. Seine Jünger, die erst kurze Zeit bei ihm verweilen und noch gar schwach im Glauben sind, inniger und fester an sich zu ketten, und den Grund zu jener Glaubensstärke und Glaubensfreudigkeit zu legen, durch welche sie den Erdkreis erleuchten und erheben sollten, das war es, was Jesus bei der Hochzeitfeier bewirken wollte, und wie bezeichnend drückt das der Evangelist aus, wenn er sagt: Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an Ihn. O segensvoller Tag, du Tag der frohen Hochzeitsfeier zu Kana, mit dir beginnt die Reihe jener göttlichen Wunderzeichen, durch welche der Erlöser seine Kraft und Herrlichkeit vor den Menschen offenbaret hat! An dir entspringt der Quell jenes heldenmüthigen aufopferungsvollen Glaubens, welcher der Menschheit die höchsten Segnungen erweckt hat!

Erkennen wir dies mit freudiger Dankbarkeit, so lasset uns nicht vergessen, was es uns lehrt: allüberall unser himmlisches Ziel im Auge behalten und für dieses Ziel thätig sein in Schmerz und Freude. Darin eben liegt des Christen Erhabenheit und das Zeugniß seiner Gottberufenheit. Das ganze Leben des Christen hat nur einen Zweck, die Ehre Gottes, sagt der heilige Basilius. Lasset uns das bedenken, auch wenn wir froh sind, auch in unseres Lebens heiteren und heitersten Stunden, dann werden wir dem Leichtsinn nicht Raum geben, welcher die Grenzen der Zeit und des Ortes, selbst des Wohlstandes und der Tugend überspringt. Dann werden wir nicht in die Selbstvergessenheit uns verirren, die an das, was Vernunft, Religion,

Sittlichkeit gebieten, nicht mehr denkt. Dann bleiben wir fern von jenem niederen rohen Sinne, der nur an dem Eitelen, Fleischlichen, Schlechten Gefallen hat, und seine Sklaven mitten unter den Segnungen Gottes zu Frevlern wider Gott und so wider das eigene und das Heil der Brüder macht. Dann beachten wir des Apostels Mahnung: Ihr esset, oder ihr trinket, oder was ihr immer thut, thuet Alles zur Ehre Gottes.

Heil uns, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! wenn es dahin mit uns kommt. Unter des Lebens ernsten Prüfungen und Heimsuchungen, da lernt der Mensch wohl zu Gott seinen Blick erheben, seiner Abhängigkeit sich bewußt werden und dem Höheren und Ewigen seine Sehnsucht und sein Streben zuwenden: aber in des Glückes heiteren Tagen dem Irdischen keinen höheren Werth beilegen, als ihm gebührt, es nur als Mittel zur Erlangung des Höheren achten, und auf Gott mit seiner ganzen Liebe das Herz hinwenden, das verstehen die Wenigsten, daher es, wie die Schrift sagt, so schwer ist, daß ein Reicher in's Himmelreich komme. Lasset von dem Meister uns lernen, in der Welt über die Welt uns erheben, nicht indem wir der Welt Gaben und Güter und Freuden verachten, sondern indem wir sie zur Ehre Gottes gebrauchen und in Allem seinen Namen verherrlichen. — Dann knüpfen wir die Erde an den Himmel, die Zeit an die Ewigkeit, und was wir im Staube beginnen, in der Verklärung werden wir es vollenden. Amen!

Am

# dritten Sonntage nach Epiphania.

Spruch: Da Jesus dies hörte, verwunderte Er sich und sagte zu denen, die Ihm folgten: Wahrlich, Ich sage euch, solchen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden.
Matth. 8, 10.

## Evangelium Matthäi 8, 1—13.

In der Zeit, da Jesus vom Berge herabstieg, folgte Ihm eine große Menge Volks nach. Und siehe: ein Aussätziger kam, betete Ihn an, und sprach: Herr, wenn Du willst, so kannst Du mich reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte Ihn an, und sprach: Ich will, sei gereinigt; und sogleich ward er gereinigt von dem Aussatze. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, daß du es Niemanden sagest; sondern geh' hin, zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, welche Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse. Da Er aber in Capharnaum eingegangen war, trat ein Hauptmann zu Ihm, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig und leidet große Qual. Und Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Und der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterworfen, und habe Kriegsleute unter mir, und wenn ich zu einem sage: Geh! so geht er; und zu dem andern: Komm her! so kommt er; und zu meinem Knechte: Thu das! so thut er's. Da nun Jesus das hörte, wunderte Er sich und sprach zu denen, die Ihm folgten: Wahrlich, sag' Ich euch, solch großen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden. Aber Ich sage euch, daß Viele von Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden: die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden, da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin, und wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen. Und in derselben Stunde war sein Knecht gesund.

Bei einem Hochzeitmahle unter heiteren Gästen ließ unsere Betrachtung am letzten Sonntage uns den Gottmenschen sehen, das heu-

tige Evangelium zeigt Ihn uns unter Unglücklichen und Leidenden. Dort offenbarte Er seine Theilnahme an dem Glücke seiner Freunde; hier giebt sich sein Mitleid bei dem Elende seiner Brüder kund. Dort erhöhet Er durch seine Wunderkraft das häusliche Fest und weiht es zu einem Feste des Glaubens; hier hilft Er dem Jammer der Kranken und Gepreßten durch dieselbe himmlische Kraft, und führt, indem Er den Körper heilt, zugleich die Seele auf den Weg des ewigen Heiles.

Doch wann, meine Geliebten! finden wir den Heiland anders, sei es in seinem häuslichen oder öffentlichen Leben, sei es in stiller Abgeschiedenheit oder im lauten Gewühle der Menge? Wann finden wir Ihn anders, als lehrend, helfend, segnend und das Wort bewährend: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen sich dienen zu lassen, sondern Andern zu dienen, — und zu suchen und selig zu machen, was verloren war?

Was aber in den beiden Begebenheiten, die uns das heutige Evangelium erzählt, ungewöhnlich erscheint und unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, das ist Jesu Verwunderung über den Glauben des heidnischen Hauptmanns. Jesus verwundert sich eben nicht oft in der Welt. Er kennt die Menschen und weiß, was Er von ihnen zu erwarten hat. Ueber großen Glauben zumal hat Er vollends nicht Ursache sich zu verwundern; Er hat im Gegentheile zu klagen für und für über den Unglauben der Welt; über ihre Herzenshärtigkeit bei all' den Zeichen, welche geschehen; über die furchtbare Verblendung, die Ihm allerwege entgegentritt. Ueber den Hauptmann im Evangelium wundert Er sich, und warum eben über ihn? Naht Ihm der Aussätzige am Wege nicht auch mit frommem Glauben? Wohl thut er das, aber der Aussätzige war ein Israelit, der Hauptmann war ein Heide; der Aussätzige bat für sich selbst, der Hauptmann für seinen Knecht; der Aussätzige hoffte durch seine Nähe, seine Berührung gereiniget zu werden, der Hauptmann hielt Jesu Hinabkommen nicht für nöthig, er erkannte Ihn als Den, der überall gegenwärtig, auch in der Ferne heilen könne. Daher des Meisters Wort: Solchen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden.

Beide Begebenheiten indeß sind für uns lehrreich, und der Glaube des Aussätzigen und der größere Glaube des Hauptmanns müssen uns zum Nachdenken drängen und bei einer aufmerksamen Betrachtung des Evangeliums auf den Glauben, welchen Jesus fordert und welcher unsere Errettung ist —

in seinem Ursprunge,
seiner Richtung,
seinem Wesen,
seinem Heile — hinweisen.

Möge diese Betrachtung, meine Geliebten! auch unseren Glauben beleben, ihm seine wahre Richtung zeigen, ihn mit gottgefälligem Wesen erfüllen, und so für uns immer heilvoller machen durch Den, welcher der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist.

---

Siehe, Ich will nach meinen Schafen sehen, und sie heimsuchen. Ich will sie auf die beste Weide führen, auf den hohen Bergen Israels soll ihre Weide sein: Daselbst sollen sie ruhen auf grünem Gras, und fette Weide haben auf Israels Bergen. Diese rein bildlichen Ausdrücke, womit der Prophet Ezechiel auf die Lehre des Heiles als die fette Weide und das grüne Gras, und auf die Erhabenheit des Evangeliums als die hohen Berge Israels hinwies, finden gleichwohl eine wirkliche Anwendung auf die Bergpredigt, die Jesus in der Nähe von Kapernaum, wahrscheinlich zwischen dem Tabor und dem nazarenischen Gebirge auf jenem Hügel hielt, der von altersher der Berg der Seligkeiten genannt wird. Als der Gottmensch seinen Vortrag beendet hatte und von dieser Weltkanzel herabstieg, begegnete Ihm ein Aussätziger und bald darauf, da Er in Kapernaum einzog, ein Hauptmann, welche beide seine Hilfe suchten. Sehet, oben hat der Meister gelehrt: Selig, die reinen Herzens sind, und unten begegnet Ihm ein Unreiner, mit der Bitte: Herr, wenn Du willst, kannst Du mich reinigen. Oben hat Er gelehrt: Selig sind die

Barmherzigen, und unten begegnet Ihm ein Edeler, der für seinen Knecht um Barmherzigkeit flehet. Und was sie suchen, Beide finden es. Doch das befremdet uns nicht. Wie bei dem Heilande das Wort aus der Höhe überall zur That wird, das sehen wir auf allen seinen Wegen und gewahren es durch sein ganzes segensvolles Leben. Das aber befremdet uns, daß der Glaube, der den Israeliten und den Heiden zum Heile führte, in beiden da ist, und nöthiget uns zu der Frage: wo ist dieses Glaubens Ursprung? Ist zu den beiden Hilfe Suchenden des Erlösers Predigt gedrungen? Aber es gab ja so Viele, die mit eigenen Ohren gehört haben, und doch glaubten sie nicht. Oder haben sie von Jesu Wunderkraft Kunde erhalten? Aber es gab ja so Viele, welche des Heilandes Wunder mit eigenen Augen gesehen, und doch glaubten sie nicht. Oder haben sie in ihrem Elende sich nicht anders zu helfen gewußt und war es einzig die Noth, welche sie zu dem Erlöser trieb? Aber es gab ja so Viele, die bei der Welt keine Hilfe mehr fanden in ihrem Elende, und doch glaubten sie nicht. Woher denn der Glaube dieser Beiden? Von Gott, meine Geliebten! kam ihr Glaube; Gottes Geist war es, der das Wollen und das Vollbringen gab. Von Oben herab, vom Vater des Lichtes, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, kam ihnen die beste, die vollkommenste Gabe, und kommt sie fort und fort auch uns, von nirgend sonst: denn Niemand kann zu Mir kommen, wenn der Vater, der Mich gesandt hat, ihn nicht zieht — sagt der Erlöser.

Haben wir darum nichts zu thun, als zu warten, bis es dem Herrn gefällt, seinen Gnadenstrahl von Oben in unser Innerstes zu senken und des Glaubens Same drinnen aufgehen zu lassen? Meine Geliebten! Gott ist der Vater unser Aller und einem Jeden bietet Er, was das Heil seines wahren Lebens fordert. An uns liegt es, daß wir, als mit Vernunft und Freiheit begabte Wesen, uns für Ihn entscheiden und dem Zuge seiner Gnade folgen, und was diese Gnade uns zuwendet, nähren, pflegen und wahren. Jedem Menschen aber hat Gott die Fähigkeit, und was mehr ist, das Bedürfniß des Glaubens verlie-

hen, und auch die von Christo und seiner Kirche nicht wissen, auch die Juden und Heiden, finden in der, dem gefallenen Geschlechte durch das Gewissen gebliebenen, natürlichen Gnade das Verlangen nach Erlösung und somit nach dem in Christo uns verliehenen Glaubensheile, daher sie, wie der Apostel sagt, keine Entschuldigung haben, wenn sie jede bessere Erkenntniß und jeden höheren Drang, welche in ihnen offenbar werden, in sich und andern unterdrücken. Wir aber, die wir durch die heilige Taufe in Christo Jesu wiedergeboren und zur Theilnahme an der durch die Sünde verlorenen und durch den Erlöser wiederverdienten übernatürlichen Gnade berufen sind, wir, die wir, recht eigentlich in des heiligmachenden Glaubens Elemente geboren und erzogen, von der Kirche ohne Unterlaß mit der unverfälschten Milch des Evangeliums und mit der göttlichen Speise der Heilssakramente genährt werden, wir müssen erst dem Lichte und der Gnade Gottes widerstehen, wenn wir im Glaubenskampfe mit den Mächten der Welt so gar erliegen, daß wir nicht mehr des Glaubens göttlichen Quell zu finden wissen, selbst wenn wir in unseres Lebens besseren Stunden das heilige Bedürfniß darnach fühlen. Ach und wie Viele im Bereiche des Christenthums sehen wir in dieser Lage! Darum höret mich, meine Geliebten! Wollt Ihr das Kleinod Eurer Kindheit, ohne das Ihr an Christo und seiner Erlösung nicht Theil haben könnt, wieder gewinnen, so gehet an die rechte Thür.

Ihr geht aber nicht an die rechte Thür, wenn Ihr Euch selbst helfen und durch Euer Mühen und Forschen und Bibellesen und Bibelauslegen den rechten Glauben gewinnen wollt. Fühlen müßt Ihr die Unzulänglichkeit Eurer eigenen Kraft, und in dieser Unzulänglichkeit Eure Armuth erkennen, und in dem Bewußtsein dieser Armuth vor Gott treten und beten: Herr, hilf mir! Und nicht müde werden in diesem Gebet, bis Er Euch hört und hilft.

Und Ihr geht nicht an die rechte Thür, wenn Ihr bei andern Hilfe sucht, bei ihrer Gelehrsamkeit, ihren Meinungen, ihren Lehrsystemen und Weisheitsschulen. Nicht Menschenweisheit, sondern Gottesgeist zeigt uns den rechten Glauben; dieser Geist aber ist nicht dem Einzel-

nen, sondern der Kirche verheißen, die uns der Herr als die Säule und Grundfeste unseres Glaubens hinterlassen hat. An sie müssen wir uns halten.

Ihr geht endlich nicht an die rechte Thür, wenn Ihr durch leibliche Uebungen, durch gute Werke und äußere Tugend den Glauben zu gewinnen vermeint. Er ist Sache des Herzens. Unser Herz sollen wir daher reinigen und abthun, was böse ist, damit der Meister einziehen und bei uns Wohnung nehmen kann. Das Licht, sagt der heilige Basilius mit den Worten des Psalmisten, geht den Gerechten auf, und setzt hinzu, nicht den Sündern, wie die Sonne nicht den Nachtvögeln aufgeht. Das Licht ist zwar hell, aber nicht Allen leuchtet es. Darum ringet darnach und suchet bei Gott Eure Hilfe, denn nur bei Ihm ist unseres Glaubens Ursprung.

Und wohin führt uns nun dieser Glaube? Meine Geliebten! Er führt uns zu dem eingeborenen Sohne des Vaters voll der Gnade und Wahrheit. Auch das zeigt uns das Evangelium. An Christum wendet sich der Aussätzige, und freut sich, da er Ihn des Weges daher kommen sieht, und bittet Ihn: Herr, daß ich rein werde, das wirke durch deine Gnade. An Christum wendet sich der Hauptmann, da er hörte, daß derselbe nach Kapernaum zurückkehrte, und sprach zu Ihm: Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig und leidet große Qual. Beide kennen keinen andern Helfer. Auch uns zeigt der Glaube, der aus Gott ist, keinen anderen Erretter und Seligmacher. Die verlorene Menschenwürde — Er ist es, der sie uns wieder hergestellt hat. Die verhüllte Wahrheit — Er ist es, der sie uns von Neuem kundgethan hat. Den Fluch der Sünde — Er ist es, der ihn gesühnt und hinweggenommen hat. Die Liebe des Vaters — Er ist es, der sie uns wieder erworben hat. Die Schrecknisse des Todes — Er ist es, der sie besiegt hat. Die Sicherheit einer Alles entwickelnden und Alles ausgleichenden Ewigkeit — Er ist es, der sie uns göttlich verbürgt hat. Vor Ihm, das ist: ehe denn Er, der Verheißene, Erwartete, Ersehnte erschien, war Nacht, und nur einzelne

Sterne leuchteten am Himmel der Menschheit, auf die Sonne, die da kommen sollte, hinweisend. Nach Ihm, das ist, nachdem Er erschienen und Ihr habt Ihn nicht aufgenommen, nachdem Er Euch seinen Glauben gebracht und Ihr habt ihn nicht gewollt, oder Ihr habt ihn verloren, geopfert der Welt und ihren Lüsten, da ist abermal Nacht, finstere undurchdringliche Nacht, die kein prophetischer Stern mehr erhellt. Bei Ihm, da ist Tag, heller Tag, der die Zweifel bannt, und die Wege erhellt, und die Sorgen mildert, und die Lasten erleichtert, und im Kampfe uns hilft, und seinen Hoffnungsglanz selbst über des Grabes dunkle Schatten hinausdehnt.

Ach, meine Geliebten! noch stehen Tausende, noch stehen Millionen, noch steht der größere Theil der Menschheit vor Christo, und weiß nicht von seinem Lichte und seinem Heile, und weiß nicht von dem hellen Tage, den dies Licht und dies Heil über die Welt heraufgeführt! Aber wie traurig die Nacht ist, die noch auf so Vielen ruht, und wie vorwurfsvoll sie ist für uns, weil wir, unbekümmert um das Elend so vieler Brüder, leben, als lebten wir nur für uns selber, so haben wir doch die Hoffnung durch die Verheißung: Ehe das Ende kommen werde, soll das Evangelium vom Reiche allen Völkern zum Zeugnisse gepredigt werden.

Aber ach! es stehen auch Tausende und aber Tausende hinter Christo, die seine Predigt gehört und sie verwerfen, weil sie ihre eigene Weisheit höher achten; die seine Zeichen gesehen und täglich sehen und sich die Augen dafür blenden, weil sie nur im Fleische leben; die im Aussatze der Sünde wandeln und nicht nur einen Diener gichtbrüchig und in großer Qual daheim haben, sondern mit Weib und Kind und ihrem ganzen Hause dem Verderben in den Armen liegen, ohne Christum zu suchen, daß Er sie reinige und hinabkomme und sie gesund mache: weil sie zu elend sind, ihr Elend zu fühlen! Diese Nacht aber ist viel schlimmer, als jene erste, weil viel schuld- und viel verantwortungsvoller, denn ihren Sklaven gilt Jesu Wort: Wenn Ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, so hätten

sie keine Sünde, nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde.

Drum, daß wir zu Christo gelangen und bei Ihm bleiben, und an Ihm fest halten, und in Ihm unser Heil finden, unser ganzes Heil, das ist die Richtung, die der wahre Glaube uns giebt.

Und dieses Glaubens Wesen, wie schön wird es uns im Evangelium dargestellt! Demüthig tritt der vom Aussatze Geschlagene dem Herrn entgegen, denn er wirft sich vor Ihm nieder, er betet Ihn an, er flehet im Geiste der Unterwerfung: Herr, wenn Du willst, so kannst Du mich reinigen. Demüthiger noch erweist sich der heidnische Hauptmann, denn obwohl er über Andere zu gebieten hatte, wagt er es kaum, selbst bittend vor den Heiland zu treten, sondern er sendet, wie uns Lukas ausführlicher erzählt, andere Fürbitter zu Ihm, ja er hält sich nicht für würdig, daß der Herr eingehe unter sein Dach. Demüthiger aber als Beide, übertrifft sie der Meister, wie in jeder, so auch in dieser Tugend: kaum hat der Hauptmann Ihn für seinen Knecht gebeten, so erhält er schon die Zusage: Ich will kommen und ihn gesund machen; kaum hat der Aussätzige Ihn angefleht, so erquickt ihn schon das Heilswort: Ich will; ja Er berührt mit eigener Hand den ekelhaften Kranken, von welchem die Menschen sich mit Widerwillen hinwegwendeten, und nachdem Er ihn geheilt, giebt Er, wie der heilige Chrysostomus bemerkt, den schönsten Beweis, wie wenig Er den Selbstruhm liebe, indem Er spricht: Siehe zu, daß du es Niemanden sagest, sondern thue nur, was das Gesetz fordert: Gehe hin, zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, welche Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugniß.

Beachtet sodann das öffentliche Bekenntniß des Glaubens. Jesus wurde verkannt, Er wurde verfolgt, es brachte dem Aussätzigen keinen Ruhm vor dem Volke und seinen Priestern von Ihm geheilt worden zu sein, ja auch nur seine Zuflucht bei Ihm gesucht zu haben; dennoch, nicht in der Nacht sucht er den Heiland auf, nicht in der Verborgenheit schleicht er sich zu Ihm; am hellen Tage, auf der Heerstraße,

vor allem Volke wartet er Seiner und ruft seine Hilfe an. Der Hauptmann gar war ein Heide, es war in den Augen seiner Genossen kein empfehlender Beweis für seine Denkart, für seine Bildung, für seine Aufklärung, sich an die Juden zu halten, oder bei einem ihrer Lehrer Hilfe zu suchen; dennoch, da Jesus einzieht in Kapernaum, entsendet er seine Fürsprecher zum Herrn, tritt sodann selbst zu Ihm, und legt vor aller Welt das Bekenntniß seines Glaubens an Christum ab und an dessen göttliche Kraft und Gnade.

Lasset endlich nicht unberücksichtigt das unerschütterliche Vertrauen, das sich hier offenbart. Herr wenn Du willst, so kannst Du mich reinigen; giebt es einen kindlicheren Ausdruck der lebendigsten Ueberzeugung von Jesu Macht und Herrlichkeit? Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund; denn auch ich bin ein Mensch der Obrigkeit unterworfen, und habe Kriegesleute unter mir; und wenn ich zu einem sage: geh! so geht er; und zu dem andern: komm her! so kommt er; und zu meinem Knechte: thue das! so thut er's; kann die innigste, die festeste Zuversicht sich klarer und bestimmter aussprechen? Daher auch Jesu Zeugniß: Wahrlich, sage Ich euch, solchen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden!

Merket das, meine Geliebten!

Demüthig ist der Glaube. — Mit jenem stolzen Selbstvertrauen auf eigene Würdigkeit, auf eigene Kraft, auf eigene Rechte, hat er nichts gemein, am weitesten aber ist er entfernt von jenem Hochmuth der Klügelei, die Alles verstehen, mit Augen sehen, mit Händen greifen und am Ende gar das Geheimniß aller Geheimnisse, wie Gott in Christo war, sinnlich erforschen und künstlich zergliedern will.

Offen ist der Glaube. — Denn wie das Bekenntniß von Christo und seinem Reiche Euer Innerstes durchdrungen, so will es auch äußerlich sich kund geben. Ihr könnt dann nicht anders, Ihr wollt nicht anders, Ihr dürft nicht anders. Eure Würde, Euer Gefühl, Euer Gewissen fordern es so, und es ist Euch eine Wonne, Euch Eures Glaubens zu rühmen, auch unter Spott und Schmach.

Vertrauungsvoll ist der Glaube. — Er beherrscht unser Dasein, unser ganzes Dasein, ohne Wandel und Wechsel. Da waltet nicht heute Muth und morgen Feigheit, heute Zuversicht und morgen Zaghaftigkeit, heute Sicherheit und morgen Zweifel. Auf allen unsern Wegen, in allen unsern Verhältnissen, bei allen unsern Kämpfen und allen unsern Nöthen erfüllt uns der Geist, der die Welt überwindet. Das, meine Geliebten, ist des Glaubens Wesen.

Und nun sein Heil, des Glaubens göttliches Heil, wie herrlich stellt uns dies in wenigen Zügen das Evangelium dar. Ich will, sei rein! darin liegt für den Aussätzigen seines Glaubens Segen. Gehe hin, und dir geschehe, wie du geglaubt hast! darin liegt für den Heiden seines Glaubens Lohn. Und wenn wir diese Worte, wie wir dürfen und sollen, in ihrem höheren geistigen Sinne erfassen, so saget doch, giebt es ein höheres Heil als das des Glaubens ist, durch den wir gereiniget, geweihet und zu der Kindschaft Gottes wieder erhoben werden, die uns Jesus Christus mit seinem Blute erworben hat?

Ohne Glauben haben wir keinen Erlöser, wir liegen noch in der alten Schuld, wir wandeln noch in der alten Irre, wir schmachten noch in den alten Fesseln des Todes: nur im Glauben haben wir Christum, und durch Ihn die Erlösung von Sünde und Tod — das ist des Glaubens Heil.

Ohne Glauben haben wir keine Kirche, keinen Stammvater, der wieder hergestellt die ursprüngliche Ordnung, Gerechtigkeit und Heiligkeit des Geschlechtes in seinem Verhältnisse zu Gott und unter sich; wir sind wie Kinder ohne der Mutter sorgende, nährende, schützende Hand. Nur im Glauben haben wir die Veranstaltung, die göttlich begründete und verbürgte, die uns aushilft zum ewigen Leben — das ist des Glaubens Heil.

Ohne Glauben haben wir keine Tugend, wir handeln nach Willkür, nach sinnlichem Triebe, nach angeborner Neigung, ohne Hinblick auf Gott und Ewigkeit, ohne Rücksicht auf sie, ohne Liebe für sie, ohne Streben nach ihnen. Der Glaube ist's, der unsere Gesinnung, unseren Willen, unsere Thaten, unsere Opfer adelt, — das ist des Glaubens Heil.

Ohne Glauben haben wir keine Kraft und keinen Trost, denn was die Welt uns bietet, wozu sie uns ermuthiget, worin sie uns stützt und aufrecht erhält, das ist flüchtig und eitel und hinfällig, wie sie selbst. Der Glaube ist es, der unserm Wissen Zusammenhang giebt, unseren Mühen Lohn verheißt, unseren Kämpfen Sieg verspricht und unserem Leben seine höhere Bedeutung und sein himmlisches Ziel sichert — das ist des Glaubens Heil.

Ohne Glauben haben wir keine Zukunft, keine Ewigkeit, wir sind Kinder der Zeit, Sklaven des Geschickes, Knechte des Fleisches. Wie die Stunden verrinnen, verrinnt unser Leben; wie das Schicksal es spinnt, ist unser Loos; wie der Leib zusammensinkt, so unser Dasein. Nur der Glaube erhebt uns über der Zeiten Lauf, und über des Geschikkes Unbill, und über des Fleisches Hinfälligkeit und bürgert uns ein in der Unsterblichkeit — das ist des Glaubens Heil.

O daß wir dieses Heiles Zeichen an uns Allen wahrnähmen und in uns! Daß wir, im Hochgefühle: wir sind Erlöste Jesu Christi, Glieder seiner heiligen Kirche, die Bahn der Tugend wandelten und in allen Lebenskämpfen und Lebensnöthen der Kraft uns erfreuten und des Trostes, die von Oben sind und dem Gläubigen aushelfen in die Heimath, dahin uns der Meister vorangegangen ist! Ob dann die Welt unseres Glaubens spotte, wie sie gethan vom Anfange, und die Leute ihn unter die Füße treten, wir werden trauern um ihretwillen, aber uns nicht ängsten um unsertwillen, denn wir wissen, was der Herr denen verheißen, die den Glauben bewahren und treu daran halten bis ans Ende.

Ich sage euch, mit diesen Worten des Herrn schließt der Evangelist die Erzählung von unsern beiden Glaubenswundern, Ich sage euch, daß Viele von Aufgang und Niedergang kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden: die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden, da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Ihr kennt dieser Worte Bedeutung, sie geht auf jene Heiden hin, von denen Viele mit

mehr Bereitwilligkeit und Eifer an Christum glaubten, als die Kinder des bevorrechteten auserwählten Volkes. Ach, meine Geliebten! was sollen wir im Hinblicke auf diese über den Unglauben Israels ausgesprochenen Strafurtheile den ungläubigen Christen sagen in dieser ungläubigen Zeit!

Darum, meine Brüder und Schwestern im Herrn! lasset uns glauben lernen, damit wir leben lernen! Lasset uns glauben lernen, damit wir kämpfen lernen! Lasset uns glauben lernen, damit wir sterben lernen! Das Leben ist ernst, der Kampf ist schwer, der Tod ist mächtig, über Alles aber triumphirt unser Glaube. Amen.

---

Am

# vierten Sonntage nach Epiphania.

Spruch: Und als Jesus in das Schifflein trat, folgten Ihm seine Jünger nach. Matth. 8. 23.

---

### Evangelium Matthäus 8, 23—27.

In der Zeit, als Jesus in ein Schifflein trat, folgten Ihm seine Jünger nach. Und siehe, es erhob sich ein großer Sturm im Meere, so daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde: Er aber schlief. Und seine Jünger traten zu Ihm, weckten Ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde. Und Jesus sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Dann stand Er auf, gebot den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille. Die Menschen aber wunderten sich, und sprachen: Wer ist Dieser, daß Ihm auch die Winde und das Meer gehorchen?

---

Es ist wohl Niemand unter Euch, meine Geliebten! Niemand, laßt mich's glauben, der unsern ehrwürdigen Dom nicht mit Liebe und Freude betrachtete: diese kräftigen Pfeiler, diese lichten Hallen, diese schwebenden Bogen, diese reichen Kapellen; und drinnen diese in würdigem Glanze strahlenden Altäre des neuen Bundes, diese liebe Verkündigungsstätte des Evangeliums, diese trostvollen Gnadenstühle der Buße, diese Bildnisse und Statuen unserer Glaubenshelden und Heldinnen, diese Monumente des zeitigen Todes, für uns die Wegweiser

zum wahren Leben. Ist ja doch Nichts hier, Nichts, das uns nicht nach Oben wiese und an das Eine mahnte, was uns Noth thut für Zeit und Ewigkeit.

Und doch, was ist dieser Tempel von Menschenhänden erbaut, den wir aus den Augen verlieren, sobald wir um wenige Schritte uns entfernt haben, was ist er gegen den großen Tempel der Natur, den der Herr sich selber aufgebaut hat? Seine Grundfesten stehen in den Tiefen der Erde; seine Pfeiler sind die hoch in die Wolken ragenden Berge und Felsen; seine Hallen umfassen Räume, welche unser Auge nicht ausmißt; sein Gewölbe ist das Firmament, das zu uns hernieder leuchtet mit seinen unzählbaren Sonnen und Sternen, welche in der goldenen Harmonie ihres Sphärenklanges des Schöpfers Lob verkünden von einem Ende der Welten bis zum andern.

Und doch wieder, was ist dieser wunderbare Tempel der Natur gegen jenen Tempelbau, den Gott sich aufgerichtet durch den heiligen Geist in der Menschheit vom Anfange; gegen die allgemeine Kirche, die zwar von der Sünde zerstört, in Christo Jesu aber wieder hergestellt ist in unvertilgbarer Majestät und Herrlichkeit? Auf Golgatha, auf dem mit dem göttlichen Blute des Welterlösers geweiheten Golgatha strahlt ihr Allerheiligstes, und von dort dehnten die Apostel und deren Nachfolger ihre Hallen aus, wohin die Balken des Kreuzes prophetisch zeigten — gegen Morgen und Abend, gegen Mittag und Mitternacht und vollbrachten des Propheten Verheißung: Der Gott des Himmels wird ein Reich errichten, welches in Ewigkeit nicht wird zernichtet werden. Dieses Reich umfaßt nicht nur die sichtbare, es umfaßt auch die unsichtbare Welt. In ihm ruhen die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft des Geschlechtes. Ueber Zeit und Ewigkeit dehnt es sich aus. Wenn die Achsen der Welt brechen, wenn die Sonnen ihren Schein verlieren, wenn die Sterne vom Himmel fallen, wird es in seinem Verklärungsglanze leuchten und über den Trümmern des Todes und der Verwesung, welche die Sünde erzeugt hat, das verlorene Paradies, seliger noch als das erste, und unverlierbar wieder herstellen.

Von diesem Gottesreiche, nicht in seinem triumphirenden, sondern in seinem annoch kämpfenden Theile, giebt uns das heutige Evangelium ein Bild, indem es uns

unter dem Schifflein auf dem Meere — die Kirche Christi auf Erden,
unter Sturm und Wogen — ihre Drangsale und Kämpfe,
unter den Jüngern und dem Heilande — unsere Armseligkeit und Kleingläubigkeit und des Erlösers Schutz und Beistand

darstellt.

Lasset uns daran gehen, meine Geliebten! das schöne Evangelium von dem sturmbewegten Schifflein Christi in seinen einzelnen Hinweisungen zu betrachten, und kommt mir zu Hilfe mit Eurer Theilnahme. Oeffnet für die Eindrücke der Wahrheit Eure Herzen, und flehet mit mir im stillen Gebete nach Oben, daß der Geist des Meisters sich an uns verherrliche in dieser Stunde.

---

Es ist kein Gleichniß, meine Geliebten! welches das heutige Evangelium uns erzählt, es ist eine wahre Begebenheit, die sich zutrug, da Jesus nach der Hinrichtung seines Vorläufers Johannes sich für einige Zeit in die Einsamkeit zurückzog, und, wie es scheint zum Erstenmale, an das jenseitige Ufer des galiläischen Meeres schiffte. Es ist, sagte ich, kein Gleichniß, und doch könnte es als solches gelten: denn mehr als die Macht des eingebornen Sohnes vom Vater, Dem Wind und Meer gehorchen; mehr als der Kleinmuth der Menschen, die auch in der Nähe des Meisters so oft verzagen wollen unter den Stürmen des Lebens; mehr als die Ruhe der Tugend, die selbst mitten in der Gefahr nicht bangt; mehr, als Alles das, predigt uns der Inhalt unseres Evangeliums: ein Bild zeigt es uns von der Kirche Christi und ihren Drangsalen und ihrer göttlichen Leitung.

Und als Jesus in das Schifflein trat, folgten Ihm seine Jünger nach. So beginnt der Evangelist seine Erzählung. Das Schiff ist der Mittelpunkt in unserem Bilde. Jesus und seine Jünger darin geben ihm seine Bedeutung. Das Schiff ist die Kirche, die da

war, ehe Christus sichtbar in ihrer Mitte stand, da war, aber allein in Christo und durch Christum. Denn die Kirche war in Adams Hütte, als er in Demuth seine Schuld erkannte und ihm die Verheißung gegeben ward von einem zukünftigen Erretter, welcher der Schlange den Kopf zertreten werde. Sie war in der Arche, als das sündhafte Geschlecht hinweggethan und in Noa der Stamm der Auserwählten erhalten wurde. Sie war in Abraham, dem die Verheißung von der Erlösung erneuert und in ausgedehnterer Weise gegeben wurde. Sie zog mit Jakob nach Egypten, sie kehrte mit Moses und den zwölf Stämmen heim durch die Wüste in das gelobte Land. Sie flüchtete in Caldäa mit dem bestraften aber nicht verworfenen Volke Gottes, und kehrte mit diesem wiederum zurück und blieb bei den zween Stämmen, die von dem Gesetze des Herrn sich nicht abgewendet hatten: bis endlich sich die Zeit erfüllet, und Derjenige erschien, der die Erwartung der Völker war. Von nun ab ist das Haupt der Kirche in das Fleisch eingetreten, das Erlösungswerk zu vollbringen, durch das allein die vorchristliche Menschheit fortbestand. Die Kirche stellt sich uns nun dar als ein Schiff, dessen Steuerruder der menschgewordene Gottessohn ergriffen hat, und so Viele Ihm *nachfolgen* auf dieses Schiff, die sind seine Jünger.

Zwar ist der Heiland, nachdem er am Kreuze sein Werk vollendet und durch seine Auferstehung diese Vollendung beglaubiget hat, wieder *aufgefahren in den Himmel, wo Er sitzet zur rechten Hand Gottes und Ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden*; aber Er hat darum nicht aufgehört, der Steuermann seines Kirchenschiffes zu sein, Der durch das von Ihm eingesetzte sichtbare Oberhaupt seine Kirche in Einheit erhält, und durch den von Ihm gesendeten heiligen Geist sie regiert, und mit ihr ist *durch alle Tage bis an's Ende der Welt.*

Und nicht in ruhigem Hafen liegt das Schiff, es steuert auf dem weiten Meere, das Meer aber ist die Welt. Ein Schifflein sogar wird die Kirche im Gegensatze zu der Größe des Meeres genannt, denn nur Christus und die Wenigen, die aus Liebe zu Ihm *all das Ihrige ver-*

ließen und Ihm nachfolgten, bildeten anfangs die Kirche, und ob wir sie heute auch ein Schiff, ein großes Schiff nennen dürfen, immer nur eine kleine Anzahl derer, die es aufzunehmen berufen ist, sieht das Schiff in seinen Räumen. Tausend Millionen Menschen, meine Geliebten! bevölkern die uns bekannte Erde, und von diesen tausend Millionen sind keine drittehalbhundert Millionen, die sich Christen nennen; und unter diesen wieder, ich bitte Euch, wie viele Namenchristen! Wie Viele, die das Schiff des Meisters verlassen haben und auf eigends gezimmerten Kähnen umhersteuern! Wie Viele, die sich mit einem Brett, einem Balken begnügen, und leichtsinnig und wohlgemuth sich von den Wogen schaukeln und umhertreiben lassen, bis Sturm und Wetter kommen und ihnen ihre Hilflosigkeit, ihr Elend zeigen.

Denn also heißt es im Evangelium: Und siehe, es erhob sich ein großer Sturm im Meere, so daß das Schifflein mit Wellen bedeckt ward. Das, meine Geliebten! ist des Schiffes Schicksal auf dem Meere! Im ruhigen Wehen erquicklicher Frühlingslüfte, im heiteren Glanze eines ungetrübten Himmels, auf ebener spiegelglatter Fläche steuert es wohl selten dahin. Die Kirche auf Erden ist eine kämpfende, sie ist es gewesen vom Anfange, sie wird es sein bis ans Ende. Mit Blut und Thränen ist ihr heiliger Boden gedüngt. Ueber die Gebeine von tausend und tausend ihrer getreuesten Bekenner und Verkünder ist ihr Weg hinausgegangen in alle Welt. Unter den heißesten Kämpfen gegen Lüge und Trug, gegen Haß und Bosheit, unter den Verfolgungen mit Feuer und Schwert, mit Kreuz und Folter hat sie sich ausgebreitet auf Erden, und wohin sie immer die Segnungen der Erlösung getragen, es geschah nirgend ohne das Auflehnen des Weltgeistes und seiner Macht.

Betrachtet Jesu Weg von der Krippe zu Bethlehem bis zum Kreuze auf Golgatha. Gedenket der Schicksale seiner Apostel und welche Bedeutung das Wort, das einst Thomas zu den Uebrigen gesprochen, für sie und für alle Christen gewonnen hat: Lasset uns mit Ihm ziehen, daß wir mit Ihm sterben! Erinnert Euch an die Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte von Trajan bis Diokletian, und an die

zahllosen Opfer, die in Palästina, in Afrika, in Italien, Gallien und den meisten Theilen der damals bekannten Erde unter Martern geblutet haben, an welche wir ohne Entsetzen nicht denken können. Vergegenwärtiget Euch, um welche Gefahren, um welche Leiden, um welche Preise ihrer edelsten heldenmüthigsten Söhne die Kirche die Bekehrung barbarischer Völker erkauft hat. Und doch, was sind alle diese Gefahren, diese Kämpfe, diese blutigen Opfer im Vergleiche mit den inneren Erschütterungen, den Abfällen, den geistigen Kriegen, die sie zu bestehen gehabt bis auf diese Stunde? Was sind sie im Vergleich mit den Anfechtungen, Versuchungen und Ränken des Wahnes, des Truges, der Verleumdung, des Spottes und Hohnes, mit welchem der Geist der Welt, feiner und klüger, und darum gefährlicher und erfolgreicher wider die Kirche streitet, als mit äußeren noch so grausamen Waffen? Was sind sie im Vergleich mit den tausend offenen und heimlichen Wegen, die der Feind des Kreuzes und seiner ewigen Wahrheit einschlägt, um die Kinder des Lichtes zu täuschen, irre zu führen, und zurückzuziehen in die alten Fesseln der Finsterniß und der Sünde? Das, meine Geliebten! sind die Stürme, die das Schiff der Kirche auf dem Meere umhertreiben, und die Schlünde des Verderbens vor ihm aufthun; das sind die Wogen, die es auf- und niederwerfen und über demselben zusammenschlagen; das sind die Unwetter, die nimmer sich beruhigen wollen; die, wenn sie hier ausgetobt haben, dort mit erneuerter Gewalt losbrechen, und denen die Kirche nicht entgeht oder entgehen kann, und Keiner ihrer treuen Bekenner. Der Heiland hat es den Seinen vorhergesagt: In der Welt werdet ihr Angst haben! Er hat es ihnen vorhergesagt: Sie werden Euch aus den Synagogen stoßen, ja es kommt die Zeit, da jeder, der euch tödtet, meinen wird, ein gottgefälliges Werk zu thun! Er hat es vorhergesagt: Ich bin nicht gekommen, Euch — äußeren — Frieden zu bringen, sondern das Schwert des Kampfes wider das Böse und seine Anfechtungen. Und so wissen wir, welches der Kirche Loos ist auf Erden, und ihre Aufgabe, und die Aufgabe ihrer Getreuen: durch Kampf einzudringen in den Sieg, durch Sturm und Wogendrang in

den sicheren Hafen der Ewigkeit. Und auch das wissen wir, wer unser Helfer ist in diesem Kampfe und unser Hort — der Herr.

Nun aber heißt es im Evangelium weiter: Er aber schlief. Wie, meine Geliebten! Er schlief, da das Schiff im Toben des Unwetters, im Aufruhre des Meeres unterzugehen drohete? Ist das unsere Hilfe in der Noth? Also weil Er schlief, verbluteten seine treuesten Jünger im Dienste der Wahrheit ihr Leben? Weil Er schlief, konnten die grausamsten Verfolgungen durch drei Jahrhunderte wider die Kirche wüthen? Weil Er schlief, konnten Wahn, Hochmuth und Selbstsucht den Leib der Kirche zerreißen und die bittersten Wunden ihr schlagen? Und noch jetzt, weil Er schläft, darf der Geist der Welt durch Wort und Schrift heimlich und öffentlich das Evangelium bekämpfen. Weil Er schläft, erhebt der Widerchrist so gewaltig sein Haupt, während der Kirche Thränen, Bitten und Beschwörungen so wenig Beachtung finden? Darum werden ihre getreuesten Diener verdächtiget und gedrückt? Darum ihr Mühen und Arbeiten für das Reich Gottes eitel und unnütz gemacht? Darum müssen wir's erleben, daß im Norden mit eiserner Gewalt Millionen Glieder zum Abfalle von der Kirche gedrängt, und daß im Süden die Hirten vertrieben und der Kirche göttliche Rechte der Willkür irdischer Mächte dienstbar gemacht werden?

Meine Geliebten! könnte im Ernst ein Christ solche Sprache führen? Wohl schläft von der Anstrengung des Tages ermüdet der Menschensohn in dem himmlischen Bewußtsein seiner Unschuld auch unter Sturm und Wogendrang — ruhig und still; aber es wachet der Gottessohn über Sturm und Wogendrang dort auf dem galiläischen Meere, wie immer und überall, und weiß: zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen sollen auch diese Prüfungen und Schrecknisse auf dem empörten Meere dienen. Der eingeborene Sohn vom Vater, der die Welt überwunden und mit den Seinen ist durch alle Tage, schläft nicht, wohl aber zögert Er bisweilen mit seiner Hilfe, aus Weisheit, aus Liebe, aus Gerechtigkeit. Der Zweck jeder Erscheinung, jeder Prüfung, jedes Kampfes, jeder Züchtigung, und wären sie noch so schwer, ist die Verherrlichung Gottes in dem Leben

der Kirche und in dem jedes Einzelnen ihrer Kinder. So gewiß Gott regiert, zögert Er aus keinem anderen Grunde. Es ist dies kein Menschenwort, es ist eine göttliche Verheißung. Es ist keine eitele Vertröstung, es ist eine unwidersprechliche Erfahrung. Euer Leben, wenn Ihr Acht habet auf seine Erscheinungen; die Schicksale der Welt, wenn Ihr mit Eurem prüfenden Blicke dabei verweilen wollet; vor Allem aber die Geschichte der Kirche — predigen das mit erschütternder und doch trostvoller Gewalt. Oder wann hat die Hilfe des Herrn seiner Kirche gefehlt? Oder aus welchem Kampfe, ob er auch lange währte, ist sie besiegt hervorgegangen? Und an wem, der fromm und treu an ihrer Hand gewandelt, hat sich in des Lebens Nöthen unbezeugt gelassen unser Erlöser und Seligmacher? Drum lasse der Herr uns warten, noch oft warten, und noch lange warten, und noch so fruchtlos dem Scheine nach warten, seine Hilfe schläft nicht: sie kommt, sie kommt zur rechten Zeit, und je größer unser Glaube, unsere Ergebung, unsere Geduld ist, um so früher kommt sie.

Und seine Jünger, so erzählt uns das Evangelium weiter, traten zu Ihm, weckten Ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde! Und das, meine Geliebten! sollen auch wir, wenn schon unser Glaube, unsere Ergebung, unsere Geduld größer sein sollen, als die der Jünger hier noch sich erwiesen. Zu dem Herrn dürfen wir treten und beten: Herr, hilf uns! Unser Gebet will der Herr. Weil wir Ihn nicht aufsuchen, nicht zu Ihm treten, nicht zu Ihm beten in unserer Trübsal, darum bleibt Er oft so lange aus mit seiner Hilfe. An Ihn zuerst und vor Allem sollen wir uns daher wenden bei jeglichem Bedürfen, und wenn die Noth am größten ist, dann am innigsten und dringlichsten. Zwar erfahren wir den Heiland und sein gnadenvolles Wirken immer, auch in guten Stunden, und ist keine, in der wir nicht inne werden: wie freundlich der Herr ist; aber die herrlichsten und auffallendsten Erscheinungen von seinem Beistande und seinem segenvollen Walten machen wir in der Zeit der Noth, in Sturm und Wogendrang. Ist die Anfechtung stark, seine Hilfe ist stärker. Ist die Trübsal groß, sein Trost ist größer. Ist

die Leidensnacht lang, sein Licht hält länger aus, als alle Leiden. Darum auch haben Kämpfe die Kirche Gottes nicht besiegt, sondern erkräftiget; Leiden und Prüfungen haben sie nicht kleiner gemacht, sondern vergrößert; Haß und Verfolgungen haben sie nicht unterdrückt, sondern ausgebreitet und verherrlichet; weil sie offenbaret haben: wie mächtig der Herr mit ihr ist, und wie schützend und segnend Er seine Hand über sie hält. Das Blut der Märtyrer, sagt Tertullian, ist der Same der Christen. Je öfter man uns, gleich einer Erndte, abschneidet, desto mehr nehmen wir zu. Es ist nur die christliche Kirche, sagt derselbe Vater, die unter Verfolgungen sich aufrecht erhalten und durch Märtyrer verherrlichet worden ist. Darum habet Vertrauen zu Dem, welcher der unsichtbare Hirt Eurer Seelen ist und betet zu Ihm: Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde! Und er wird das Antlitz seiner Gnade nicht von Euch wenden, und wenn Ihr die Erhörung auch nicht alsbald im Vollmaaße gewahrt: in der wachsenden Kraft der Ertragung, in dem zunehmenden Muthe des Herzens werdet Ihr sie erfahren.

Und Jesus sprach zu ihnen: was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen! Der Erhörung geht der Verweis, der verschuldete, voran. Sie sind an des Meisters Seite gewandelt geraume Zeit und haben seine Zeichen und Wunder gesehen, und doch können sie zagen. Sie befinden sich in des Meisters Nähe, sie haben Ihn in ihrer Mitte und wissen, sein Schicksal wird das ihrige sein, und doch können sie zagen. Sie haben den Heiland oft klagen gehört über die Glaubensarmuth der Menschen, über die Glaubensarmuth selbst derer, die bei Ihm Hilfe suchten, über ihre eigene Glaubensschwäche, und doch können sie zagen. Daher sein Vorwurf: Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen! Wie ist es mit uns, meine Geliebten! in schweren Zeiten? In Zeiten, die das Vertrauen prüfen und unseren Muth, unseren ganzen Muth herausfordern? Wie ist es mit uns in Tagen zumal, die unseres Lebens höchste Besitzthümer und heiligste Kleinodien — den Glauben, und was damit im nächsten

Zusammenhange steht, die Kirche, und unsere Verbindung mit ihr, erschweren oder bedrohen? Furcht ist Kleingläubigkeit. Nun mögt Ihr wohl fürchten für Eure Kraft, für Eure Tugend, für Euer Heil, wenn Euer kirchlicher Verband leidet oder gestört wird; solche Furcht ziemt uns um unserer Schwäche willen und führt uns dazu, daß wir immer inniger beten: Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde! Aber für die Kirche, ich meine für ihr Bestehen fürchten, davor bangen, daß die Welt sie überwältigen oder zu Grunde richten könnte, das wäre mehr als Kleingläubigkeit, das wäre Blindheit gegen das Walten Dessen, der eben in der Begründung, Verbreitung und Erhaltung seiner Kirche das erhabenste Zeugniß seiner Macht und Herrlichkeit und Gnade uns gegeben hat. Die Kirche, die vom Anfange mit ihrem einfachen Worte vom Kreuze, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, fast zwei Jahrtausende den Mächten der Hölle Stand gehalten; sie, die in der Kraft des heiligen Geistes die Weltweisheit der Griechen, die Weltmacht der Römer, ja die gesammte alte Welt besiegt hat, sie soll etwa gestürzt werden durch die Eintagsweisheit unserer Zeit, welche das göttliche Leben des Welterlösers für ein Mährchen, und seine Heilsanstalt für Lug und Trug und Pfaffenerfindung ausgiebt? Meine Geliebten! so gewiß das Gefühl der alten schweren Erbschuld auf der Menschheit lastet; so gewiß unter allen Völkern und in allen Religionen das Bedürfniß nach Lösung dieser Schuld sich kund giebt und durch ihre oft blutigen Opfer sich ausspricht; so gewiß die Kluft zwischen dem Triebe nach Glückseligkeit und seiner nirgend, als in Christo, erreichten Befriedigung unwidersprechlich sich darstellt: so gewiß ist Christus der Erlöser der Welt und seine Kirche das fortgesetzte Erlösungswerk, und so gewiß wird dieses Werk bestehen, bis am Ende der Heilskampf in den Heilstriumph übergeht. Darum, was die Welt wider die Kirche sinnen und wie sie wider dieselbe anstreben möge, die Kirche wird bestehen. Sie braucht für dieses Bestehen sich nicht nach neuen Entwürfen umzusehen, sie braucht keine neuen Vereine zu Hilfe zu rufen, sie braucht nicht neue Rettungsmittel von der Zukunft zu erwarten. Wessen sie bedarf,

das besitzt sie schon und trägt für jedes Uebel, für jeden Mißbrauch, für jede Ungunst der Zeit und der Verhältnisse das sichere Heilmittel in ihrem Schooße. Deshalb werden alle feindseligen Gewalten an ihr sich brechen, wie Sturm und Wogen an dem Worte des Herrn. Denn also heißt es im Evangelium endlich:

Dann stand Er auf, gebot den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille. Seht Ihn, der der Kirche Haupt ist, wie die Elemente Ihm gehorchen, so gehorchen Ihm alle Mächte, und wie Er Ruhe gebietet in der empörten Natur, so in dem geistigen Kampfe der Menschen. Und es ward eine große Stille. Auch in der Kirche wird Stille werden und Ruhe, wenn aller Kampf ausgekämpft, und alle Verheißung erfüllt, und ihr Werk auf Erden vollendet ist, dann, am Ende, wird Stille werden und Ruhe, und ein Hirt und eine Heerde. Jetzt aber erwartet das nicht und fordert es nicht.

So haben wir denn keinen Frieden zu erwarten, höre ich Euch klagen aus wehmüthigem Herzen, und um so wehmüthiger, je friedfertiger Ihr seid, und je heißer Eure fromme Sehnsucht darnach verlangt. Es ist so, meine Geliebten! Denn der Arbeit im Weinberge des Herrn ist noch viel, gar viel; und der Abend, der große Weltenabend, scheint noch fern; und das ist unsere Aufgabe, unsere heilige Aufgabe, daß wir ein Jeder unter des Tages Last und Hitze zu vollenden streben, was der Vater gesetzt hat, daß es vollendet werde. Gleichwohl hat das Wort: Und es ward eine große Stille, auch für uns seine Bedeutung, und seine trostvolle Bedeutung. Ob es nämlich auch noch nicht still wird und ruhig im äußeren Walten und Wirken der Kirche und im äußeren Walten und Wirken ihrer Glieder, bis die Welt überwunden und die Heilsaufgabe vollendet ist, so können wir doch Stille gewinnen und Ruhe für unser inneres Leben, und um so mehr, je getreuer wir den Geist der Kirche in uns aufnehmen und lebendig werden lassen; je eifriger wir abthun, was von der Welt ist und ihrer Eitelkeit, und unsere Blicke nach Dem richten, was droben ist; je bereitwilliger wir der Sünde entsagen und ihren Leidenschaften, und die Wege der Tugend

wandeln und der Selbstverleugnung; je entschiedener wir dem Hochmuthe, der Selbstsucht und der Eigenweisheit abschwören, und in Demuth dem Glauben huldigen, der auf der höchsten Wahrheit und Weisheit ruht — auf Gott. Ja, dann wird es still und immer stiller, weil an eitele Wünsche uns nichts mehr mahnt, weil niedere Begierden schweigen, weil sinnliche Verführungen ihren Reiz verlieren, und jener Friede, der aus der Heimath stammt, immer tiefer und immer heiliger unser ganzes Wesen durchdringt. Und auch um uns, in unserem näheren engeren Kreise können wir machen, daß es still werde und friedlich: in unseren Familien, wenn wir mit unserem Glauben sie durchdringen und unserer Liebe; und in unseren Häusern, wenn wir im Geiste des Meisters mit einander verkehren und nach seinem Vorbilde wetteifern in gottseligem Wesen; und hier endlich, wie könnten wir's vergessen, in unserem lieben Gotteshause, wenn wir kommen als Christen, und uns bezeugen als Christen, und unsere Herzen weihen lassen mit der Freude und dem Frieden im heiligen Geiste.

Die Kinder der Welt, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! wissen freilich nichts von dieser friedvollen inneren Stille mitten unter den Sorgen, Mühen und Kämpfen des äußeren Lebens, und wie die Menschen im Evangelium sich wunderten und sprachen: Wer ist Dieser, daß Ihm auch die Winde und das Meer gehorchen? so fragen sie wohl: wer sind diese, daß die Wetter der Welt keine Gewalt über sie haben? Wir aber wissen davon und antworten ihnen mit dem heiligen Augustin: Jesus Christus ist es, der mit uns wacht, und unser Herz vor den Stürmen der Versuchung in Sicherheit bringt: weil unser Glaube den Winden und Wellen gebietet. Amen.

# Am
# fünften Sonntage nach Epiphania.

Spruch: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut mitten unter den Weizen. Matth. 13, 24, 25.

---

## Evangelium Matthäus 13, 24–30.

In derselben Zeit sprach Jesus zu dem Volke dieses Gleichniß: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut mitten unter den Weizen, und ging davon. Als nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, erschien auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausvaters herzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Und er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Die Knechte aber sprachen zu ihm: Willst du, daß wir hingehen und es aufsammeln? Und er sprach, Nein! damit ihr nicht etwa, wenn ihr das Unkraut aufsammelt, mit demselben zugleich auch den Weizen ausreißet. Lasset beides zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündlein zum Verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheuern.

---

Die Kirche ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit, sagt der Apostel. Sie ist die Stätte des heiligen Geistes, lehrt uns die Schrift. Sie ist die Braut des Lammes, die heilige Stadt, das himmlische Jerusalem, das von Gott zu uns niedersteiget, lesen wir in der Offenbarung.

Es giebt keinen erhabneren Bau als die Kirche, meine Geliebten! Sie umfaßt die Welt, sie schließet in ihren Kuppeln den Himmel ein, ihre Grundfesten reichen hinab in die Tiefen des Limbus oder Reinigungsortes.

Es giebt keine segensvollere Anstalt als die Kirche, meine Geliebten! Alles Heil aus Christo Jesu, in ihren Schooß ist es niedergelegt. Das Licht der Wahrheit für unsern Geist, die Wärme der Liebe für unser Herz, der Frieden der Tugend für unser Gemüth, alle höhere Lebensnahrung und Lebenskraft, von ihr und durch sie empfangen wir sie.

Es giebt kein dauernderes Werk als die Kirche, meine Geliebten! Da Gott die Himmel erschaffen und die Erde, hat Er seine Kirche gegründet, in seinem eingeborenen Sohne hat er die angefochtene und verunglimpfte wieder hergestellt, und ob auch die Welt vergehen wird mit ihrem Wesen, die Kirche wird im Verklärungsglanze leuchten durch die Ewigkeit.

Können wir darum oft genug unsere heilige Kirche betrachten? Können wir oft genug das Bewußtsein erneuern, dieser Kirche Glieder zu sein? Können wir oft genug das Heil uns vergegenwärtigen, das durch die Kirche uns geboten wird? Aber auch die Gefahren, welche dieses Heil bedrohen? Auch den Ernst, den heiligen Ernst, der Noth ist, um inmitten dieser Gefahren an unserem Heile nicht Schaden zu leiden?

Jesus hilft uns dazu durch sein Wort, durch die Gleichnisse, in denen er die Kirche und die Gefahren uns darstellt, die ihre Segnungen uns rauben wollen. Er hilft uns zu dem rechten Verständniß, auf daß die Erscheinungen in der Welt uns nicht irre machen, sondern wir ausharren in der Uebung unserer Pflichten, in der Treue unseres Glaubens, in der Standhaftigkeit und dem Vertrauen, wie unser Kampf im Leben sie fordert.

Am Letztenmale zeigte uns der Gottmensch die Kirche als das Schiff, das auf wildem Meere von Sturm und Wogen umhergetrieben, aber auch von Ihm selber, als dem Steuermanne, geleitet wird, der dem Sturme und den Wogen Stille gebietet zur rechten Zeit.

Heute, meine Geliebten! vergleicht Jesus seine Kirche einem Acker, auf welchen er seinen guten Samen aussäet, der aber deshalb nichts weniger als frei ist von dem Unkraute, das der Feind darunter streuet, wenn die Leute schlafen: daher denn beides aufgeht und fortwächst bis zur Zeit der Erndte, da die Aussonderung geschehen wird.

Sehen wir nun in dem Gleichnisse vom Schifflein auf dem Meere die Kraft und Macht und Herrlichkeit Dessen, welcher der Kirche Haupt ist, so leuchtet in dem Gleichnisse vom Acker

seine Liebe,
seine Langmuth,
seine Gerechtigkeit,

uns zur Lehre, zur Mahnung und zur Warnung.

Das, meine Geliebten! ist es eben, was eine nähere Betrachtung des heutigen Evangeliums uns klar machen soll. Möge der Herr, der nicht müde wird, sein Heil zu offenbaren, wenn wir darnach verlangen, unsere Andacht segnen. Möge Er es nicht fruchtlos sein lassen, wenn wir auch heute im Hinblicke auf seine Kirche die Vorstellung erneuern: wie treu Er uns liebt, wie geduldig Er uns trägt, wie gerecht Er uns richtet.

---

Gott ist die Liebe, sagt der Jünger der Liebe, und nicht das ist die Liebe, fährt er fort, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Wir endliche Geschöpfe lieben nur, sofern wir Theil nehmen an der Urliebe. Diese Urliebe leuchtet aus Allem, was da ist. Sie leuchtet aus uns selbst. Denn daß wir da sind, daß wir leben, daß wir einen Geist haben, empfänglich für die Wahrheit, und ein Herz, empfänglich für die Tugend, und ein Gemüth, sehnsüchtig nach der Glückseligkeit, die nicht im Irdischen, die iu dem Höchsten, Ewigen ihre Befriedigung findet, das ist ein Werk der göttlichen Liebe. Sie strahlt aus Allem, was uns umgiebt: aus der Natur, der leblosen wie der belebten; aus dem Firmamente, aus

unseren Erfahrungen, aus unseren Schicksalen, den freudigen wie den beugenden; denn überall waltet die Liebe und erzieht die Liebe und will unser Heil. O daß wir sie verstünden diese Liebe! Aber das Verständniß war in der Sünde verloren gegangen, darum ist das die höchste Liebe, daß der Vater des eigenen eingeborenen Sohnes nicht schonte, sondern Ihn dahin gab, damit wir nicht verloren gingen, sondern das ewige Leben hätten. Christus hat uns zum Verständniß der Liebe Gottes wieder emporgehoben, und mehr als das, Er hat uns dieser Liebe wieder würdig gemacht, Er hat den Himmel wieder mit der Erde verbunden durch seine Lehre, sein Beispiel, seinen Erlösungstod, durch die Stiftung seiner Kirche, die, was die Lehre uns offenbart und wozu das Beispiel uns ermuntert und was der Erlösungstod uns erworben, forterbte auf die Menschheit in ihren Segnungen und Heilsmitteln. Darum sprach Jesus: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säet. Der Ausdruck Himmelreich ist bezeichnend: an unsere höchsten Beziehungen, an Gott, an dessen Anbetung, an unser Leben in dieser Anbetung, an unser Fortbestehen nach dem Tode, an den Zustand der Vergeltung soll er uns erinnern. Jeder Vermuthung will der Erlöser dadurch zuvorkommen, als ob es auf die Gründung eines irdischen Reiches abgesehen wäre; daher bestritt Er so eifrig die eitelen Erwartungen seiner Mitbürger; daher schlug Er so streng alle irdischen Hoffnungen seiner Jünger nieder; daher wandelte Er selbst in Demuth und Entsagung den Seinen voran. Mein Reich, so erklärt Er noch in seinen letzten Stunden feierlich vor dem Pilatus, mein Reich ist nicht von dieser Welt, nicht auf irdische Herrlichkeit, sondern auf die Beglückung der Menschen durch Wahrheit und Tugend, ist es bei Mir abgesehen. Darum soll sein Reich auch ein allgemeines werden, denn also erklärt Er sein Evangelium selbst: Der Säemann ist der Menschensohn, der Acker ist die Welt; der gute Same aber das sind die Kinder des Reiches, die mein Wort nicht nur hören, sondern es aufnehmen in einem frommen gottseligen Herzen. Ausbreiten sollte sich dieser gute

Same nicht nur in Judäa, nicht nur in diesem oder jenem auserwählten Theile der bekannten Erde: der gesammte Erdkreis ist der Ort, wo im Lichte der göttlichen Gnade der gute Same gedeihen soll. Unser ganzes Geschlecht ohne Ausnahme will der Heiland beseligen, darum nennt Er sich das Licht der Welt, darum giebt Er, nachdem Er alles eingeleitet und vorbereitet hatte, seinen Aposteln den Auftrag: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Menschen. Und sie thaten, wie ihnen der Meister befohlen hatte, und wohin sie kamen und den Samen des Evangeliums ausstreuten, auch unter der Ungunst der Witterung, unter Haß und Spott und Verfolgung, welch herrliche Saat hat sich entfaltet! Wo ist es hingekommen das Wort vom Kreuze, ohne neues Leben zu schaffen und Alle, die es annahmen, umzuwandeln und zum Guten zu erwecken? Wer kann sie zählen, die Glücklichen, die durch dasselbe von Neuem geboren, Kinder des Lichtes, Erben des ewigen Lebens geworden sind? Wer kann aufblicken zu der Versammlung der Seligen, zu den Chören heiliger Bischöfe und Priester, heiliger Blutzeugen und Verkünder, heiliger Frauen und Jungfrauen aus allen Landen und Ständen, aus allen Altern und Geschlechtern, die in Christo Jesu, dem Gekreuzigten, ihr Heil und ihre ewige Verherrlichung gefunden haben! Und wie viel edler Weizen keimt und blüht und wächst noch immer auf dem großen Ackerlande, dem Boden der Kirche! Welcher Segen, welch' unvergleichlicher höchster Segen sprießt daraus hervor für Alle, die guten Willens sind, ihrem Erlöser und Seligmacher anzuhängen und zu folgen auf dem Wege, den Er uns vorangegangen ist.

O, meine Geliebten! Welches Wohlwollen gegen unser Geschlecht, welches Streben, die Menschen zu retten und selig zu machen, ja was sage ich, welche unendliche unerfaßliche Liebe Gottes gegen Alle, Alle ohne Ausnahme, offenbart sich darin! Zwar ist das Werk der Liebe noch nicht vollendet, noch nicht ganz, auch noch nicht zur Hälfte. Erst ein Theil der bewohnten Erde ist in den Acker verwandelt, von welchem Jesus als von seinem Reiche redet. Aber wird Der, welcher das gute Werk begonnen, es nicht auch ausführen? Wird Der, welcher so viel

Boden urbar gemacht, nicht den ganzen Acker bestellen? Achtzehn Jahrhunderte ist das Reich vorhanden, das Er stiften wollte. Nichts ist fähig gewesen, es zu zerstören. Soll uns dies nicht ein Unterpfand sein, daß es dauern werde bis ans Ende? Daß die Pforten der Hölle es nicht überwältigen werden? Müssen wir, die aus unverdienter Gnade zu Gliedern dieses Reiches berufen sind, nicht mit Ehrfurcht und Dankbarkeit die Liebe preisen, deren leuchtende und erwärmende Strahlen wir so segensvoll empfinden?

Doch wie störend muß in die Freude unserer Ehrfurcht und Dankbarkeit, mit welcher wir die Liebe Gottes preisen, der Gedanke treten, daß auf Christi Acker unter dem Weizen so viel Unkraut wächst, so viel, daß oft der Weizen davon erstickt zu werden droht. Als aber die Leute schliefen, erzählt Jesus in seinem Gleichnisse weiter, kam der Feind, und säete Unkraut unter den Weizen. Und da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, erschien auch das Unkraut. Ist das Gottes Ackerland? Ist das das Vorbild des himmlischen Jerusalems auf Erden? Kann ein Feld, das Jesus mit seinem Blute befruchtet hat, auch Unkraut hervorbringen? Kann der Schafstall, von welchem Er der Hirte ist, auch unreine Thiere in sich aufnehmen? Kann der Leib, dessen Haupt Er ist, Gliedmaßen dulden, die ihn entehren? Würde die Kirche ihres Bräutigams nicht würdiger sein, wenn sie den Sündern schon hier die äußerlichen Merkmale der Einheit versagte, und nur diejenigen als die Ihrigen erkennte, die ihr einst im Himmel angehören werden?

Solche Gedanken mochten das Innere der getreuen Diener des Säemannes erfüllen, die mit der Frage zu Ihm traten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher denn das Unkraut? Er aber sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan, der schon unsere Stammeltern verführt, und mit der Sünde die menschliche Natur verderbt, die Kraft zum Guten geschwächt, das Licht des Geistes geblendet und alles Uebel, und am Ende den Tod über das Geschlecht hereingebracht hat. Und zwar da die Leute schliefen, hat er das gethan. — Nicht wenn wir wachen, meine

Geliebten! wenn wir unseres Verhältnisses zu Gott, unserer Verpflichtungen als Erlöste Jesu Christi und Glieder seiner Kirche, unserer Würde als Menschen, als für den Himmel berufene Wesen uns klar bewußt sind, nein, wenn wir schlafen, in den Stunden vorwaltender Sinnlichkeit, in den Stunden der Eitelkeit, des Hochmuthes, wo der Mensch befangen ist, wo er sich nicht vorsieht, wo er das Bedenkliche seiner Lage verkennt, wo er seines höheren Lebensendzweckes nicht denkt, da kommt der Feind und führt ihn in die Thorheit und aus der Thorheit in die Sünde, in das Verbrechen und in jene entsetzlichen Tiefen, deren Ende er nicht abzusehen vermag; wo er, um nicht zu einem furchtbaren Erwachen zu kommen, der Betäubung bedarf, und in der Betäubung forttaumelt, bis die Zeit der Gnade vorüber ist. Und solches Unkraut soll den Boden der Kirche beflecken und entehren? Willst du, sagen die Knechte im Evangelium weiter, daß wir hingehen und es ausjäten? Da sagte der Säemann das denkwürdige Wort: Nein, damit ihr nicht, wenn ihr das Unkraut ausjätet, mit demselben zugleich den Weizen ausreißet! Wie groß ist der Gedanke, wie tief der Sinn und die Bedeutung dieses Ausspruches. Obgleich die Sünder nichts anderes sind, als Flecken an dem göttlichen Körper der Kirche, so gehören sie ihm doch ebenfalls an. Die Kirche betrachtet sie als ihre Kinder; sie duldet sie als ihre Glieder, die zwar befleckt sind, aber doch noch, nicht durch die äußeren Zeichen der Sakramente und der Einheit, sondern durch die inneren Bande des Glaubens und der Gnade mit dem übrigen Körper vereinigt sind: damit sie die Zeit des Heiles nach der Freiheit des Willens, den uns Gott zur Entscheidung für Christum oder den Widerchrist gegeben hat, vollkommen benutzen können; damit von den Ermunterungen, Erweckungen und Rettungsmitteln, die Christus ununterbrochen allen Menschen in seiner Kirche darbietet, ihnen keines verschlossen sei; damit der gute Same des Wortes, des Beispiels, der Gnade auf sie seine heilvolle Wirkung auszuüben nicht behindert werde, und ihnen einst keine Entschuldigung bleibe.

Aber, dürften hier Manche einwenden, erstickt denn nicht das Unkraut gar oft den Weizen? Wirkt das Beispiel der Schlechten nicht nach

der Erfahrung viel anlockender als das Beispiel der Guten? Werden dadurch nicht die Seelen der Besseren der Gefahr ausgesetzt, mit in die Abgründe des Verderbens hinabgezogen zu werden? Wohl, meine Geliebten! ist es so, aber was ist das für eine Tugend, die, um nicht zu straucheln, von aller Anfechtung befreit bleiben muß? Ist es nicht eben unsere Aufgabe, uns im Kampfe mit der Versuchung zu bewähren? Setzet diese Aufgabe nicht die Angriffe der Sünde voraus? Könnt Ihr Geduld beweisen, ohne gedrückt zu werden? Könnt Ihr Selbstverläugnung üben, ohne die Anfechtungen der Leidenschaften? Könnt Ihr Feindesliebe zeigen, ohne die Angriffe des Hasses und der Verleumdung? Könnt Ihr in Treue ausharren und in Standhaftigkeit gegen jede Pflicht, ohne Verlockung und Verführung? Es müssen Spaltungen dasein, sagt der heilige Paulus, damit diejenigen, so bewährt sind, unter euch offenbar werden. Und welche Veranlassung zum Guten, ja zum Besten würde fehlen, wenn das Unkraut nicht da wäre auf dem Weizenfelde Gottes! Giebt es ein größeres Verdienst, als Menschen bessern und veredeln, als eine Seele vom Verderben erretten? Sollen wir uns denn nur für das eigene Heil thätig erweisen, nicht auch für das unserer Brüder? Giebt es ein weiteres Feld für unsere Menschenliebe, für unsere Christenliebe, für unsere Heilsliebe in Christo Jesu, als welches die Mischung der Guten und Bösen in der Kirche uns eröffnet?

Erkennet daraus, meine Geliebten! wie Unrecht Ihr habt, wenn Ihr an diese Mischung in der Kirche Euch stoßet, und daraus Beweise gegen ihre Heiligkeit ableiten wollet. Nicht Christus ist es, nicht seine Kirche, welche anderen als guten Samen ausstreuen, sondern der Feind hat es gethan.

Erkennet daraus, wie Unrecht Ihr urtheiltet, wenn Ihr in dem Schlimmen, was sich auch auf dem Boden der Kirche zeigt, Stoff zur Furcht, zur Klage, zur Unzufriedenheit, nicht vielmehr die Veranlassung zur Uebung, zur Erweiterung, zur Vollendung Eurer Tugend findet.

Erkennet daraus, wie Unrecht Ihr thut, wenn Ihr mit übelverstandenem Eifer das Unkraut sogleich ausreißen und hinwegwerfen wollet.

Dasselbe beobachten, zum Guten veredeln, Weizen daraus ziehen sollt Ihr, dann wird Euer Vater im Himmel Freude an Euch haben.

Erkennet endlich darin und preiset die weise, die große Langmuth des Höchsten, die ihre Sonne leuchten läßt über Gute und Böse und ihren Regen niederfallen über Gerechte und Ungerechte; die nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; die zu dieser Bekehrung ihm Zeit läßt und zum Leben in Christo mit unermüdlicher Geduld ihn mahnt und hinweist und die helfende und rettende Hand reicht. Erkennt, welche Aufforderung zur Geduld, zur Langmuth darin für uns liegt, auf daß wir einander tragen und aushelfen für den Tag, den großen Tag der Entscheidung.

Und er kommt, dieser Tag der Entscheidung. Nicht immer wird das Unkraut unter dem Weizen wuchern. Nachdem die Liebe Gottes uns geboten, was wir bedürfen für unser Heil; nachdem die Langmuth Gottes uns getragen in unserer Schwäche bei der Entscheidung für dieses Heil: wird die Gerechtigkeit Gottes, wenn die Tage der Prüfung abgelaufen sind, Erndte halten und Aussonderung des Unkrautes von dem Weizen.

Lasset beides wachsen bis zur Erndte, sagt Jesus endlich in seinem Gleichnisse, und zur Zeit der Erndte will Ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Büschlein zum Verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheuern. Wie ernst, wie bedeutungsvoll sind diese Bilder! Alles Wachsthum auf Erden hat sein Ende. Es kommt die Zeit der Reife, da die Früchte sich zeigen und an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Darnach denn auch soll entschieden und einem Jeden der Lohn werden, der ihm gebührt. Das Unkraut wird verbrannt; der Menschensohn, heißt es in der Erklärung, die Jesus selber von seinem Gleichnisse giebt, wird seine Engel aussenden und sie werden aus seinem Reiche alle Aergernisse sammeln und alle, die da Unrecht thun, und in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Der Weizen dagegen wird in die

Scheuern gesammelt und dann, sagt Jesus in derselben Erklärung, werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters; und setzt hinzu: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Wer, geliebte Christen! der Glauben hat an Christum und sein göttliches Wort, an seine Verheißungen und Hinweisungen, wird sich nicht erschüttert fühlen von diesen Aussprüchen! Durch unser Innerstes gehen ihre Töne, unser ganzes Wesen durchdringen ihre Weisungen und mahnen uns an die Zeit, wo alles Irdische vergeht und in Staub zerfällt, wo Erde und Himmel umgewandelt werden sollen, wie ein veraltetes Gewand; und ob wir auch diese Erscheinungen nicht mehr erleben, sie mahnen uns an die Zeit, wo wir aus der Vergänglichkeit hinaustreten müssen, wo uns die Welt in ihrer Nichtigkeit erscheint mit aller ihrer Lust, wo wir das Erdendasein ganz anders ansehen werden, als da wir noch in voller Kraft und wohl gar ohne lebendigen Glauben an Christum dahinwandelten; an die Zeit, wo alle Scheingüter mit dem Zauber, den unsere Sinnlichkeit über sie ausgegossen, in ihrer wahren Gestalt sich zeigen; an die Zeit, wo wir an den Pforten der Ewigkeit stehen und in das kommende Gericht hineinblicken werden. Und wenn es nun hereinbrechen wird, dies Gericht, wenn es tagen wird in den Schatten des Todes, wenn die Schläfer erwachen und die stillen Gräber laut werden, und von allen Enden der Schöpfung die Keime, die verweslichen, von denen Niemand weiß, wo sie liegen, als der allwissende Gott, sich regen und sammeln werden zur Bildung jener Gestalten, in welchen wir vor den Thron des Menschensohnes treten und den Ausspruch, den entscheidenden, hören werden, der uns weis't in die ewigen Scheuern oder in das ewige Feuer — welch ein Gedanke! Das Wann dieses alles geschehen soll, ist nicht auszurechnen, und doch ist es, als sähen wir es schon. Der Hinblick erfüllt uns mit Beben, und doch müssen wir uns daran gewöhnen und sollen es.

Darum, meine Geliebten! lasset uns in uns selber schauen, und uns prüfen. Auf dem Acker, den Christus angebaut und durch sein Evangelium und seine Heilsmittel befruchtet und gesegnet hat, befinden wir uns, das wissen wir; befinden wir uns aber auch unter dem Weizen,

gehören wir zu den Kindern des Reichs oder unter die Aergernisse desselben, zu den Kindern der Bosheit? Meint Ihr, das lasse sich so leicht entscheiden? Eben weil das Unkraut dem Weizen oft so ähnlich ist, befiehlt Jesus, es soll vor der Zeit nicht ausgejätet werden, damit dieser nicht mit ausgerauft werde. Kann diese Aehnlichkeit nicht auch Euch bethören? Könnt Ihr nicht eben darum, weil Ihr auf dem Acker Christi seid, weil Ihr unter dem heilsamen Einflusse seines Evangeliums steht, weil Ihr so manches Gute an Euch wahrnehmet, Euch für edle Pflanzen halten, da Ihr es doch nicht seid? O meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! Glieder der Kirche sein, gesunde Glieder im ganzen Sinne des Wortes, an ihrer Hand wandeln im Geiste ihres Meisters, und fertig sein für die Gerichte des Herrn alle Zeit: dazu gehört mehr, als die Menschen in der Regel meinen, dazu gehört ein Glaube, eine Liebe, ein Vertrauen, eine Demuth und Selbstverläugnung, wie sie immer seltener sich zeigen in unsern Tagen und oft wohl gar verspottet und verhöhnt werden, weil der Geist der Zeit alles Verständniß dafür verloren hat. Drum, wer sich noch nicht entschieden hat zwischen Gott und der Welt, wer noch die Herrschaft nicht gewonnen hat über sein Fleisch, wen Eiteles und Vergängliches noch zaudern machen kann und still stehen auf dem Wege des Heils: der ist zum reinen Weizenhalm noch nicht erstarkt. Und wie fest, wie sicher, wie entschieden Ihr Euch fühltet in Alledem, so lange Ihr das Ende noch nicht gewonnen, habt Ihr den Sieg noch nicht vollendet. Das Leben des Christen, sagt der heilige Ambrosius, gleicht dem eines Kriegsmannes, wie dieser auf seinem Posten niemals schlafen darf, so dürfen auch wir es nicht, auf daß der Feind nicht komme und Unkraut säe unter den Weizen. Und will die Schwachheit uns dennoch übermannen, so lasset uns den Feind vertreiben durch Gebet. Und der Herr unser Helfer wird uns erhören und uns nahe sein und uns aushelfen bis zur Zeit der Erndte — da er dann einem Jeden geben wird nach seiner Aussaat. Amen.

---

Am

# Sonntage Septuagesimä.

Spruch: Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühen Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Matth. 20, 1.

---

## Evangelium Matthäus 20, 1—16.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern dieses Gleichniß: Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am früheſten Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Als er nun mit den Arbeitern um einen Zehner für den Tagübereins gekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg. Und um die dritte Stunde ging er (wieder aus), und sah andere müßig auf dem Markte stehen, und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, so werde ich Euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und machte es ebenso. Und als er um die eilfte Stunde ausging, fand er (wieder) andere da stehen, und sprach zu ihnen: Warum stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie antworteten ihm: Es hat uns Niemand gedungen. Da sprach er zu ihnen: So gehet auch ihr in meinen Weinberg. Als es nun Abend geworden, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen und gieb ihnen den Lohn, von dem Letzten angefangen bis zum Ersten. Da nun die kamen, welche um die eilfte Stunde eingetreten waren, empfing ein Jeder einen Zehner. Als aber auch die Ersten kamen, meinten sie mehr zu empfangen; aber auch von ihnen erhielt jeder einen Zehner. Und da sie ihn empfingen, murrten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese, die Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gehalten, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben. Er aber antwortete einem aus ihnen, und sprach: Freund! ich thue dir nicht unrecht; bist du nicht um einen Zehner mit mir übereingekommen? Nimm, was dein ist, und geh hin; ich will aber diesem Letzten auch geben wie dir. Oder ist es mir nicht erlaubt, zu thun, was ich will? Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich gut bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein: denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

---

Das Himmelreich, meine Geliebten! das ist all' unserer Predigt Inhalt, all' unseres Betens Gegenstand, all' unseres Strebens Ziel, oder es soll's doch sein nach dem Willen und der Anweisung unseres göttlichen Heilandes und Herrn.

Es ist aller christlichen Predigt Inhalt, denn wohin die Apostel kamen in Jesu Namen, wie lautet ihre Predigt? Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe kommen.

Es ist alles christlichen Betens Gegenstand, denn wo wir von Dem, dessen ganzes Leben ein Gebet war im Geiste und in der Wahrheit, beten lernen, wie lautet seine Anweisung? Zu uns komme Dein Reich. Darin verschmelzen alle andern Bitten und Wünsche, als in dem Einen, Unentbehrlichen, Höchsten.

Es ist alles christlichen Strebens Ziel, denn wo der Erlöser zu dem Streben nach dem, was Noth thut, uns ermahnt, wie lautet sein Wort? Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und das Andere wird euch gegeben werden.

Drum, so oft wir auch hier im Hause des Vaters uns versammeln zu gemeinsamer heiliger Wirksamkeit, das Himmelreich ist es, auf das wir in frommer Betrachtung unsere Aufmerksamkeit wenden, um das wir in frommer Andacht nach Oben flehen, für das wir im frommen Genusse heiliger Gnadenmittel uns stärken und würdigen, auf daß es immer völliger unter uns werde.

Einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete, verglich der Heiland das Himmelreich, als wir am letzten Sonntage in vereinter Aufmerksamkeit unsere Herzen an seinem göttlichen Worte weideten. Heute vergleicht Er es einem Hausvater, der am frühen Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen; und wie schön, wie treffend, wie lehrreich ist auch dieses Bild. Die erste Veranlassung dazu gab der Jüngling, welcher mit der Frage zu Jesu kam: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange? und als Jesus von ihm forderte, daß er Alles das

Seinige verkaufe und den Armen gebe und Ihm nachfolge, — traurig hinweg ging; daraus hatte Petrus Gelegenheit genommen zu sagen: Siehe wir haben Alles verlassen und sind Dir nachgefolgt, was wird uns dafür? und diese sinnliche Lohnsucht des Apostels zu strafen und sein Verlangen auf das Höhere und Göttliche zu weisen, erzählt Jesus den Jüngern sein Gleichniß vom Weinberge. Es sind abermal drei Punkte, die in diesem Bilde unsere besondere Aufmerksamkeit fordern:

der Weinberg,
die Arbeiter,
der Lohn.

Wir wollen sie heute betrachten und zum Herrn des Weinberges beten, daß Er uns geschickt mache, Trauben zu sammeln für das ewige Leben.

---

Der eingeborene Sohn, der Erbe des Reiches, der im Schooße des Vaters gesessen von Ewigkeit, von Dem der Engel Gabriel verkündet: Er wird regieren im Hause Jakob ewiglich und seines Reiches wird kein Ende sein; Den der Vater erhöhet hat zu seiner Rechten und Ihm alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden; Er selbst offenbaret uns das Geheimniß seines Reiches, wie Er einst durch den Propheten geweissaget hat: Ich will meinen Mund in Gleichnissen öffnen und Geheimnisse verkünden, welche von Ewigkeit verborgen waren. Er öffnet seinen Mund in Gleichnissen und spricht: Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühen Morgen ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen.

Kann Gott, unser Schöpfer und Erhalter, würdiger verglichen werden als mit einem Hausvater, der die Seinen ernährt und leitet und bewahrt zu allem Guten? Dieser Hausvater hat einen Weinberg, der von Abel, dem Gerechten, bis auf den Letzten der Auserwählten, welcher am Ende der Welt da sein wird, so viele Reben treibt, als Heilige auf seinem Boden erstanden und zur Ehre Gottes und zum Frommen der Menschen offenbar worden sind.

Was aber haben wir unter diesem Weinberge zu verstehen? Manche denken sich darunter die Welt überhaupt, und sie möchten es, wenn die Welt geblieben wäre, was sie ursprünglich war: der Aufenthalt guter, reiner, gottgefälliger Menschen, die als getreue Kinder ihres himmlischen Vaters wandelten vor seinem Angesicht. Wenn wir die Welt aber betrachten in dem Zustande, in welchen sie durch die Sünde gerathen ist, und in welchem sie schmachten wird bis auf den Tag, da alle ihre Bewohner zur rechten Erkenntniß Gottes und in dieser Erkenntniß zu seinem heiligen Dienste zurückgekehrt sein und Christo angehören werden; wenn wir sie betrachten in den Finsternissen des Unglaubens und des Wahnglaubens, in den Fesseln der Sünde und der Thorheit, unter der Herrschaft der Sinnlichkeit und Selbstsucht: dürfen wir sie einen Weinberg Gottes nennen, auf welchem Er seine Reben zieht? auf welchem sein Auge mit Freude ruht? auf welchem sein heiliger Name verherrlichet wird? Nein, meine Geliebten! der Weinberg des Herrn, von welchem im Evangelium geredet wird, ist diese Welt nicht, denn es sind in ihr der Gewächse zu Viele, die wahrlich nicht von Gottes Hand gepflanzt sind, sondern in hohler Eitelkeit, in thörichtem Hochmuth, in schädlichem Gifthauch prangen und nicht nur die gesunden Reben des Herrn nicht aufkommen lassen, sondern auch ringsum Luft und Boden verderben. Eben weil diese Verwüstung in der Zeit zunahm und den ganzen Erdkreis zu verwildern drohete, so daß am Ende von den Pflanzungen Gottes keine Spur mehr aufzufinden gewesen wäre, hat der Herr frühe schon einen Weinberg angelegt, der zwar erst, wenn die Zeit erfüllet sein und Er seinen eingeborenen Sohn als Weingärtner auf die Erde niedersenden würde, in seiner rechten Gestalt sich zeigen und zu üppiger Fruchtbarkeit seine Pflanzungen in die Höhe treiben sollte, für dessen Grundlegung und Anbau aber schon im alten Bunde die Arbeiter geschäftig waren. Obwohl anfangs klein und unscheinlich, sollte er immer größer und herrlicher sich gestalten, und unter Sturm und Unwetter, unter Erschütterungen und Abfällen ausdauern bis zur völligen Umwandlung der Erde in den ursprünglichen Garten Gottes, der von dem, was aus der Sünde hervorgegangen, den Keim der Vernichtung in

sich trägt, abgesondert und befreit, nur die Reben des Himmels, die Reben des Glaubens und der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens als unverwelkliche, ewig dauernde hervorbringt.

Ihr wisset nun, welches der Weinberg des Hausvaters ist, die Kirche Gottes, von welcher der begeisterte Seher in der Offenbarung uns erzählt: Der Engel führte mich auf einen hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, welche von Gott aus dem Himmel herabstieg. Sehet, nicht in den Tiefen der Erde und ihren Niederungen dürfen wir sie suchen, auf hohem Berge liegt sie über den Nebeln und Dunkelheiten der Welt; nicht von der Welt, aus dem Himmel ist sie herabgestiegen, daß sie alle, die in ihr sich aufnehmen lassen, für den Himmel erziehe.

Gelobt sei Gott, meine Geliebten! der für seine Kirche uns berufen, der in seinen Weinberg uns gesendet, der von Millionen unserer Mitmenschen uns bevorzugt, und aus der Gewalt der Finsterniß in das Reich seines lieben Sohnes uns versetzt hat, in welchem wir haben die Erlösung und die Vergebung der Sünden. Lasset uns, dieser Gnade eingedenk, nimmer vergessen, daß nicht das äußere Bekenntniß allein, nicht unser: Herr, Herr sagen, uns als Glieder dieses Reiches bewähre, denn Viele, sagt der Meister, werden kommen vom Morgen und vom Abende und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen im Himmelreich, die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß verstoßen werden. Lasset uns aber auch, seiner Gnade eingedenk, nicht vergessen, daß wir ohne äußeres, offenes, freies, edles Bekenntniß — dieses Reiches nicht würdig sind: denn wer Mich vor den Menschen nicht bekennt, den werde Ich nicht bekennen vor meinem himmlischen Vater. Der Glaube, der das Leben mit seinem heiligen Lichte durchdringt; die Liebe, die, aus dem Glauben geboren, kräftig sich offenbart; die Zuversicht, die in Gottes Hand sich allerwege geborgen weiß; die Demuth, die, alles eigenen Verdienstes baar, ihr ganzes Heil in Christo sucht: sie sind es, die da bezeugen, daß des Vaters Reich zu uns kommen ist, daß des Sohnes Kirche in uns und um uns wächst

und zunimmt, daß an des Geistes himmlischen Strahlen die Reben reifen im Weinberge des Herrn.

Der Hausvater, so sagt das Evangelium weiter, ging am frühen Morgen aus, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Wiederum ging er aus um die dritte Stunde, sodann um die sechste und neunte Stunde; endlich kam er um die eilfte Stunde und da er noch immer Leute sah, die müssig auf dem Markte standen, so sprach er zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Sie antworteten ihm: Es hat uns Niemand gedungen. Und er sprach zu ihnen: So gehet auch ihr in meinen Weinberg!

Das, meine Geliebten! sind die Arbeiter, die der Herr in seinen Weinberg sendet.

Der heilige Gregor versteht unter den Arbeitern, die der Herr am frühen Morgen, um die dritte, sechste und neunte Stunde beruft, das alte hebräische Volk, das sich von Anbeginn der Welt unablässig thätig in Bearbeitung des Weinberges erwies, weil es bemüht war, Gott durch den rechten Glauben zu ehren. In der eilften Stunde aber wurden die Apostel gesendet, die Heiden zu berufen, und es wird zu ihnen gesagt: Was steht ihr den ganzen Tag müssig? denn eine so lange Zeit war in der Welt vorübergegangen, ohne daß sie in Wahrheit darum bekümmert gewesen wären, für ihr eigentliches höheres Leben zu arbeiten.

Sehen wir aber von der ursprünglichen Entwickelung des Reiches Gottes auf Erden ab, und fassen wir die Kirche, wie sie Christus hergestellt hat, ins Auge, so sind die Apostel die ersten Arbeiter im Weinberge des Herrn, und es ist uns bekannt, wie sie des Tages Last und Hitze getragen haben, in Wachen und Beten, in Fasten und Arbeiten, in Hunger und Blöße, in Hohn und Spott, in Schwert und Verfolgung. Und da der Hausvater ihren Mühen ein Ende machte und sie zu sich berief, da erweckte Er andere Arbeiter, die mit neuen Kräften an

das heilige Werk gingen und eben so wenig, als die Ersten, des Tages Last und Hitze scheueten und ihre heißesten Anstrengungen, ihre Sorgen, ihr Blut, ihr Leben an die Befruchtung und Erweiterung des Weinberges setzten. Und wie zu aller Zeit, so hat der Herr auch in unserer glaubensarmen, sittenlosen, vereitelten Zeit Arbeiter in seinen Weinberg gesendet, welche Verkennung und Verspottung und Verfolgung nicht scheuen um des Himmelreiches willen, und jemehr sie darnach verlangen und darum bitten, um so reicher von Gott die Gnade und Kraft empfangen, unter der Weltsonne stechenden Strahlen auszuharren und für die Erndte zu arbeiten.

Im traurigen Irrthume würden wir uns jedoch befinden, wenn wir die Priester, die Verkünder des göttlichen Reiches, allein für die in den Weinberg des Herrn berufenen Arbeiter halten wollten. Ihr Alle seid durch die Taufe und die Lehre, die Ihr empfangen habt, zu Arbeitern in diesem Weinberge berufen, denn Ihr alle sollt durch Wort und That, durch Vorbild und Wandel, durch Gebet und Kampf Christum bekennen und sein Reich, und dafür arbeiten ohne Unterlaß. Im Evangelium geben die Leute, die auf dem Markte unthätig stehen, dem Hausvater auf die Frage: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? die Antwort: Es hat uns Niemand gedungen; dürfen wir, meine Geliebten! eine solche Antwort geben? Wir haben den Glauben, so zu sagen, im Schooße der Mutter empfangen, wir haben die Worte des ewigen Lebens schon in der Wiege gehört, wir haben an den Brüsten der Kirche die Milch der christlichen Wahrheit eingesogen; sagt der heilige Gregorius. Womit wollen wir uns entschuldigen? Ist jedes Wort der Belehrung und Erbauung, das wir vernehmen; ist jedes Sakrament, das wir empfangen; ist jede Andacht, zu welcher die Kirche uns ruft; ist jede Freude und jeder Schmerz, womit der Herr uns segnet; ist jede Lockung seiner Gnade, ist jeder Weckeruf der Zeit nicht eine Einladung Gottes zur Arbeit in seinem Weinberge? Wir stehen aber müssig, wenn wir zum klaren Bewußtsein unserer Stellung und Pflichten in der Kirche Christi uns nicht erheben. Wir stehen müssig, wenn

wir von der Würde unserer Wiedergeburt in Christo Jesu uns nicht durchdrungen fühlen und nicht im Gefühle dieser Würde handeln. Wir stehen müssig, wenn wir das erhabene Endziel, das uns der Erlöser vor Augen gestellt, nicht zu dem Endziele unserer Sehnsucht und unserer Bestrebungen machen. Wir stehen müssig, wenn wir die Stimme der Kirche nicht achten, ihre Gnadenmittel nicht gebrauchen, ihre Wege nicht wandeln, und statt im Geiste, der von Oben stammt und nach Oben zieht, im Fleische, das vom Staube ist und an den Staub uns fesselt, walten und wirken. Und wenn wir im Irdischen noch so geschäftig wären und noch so sehr uns abmüheten um das Eitele, und noch so rastlos uns zeigten in unseren Arbeiten um das, was der Welt ist: dennoch stehen wir müssig auf dem Markte des Lebens, wenn wir nicht bei Allem, was wir denken und treiben, erringen und erkämpfen, das Erste und das Letzte, und die große Hauptsache — das Himmelreich uns sein lassen, und das Zeitliche von uns nur als Mittel gebraucht wird für die Erreichung und Sicherung des Ewigen, wohin uns Christus Bahn gemacht und auf dem Wege des Kreuzes uns vorangegangen ist.

Wie die Christen in unseren Tagen sich bezeugen, kann man die Behauptung unmöglich hart oder ungerecht nennen, daß sie viel arbeiten, viel Emsigkeit und Anstrengung kund geben, viel Last und Hitze ertragen, aber wahrlich nicht zumeist für das Himmelreich. Viele erscheinen als erstorbene Reben im Weinberge des Herrn, die das übrig gebliebene gesunde Holz mit anstecken und austrocknen. Sie arbeiten für das Vergängliche und sind müssig für das Unvergängliche. Sie arbeiten für irdische Güter und sind müssig für die himmlischen. Sie arbeiten für das, was ihnen Sorge und Unruhe in's Herz bringt, und sind müssig für das, was sie ewig glückselig machen würde. Sie haben lieb das Wesen der Welt, und nach Essen und Trinken und allerlei Wollüsten des Lebens steht ihr Sinn, darum achten sie nicht auf das, was darüber hinausgeht.

Fragt Euch, meine Geliebten! wie es mit Euch steht? Fragt Euch: ob Ihr thätig gewesen seid, oder müssig dagestanden? Und wenn Ihr

thätig waret, fragt Euch: ob Ihr nur in der Welt Euch gefühlt und für die Welt gearbeitet habet, oder ob Ihr im Weinberge des Herrn gestanden und für den Weinberg thätig gewesen seid? Denn wir Alle, wie wir da sind, Priester und Laien, Hohe und Niedere, Reiche und Arme sind in den Weinberg des Hausvaters berufen und daß wir, ein Jeder an seiner Stelle, nach seinen Kräften, in seiner Zeit — Gutes und um Gottes Willen Gutes thun und seine Aufgabe vollbringen, das ist unser Werk, an dem wir arbeiten sollen, so lange es Tag ist, bis die Nacht kommt, da Niemand mehr arbeiten kann.

Und sie kommt diese Nacht, meine Geliebten! da die Schatten des Grabes sich über unser Leben herabsenken, und unsere Kräfte entschwinden, und unsere Blicke sich verdunkeln, und unsere Hände müde werden, und unser Leib zusammensinkt, und die Erde wieder nimmt, was von ihr ist, und der Todesengel uns hinüberführt zum Herrn des Weinberges, daß wir Rechnung legen über die verwendeten Stunden des Tages, über unsere Arbeit, über die Art, wie wir Last und Hitze getragen, und dann den Lohn empfangen, den wir verdient haben. Sehr treffend wird das in dem Gleichnisse unseres Evangeliums mit den Worten bezeichnet: Als es nun Abend worden war, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen und gieb ihnen den Lohn, vom Letzten anzufangen bis zum Ersten.

Es giebt Menschen, die in einem Anfluge selbstgefälligen Edelsinnes, der im Grunde nichts weiter als eine hochmüthige Selbstverblendung ist, sich viel darum wissen: daß durch Hinweisungen auf Lohn und Vergeltung, wie sie im Evangelium so oft vorkommen, der Christ zum Eigennutze angeleitet werde, da doch die Tugend ihrer selbst wegen, nicht aber um Lohn geübt und gefördert werden müsse. Solche aber zeigen eben, daß sie auch das Höhere und Höchste mit ihrem kleinen irdischen Maaßstabe zu messen sich unterfangen, und während sie über die Aussprüche des Evangeliums sich zu erheben vermeinen, vielmehr hinter ihrer richtigen Auffassung zurückbleiben. Die Vollendung alles Guten, Edlen und Schönen, wonach der Mensch streben kann und soll,

und aller Tugenden Inbegriff — ist Gott. Ihm nahen, in Ihm uns vollenden, in seinem Anschauen selig werden, ist unseres Daseins Aufgabe, unserer Arbeit Ziel, und der Lohn, der für das getreue Streben diese Aufgabe zu lösen, für unser Mühen und Sorgen und Ringen nach diesem Ziele, uns verheißen ward und den der Herr dem redlichen Knechte zutheilt, wenn Er sagt: Gehe ein zur Freude deines Herrn. Was ist das aber anderes, als die Tugend erstreben um ihrer Vollendung willen in Gott? Die für die Erde arbeiten, nicht für den Himmel; die den Genuß meinen, nicht die Pflicht; die sich selbst dienen, nicht dem Höchsten, denen mag der Vorwurf gelten: Was seid ihr so scheelsüchtig, so eigennützig, so lohnbegierig! Wahrlich nicht denen, die das Ziel ihres Strebens nicht hier suchen, sondern dort, von wo ein Auge voll Liebe auf uns herabschaut; und wohin ein Herz voll Liebe uns zieht, uns ewig mit sich zu vereinen.

Darum lasset Euch in Euren Mühen und Arbeiten um den Lohn nicht irre machen, den uns Jesus verheißen hat, und von welchem der Apostel sagt: Seid standhaft und trachtet nach Ueberfluß an jeglichem guten Werke, da ihr wißt, daß eure Arbeit nicht fruchtlos sei in Gott; und von welchem Ihr im heutigen Gleichnisse vernehmt, daß Ihr ihn am Abende empfanget werdet Alle, vom Letzten anzufangen bis zum Ersten — ein Jeder nach seinem Verdienst.

O wie schön, meine Geliebten! kündet dieser Lohn dem redlichen Arbeiter sich hier schon an, wie viel er auch in den Augen derer, die auf dem Markte müssig stehen, zu tragen, zu entbehren, sich anzustrengen habe! Wie schön kündigt er sich hier schon an, wenn der Weingärtner, Christus, zu uns kommt und uns Muth zuspricht in den Mühen, und uns erquickt mit seiner himmlischen Speise in der Ermattung, und sein Kreuz uns zeigt, und mit diesem Kreuze, Heil verheißend, uns hinaufweist in die Heimath bei unseren Sorgen und Prüfungen; und an jedem Abende eines redlich durcharbeiteten Tages in dem Seelenfrieden, der uns erfüllt, und in süßem Vorgefühle uns die Seligkeit empfinden läßt, die den redlichen Arbeiter erwartet am Abende aller Tage, am großen Wel-

tenfeierabende, wo die Herrlichkeit der Kirche und ihrer getreuen Arbeiter größer sein wird, als sie war im Anbeginn der Zeiten vor dem Falle der Engel.

Und nicht wie lange wir gearbeitet, und nicht in welchem Stande und Verhältnisse wir gearbeitet, ja selbst nicht mit welchem Erfolge wir gearbeitet, denn der steht in Gottes Hand; sondern in welchem Geiste wir gearbeitet, mit welchem Glauben, mit welcher Liebe, mit welcher Herzensfreudigkeit auch in Noth und Sorge um Christi willen, das wird unsern Lohn bestimmen: darum werden Viele, die hier die Ersten waren, die Letzten, und die hier die Letzten waren, die Ersten sein.

Dann aber wird sich auch die Wahrheit des ernsten, des gewaltigen, des erschütternden Wortes erweisen: Viele sind berufen, Wenige sind auserwählt! O daß wir dies Wort nie vergessen, und den Abend, den letzten großen Abend mit seiner Vergeltung, mit seiner bleibenden Entscheidung, mit seiner Ewigkeit voll Wonne oder Schmerz nie aus unseren Augen und Herzen verlieren möchten, wie anders würden wir uns dann erweisen im Weinberge des Herrn, auch wenn des Tages Last und Hitze noch so schwer drückt. Hier ist die streitende Kirche, drüben die triumphirende, und der Heiland will, daß seine heilige Braut arbeite und kämpfe, damit sie dort gekrönt und verherrlichet werde, wie Er selbst durch Leiden des Todes eingegangen ist in die ewige Herrlichkeit. Darum wollte Paulus sich in keinem anderen rühmen, als im Kreuze Christi, und darum sollen wir mit ihm erkennen, daß wir durch viele Trübsale eingehen müssen in das Reich Gottes und daß nur der getreue Knecht, der redliche Arbeiter, der siegreiche Kämpfer gelangt zur Freude seines Herrn.

Daß wir dahin gelangen, meine Brüder und Schwestern in Christo! dazu helfe uns Gott! Er helfe dazu in unsern Kirchen, wo oft viel Miethlingsdienst und wenig Gottesdienst ist; und helfe dazu in unsern Schulen, wo oft allerlei Ackerland, nur nicht der Weinberg des Herrn angebaut wird. Er helfe dazu in unsern Palästen, wo oft viel Spiel

mit Formen und wenig Geist, am wenigsten gottgeweiheter Geist ist; und helfe dazu in unseren Hütten, wo oft viel Sorge um's tägliche Brod, aber wenig Kümmerniß um die himmlische Nahrung ist. Er helfe dazu in unseren Familien, wo oft viel Trachten nach der Welt Eitelkeit, aber kein Streben nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit ist; und helfe dazu in unseren Herzen, wo oft viel Verlangen und viel Sehnsucht nach Allem herrscht — nur nicht nach Dem, in welchem des Christen ganze Sehnsucht, wie die Strahlen in einem Brennpunkte, sich einen sollen, in dem Erlöser. Er helfe dazu in unserem ganzen Leben, daß es mit seinen Freuden und Leiden, und seinen Mühen und Erholungen, und seinen Kämpfen und Siegen uns werde ein guter Werktag im Weinberge des Herrn, damit, wenn es Abend wird, und der Hausvater die Arbeiter sammelt vom Ersten bis zum Letzten, wir, die Er durch seinen eingeborenen Sohn Jesum Christum berufen hat, auch würdig erfunden werden, seinen Auserwählten beigesellt zu werden. Amen.

# Am
# Sonntage Sexagesimä.

Spruch: Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen.
Luc. 8, 5.

---

## Evangelium Lucas 8, 4–15.

In derselben Zeit, als sehr viel Volk zusammen gekommen war, und aus den Städten zu Ihm herbeieilte, sprach Er gleichnißweise: Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen, und da er säete, fiel Einiges an den Weg, und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es. Ein Anderes fiel auf felsigen Grund, und da es aufging, verdorrete es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Ein Anderes fiel unter die Dörner, und die Dörner, die mit aufwuchsen, erstickten es. Ein Anderes fiel auf gute Erde, und ging auf, und gab hundertfältige Frucht. Als Er dies gesagt hatte, rief Er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten Ihn aber seine Jünger, was dieses Gleichniß bedeute. Und Er sprach zu ihnen: Euch ist gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, den Uebrigen aber werden Gleichnisse gegeben, damit sie sehen, und doch nicht sehen, hören und nicht verstehen. Das Gleichniß aber bedeutet dieses: Der Samen ist das Wort Gottes. Die am Wege, das sind die, welche es hören: dann kömmt der Teufel, und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die auf dem felsigen Grunde, das sind die, welche das Wort mit Freuden aufnehmen, wenn sie es hören; aber sie haben keine Wurzeln, sie glauben eine Zeit lang, und zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. Das, was unter die Dörner fiel, das sind die, welche gehört haben, aber dann hingehen, und in den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten des Lebens ersticken, und keine Frucht bringen.

---

Groß ist die Aufgabe, meine Geliebten! die jeder von uns hat: in dieser Zeitlichkeit sich zu würdigen für die Ewigkeit; und was diese Auf-

gabe noch größer macht, ist: daß sie nicht nur auf die eigene Würdigung sich erstreckt, sondern auch auf die Würdigung unserer Brüder; daß wir, so viel an uns liegt, nicht nur selbst den Weg wandeln sollen, der nach Oben führt, sondern auch Andere auf diesem Wege mitnehmen. Es giebt nichts Wohlgefälligeres vor Gott und nichts Herrlicheres und nichts, das so sehr den ewigen Lohn uns sichert als, so wir eine Seele vom Verderben retten dadurch, daß wir sie auf den Weg des Heiles führen.

Gilt das von uns Allen, meine Geliebten! wie groß ist dann die Aufgabe derer, die Gott berufen hat zu Haushaltern seiner Heilsgeheimnisse und zu Verkündern seines Evangeliums! Sage ich das, um groß zu thun mit dem eigenen Berufe und eitel ihn zu erheben über jeden anderen? Das sei fern. Ich sage es zwar im Hochgefühl der Gottberufenheit, deren jeder Arbeiter im Weinberge des Herrn sich bewußt sein soll, aber auch im Demuthsgefühl der Schwäche und Unwürdigkeit, mit welchem auch die Besten immer und überall bekennen: Gott allein giebt das Wollen und das Vollbringen.

Zuweilen besonders fühlen wir deutlicher, als gewöhnlich, diese Hoheit unseres Berufes auf der einen Seite, und diese unsere Schwäche und Unwürdigkeit dabei auf der andern Seite, wenn, wie in dem heutigen Evangelium, uns unsere Aufgabe in ihrer ganzen Wichtigkeit und Bedeutsamkeit vor Augen gestellt wird.

Ein Säemann ging aus, heißt es, seinen Samen zu säen: und da er säete, fiel Einiges an den Weg und wurde zertreten und die Vögel des Himmels fraßen es auf. Ein Anderes fiel auf felsigen Grund, und da es aufging, verdorrete es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Ein Anderes fiel unter die Dörner, und die Dörner die mit aufwuchsen, erstickten es. Ein Anderes fiel auf gute Erde, und ging auf, und gab hundertfältige Frucht. Als Jesus dieß gesagt hatte, rief Er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wie aber das Gleichniß zu verstehen sei, lehrt Er selbst. Der Same ist das Wort

Gottes. Mit dem am Wege werden die Verblendeten bezeichnet, zu denen der Teufel kommt, und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Mit dem auf felsigem Grunde werden jene Ungründlichen, Leichtsinnigen bezeichnet, die das Wort wohl hören, auch aufnehmen, aber sie haben keine Wurzeln, sie glauben eine Zeitlang, und zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. Mit dem unter den Dornen werden die Vereitelten gemeint, bei denen Sorgen, Reichthümer und Wollüste des Lebens das Wort ersticken. Was aber auf gute Erde fiel, das sind die, welche das Wort hören, und in dem guten, ja besten Herzen behalten, und Frucht bringen in Geduld.

Ach, Frucht bringen, meine Geliebten! daß es dazu bei uns erst kommen wollte, hundertfältige Frucht! Wisset Ihr, was dazu gehört? Wenn das Evangelium es nicht mit klaren Worten ausspräche, die Natur des Gleichnisses müßte uns darauf hinführen: guter Same, gute Säeleute, guter Boden — gehören dazu.

Guter Same,
gute Säeleute,
guter Boden,

das sind auch die Hinblicke, welche heute unsere Aufmerksamkeit fordern. Gott helfe uns dabei, denn ohne Ihn verstehe ich nicht zu reden im rechten Geiste, und ohne Ihn verstehet Ihr nicht zu hören im rechten Geiste; beides, das Säen und das Gedeihen ist die Frucht seiner Gnade.

---

Daß wir Frucht bringen in Geduld, hundertfältige Frucht, dazu gehört vorerst guter Same.

Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen. Der Säemann, von dem hier die Rede ist, säet nur guten Samen. Gleichwohl ist nicht Alles, was wir aufgehen und wachsen sehen, guter Same. Es giebt auch schlechten Samen, und viel schlechten Samen. Ihr erinnert Euch an ein anderes Gleichniß, in welchem Jesus sagt:

Da aber die Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut unter den Weizen; und das Unkraut wuchs mit auf. Und der schlechte Same sieht oft gar nicht aus wie schlechter Same, er wird dabei nicht selten auf gar geschickte Weise ausgesäet, er wächst mit dem guten Samen zugleich und entfaltet schöne und in die Augen fallende Blumen, welche die Sinne täuschen und den Menschen einnehmen, bis die Erkenntniß zu spät kommt, bis der gute Same erstickt ist, und das Unkraut in einer Schädlichkeit und Verderbniß sich zeigt.

Welcher ist denn nun der gute Same? Das Evangelium lehrt uns: Der Same ist das Wort Gottes. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit. Mit anderen Worten: der gute Same war untergegangen, er war zertreten, vertrocknet, erstickt in der Sünde; aus sich selbst konnten ihn die nicht wieder gewinnen, die selbst in der Sünde befangen waren. Da erbarmte sich Gott und sendete, den Er verheißen vom Anfange, der, außer der Sünde geboren, den guten Samen vom Himmel mitbrachte — Christum. Was darum Christus uns bietet, und worin Er das Heil uns finden läßt, sein Wort, ist der gute Same.

Es entsteht nun die Frage: wo finden wir diesen guten Samen? Die Zeit, da das Wort Fleisch geworden und unter uns gewohnet hat, ist vorüber, und fast zwei Jahrtausende liegen zwischen der Gegenwart und den Tagen, da unmittelbar von den göttlichen Lippen des Welterlösers die Wahrheit ausströmte, die Licht, Kraft und Trost in unsere Finsterniß und Verlassenheit gebracht hat; wo finden wir nun das Wort der Wahrheit in einer Welt, in welcher sich des Meisters Vorhersagung nur zu sehr erfüllt hat, und fort und fort erfüllt: Es werden falsche Propheten aufstehen, die werden sagen: hier ist Christus und dort ist Er! oder in welcher, wie der Apostel klagt: Irrlehrer sich erheben, welche verderb-

liche Spaltungen aussäen; dabei es hier heißt: wir haben das Licht und die Wahrheit, welche uns Christus vom Himmel gebracht hat, und dort: wir sind in dem Besitze des Heiles, das von dem Welterlöser ausgegangen ist!? Viele sind um eine Antwort nicht verlegen: In dem Buche der Bücher, sagen sie, in der heiligen Schrift, ist der Quell des Lebens und der Seligkeit uns erschlossen, und der Mensch darf nur daraus schöpfen mit reinem frommen Sinne, und er wird die Wahrheit in Christo finden, und die Wahrheit wird ihn frei machen!

Tadeln wir den Hinweis durchweg? Meine Geliebten! Wollen wir undankbar den göttlichen Schatz, der uns in der Bibel vererbt ist, von uns weisen? Da sei Gott für! Wohl ist die heilige Schrift uns das Buch aller Bücher! Wohl ist sie uns ein Quell der Wahrheit und Seligkeit, aus dem zu schöpfen und aus dem uns zu laben wir nicht müde werden sollen, und zwiefach beklagenswerth Alle, die darin nicht finden eine Kraft, selig zu machen Alle, die daran glauben. Aber abgesehen davon, daß der Meister nirgend an das geschriebene Wort, zumal in so ausschließender Art, uns gewiesen, sondern seinen Jüngern zu mündlicher Lehre den Auftrag gegeben, und alle seine Veranstaltung auf diese mündliche Lehre getroffen hat; abgesehen davon, daß Johannes selber sagt: Es sind noch viele Zeichen, die in diesem Buche nicht aufgeschrieben sind, und daß selbst der heilige Petrus darauf hinweist, wie in den heiligen Schriften Manches schwer verständlich ist, welches ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten; abgesehen davon, so wissen wir ja aus der Erfahrung, welche verschiedene Lehren einzelne Menschen in den einzelnen Wahrheiten, und selbst in den Hauptwahrheiten der heiligen Schrift gefunden haben, und wie die Auslegung der biblischen Hinweisungen fast immer durch unsere Bildungsstufe, durch angelehrte und anerzogene Meinungen, oft, und ach wie oft, selbst durch Vorurtheile und Leidenschaften bestimmt wird; wie wäre es sonst erklärlich, daß ein und derselbe Ausspruch des Gottmenschen und der Apostel in so verschiedener

Weise aufgefaßt und verstanden würde, da doch nur eine Auslegung die rechte sein kann!

So, meine Geliebten! stehen wir denn wieder bei der Frage: wo finden wir den guten, den rechten Samen? Sehet schon der Prophet Daniel weist darauf hin, daß der Gott des Himmels ein Reich errichten werde, welches in Ewigkeit nicht soll zernichtet werden. Christus redet ohne Unterlaß von diesem Reiche, das, wie Er vor dem Pilatus sagt, kein weltliches ist, und stellt als seinen König sich dar. Er vergleicht es bald einem Weinberge, bald einem Ackerlande, bald einem Senfkorne, bald einem Schiffe, bald einem Schafstalle, und zeigt uns darin die Fruchtbarkeit, die Gedeihlichkeit, die Gefahren, die Kämpfe, die Einheit der Wahrheit, welche dieses Reiches Besitz und Schatz ist. Paulus nennt dieses Reich die Kirche, für die sich Christus dahingegeben, damit Er sie reinigte und heiligte in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens, auf daß Er selbst sie als eine heilige Kirche sich darstelle, welche weder Mackel, noch Runzel, noch Etwas dergleichen habe, sondern daß sie heilig und unbefleckt sei. Sie, meine Geliebten! ist die Heilsanstalt, welcher Jesus den göttlichen Geist verheißen hat bis an's Ende der Welt. Sie ist die Feste, die Er auf den Fels gegründet, gegen den die Mächte des Wahnes und der Finsterniß vergebens anstreben würden. Sie ist, wie der Apostel sagt, die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Nicht daß sie die Schrift uns vorenthalte, oder ihr Ansehn schmälere, sondern daß sie der Schrift göttliche Wahrheit vor Unglimpf bewahre, und in Einheit und Uebereinstimmung die Schätze uns finden lehre, die darin enthalten sind. Nicht daß sie freies Forschen und Prüfen wehre oder ihm hinderlich sei, sondern daß sie in die Richtung uns einweise, in welcher unser Forschen und Prüfen nach Oben nicht nach Unten führt. Nicht daß sie die Geister einknechte, sondern vor jenem Irrthume schütze, in welchen menschliche Befangenheit nur zu leicht und zu bald sich veirrrt. Die Kirche also ist die Bewahrerin der göttlichen Wahrheit durch den heiligen Geist,

aus ihr und durch sie haben wir das Wort Gottes, den guten Samen, der da bringt hundertfältige Frucht.

Daß wir nun diese Frucht bringen, meine Geliebten! dazu gehören ferner gute Säeleute. Mit ungeschickter Hand ausgestreut wird auch der beste Same die Frucht nicht bringen, die er zu bringen vermöchte, und fehlt dem Säemann noch gar der rechte Geist und der rechte Wille, dann wird das Feld dürftig, wenn nicht gar kahl und leer bleiben, oder es wird, mit wucherndem Unkraute bedeckt, nicht einer Waizenflur, sondern einem Nessel- und Dornenfelde gleichen. Wie Mich der Vater gesendet hat, also sende Ich euch, nehmet hin den heiligen Geist, sprach Jesus zu seinen Aposteln, da Er sie hinaus sendete in alle Welt, zu verkünden das Evangelium und zu lehren alle Völker. In gleicher Weise entsendet die Kirche ihre Jünger und rüstet sie mit dem Geiste der Weihe zum heiligen Werke. Wodurch aber zeigt sich dieser Geist der Weihe bei der Verkündigung des göttlichen Wortes? Ich wende mich hier in's Besondere an Euch, meine Brüder in Christo! die Ihr an der Schwelle des Priesterthums Euch vorbereitet für den hohen heiligen Beruf, die Botschaft des Heiles zu offenbaren in der Welt und als Säeleute Euch zu bewähren, die guten Samen auf den ihnen anvertrauten Acker ausstreuen. Zeigt dieser Geist der Weihe sich in bloßer Wissenschaftlichkeit? Die Apostel waren Männer ohne hohe Wissenschaft, Einer ausgenommen, der gleichwohl bekannte: Ich achte mich nicht, daß ich etwas wüßte, denn allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Er allein, der die Wahrheit ist, und das Wissen aus Ihm sei die Grundlage unseres Wissens. Sage ich damit, daß Wissenschaft uns nicht wünschenswerth, daß sie uns nicht Noth sei? Das sei fern. Wissenschaft ist gut, und wo sie mit Herzensfrömmigkeit sich paart, da ist sie köstlich. In unseren Tagen zumal, wo nach dem Wissen so oft des Mannes Werth veranschlagt wird, da möchte man den Predigern des Evangeliums Salomons Weisheit wünschen. Aber — das bedenket, es darf Euer Amt Euch nie dazu dienen, Eure Wissenschaft geltend zu machen, sondern es soll Euer Wissen dazu dienen, das Evangelium zu verherrlichen. Oder

zeigt der Geist der Weihe sich etwa in eiteler Schönrednerei? Vor solchem Wahne wolle Gott jeden Verkünder der Kreuzeslehre in Gnaden bewahren. Das Wort vom Kreuze ist kräftig aber einfach, tief aber klar, salbungsvoll aber kunstlos; eine andere Sprache ist die der Welt und eine andere Sprache die des Evangeliums. Wer die letztere lernen will, der findet sie nicht im Klingklang modischer Zeitblätter und Unterhaltungsschriften, er findet sie in den heiligen Büchern der Bibel und in den ehrwürdigen Schriften der Väter und in jener Sprache, die vom Anfange die Kirche geredet hat und redet bis auf diese Stunde. Oder zeigt der Geist der Weihe sich in jener kleinlichen Selbstgefälligkeit, die nicht Christum, sondern die eigene Person verkünden, nicht das Ewige, sondern das Zeitliche fördern, nicht für den Himmel, sondern für die Welt wirken will? Oder gar, die nicht einmal wirken, sondern nur gefallen will? Oder noch schlimmer, die nicht einmal gefallen, die nur haben, besitzen, genießen, und das Gotteswerk abthun will, wie niederen Frohndienst, weil's denn eben sein muß? Lasset uns beten meine Brüder! daß Gott uns Alle vor solchem Geiste oder richtiger Ungeiste behüten möge! Der Geist, mit welchem die Kirche ihre Diener, die Verkünder des göttlichen Wortes, weiht, ist ein Geist des Glaubens, der den ganzen Menschen erfüllt und mit dem, was er verkündet, auch das Innerste durchwärmt und durchleuchtet. Er ist ein Geist des Eifers, den es drängt mit Allgewalt, das Reich Christi zu begründen, zu befestigen und zu erweitern, und der die Stunde segnet, da er hintreten, und, wovon das Herz voll ist, die Lippen ausströmen lassen und Zeugniß geben darf in frommem Eifer vor allem Volke. Er ist ein Geist der Wahrheit, der nichts Anderes will, und nichts Anderes sucht und erstrebt, als sie hinein zu predigen in die Herzen und Familien und Häuser, damit erkannt werde: daß Christus das Heil ist, und außer Ihm keins. Er ist ein Geist der Freimuth, der nicht wehe thun, nicht verletzen, aber auch nicht rückhalten will mit dem, was Noth thut, und der, weil er, was der Welt ist, nicht sucht, auch, was der Welt ist, nicht fürchtet. Er ist endlich ein Geist der Emsigkeit und des Fleißes, der fern von jener unheiligen Allzeitfertigkeit, die Allen zu genügen glaubt, weil sie sich selbst

immer genügt, — vielmehr für die Verkündigung des göttlichen Wortes sich nimmer genug thut und sich das Wichtige nicht wichtig, und das Heilige nicht heilig genug machen kann.

Von dieses Geistes Wirken, meine Geliebten! sind volle Kirchen noch kein Zeugniß, aber wenn die Herzen voll werden von diesem Geiste, so daß er übergeht aus den Herzen der Einzelnen in die Familien, und von den Familien auf die Völker, und das Ackerland der Kirche weit und breit grünt und blüht von dem Samen, den dieser Geist ausstreut, dann mögen wir dieses Zeugnisses uns freuen vor dem Herrn. Für jetzt entbehren wir dieser Freude, und entbehren des Ruhmes vor Gott, und haben im besten Falle alle Ursache zu bekennen: nicht daß wir's ergriffen hätten, aber wir streben darnach. O lasset in diesem Streben uns nie ermüden, es giebt Nichts mehr, das aller Anstrengung unserer Kräfte so würdig wäre! Lasset uns in diesem Streben nie ermüden, auch wo wir keine Frucht sehen! Laßt uns in diesem Streben nie ermüden, auch wo Undank, Verkennung, Verlästerung hier unser Lohn wären! An uns ist es zu säen, Gott giebt das Gedeihen. Man darf sich nicht ermüden lassen, sagt der heilige Franz von Sales, und in Ungeduld fallen, wenn man sieht, daß der Same der Ermahnungen nicht aufgehen will. Denn man kann es einem Ackersmanne nicht verargen, wenn er eine schlechte Ernte hat, wohl aber, wenn er seine Felder schlecht anbaut. Wie von einem Fischer, sagt der heilige Chrysostomus, nichts erfordert wird, als die Arbeit im Fischen, Gott aber den Fang giebt, so wird von einem Lehrer nichts erfordert, als das Anhalten im Lehren. Gott ist es, der die Frucht, die hundertfältige, giebt.

Daß wir diese Frucht bringen, meine Geliebten! dazu gehört endlich guter Boden. Eure Herzen sind der Boden, wollte Gott! sie wären überall guter Boden, aber der Meister sagt es im Evangelium: Es ist viel hart getretener Boden unter Euch, d. h. viele aus der Verblendung hervorgehende Gleichgültigkeit und Trägheit; die damit behaftet sind, hören als hörten sie nicht, und wie sie von dannen gehen, ist

es mit ihnen ebenso als vorher, der Same kann nicht Wurzel treiben und aufgehen. Es ist viel felsigter Boden unter Euch, d. h. viel Leichtsinn und Unbestand; da fällt denn der Same wohl auf ein oberflächlich leichtes Erdreich und keimt, aber wie er Wurzel schlagen will in die Tiefe, ist unten bloßer Stein, so daß er vertrocknet; wie in den Versuchungen des Lebens der fromme Sinn sich bewähren soll, fehlt die Kraft und alle guten Vorsätze sind dahin. Es ist viel dorniger Boden unter Euch, d. h. viel Verkehr mit dem Sinnlichen, mit Reichthümern und Ehren, mit Lebenssorgen und Kümmernissen, und weil denn diese den Geist ganz und gar eingenommen haben, da kann der Same drinnen nicht aufkommen, er wird erstickt von dem, was Euch als das Wichtigere erscheint, von dem Eitelen.

Da, meine Geliebten! mag denn der Same wohl gut sein, und auch die Säeleute mögen gut sein, auf solchem Boden ist kein Gedeihen. Wollt Ihr wissen, was diese Ungedeihlichkeit von Euch fern hält? Ach, daß Ihr's wissen wolltet, und Alle wissen wolltet, und ernstlich wissen wolltet! Ein Blick in jedes Saatland giebt Euch die Antwort. Ist's damit abgethan, daß der Landmann guten Samen ausstreut, und daß er ihn sorglich und geschickt ausstreut? Nein, meine Geliebten! er bereitet das Feld zum Empfange des Samens vor, und pflegt das Feld nach Empfange des Samens, wie er kann, darum gedeiht der Same.

Wie Viele aber denken denn an eine Vorbereitung zum Empfange des göttlichen Wortes, und wie Viele an eine Pflege und Bewahrung desselben? Herausgeeilt aus dem geschäftigen zerstreuenden Treiben des äußeren Lebens kommen sie in das Heiligthum des Herrn, oft während der Vortrag längst begonnen hat. Mit Mienen, Gebährden und einem äußeren Wesen, daran Alles bemerklich ist, nur kein warmer inniger Antheil an dem heiligen Werke, das hier von uns getrieben werden soll, sind sie da; mit einer Aufmerksamkeit, die weder fromm, noch dauernd, noch ungetheilt ist, vernehmen sie von der Predigt des Evangeliums nur Bruchstücke, ohne Zusammenhang: und das soll nun die Speise des Himmels sein, die den Geist nährt und mitten aus dem vereitelten Leben zum Aufblicke nach dem Höheren und Ewigen

ihn ermuntert und erhebt! In gleicher Weise habet Acht auf das Gebahren so Vieler nach der Predigt. Als hätte ihnen das Wort des Lebens in seiner Verkündigung zu lange gewährt, können sie nicht eilig genug das Freie suchen. Das Gebet, mit welchem christlich würdig die fromme Betrachtung geschlossen wird, ist für sie die Tummelzeit des Ein- und Auslaufens, und wer an solchen Unfug im Gotteshause nicht gewöhnt wäre, müßte eher Alles vermuthen, als eine Schaar von Christen, die so eben das Wort des Herrn vernommen haben und in deren Mitte nun gebetet wird. Wie sie nun heimziehen ein Jeder in das Seine, so ist es wohl Mancherlei, das ihre Aufmerksamkeit beschäftiget, ihre Zeit in Anspruch nimmt, ob aber die Wahrheiten auch, die sie so eben vernommen, und wie sehr, und wie lange? darauf möget Ihr Euch selber die Antwort geben. Saget nun an: kann auf solchem Boden der Same des göttlichen Wortes keimen und Frucht bringen?

Darum, meine Geliebten! zum Gange in die Kirche bereitet Euch. Werft hinter Euch des Lebens Sorgen, die Euch stören; des Lebens Eitelkeiten, die Euch zerstreuen; des Lebens Leidenschaften, die Euch beunruhigen; und sammelt Euren Geist durch den frommen Aufblick nach der höheren Welt, und weihet Euer Gemüth durch ein kindliches Gebet, daß der Herr Euren Gang segnen wolle, dann kommt hierher, und Ihr werdet mit nüchternem Geiste, mit offenem Herzen, und zur rechten Zeit: d. h. mit Anfang des Liedes, erscheinen, welches die Predigt einleitet. Dann werdet Ihr ganz hier sein, ich meine, mit jener Theilnahme, welche die höchste und heiligste Angelegenheit Eures Lebens verdient und fordert.

Ist ferner der Gottesdienst im Tempel geendet, so lasset ihn noch nicht geendet sein in Eurem Herzen. Jeder Tag ist des Herrn, vor Allem aber der Sonntag. Fragt Euch: was haben wir gehört, worauf sind wir hingewiesen worden, und wodurch gewinnen diese Hinweisungen für uns Bedeutung und Segen? Fragt Euch: was Ihr abthun, was Ihr zuthun müßt in Gesinnung und Handlung, damit dieser Segen völlig werde? Sprecht mit den Euren von diesem Gewinn, und thut, was Noth ist, daß sie Theil daran haben. Machet Eure Feier-

abende in solcher Weise ihnen und Euch recht oft zu Erbauungsabenden: und wie Ihr's öfter und immer öfterer thut, um so mehr wird die Lust wachsen, die Ihr daran habt, und um so mehr der gute Same gedeihen zu hundertfältiger Frucht in Geduld.

In Geduld, sage ich, und der heilige Gregor giebt uns darüber eine schöne Erklärung. Ich weiß unsere heutige Betrachtung nicht würdiger zu schließen, als mit seinen Worten: Je mehr wir fortschreiten im Guten, desto mehr häufen sich oft auf Zulassung Gottes die Kreuze, um die Geduld derjenigen zu prüfen, die ihm dienen. Und dies kommt daher, weil, indem sich die Seele von der Liebe zur Welt mehr und mehr losmacht, diese Welt ihr auch alle Tage widriger und verhaßter wird. Wir sehen in der That, daß die meisten tugendhaften Menschen, welche sich den guten Werken widmen, dessen ungeachtet den größten Widerwärtigkeiten bloßgestellt sind; je mehr sie sich von den Wollüsten dieser verderbten Welt entfernen, von desto bitteren Drangsalen werden sie getroffen. Allein eben auf diese Art bringen die Gerechten nach dem Ausspruche unsers Erlösers ihre Frucht in Geduld; denn da sie sich der Ruthe, mit welcher sie Gott in diesem Leben schlägt, mit Demuth unterwerfen, richten sie sich hernach auf, um die ewige Ruhe zu verkosten, welche ihnen im Himmel vorbehalten ist: man kann sie mit den Weintrauben vergleichen, welche sich, nachdem sie mit Füßen getreten worden sind, in köstlichen Wein verwandeln. Man kann sie mit der Frucht des Oelbaumes vergleichen, welche in der Presse den Schaum zurückläßt, und alsdann ein kostbares Oel wird. Mit dem Weizen kann man den Gerechten auf Erden vergleichen, welchen man auf der Tenne drischt, um ihn von der Spreu zu sondern, und welcher, nachdem er gereiniget ist, in die Scheuer gebracht wird! Also der heilige Vater.

Zweifelt Ihr, meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! an der hundertfältigen Frucht, wenn also Same, Säeleute, und Boden zusammen wirken in Geduld? Alle thun Noth, am meisten aber der gute Boden, denn auch ein schwaches Samenkörnlein gedeihet drin. So wisset Ihr, zu welchen Vorsätzen diese Stunde Euch auffordert, ob Ihr die Aufforderung achtet, weiß ich nicht: es ist aber Einer, der es weiß und richtet. Drum — wer Ohren hat zu hören, der höre. Amen.

---

Am

# Sonntage Quinquagesima.

Spruch: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Luc. 18, 31.

---

## Evangelium Lucas 18, 31—43.

In derselben Zeit nahm Jesus die Zwölfe zu sich, und sprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn Er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt und angespieen werden: und nachdem sie Ihn gegeißelt haben, werden sie Ihn tödten, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen. Sie aber verstanden nichts von diesen Dingen; es war diese Rede vor ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward. Und es geschah; als Er sich Jericho näherte, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Und da er das Volk vorüberziehen hörte, fragte er, was das wäre? Sie aber sagten ihm, daß Jesus von Nazareth vorbei komme. Da rief er, und sprach: Jesu, Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Und die voran gingen, fuhren ihn an, daß er schweigen sollte. Er aber schrie noch vielmehr: Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Da blieb Jesus stehen, und befahl, ihn zu sich zu führen. Und als er sich genähert hatte, fragte Er ihn, und sprach: Was willst du, daß Ich dir thun soll? Er aber sprach: Herr, daß ich sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen! Und sogleich ward er sehend, und folgte Ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

---

In die Vorhöfe seines heiligen Leidens führt der Erlöser uns mit dem heutigen Evangelium; sein Erdenlauf neiget sich zum Ende; sein göttliches Werk nahet der Vollendung; das Heil, das Gott dem Adam

verheißen, darauf durch Jahrtausende die Menschheit gewartet, darin unserer Seelen Seligkeit ruht, soll auf Golgatha vollbracht werden, und wir finden uns an Jesu Seite auf dem Wege dahin. Siehe, ruft Er aus, wir gehen hinauf nach Jerusalem und es wird alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist.

Wenn große Erscheinungen ihrer Entwickelung nahen, dann steigern sie immer unsere Aufmerksamkeit, und um so mehr, in je näherer Beziehung zu unserem Wohl und Wehe sie stehen. Wie sehr wird unsere Aufmerksamkeit hier wachsen, wo sich begiebt, was früher sich nie begeben, was später sich nie mehr begeben wird; was einzig, wie die Schöpfung, ein zweiter und doch höherer und segenvoller Schöpfungsakt ist, daran das Heil der Menschheit und all' ihr Bestehen vom Anfange gehangen hat und noch hängt.

Wenn Menschen von ungewöhnlichen Prüfungen und schweren Leiden heimgesucht werden, dann erwecken sie immer unsere Theilnahme; und diese Theilnahme wird um so größer, je schwerer die Drangsale, je heißer die Kämpfe, je dunkler die Nächte sind, durch welche den Dulder sein Weg führt, und je edler und heldenmüthiger sein Sinn auf diesem Wege sich bewährt. Wie innig wird die Theilnahme sein, die hier unsere Herzen erfüllt, wo ein Kampf gekämpft wird, wie ihn kein Sterblicher bestanden hat; wo Leiden getragen werden, deren Größe wir nicht zu ermessen vermögen; wo eine Märtyrerkrone strahlt, wie wir sie noch auf keinem Haupte gesehen haben.

Wenn scharfe Gegensätze von Licht und Schatten uns entgegentreten, so fallen sie immer stärker in's Auge, sie mögen nun in den todten Bildern der Kunst oder in den lebendigen Gemälden der Geschichte uns sichtbar werden, und um so stärker, je lebhafter nach beiden Seiten hin sie sich offenbaren. Wo aber werden Gegensätze uns sichtbar, wie hier, wo wir unsere Natur auf der einen Seite geadelt, auf der anderen gebrandmarkt; die Tugend gefesselt, das Laster zu Gericht sitzen; die Unschuld am Kreuze und die Sünde im Triumphe über sie vor uns sehen; und hinwieder, wo wir aus der tiefsten Erniedrigung in die höchste

Erhebung, aus der Nacht des Todes in den Tag des ewigen Lebens, aus der Schmach der Schädelstätte zum Throne des Weltenrichters den getreuen Kämpfer, Der gehorsam erfunden ward bis in den Tod, erhoben sehen!

Zu solchen Anschauungen sind wir geladen, meine Geliebten! nicht heute, sondern in der heilig ernsten Zeit, die vor uns liegt, und welche alle die großen Bilder des Welterlösungswerkes an unserem Geiste vorüberführen wird. Heute wandeln wir erst mit unserem Heilande zu dem großen Schauplatze, da Er seine letzten Kämpfe beginnen und vollenden soll, und was auf dieser Wanderung unsere Aufmerksamkeit erweckt, das ist es, worauf sich unsere betrachtenden Blicke wenden. Fassen wir den letzten Gang des Welterlösers nach Jerusalem in's Auge, wie das heutige Evangelium ihn schildert, so sind es vor Allem drei Hauptpunkte, die unser Nachdenken fordern:

im Hinblick auf Jesum, seine fromme Hingebung in den Willen des Vaters,

im Hinblick auf die Jünger, ihr gänzliches Nichtverstehen der Worte des Meisters,

im Hinblick auf den Blinden, sein ängstlicher Hilferuf an den vorübergehenden Heiland.

Wie verschieden diese einzelnen Hinweisungen an sich selbst erscheinen, so stehen sie doch in einem sehr nahen geistigen Zusammenhange, das wird uns klar werden, wenn wir sie genauer betrachten. Gott segne und erleuchte uns dafür.

---

Unser durch die Sünde verlorenes Anrecht auf den Himmel wieder zu erwerben, unseren in Wahn und sittlichem Verderbniß verfinsterten Geist von Neuem zu erleuchten, unsere der sittlichen Liebe zu Gott entfremdeten Herzen mit dieser Liebe zu beleben, geschah das Wunder der göttlichen Erbarmung, in dessen Tiefen, wie der heilige Petrus sagt, die Engel zu schauen gelüstet. Der eingeborne Sohn des ewigen Vaters erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis

zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, das reine, der ewigen Gerechtigkeit genugthuende Sühnopfer war Er.

Beginnt nun dieses Opfer des Gehorsams und der Liebe etwa erst mit den Leidenskämpfen am Oelberge und war Jesu Schmerzensweg nicht länger, als von Gethsemane bis Golgatha? Meine Geliebten! Das Opfer beginnt mit dem Augenblicke seiner Erniedrigung; da der Heiland zu Bethlehem den Leib von Staub annahm, ist dieses Opfers Anfang, und mit dem Worte: es ist vollbracht, das der sterbende Heiland in die erlöste Welt hinaus rief, gewinnt es seine Vollendung. Die Gefahren, welche Jesu Wiege umdrohten; die Armuth, in der Er von Jugend auf lebte; die sinnlichen Lockungen, mit denen der Versucher in der Wüste zu Ihm trat; die Berge von Hindernissen, die seinem Wirken sich entgegen thürmten; die Bitterkeiten und Schmerzen, welche bald die Bosheit seiner Feinde, bald die Schwerfälligkeit seiner Freunde, bald die Blindheit des Volkes, bald die Sinnlichkeit seiner Gefährten Ihm bereiteten: sie bilden den Faden, an dem sein Leben sich fortspann; sie bezeichnen den Weg, den Er wandelte: das Lamm Gottes, welches dahin trug die Sünden der Welt; sie waren der Probestein, an dem der Gehorsam sich bewährte, dem es eine Speise war zu thun den Willen Gottes.

Wann aber glänzt in reinerem Lichte Jesu Gehorsam? wann strahlt in hellerer Klarheit seine fromme Hingebung in den Willen des Vaters, als von der Stunde ab, da Er in Galiläa aufbrach mit seinen Jüngern und sprach: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn Er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt und angespieen werden: und nachdem sie Ihn gegeißelt haben, werden sie Ihn tödten und am dritten Tage wird Er wieder auferstehn.

Machet Euch, um die ganze Größe seiner Hingebung zu fassen, ein deutliches Bild seiner damaligen Lage. In Galiläa war der Gottmensch vor seiner letzten Wanderung. Dort, im Schooße der Heimath,

umgeben von dem Kreise redlicher Freunde, die Ihn liebten, geehrt von der großen Zahl derer, denen Er durch seine Lehre und Wunderkraft Segen bereitet hatte und die im Glauben an Ihn ihres Lebens Frieden gefunden, durfte Er ruhig verweilen und einer Zukunft entgegen sehen, die freundlich und heiter sich zu gestalten schien, denn sein Wort fand täglich mehr Eingang; die Hindernisse, welche sich Ihm anfangs entgegen gestellt hatten, schwanden allgemach; und Er konnte hoffen, daß die Kraft der göttlichen Wahrheit durch seine Bemühungen zuletzt den schönsten Sieg feiern werde. Denket hinzu, daß keine äußere Veranlassung da war, die Jesum forttrieb; daß seine Jünger vielmehr mit den dringendsten Bitten Ihn angingen, sich den Verfolgungen der Hauptstadt nicht abermal auszusetzen; daß seine Jugend und die Liebe zu leben bei Ihm, Der in Allem, die Sünde ausgenommen, ein Mensch erfunden ward, gleich wie wir, gleichfalls ihre Gewalt übten; bedenket das Alles, meine Geliebten! und betrachtet dann, was Seiner zu Jerusalem wartete, und wie das so klar und offen vor seinen Blicken dalag; wie Schauer des Todes von Golgatha zu Ihm herüber weheten; wie aus der Stadt, die ihre Propheten tödtet und steiniget, die zu ihr gesandt werden, der Weheruf: kreuziget Ihn, in sein Ohr und in sein Herz drang; wie aus Schmach und Schmerz der Wermuthsbecher sich mischte, den Er zu leeren berufen war; und doch — siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem und es wird Alles in Erfüllung gehen, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben. Bedenket ferner, Er hat keinen Fehl gethan und kein Betrug ist in seinem Munde erfunden worden; es ist fremde Schuld, die Er dulden; es ist Anderer Missethat, die Er tragen; es ist unsere Sünde, für die Er bluten und sterben sollte; und doch — siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem und es wird Alles in Erfüllung gehen, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben. Ja noch mehr, Er ist der Herr des Himmels und der Erde; Ihm gehorchen alle Kräfte der Natur; ein Wink, und die Sünder stürzen zu Boden und Engel kommen und dienen Ihm;

und doch — siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben. Sehet, das ist die Hingebung, die keinen anderen Willen hat, als den Willen Dessen, der uns gesendet hat. Das ist die Hingebung, die mit dem reinsten, vollsten, kindlichsten Ausdruck des Gehorsams im Angesichte des schmachvollsten und schmerzlichsten Todes ausrufen kann: soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Das ist die Hingebung, die in ihrer höchsten Vollendung am Kreuze mit sterbenden Lippen beten darf: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Blicket auf zu dieser Höhe, erkennet, daß Ihr zu gleicher Höhe berufen seid, und saget: was fühlt Ihr dabei?

Menschen, die Ihr Christi Namen nennt, und auf seinen Kreuzestod Euer Heil setzt, und in seinem Beispiele das Vorbild findet, dem Ihr nachfolgen sollet: habt Ihr diese Hingebung in des Vaters Willen, die aus Demuth und Gehorsam hervorgeht? Ihr habt sie nicht, wenn Ihr, statt Euer Kreuz auf Euch zu nehmen und dem Meister zu folgen auf seinem Leidenswege, keine andere Sorge kennt, als wie Ihr recht leicht und flüchtig und scherzend das ernste Leben durchtändeln mögt. Ihr habt sie nicht, wenn Ihr, statt die Prüfungen des Erdenbaseins mit Zuversicht und Gottvertrauen zu tragen und sie als Mittel der Buße und Heiligung zu gebrauchen, Euch darunter windet und sträubt, wie solche, die keine Hoffnung haben. Ihr habt sie nicht, wenn Ihr, statt den Becher zu leeren, den Euch die Fürsehung reicht, vor dem bloßen Ansetzen Euch grauen lasset, und statt den Kampf auszukämpfen, zu dem das Leben Euch herausfordert, bei dem ersten Versuche schon den Muth verliert und das Vertrauen abwerfet. Nein, sage Ich, Ihr habt sie nicht, wenn Ihr, statt in allen Verhältnissen mit dem Heilande zu beten: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe, nur klagend und murrend dem Unabweisbaren Euch fügt und von der christlichen Freudigkeit nicht wisset, die, wie der heilige Chrysostomus sagt, in den Leiden dieser Welt die Feuertaufe für das ewige Leben erkennt.

Und warum haben denn so Viele diese Hingebung nicht? Warum haben sie oft keine Ahnung davon? Darum, meine Geliebten! weil sie Jesum nicht verstehen, wie die Jünger Ihn damals nicht verstanden, als Er hinauf ging nach Jerusalem. Hier kommen wir zu dem zweiten Hinblick, zu welchem das Evangelium uns ladet.

Sie aber verstanden nichts von diesen Dingen, sagt der Evangelist, es war diese Rede vor ihnen verborgen und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward. Ach! dieses Nichtverstandenwerden war Jesu Schicksal vom Anfange her. Das Erscheinen des Welterlösers schon verstanden die Menschen nicht, und dem Kinde stellt ein argwöhnischer Tyrann nach dem Leben. Den Knaben Jesus verstanden sie nicht, und die eigenen Eltern, obwohl sie all' seine Worte in ihren Herzen bewahrten, begriffen oft nicht, was Er sagte, oder was von Ihm gesagt wurde. Den Mann verstanden sie nicht, und anstatt mit lautem Jubel das Licht zu begrüßen, das in die Finsterniß kam, nahmen Ihn die Seinigen nicht auf. Das Volk verstand Ihn nicht, und anstatt seiner Predigt vom Reiche Gottes zu glauben, verlangt es Zeichen und Wunder. Die Schriftgelehrten verstanden Ihn nicht, und anstatt in Ihm den Brunnen zu erkennen, daraus das lebendige Wasser fließt, das einem Jeden das Leben giebt, der davon trinkt, nennen sie Ihn einen Gotteslästerer, der die Jugend verführe; einen Besessenen, der mit bösen Geistern im Bunde stehe. Seine Richter verstanden Ihn nicht: Kaiphas zerreißt sein Kleid, als er das Bekenntniß, das höchste, das heiligste, von Jesu Lippen vernimmt, und verurtheilt den Geber alles Lebens zum Tode; Herodes treibt mit dem Herrn des Himmels und der Erde, der einst zu Gericht sitzen wird über die Todten und die Lebendigen, seine Kurzweil; und Pilatus fragt mit ungläubigem Spotte den Urquell aller Wahrheit: Was ist Wahrheit? Ach, selbst die Freunde verstanden Ihn nicht: Martha freut sich der Gegenwart des Herrn, aber sie macht sich viel zu schaffen um eitel Ding. Maria, der Martha Schwester, sitzt zwar zu

des Meisters Füßen und höret seinen Worten zu, aber sie kann doch bei des Lazarus Tode in die Klage ausbrechen: wärest Du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben; ja sie will den Sieger über Tod und Grab von der Gruft zurückhalten mit dem Wort: Herr, er riecht schon. Nikodemus strebt nach Vereinigung mit dem Heilande, aber er kann nicht fassen, wie ein Mensch von Neuem geboren werden soll, wenn er schon alt ist. Selbst die Jünger, die um den Gottmenschen waren alle Tage und Ihn begleiteten auf allen Wegen, können das Geheimniß vom Reiche Gottes nicht begreifen, sie wissen sich einen Ausgang, wie ihn der Heiland im heutigen Evangelium schildert, damit nicht in Uebereinstimmung zu bringen.

Fragen wir nun nach den Ursachen dieses Nichtverstehens, wofür wir eben eine traurige Reihe von Belegen vernommen haben, so giebt es deren zweie, aus denen überhaupt alles Unheil vom Anfange hervorgegangen ist und noch hervorgeht — Stolz und Sinnlichkeit. Von beiden her kam der Menschheit Fall, und beide führten und führen den gefallenen Menschen immer weiter von Gott. Denn die Liebe, die im Stande der Unverdorbenheit nur einen Mittelpunkt hat, in dem alle ihre Strahlen sich sammeln, Gott, wendet sich unter der Herrschaft des Stolzes und der Sinnlichkeit auf zwei Wege hin, die beide in's Verderben führen: der eine leitet lediglich auf sinnliche Gegenstände hin und macht den Menschen der Schlange gleich, die im Staube kriecht; der andere führt sie auf sich selbst zurück und macht den Menschen wieder der Schlange gleich, die sich in ihren Windungen um sich selber dreht; auf beiden wären wir dahin gekommen und müßten dahin gekommen sein, wohin die gefallenen Engel gekommen sind, zum ewigen Hasse gegen Gott, wenn nicht des Vaters unendliches Erbarmen durch den zweiten geistigen Stammvater uns von diesem Abgrunde errettet hätte.

Die Sünde also und ihre Regungen waren es, welche die Zeitgenossen Jesu an dem Verstehen seines göttlichen Wortes und an dem

Begreifen seines göttlichen Werkes hinderten, und die in den Pharisäern und Schriftgelehrten unzweideutig als Stolz, in der Masse des Volkes und entfernter selbst in den Jüngern als Sinnlichkeit oder doch als sinnliche Befangenheit hervortraten.

Ist es jetzt anders, meine Geliebten? Sind es nicht die alten Erbübel — Stolz und Sinnlichkeit, welche alle diejenigen hindern, das helle Licht des Evangeliums zu schauen, die nicht dem heiligen Vorbilde ihres geistigen Erlösers, sondern der sündigen Willensmeinung ihres leiblichen Stammvaters folgen, und dadurch die in Christo erlangte Gnade wieder verlieren, weil sie die alte Erbschuld zur persönlichen Schuld machen? Es ist Stolz, wenn wir die Erscheinungen der höheren Welt den Entscheidungen unseres befangenen Verstandes unterwerfen und für die Offenbarungen Gottes Beweise von den Menschen fordern. Es ist Stolz, wenn wir höher, als die Weisungen der vom heiligen Geist erfüllten Kirche, die Lehrgebäude unserer Weltweisen achten, von denen eines nach dem andern zusammenfällt; und wenn wir sicherer, als unter dem alten heiligen Bau des Welterlösers, darin Millionen Schutz, Frieden und Seligkeit gefunden haben, unter den armseligen Hütten zu wohnen meinen, die wir uns eigens zusammenschlagen, und die gegen Hitze und Kälte, gegen Sturm und Unwetter des Lebens noch Niemanden Schutz geboten haben. Es ist Stolz, elender Stolz, wenn wir den ehrwürdigen Glauben unserer Voreltern gering achten und, wie die Israeliten am Berge Sinai, uns selbst einen Glauben, wie er uns genehm ist, zurecht machen, und wenn wir statt vor Gott unsere Kniee zu beugen, an dessen Hand unsere Väter fromm und treu durch die Wüste des Lebens gewandelt sind, wie die Juden vor dem goldenen Kalbe uns niederwerfen, und bald das eigene Ich und bald die Natur als Gott anbeten. Ist es denn möglich, daß wir bei solchem Sinne Christum verstehen und sein Reich fassen?

Ebenso ist es auf der andern Seite Sinnlichkeit, wenn wir vor lauter Sorge um's irdische Brod an das Brod des ewigen Lebens nicht denken, oder vor lauter zeitlichem Wohlleben und zeitlicher Herrlichkeit

unser besseres und höheres Selbst nicht mehr beachten. Es ist Sinnlichkeit, wenn wir im rohen Getreibe der Gemeinheit dem Glauben widerstehen oder aus übergroßer Verfeinerung gegen seine Strahlen uns blind machen. Es ist Sinnlichkeit, wenn wir aus niederer Habsucht das Herz allem Verlangen nach edleren Besitzthümern verschließen und aus elender Wollust in des Fleisches Genüssen jede bessere Regung des Geistes begraben. Können wir bei solchem Sinne Jesum verstehen? Denket, ich bitte Euch, an sein Wort: Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch, was vom Geiste geboren wird, das ist Geist, und der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch ist zu nichts nütze.

Und wenn wir nun in das alte Erbübel zurückgefallen und dem Stolze oder der Sinnlichkeit oder wohl gar beiden dienstbar worden sind, so daß wir mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören, und darum wohl den Forderungen der Welt aber nicht dem Willen des Vaters uns hingeben, wie soll, wie kann aus solcher Noth uns geholfen werden? Der Blinde am Wege zeigt es uns, meine Geliebten! und hier stehen wir am dritten Punkte unserer Betrachtung.

Es war ein seines Augenlichtes beraubter Unglücklicher, der bei Menschenkunst und Menschenweisheit vergeblich Hilfe gesucht, und endlich sein Vertrauen und seinen Glauben auf Jesum allein gesetzt, welcher des Heilandes harrte am Wege nach Jerusalem, und als man ihm sagte, daß derselbe nahe sei, mit lauter Stimme rief: Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Und da die Vorübergehenden es ihm verwiesen und ihn zum Schweigen bringen wollten, da rief er nur um so lauter: Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Und da der Heiland stille stand und fragte: Was willst du, daß Ich dir thun soll? Da sprach der Blinde: Herr, daß ich sehend werde!

Ja, meine Geliebten! daß wir sehend werden, daß die Schuppen von unseren Augen fallen, mit denen Stolz und Sinnlichkeit sie

bedeckt halten; daß wir sehend werden und die Irrwege schauen, die Wege der Thorheit, der Eitelkeit, des Wahnes, auf denen wir wandeln; daß wir sehend werden, und die Lockungen der Sünde und die Netze des Bösen und die Abgründe des Verderbens, die uns bedrohen, in all' ihrer Gefährlichkeit unseren Blicken sich offenbaren; daß wir sehend werden, und Christum erkennen und das Reich, das Er gegründet, und das Ziel, das Er in diesem Reiche uns gesteckt hat, und die Bahn, welche zu diesem Ziele uns führt; daß wir sehend werden, als die Einfältigen, denen der Vater das Geheimniß seines Reiches offenbaret, welches Er den Klugen verborgen hat: darum lasset uns nach Oben rufen und immer lauter rufen: Herr, erbarme Dich unser! und nicht müde werden, bis der Herr uns hört. Und Er wird uns hören, wie er den Blinden am Wege erhört. Der hinauf ging nach Jerusalem, alles zu thun, zu dulden, zu tragen, dadurch wir errettet und selig werden, der weist den Hilferuf des bußfertigen Sünders nicht zurück. Er ist der gute Hirt, der die Stimme seiner Schafe kennt und den verirrten unermüdlich nachgeht. Er ist der erbarmungsvolle Erlöser, der jedem seine Hand entgegenstreckt, welcher aus der Tiefe seines Elendes vertrauend darnach langt. Er ist unser Erretter und Seligmacher, der so gern Einkehr hält in den Hütten der Sünder, und wo immer eine Thür sich seinem Klopfen öffnet, wo immer ein Herz demüthig und reuevoll Ihm entgegenschlägt, mit dem Heilsgruß nicht warten läßt: Sei getrost, sei sehend, sei rein, dein Glaube hat dir geholfen!

O, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! daß wir darauf achten möchten, wenn der Heiland sich uns naht, und Ihn nicht vorüber ließen ohne den Hilferuf: Jesu, Sohn Davids, erbarme Dich unser! Daß wir vor Allem darauf achteten in der Zeit des Heiles, die wir in dieser Woche beginnen werden; in der Zeit der Fasten, die dem Andenken an das Leiden und Sterben Jesu geweiht ist. Wie gern, o wie gern würde Er bei uns stehen bleiben, wie bei dem Blinden am Wege, und seine Hand über uns ausstrecken und segnend uns

weihen, nicht nur zu seiner Begleitung nach dem irdischen Jerusalem und von da auf der Schmerzensstraße nach Golgatha, auch zu seiner Begleitung auf dem Siegeswege in das himmlische Jerusalem, in die Stadt des lebendigen Gottes, zu der Menge vieler Tausend Engel, wo wir mit Cherubim und Seraphim auf ewig sein Lob verkünden. Amen.

---

## Am
# ersten Fasten-Sonntage.

Spruch: Alsdann ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, daß Er vom Teufel versucht würde. Matth. 4, 1.

---

### Evangelium Matthäus 4, 1—11.

In derselben Zeit ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, damit Er von dem Teufel versucht würde. Und als Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte Ihn. Und es trat der Versucher zu Ihm, und sprach: Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Da nahm Ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte Ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu Ihm: Bist Du Gottes Sohn, so stürze Dich hinab, denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, und sie sollen Dich auf den Händen tragen, damit Du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest. Jesus aber sprach zu ihm: Es steht wieder geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen! Abermal nahm Ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg, und zeigte Ihm alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu Ihm: Dies alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weiche Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten, und Ihm allein dienen. Alsdann verließ Ihn der Teufel, und siehe, die Engel traten hinzu, und dieneten Ihm.

---

Der Weg von der Hauptstadt Judäas nach Jericho führt eine weite Strecke durch ödes, unfruchtbares, von tiefen Felsschluchten durchzogenes Land. Man nannte es die Wüste, im Gegensatze zu den

fruchtbaren Gefilden, die bald darauf vor dem Auge des Wanderers sich ausdehnten und aus welchen das blühende Jericho sich erhob mit seinen Rosengärten und Palmenhainen, die schon im Salomonischen Zeitalter berühmt waren. In dieser Wüste zeigt man noch heute einen aus schroffen Felsen sich erhebenden Gipfel, den man den Berg der vierzigtägigen Faste nennt, zum Andenken an die vierzig Tage, die Christus, unser Herr und Heiland, hier unter Fasten und Beten zugebracht haben soll. Auch der Berg des Satans wird er geheißen, weil hier der Versucher zu Ihm getreten sein soll. Ob das nun wirklich die Gegend ist, in welche das heutige Evangelium uns versetzt, oder ob die merkwürdige Begebenheit, die es uns erzählt, anderswo sich zugetragen, darauf kommt am Ende wenig an, sehr viel aber darauf, daß wir die Begebenheit selbst im rechten Lichte erfassen.

Die Ausleger der heiligen Schrift haben mit der Versuchung Jesu in der Wüste von jeher viel zu schaffen gehabt, vor Allen diejenigen, welche die Göttlichkeit des Herrn einzig in seiner Tugend und Weisheit, sein Erlösungswerk einzig in der Lehre, die Er uns geoffenbart, und in den segensreichen Folgen, welche die Verbreitung dieser Lehre über den Erdkreis gebracht hat, finden, und das Begegniß in der Wüste von Jericho, wie alle Begegnisse in dem merkwürdigen Leben und Wirken des Welterlösers, gern den Gesetzen gemeiner Natürlichkeit unterordnen möchten. Da ist es denn bald ein verkappter Pharisäer oder Sadduzäer gewesen, der in seltsamer Vorauswissenschaft dessen, was der fromme Nazaräer in der Wüste vorhatte, Ihn irre zu führen strebte; bald ein Abgesandter des jüdischen Hohenrathes, der über die Person und das Wesen des Gottmenschen sich unterrichten wollte; bald auch ist die ganze Begebenheit ein Traum gewesen, darin Jesus, wie später Paulus und Johannes, unaussprechliche Dinge erfahren; bald auch eine Parabel, die der Meister den Jüngern erzählte, um ihnen zu zeigen, daß sie um ihrer selbst willen von Gott keine Wunder verlangen, und das Reich des Höchsten überhaupt nicht auf äußere Macht und Herrlichkeit gründen sollten.

Wir, meine Geliebten! die von der göttlichen Natur Jesu Christi

und von der göttlichen Wahrheit des Evangeliums überzeugt sind, haben nicht nöthig, mit eitelen, willkürlichen, nicht selten abgeschmackten Vermuthungen uns abzumühen: wir wissen, daß Jesus wirklich versucht worden ist, und in welcher Weise Er versucht worden ist, und wie Er über jede Versuchung gesiegt hat. Den Grund des Wunderbaren aber, das in dieser Begebenheit vorhanden ist, suchen wir in der Macht und Weisheit, welche auf höhere, übernatürliche Weise durch das ganze Leben des Gottmenschen, und wie könnten wir's leugnen! durch die Geschichte unseres Geschlechtes vom Anfange sich kund gegeben haben. Daher sind es vor Allem der religiöse Sinn der Versuchungsgeschichte, und die Weisungen, die daraus für uns hervorgehen, worauf der Christ zunächst seine Blicke wendet, und worauf denn auch heute unsere Aufmerksamkeit gerichtet sein soll.

Der religiöse Sinn der Versuchungsgeschichte und die Weisungen, die daraus für uns hervorgehen, sollen somit den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung bilden. Gott segne und erleuchte uns dafür.

---

In der Stille von Nazareth verlebte Jesus seine Jugendzeit; im verborgenen Thale erwuchs der Baum des Heiles, der seine segensvollen Aeste und Zweige über die Erde ausbreiten sollte; erst in der Fülle der Manneskraft trat der Gottmensch hervor, und begann das Werk, um deswillen Er kommen war: das Werk der Menschenerlösung. Sein erstes öffentliches Auftreten war auch sogleich eine Offenbarung seiner göttlichen Würde. Bei der Taufe im Jordan gab Johannes Zeugniß von Ihm, und dieses Zeugniß bekräftigte der Himmel mit den Worten: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe. Somit war, wie das Vorläuferamt des Johannes vollendet, so das Werk der Sendung Jesu Christi begonnen. Alsdann, sagt der Evangelist, ward Er vom Geiste in die Wüste geführt, damit Er vom Teufel versucht würde. Diese

Versuchung recht zu verstehen, müssen wir, meine Geliebten! auf Adam, unseren leiblichen Stammvater, zurückgehen.

Gott hat den Menschen erschaffen, daß er Ihn, den Vater und Schöpfer des Weltenalls, erkenne, und durch diese Erkenntniß, die eine dankbare, in kindlichem Gehorsam sich kundgebende Liebe von selbst bedingt, zur Seligkeit sich vollende. Da nun aber, wie Tertullian sehr richtig sagt, Niemand gerecht und somit gottgefällig sein kann, der nicht freiwillig das Gute erwählt, so mußte dem Menschen nicht allein Willensfreiheit gegeben werden, mit welcher er sich aus eigener Wahl für Gott entscheiden konnte oder gegen Ihn; es mußte ihm auch ein Gesetz gegeben werden, daran diese Willensfreiheit geprüft würde. Dieses Gesetz ward dem Adam in seinem ersten glückseligen Aufenthalte gegeben, und es leuchtet ein, daß es sich hier nicht um den bloßen Genuß einer Baumfrucht handelte, sondern um die Gerechtigkeit, welche, wie die heilige Schrift sagt, den Weg zum Leben in sich schließt. In dem aus Gottes Hand hervorgegangenen, also sündlosen Adam, war aber der Wille rein und unverdorben, und herrschte noch die Gnade, welche zur Macht des Geistes über die Natur ihn befähigte. Der Baum der Erkenntniß war somit wohl ein Gegenstand für die Verführung, aber er konnte nicht selbst Verführer dessen sein, in dem noch kein Böses war. Von Außen her also, das begreift sich, mußte die Anreizung zur Sünde kommen, und sie kam dadurch, daß der Vater der Lüge hervortrat mit dem versuchenden Worte: An welchem Tage ihr davon esset, werden eure Augen aufgethan und ihr werdet sein wie Götter, erkennend Gutes und Böses. So wie nun der Sieg über die Versuchung das menschliche Geschlecht durch Adam zum Selbstbewußtsein der Tugend und in ihm zur sittlichen Vollendung in Gott gebracht hätte, so führte das Erliegen unter der Gewalt der Versuchung das Geschlecht zur inneren Entzweiung und zum Tode.

Aus dieser Verworfenheit das Geschlecht wieder emporzuheben zu seiner ursprünglichen Würde, das war die Aufgabe des Erlösers. Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt kommen war

und durch die Sünde der Tod, so kam durch die Gerechtigkeit eines Einzigen über alle Menschen die Rechtfertigung des Lebens, sagt der Apostel. Um diese Aufgabe zu lösen ward erfordert, daß derjenige, der unser neuer Stammvater dem Geiste nach werden sollte, die Freiheitsprobe bestehe, welcher unser leiblicher Stammvater erlegen war. Diese Freiheit des Willens in Christo und seine Entscheidung für das, was das Wohlgefallen Gottes und das Heil der Menschen erfordern, wird uns aus der Versuchungsgeschichte offenbar. Adam lebte in den paradiesischen Gefilden der Unschuld und Tugend, und sah nach seinem Falle sich hinausgewiesen in die öde, unbebaute Erde. Christum finden wir in der öden, unbebauten Wüste, geschäftig die Menschheit in die Frühlingsauen der Gerechtigkeit und Wahrheit zurückzuführen. Dort lauerte der Verführer, den Fall möglich zu machen, durch den das Geschlecht seinen Untergang finden sollte; hier lauert der Versucher, die Rettung zu verhindern, die das Geschlecht zu ewigem Heile erheben sollte. Dort fällt Adam und mit ihm das Geschlecht; hier siegt Christus und mit ihm das Geschlecht. Ihr erkennt, meine Geliebten! nicht ein Traum, nicht eine Parabel, nicht eine zufällige aus menschlichem Rathschlusse hervorgegangene Begebenheit ist die Versuchung des Welterlösers in der Wüste, sie ist vielmehr die Einleitung in sein Welterlösungswerk; ja noch mehr, sie ist der nothwendige, bedingende, erste Akt dieses Erlösungswerkes, und sehr vielsagend und bedeutungsvoll ist das Wort des Evangelisten: Darauf ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, **damit** er vom Teufel versucht würde.

Man hat die Frage aufgeworfen: wie denn Christus, Der Gottes Sohn und Gott selber war, überhaupt versucht, und welches Verdienst in einem Siege gefunden werden konnte, den Derjenige, der an sich heilig, somit weder irren noch fehlen kann, über die Sünde davon getragen hat? Allein man vergißt bei solcher Frage die doppelte Natur in Christo, man vergißt den menschlichen Willen von dem göttlichen zu unterscheiden. Wohl sagt der heilige Paulus: Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit sich selber, doch wahrlich nicht durch

Verwandlung der Gottheit in die Menschheit, sondern durch die Aufnahme der Menschheit in Gott; darum sagt derselbe Apostel: Es ist nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus. Der Mensch Jesus war es, der ohne Hilfe seiner Gotteskraft, mit den Waffen, die einem Jeden aus uns geboten sind, die Versuchung in der Wüste bestanden hat; so wie es später der Mensch Jesus war, der an Gethsemane gekämpft und gebetet: Mein Vater, ist es möglich, so lasse diesen Kelch an Mir vorübergehn! wie es der Mensch Jesus war, der sein Kreuz getragen gen Golgatha; der an diesem Kreuze unter einer Welt von Sünden, die Er auf sich geladen, erseufzte: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen! wie es endlich der Mensch Jesus war, der mit sterbenden Lippen sein — es ist vollbracht! hinaus rief in die erlöste Welt: erlöst, weil Er auf jedwede Weise versucht, da Er hätte Freude haben können, das Kreuz erwählt hat und gehorsam gewesen ist bis in den Tod.

So, meine Geliebten! stellt sich im Vergleiche mit der Versuchung des ersten Menschen auch die Versuchung Jesu in der Wüste von Jericho uns im rechten Sinne dar, und wir erkennen sie in ihrem bedeutungsvollen Zusammenhange mit dem Erlösungswerke überhaupt. Wer aber kann diesen Gegenstand mit ernstem Nachdenken betrachten, ohne dabei an sich selbst und seine eigene Lebensaufgabe zu denken. Auch aus uns muß Jeder seine Freiheitsprobe bestehen, und wie Christus für oder wider Gott, so müssen wir für oder wider Christum uns entscheiden, und diese Entscheidung kehrt so oft wieder, als die Versuchung wiederkehrt. Zwar können wir da, wo wir durch die Sünde unsern Antheil an dem Erlösungsverdienste Jesu Christi verloren haben, denselben durch Buße wieder gewinnen, doch fordert jede neue Prüfung eine neue Entscheidung, oder vielmehr eine neue Bestätigung, daß Nichts uns zu scheiden vermöge von der Liebe Christi. Auf diese Weise wird unser Leben ein steter Kampf mit der Sünde, in dem wir zwar, je länger und siegreicher wir kämpfen, auch immer ruhiger und fester werden auf der Bahn der Tugend, immer geübter im

Gebrauche der Waffen des Heiles, nie aber zu jener Sicherheit gelangen, dabei die Versuchung nichts mehr zu erproben fände. Es erfüllt sich an dem Christen des Heilandes Wort: Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt anwenden, werden es an sich reißen.

Es war eine dreifache Versuchung, in welcher Jesus die gänzliche Uebereinstimmuug seines menschlichen Willens mit dem göttlichen bewähren sollte: Er ward nämlich versucht als Hoherpriester, als Lehrer und Meister, und als König der Menschheit. Wie verschieden nun die Kämpfe des Lebens sein mögen, zu welchen die Sünde uns herausfordert, in der dreifachen Versuchung, welche der Menschensohn bestanden, finden wir sie begriffen, und zugleich das Vorbild uns gegeben, dem wir nachahmen sollen: denn die Heiligkeit des menschlichen Willens Christi ist, wie die Lebensmitte seines Erlösungsverdienstes, so der Höhepunkt unserer Würde, und zugleich der Mittelpunkt, um welchen unsere Lebensaufgabe sich dreht, durch die Theilnahme an seiner Heiligkeit Theil zu haben an seinem Erlösungswerke.

Als Hoherpriester ward Jesus versucht, der die Leiden der Sünde auf sich genommen und sie zu büßen gekommen war. Diese Leiden aber sind vorerst Armuth, Entbehrung, Krankheit, Tod; ihnen mußte Er entgegentreten durch Entsagung, Geduld und Gehorsam, und alle Begehrnisse und Gelüste des niederen Sinnenlebens bewältigen durch jene Selbstverläugnung, deren Speise es ist, zu thun den Willen Dessen, der uns gesendet hat. Darum weiset uns der Erlöser auf eine Nahrung hin, die höher ist, als das irdische Brod; darum preist Er selig, die da hungern und dursten nach Wahrheit und Gerechtigkeit, und verheißt ihnen das Himmelreich; darum hat Er uns als Unterpfand unserer Auferstehung und Unsterblichkeit eine Speise hinterlassen, von der Er sagt: So Jemand davon ißt, der wird den Tod nicht verkosten in Ewigkeit. Dadurch, daß wir in uns tödten das Fleisch sammt seinen Lüsten, werden wir in gewissem Sinne alle Opferpriester und haben Theil an seiner Würde dem Geiste nach. Bezeugt uns dieß Jesu ganzes Leben von seiner

Geburt bis zu seinem Tode, so tritt sein Vorbild in besonderer Lebendigkeit vor uns in der Wüste von Jericho, wo Er, fern von der Welt und ihrem sinnlichen Treiben, in vierzigtägiger Faste und Entbehrung sein Fleisch kreuziget, um ganz dem Geiste zu leben, und darum tritt hier der Versucher zu Ihm mit dem verlockenden Worte: Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Heraus soll der Heiland treten aus seiner Selbstverläugnung, um im freiwilligen Genuß des Nothwendigen zu dem Entbehrlichen und von dem Entbehrlichen endlich zur Ueppigkeit und Schwelgerei sich zu vergessen, wie Alle, die das an sich Erlaubte sich nicht versagen können, endlich auch das Unerlaubte von sich abzuwehren die Kraft verlieren.

In diesem Sinne, meine Geliebten! hat denn jeder Christ seine Wüste von Jericho, da er der Sinnenwelt mit ihrem Zauber entsagen und die Güter der Erde, um mit dem Apostel zu reden, gebrauchen soll, als brauchte er sie nicht; und besitzen, als besäße er sie nicht; und sich freuen, als freute er sich nicht; und weinen, als weinte er nicht: denn die Gestalt dieser Welt vergeht. Da tritt denn auch zu uns der Weltgeist mit dem versuchenden Worte: Machet, daß diese Steine Brod werden; machet, daß Ihr dieser steinigen, harten, schweren Aufgabe des Evangeliums Euch entzieht; Gott hat Euch Sinne gegeben, so befriediget, was die Sinnlichkeit fordert; Ihr seid mit diesen Gelüsten des Fleisches geboren, so gewährt ihnen, wonach sie verlangen; die Natur bietet Euch tausend und aber tausend Freuden und Genüsse, so lasset Euch wohl sein in ihnen und freuet Euch ihrer. Nicht der Geist des Menschen allein soll herrschen, auch der Leib will seine Verherrlichung; was Ihr genossen, das habet Ihr gelebt, und wozu in dem Reichthum diese Armuth, in dem Besitze diese Entbehrung, in der Fülle natürlicher Triebe diese entsetzliche Abtödtung? Fühlt Ihr dann solchen Verlockungen gegenüber stets die Wahrheit, daß es der Geist ist, der lebendig macht, das Fleisch aber zu nichts nütze, daß somit der Leib dem Geiste unterthänig sein müsse, wenn nicht die alte Verkehrtheit zurückkehren soll und die Verfallenheit des Geschlechtes? Und tretet Ihr, wie der Herr, aller-

wege dem Versucher mit dem siegenden Worte entgegen: Es steht geschrieben, der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt!? Prüfet das, und o wie viel habt Ihr dann zu prüfen im Hinblick auf Euer sinnliches Leben!

Als Lehrer und Meister ward Jesus sodann versucht, der in die Welt kommen war, den Urquell der Wahrheit, welche die Menschen aus Blick und Herzen verloren hatten, ihnen dort nachzuweisen, wo sie einzig ist, in den Höhen des Himmels, und ihnen, was sie für ihre Erkenntniß bedürfen, von Neuem zu offenbaren. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, lehrt Er, und Niemand kommt zum Vater als durch Mich. Wie Ihr durch Euren Hochmuth den rechten Weg, die ewige Wahrheit und das eigentliche Leben verloren habt, so könnt Ihr sie nur durch demüthige Hingebung im Glauben wieder gewinnen. Nur wer sich selbst also erniedriget, der wird erhöhet werden, denn Ich werde ihn als den Meinigen emporziehen in die Höhe. Darum tritt der Versucher zu Ihm, und führt Ihn in die heilige Stadt und stellt Ihn auf die Zinne des Tempels und spricht zu Ihm: Bist Du Gottes Sohn, so stürze Dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, und sie sollen Dich auf den Händen tragen, damit Du nicht etwa Deinen Fuß an einen Stein stoßest. Sehet aus der Höhe in die Tiefe gehet des Versuchers Weg, hinab will er den Menschensohn führen in die alte Nacht; wie Christus bedeutungsvoll sagt: Ich habe Satanas vom Himmel fallen sehen, gleich einem Blitze, so sollte Er, die Sonne des ewigen Lichtes, in die Finsterniß der Tiefe sich hinabstürzen und durch vermessenen Hochmuth von Gott abfallen und Dessen Gesetze.

In diesem Sinne, meine Geliebten! hat jeder Christ seine gefährlichen, klippenvollen Höhen, auf welche der Geist vermessenen Hochmuthes ihn führt, um ihn hinabzustürzen. Da heißt es denn: wozu diese Verdemüthigung vor einem Gotte, den du nicht kennst; in einer Höhe, zu der du nicht hinaufreichest; mit einer Lehre, die du nicht

begreifst? Die Natur, das schöne große Weltenall ist dein Gott, und du bist ein Theil dieses Gottes. Wozu diese Erniedrigung vor einem Gotte außer dir? In dir trägst du deinen Gott und in dir deinen Himmel. Wozu dieser Glaube, dieser anerzogene, angelehrte, angezwungene Glaube, der deinen Geist in Fesseln schlägt und dich zum Kinde herabwürdigt? Was du erkennst, was du erfassest, was du begreifest, das ist dir die Wahrheit, und diese Wahrheit macht dich frei nach dem Gesetze zu leben, das du dir selber giebst. Wozu diese Kirche, diese Schrift, dieses Priesterthum, die dich gängeln. Deine Kirche ist die Welt, deine Schrift ist das Leben und dieses Lebens Offenbarungen, du selbst bist dein Priester, der sich dient und opfert, und keinem über dir; was aber über das Diesseits hinausgeht, darauf laß es kühn und muthvoll ankommen, sei es nun Vernichtung oder Fortbestand. — Seht Ihr, wenn diese verlockende Stimmen zu Euch hertönen, sehet Ihr von der schwindlichten Höhe, auf welcher Ihr steht, die Abgründe, die unheilvollen, die trostlosen, die todtbringenden, die sich vor Euch aufthun, und tretet Ihr, wie der Meister, allerwege dem Versucher entgegen mit dem siegenden Worte: Es steht wieder geschrieben, du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen!? Prüfet das, und o, wie viel habet Ihr dann zu prüfen, in dem Bewußtsein der tausendfältig vermessenen und hochmüthigen Regungen Eures Geistes und Herzens!

Als König der Menschheit ward Jesus endlich versucht, Der erschienen war, Alle unter das süße Joch seines Gesetzes zu sammeln, und zur Theilnahme an seinem höheren himmlischen Leben zu berufen. Darum hat Er sich erniedrigt und Knechtsgestalt angenommen; darum ist Er in Allem, die Sünde ausgenommen, erfunden worden, gleich wie wir; darum ist Er gehorsam gewesen bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze: daß Er, der vom Anfange verheißene Erretter, durch Dessen zukünftiges Verdienst allein das gefallene Geschlecht fortbestand, das ursprüngliche Gottesreich wieder herstelle. Was nun von der Begründung dieses Gottesreiches seine Blicke abgelenkt hätte auf die Welt und ihre irdische Herrlichkeit, wäre ein Un-

treue gewesen an seinem Berufe. Zu solcher Untreue den Heiland zu verführen, schickt der Versucher sich an, indem er Ihn auf einen sehr hohen Berg nahm, und alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte, und zu Ihm sprach: Dies Alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst, und Mich anbetest. Sehet, Der die Menschen zur Anbetung des wahren Gottes zurückführen will, soll vor einem Götzen seine Kniee beugen, und Der, welcher in einem Reiche uns einbürgern und unsere Heimath uns zeigen will, das nicht von dieser Welt ist, soll von irdischer Macht und Herrlichkeit sich blenden lassen.

In diesem Sinne, meine Geliebten! hat jeder Christ seine hohen Berge, auf welche der Geist des Ehrgeizes und der Herrsch- und Habsucht ihn führt, um von dem unsichtbaren, den Sinnen verborgenen Reiche Christi unsere Blicke und Sehnsucht hinweg zu wenden auf die irdischen Besitzthümer, Ehren und Eitelkeiten der Welt. Der Verführer zeigt einem Jeden, was ihm am liebsten ist. Dem Habsüchtigen sagt er: an der Hand der Redlichkeit wirst du zu keinen Reichthümern gelangen; überliste, bevortheile, ergeize, was du kannst, die Welt will getäuscht sein. Dem Ehrgeizigen sagt er: auf dem Wege der Geradheit, Offenheit und Wahrheit wirst du nicht hoch steigen; krieche, schmeichele, füge dich in die Launen, in die Sünden, in die Gewaltthaten der Mächtigen, und du wirst ihr Freund und der Genosse ihrer Herrlichkeit sein. Dem Eitlen sagt er: mit strengen Grundsätzen, mit frommem Wandel, mit keuscher Sitte wirst du der Welt nicht gefallen; kleide dich in ihre Gewande, und wären sie noch so schamlos; rede ihre Sprache, und wäre sie noch so lieblos; huldige ihren Gewohnheiten, und wären sie noch so sinnlos; auf dem breiten Wege der Gottvergessenheit — da werden deine Palmen grünen. Ach, und Tausende hören diese Stimme und folgen ihr, und beugen vor dem Baal ohne Erröthen ihre Kniee und spotten des Frommen, der Gott anbetet und Ihm allein dient, und verlachen ihn. Hat sie über Euch keine Gewalt, diese Stimme der Verführung? Und tretet Ihr, wie der Heiland, allerwege dem Versucher entgegen mit dem siegenden Worte: Weiche, Satan! denn es steht geschrieben, du sollst Gott, deinen Herrn,

anbeten, und Ihm allein dienen!? Prüfet das, und o, wie Viel habt Ihr dann zu prüfen bei der Welt versuchenden Gewalten und dem Einflusse, den das Reich ihrer Herrlichkeit über Euch übt.

Es sind der Versuchungen viele, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! recht viele im Leben, doch nicht mehre, als zu unserem Heile nothwendig sind. Es sind diese Versuchungen oft schwer, recht schwer, doch nicht schwerer, als wir sie zu tragen vermögen. Es sind diese Versuchungen oft mächtig, recht mächtig über uns schwache Menschen, doch die Gnade Gottes in uns ist noch mächtiger und der Herr lässet Niemanden versuchen über seine Kraft. So rüstet Euch zum Kampfe! Mit dieser Mahnung sendet uns die Kirche in die heilige Fastenzeit, daß wir, wenn die vierzig Tage vorüber sind, daraus hervorgehen: gewaffnet mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Helme des Heiles und dem Panzer der Gerechtigkeit, und in allen Kämpfen, zu welchen uns das irdische Leben herausfordert, getreu erfunden werden.

Der Evangelist schließt seinen Bericht über die Versuchungsgeschichte mit den Worten: Alsdann verließ ihn der Teufel, und siehe, Engel traten hinzu, und dienten ihm. Lasset uns gesinnt sein, wie Jesus Christus gesinnt war, dann wird auch uns je mehr und mehr das Böse verlassen und seine Macht an uns verlieren, und in Stunden, die höheres Licht, höhere Kraft und höheren Muth fordern, werden wir nicht allein sein. Jeder Sieg, den unsere Tugend erkämpft, wird uns Zeugniß geben: wie der Herr seine Engel sendet zum Dienste derer, welche einst die Seligkeit ererben sollen. Amen.

# Am
# zweiten Fasten-Sonntage.

Spruch: Und nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes, dessen Bruder mit sich und führte sie abseits auf einen hohen Berg. Da ward Er vor ihnen verklärt.

Matth. 17, 1. 2.

---

## Evangelium Matth. 17, 1—13.

In derselben Zeit nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes, dessen Bruder, mit sich, und führte sie abseits auf einen hohen Berg. Da ward Er vor ihnen verklärt: und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Und siehe, es erschien ihnen Moses und Elias: die redeten mit Ihm. Petrus aber nahm das Wort, und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein: willst Du, so wollen wir hier drei Hütten machen, Dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine. Als er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe: Diesen sollt ihr hören. Da die Jünger dieses hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie, und sprach zu ihnen: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand als Jesum allein. Und da sie vom Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus und sprach: Saget Niemanden dieses Gesicht, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden sein wird.

---

Aus der Wüste von Jericho, meine Geliebten! führt uns die Kirche auf die Höhen des Tabor. Dort haben wir Christum gesehen in seinem irdischen Kampfe, wie Er in Fasten und Beten für sein heiliges Werk sich bereitet, und in der Besiegung der Versuchung als der wahre und würdige Stammvater des geistig wieder zu gebährenden Geschlechtes

dem Höchsten sich dargestellt hat. Hier sehen wir den Menschensohn in seiner überirdischen Verherrlichung, und hören, wie der Himmel selbst Ihn als den Wiederhersteller der Wahrheit und Gerechtigkeit erklärt und beglaubiget, indem wir zugleich inne werden, wie diejenigen, die mit Ihm leiden, d. h. mit Ihm den Kampf der Versuchung siegreich bestehen, auch mit Ihm verherrlichet werden sollen in der Glorie der unsichtbaren Welt.

Wie gern besteigen wir darum den Berg der Verklärung, wo Himmelsluft uns umweht, Himmelsglanz uns umleuchtet, himmlische Gestalten uns umschweben und himmlische Stimmen zu uns hernieder tönen.

In dem wunderbaren Leben des Gottmenschen war die Begebenheit, die dort sich zutrug, wohl die wunderbarste!

Gleichwohl können wir die Möglichkeit dieser Begebenheit nicht bezweifeln; denn wer kennt den Zusammenhang der sichtbaren Welt mit der unsichtbaren so genau, um mit dieser Erkenntniß gegen offenbare Zeugnisse der heiligen Schrift aufzutreten, selbst da, wo es einleuchtet: daß Gott ein außerordentliches Zeichen von der Herrlichkeit Dessen geben wollte, der gekommen war, seinen Namen unter den Menschen zu verklären, auf daß in diesem Namen sich beugen die Kniee aller derer, die da sind im Himmel, auf Erden, und unter der Erden.

Auch die Würdigkeit dieser Erscheinung können wir nicht bezweifeln, da hier Alles dafür angethan ist, die tiefste Ehrfurcht vor der Erhabenheit des Welterlösers zu erwecken, und in Ihm den eingeborenen Sohn des ewigen Vaters darzustellen, der seiner Herrlichkeit sich entkleidete, und da Er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldete, damit wir nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Auch die Wahrheit dieser Erscheinung können wir nicht bezweifeln; drei Evangelisten erzählen sie uns, und drei Apostel geben Zeugniß davon, die der Herr gewürdiget, wie später auf dem Oelberge seine Erniedrigung, so hier auf dem Tabor seine Erhöhung zu schauen. Petrus

schreibt noch im hohen Alter von dieser Begebenheit: Nicht klug ersonnenen Fabeln sind wir gefolgt, da wir euch die Kraft und Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi kund thaten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit, da Er vom Vater verklärt ward, und mit majestätischer Herrlichkeit die Stimme an Ihn erscholl: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, Den sollt ihr hören. Und diese Stimme haben wir gehört, da wir mit Ihm auf dem heiligen Berge waren. In ähnlicher Weise sagt Johannes: Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit.

Wir sind bisher bei unseren gemeinschaftlichen Betrachtungen an diesem Sonntage fast immer bei der Begebenheit selbst stehen geblieben und haben sie von allen Seiten erwogen, so daß es uns heute wohl erlaubt wäre, unsere Aufmerksamkeit einem anderen davon abgeleiteten Gegenstande zuzuwenden; allein, was sich auf dem Tabor zugetragen, ist so erhaben, so wichtig, so lehrreich, daß es mir schwer werden würde, Eure Blicke wo anders hinzuwenden, als zu seinen Höhen: so machet Euch fertig, mich abermal dorthin zu begleiten und —

die Verklärung des Menschensohnes
in ihrem Hergange,
in ihrer Bedeutung,
in ihrer Mahnung

für uns — zu erwägen und zu betrachten. Der aber, welcher bereit ist, Alle in seine Verklärung nachzuziehen, die ihren Beruf, Ihm auf Erden ähnlich zu werden, erkannt und befolgt haben, segne und erleuchte uns bei dieser Betrachtung.

---

Der Hergang der Verklärung des Menschensohnes ist es, dem wir zuerst unsere betrachtenden Blicke zuwenden.

Jesus befand sich eben am Fuße des Antilibanon, in der Gegend von

Cäsarea Philippi, als Er seinen Weg südwärts einschlagend, seinen Jüngern deutlicher, als je, das Ende vorhersagte, das Seiner zu Jerusalem wartete, und sie so ernst als eindringlich zur Liebe des Kreuzes und zur Abtödtung des Fleisches ermahnte. Nach sechs Tagen gelangte der Heiland mit den Seinen an einen hohen Berg. Daß es der Tabor gewesen, davon sagen die Evangelisten nichts, und in der Gegend von Cäsarea Philippi liegt er nicht; doch konnte der Herr in sechs Tagen wohl bis zum Tabor gekommen sein, der auf der westlichen Seite der Ebene Esdraelon in Galiläa sich weit über alle naheliegende Berge erhebt, so daß man von seinem kegelförmigen Gipfel den Karmel, den Berg der Seligkeiten, Nazareth, das mittelländische Meer, den See Tiberias sehen, und den ganzen Lauf des Jordan überschauen kann. Hieronymus und Eusebius nennen den Tabor den Berg der Verklärung, noch bis auf den heutigen Tag heißt er der heilige Berg, und fromme Pilger wallfahrten nach seiner Höhe.

Hier nun, am Fuße des Berges, ließ Jesus seine Jünger zurück, nur den Petrus, Jakobus und Johannes, dessen Bruder, nahm Er mit sich. Es lag darin nichts Auffallendes oder auch nur Ungewöhnliches, oft sahen die Apostel den Meister allein, oder nur von Wenigen begleitet, zumal des Abends, sich entfernen, in der Stille der Einsamkeit, in dem Anhauche der frischen Natur, in dem sanften Lichte der Sterne sich zu erquicken in dem ungestörten Aufblicke zu dem Reiche, daher Er kommen war; sich zu erheben im Zwiegespräche mit seinem Vater; und stark sich zu ringen im Gebete. Etwas Besonderes scheinen selbst seine Begleiter nicht erwartet zu haben, am wenigsten, daß schon jetzt des Meisters Wort sich erfüllen würde: Ihr werdet den Himmel offen und Engel Gottes zu dem Menschensohne auf- und niedersteigen sehen.

Auf der Höhe des Berges angelangt, wirft Jesus sich darnieder und betet. Auch seine Jünger mochten anfangs ein Gleiches thun, doch von der langen Wanderung und dem Besteigen des Berges ermüdet, entschlummern sie allgemach. Da dringt ein ungewohnter Schimmer in ihr Angesicht, und als sie erwachen, siehe, da ist Alles anders um sie

her: ein himmlischer Lichtglanz umstrahlt sie, verwundert sehen sie sich nach dem Herrn um, und sie erblicken Ihn, doch, wie sie Ihn nie gesehen. Wie der Psalmist einst gesungen: Herr, mein Gott, wie bist Du so groß, Du hast Dich bekleidet mit Schönheit und Pracht, und hast angethan das Licht, wie ein Kleid! so stand Jesus vor ihnen; sein Angesicht glänzte wie die Sonne, und seine Kleider waren weiß wie der Schnee. Neben Ihm zeigten sich zwei Wesen, deren Ansehn gleichfalls ihre überirdische Natur verkündete; sie reden mit Jesu als solche, die einst auf Erden gelebt haben, und aus ihren Worten ist zu entnehmen, daß sie die beiden größten Propheten des Alterthums Moses und Elias sind. Von dem Inhalte ihres Gespräches meldet die heilige Schrift nichts, auch möchten die Jünger wohl nicht im Stande gewesen sein, demselben zu folgen; vielleicht sprachen sie von dem Ende des Erlösungswerkes; von dem großen Sühnopfer, das nun bald auf Golgatha dargebracht werden sollte; von der Fülle des Heiles, das von diesem Opfer ausgehen sollte über die Welt; von den Geheimnissen der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit, in deren Tiefen die Engel zu schauen gelüstet.

Die Empfindungen der drei Apostel bei diesen Erscheinungen möchten sich schwerlich beschreiben lassen: es war ein Aufblick ins himmlische Leben, der ihnen hier eröffnet ward; es war ein Vorgefühl von der Freude der Seligen, das sie hier genossen; es war ein Begriff von der Hoheit des Meisters und der Herrlichkeit derer, die Ihm nachfolgen, den sie hier gewannen. So, so sollte es ewig bleiben, das war der Wunsch ihrer Herzen, der in diesen schönen, erhabenen, beseligenden Augenblicken sie ganz erfüllte. Der feurige Petrus, bei dem, wovon das Herz voll ist, der Mund stets übergeht, hält denn auch nicht zurück mit dem Worte: Herr, hier ist gut sein: willst Du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, Dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine. Der Jünger aber hatte noch kaum diese Worte gesprochen, als eine helle Wolke den Moses und Elias verbarg, und während Jesus von reinem Lichtglanze umflossen vor ihnen stand, eine Stimme aus den Wolken erscholl: Dieser ist mein

geliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe: Diesen sollt ihr hören.

Die Jünger wurden überwältiget von diesen Zeichen; sie fielen nieder auf ihr Angesicht und, von der tiefsten Ehrfurcht durchdrungen, wagten sie nicht aufzuschauen. Da trat Jesus zu ihnen und erhob sie, und sie sahen Ihn wieder, ihren Meister und Herrn, in seiner sanften Hoheit und seinem einfachen Gewande, wie vordem; — und die Erscheinung war vorüber.

Dies, meine Geliebten! ist der Hergang der Erscheinung auf dem Tabor.

Wenden wir uns nun zur Bedeutung der Verklärung des Menschensohnes, so können wir nicht in Verlegenheit sein: es liegt Alles so nahe und redet Alles so klar zu dem gläubigen Gemüthe.

Der Heiland hat in den Tagen seines irdischen Wandels sein schweres blutiges Ende nie aus den Augen verloren. Oft hat Er seine Jünger auf sein Leiden und Sterben hingewiesen, und je näher die Zeit kam, da dieses Alles erfüllt werden sollte, um so öfter wiederholen sich diese Hinweisungen. Es war nicht lange vor seiner letzten Reise nach Jerusalem, als Er abermal, und bestimmter und zuversichtlicher noch denn früher, von seinem baldigen Tode am Kreuze redete. Wie die Jünger solche Reden auffaßten, wisset Ihr: entweder sie verstanden sie nicht, oder sie wurden durch sie gebeugt und beunruhiget; niemal aber wollten sie von einem Tode hören, der mit ihren Erwartungen und Hoffnungen im grellsten Widerspruche stand; diesmal sogar nimmt Petrus den Herrn bei Seite, und, Ihm den Eindruck recht begreiflich zu machen, den solche Reden bei den Jüngern hervorzubringen pflegten, sagt er: Fern sei es von Dir, Herr! daß Dir solches widerfahren sollte. Jesus straft ihn mit dem Worte: Weiche von mir, Satan! denn du hast nicht Sinn für das, was Gottes ist, sondern nur für das, was der Menschen ist. Gotteswerk, das Werk der Erlösung, willst du hindern, damit Ich in irdischer Hoheit eure eitlen Erwartungen befriedigen möge. Noch bedeutungsvoller setzt Er hinzu: Wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst, nehme

sein Kreuz auf sich, und folge Mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden. Nicht beugen, erheben will der Gottmensch die Seinen mit diesen Hinweisungen und waffnen für das, was ihrer wartet. Darum verbindet Er mit den Vorhersagungen seiner Erniedrigung die Vorhersagungen seiner Erhöhung, und zeigt ihnen seinen Tod auf Golgatha eben als den Uebergang in seine Verklärung: Des Menschen Sohn, sagt Er, wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen und dann einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken. Wahrlich, Ich sage euch, setzt Er bedeutungsvoll hinzu, es sind Einige von denen, die hier stehen, welche den Tod nicht kosten werden, bis sie des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit haben kommen sehen. Vielleicht richtet Jesus bei diesen Worten seine Blicke auf die drei erwählten Jünger, denn sechs, oder wie Lukas berichtet, acht Tage nachher ging diese Vorhersagung auf dem Berge in Erfüllung; mindestens erklären sich die meisten heiligen Väter und unter ihnen Chrysostomus, Hieronymus, Ambrosius für diese Auffassung der angeführten Stellen. Auf dem Tabor erhielten die drei Jünger die feierliche Offenbarung und Beglaubigung der göttlichen Würde ihres Meisters von Oben. Hier strahlt vor ihnen in himmlischer Majestät der eingeborene Sohn vom Vater. Hier erkennen sie, wie auch bei der tiefsten sinnlichen Erniedrigung der Menschensohn in der Herrlichkeit verbleibe, die Er vom Anfange besessen, und wie weder Verfolgung, noch die bittersten Leiden, noch der leibliche Tod den Glanz der Verklärung Ihm rauben könne, deren himmlische Strahlen ihre Herzen durchdrungen hatten.

Dieser himmlische Verklärungsglanz wird noch besonders hervorgehoben durch die Erscheinung des Moses und Elias, die, wenn schon überstrahlt von der Herrlichkeit des Menschensohnes, doch gleichfalls in verklärter Gestalt neben dem Erlöser sichtbar wurden. Es ist nicht ohne tiefe Bedeutung, den Weltheiland hier umgeben zu sehen von den beiden größten Männern des alten Bundes, von dem Gesetzgeber auf Sinai

und dem Propheten vom Carmel. Die höhere geistige Verbindung des alten und neuen Testamentes wird hier offenbart und gezeigt: wie, was Gott durch Moses und Elias eingeleitet, in der Fülle der Zeit durch Christum seine Vollendung findet. Zwischen dem alten und neuen Bunde, zwischen Moses und Elias auf der einen und den vornehmsten Aposteln auf der andern Seite, steht Christus, der Erretter des gesammten Menschengeschlechtes als der Mittelpunkt der vorchristlichen und der christlichen Zeit, als Derjenige, durch welchen die Menschheit allein erhalten worden ist und fort bestanden hat, ehe Er noch im Fleische erschienen war, und durch dessen Leben und Sterben sie zu ihrem ursprünglichen Anrecht der Kindschaft Gottes wieder erhoben werden sollte. Dieselbe Stimme, die, als Jesus im Jordan durch den Täufer Johannes für sein heiliges Lehramt sich weihen ließ, Ihn als den Sohn Gottes verkündete, wiederholt hier diese göttliche Beglaubigung mit dem gebietenden Zusatze: Diesen sollt ihr hören! Und wie bezeichnend ertönt diese Stimme, da Moses und Elias bereits verschwunden sind und Jesus allein im Glanze seiner Herrlichkeit vor ihnen steht, den unter mosaischen Satzungen aufgewachsenen Aposteln zu zeigen, daß, nachdem der verheißene Messias, die Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit, erschienen ist, die Sterne des alten Bundes erbleichend zurücktreten, und in dem neuen Bunde, den Gott mit der Menschheit geschlossen, nur ein Licht ist, das da leuchtet auf den rechten Pfad Allen, die mit Ernst ihr Heil suchen. Gesetz und Prophezie, sagt Origenes, waren beide im Evangelium aufgegangen.

Das, meine Geliebten! war die Bedeutung der Verklärung Jesu auf dem Berge. Ein Beweis, ein nachhaltiger, unvertilgbarer Beweis der Hoheit und Herrlichkeit Jesu für die Jünger, den keine irdische Erniedrigung des Meisters ihnen verkümmern, und nach welchem keine irdische Schmach desselben sie mehr irre führen sollte. Daß dieser Beweis nur den Dreien, die den Heiland auf den Berg begleiteten, und nicht Allen gegeben wurde, lag wohl daran, daß diese Erwählten in der Erkenntniß weiter vorgeschritten, den Uebrigen, die es jetzt noch nicht zu fassen vermochten, erst seiner Zeit die sie stärkende und erhebende Mittheilung

machen sollten, daher ihnen Jesus bei dem Herabsteigen von der Höhe befahl: Saget Niemanden dieses Gesicht, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden sein wird.

Aber auch noch aus einem anderen Gesichtspunkte muß uns die Verklärung Jesu auf dem Tabor von hoher Bedeutsamkeit erscheinen, denn nicht der Gottessohn, der mit dem Vater von gleicher Wesenheit ist vom Anfange, sondern der Menschensohn war es, der dort in himmlischer Klarheit vor den Jüngern erschien, und in dieser seiner Herrlichkeit ihnen, und durch sie uns Allen das Unterpfand der einstigen Verklärung der Menschheit gab, die Er durch seinen Tod uns wieder zu erwerben im Begriffe stand. Denn der erste Mensch aus Erde ist irdisch; der zweite Mensch vom Himmel ist himmlisch; sagt der heilige Paulus. Drum gesäet wird der Leib in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit. Gesäet wird er in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit; gesäet wird er in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft; gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib. Dies, meine Geliebten! ist die beseligende Aussicht, die auf dem Tabor Allen eröffnet wird, die durch die geistige Verklärung in Tugend und Gottseligkeit darnach trachten in die Verklärung des ganzen Menschen einzugehen, darum sagt der heilige Johannes: Wir wissen, daß, wenn Er erscheinen wird, wir Ihm ähnlich sein werden.

Leset, meine Geliebten! mit redlichem Sinne und christlichem Gemüthe in dem Buche aller Bücher und betrachtet die Begebenheiten und Erscheinungen, die es Euch vorführt, an der Hand der Kirche, und ihr innerer geistiger Zusammenhang wird Euch nicht verborgen bleiben und nicht die tiefen Beziehungen, in welchen sie zu dem Heile unserer Seelen und zu der Erquickung unserer Herzen stehen, so daß Ihr in frommer Begeisterung ein über das andermal bekennen werdet: Selig die da sehen, was wir sehen!

Steigen wir nun mit dem Heilande von dem Berge hernieder in die Tiefen unseres Alltagslebens, so lasset uns nicht vergessen —

Welche Mahnung die Verklärung des Menschensohnes uns mitgiebt.

Unser Wandel aber sei im Himmel, schreibt der heilige Paulus, woher wir auch den Heiland erwarten, welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit, nach der Kraft, durch welche Er sich Alles unterwerfen kann. Zu dieser dereinstigen Verklärung in der Ewigkeit können wir aber nur gelangen durch unsere sittliche Verklärung in der Zeit, und eine bessere Anweisung dazu giebt es nicht, als die wir auf der Höhe des Tabor vernommen haben: Dieser ist mein geliebter Sohn, Den sollt ihr hören!

Christus ist die Wahrheit, drum, wollen wir zur Verklärung gelangen, so lasset uns wandeln in seinem Glauben. Dann leuchtet uns das rechte Licht, denn Christi Glaube ist dies Licht. Dann finden wir den rechten Weg, denn Christi Glaube weiset uns diesen Weg. Dann winket uns das rechte Ziel, denn Christi Glaube zeiget uns dieses Ziel da, wohin der Meister uns vorangegangen ist. Dann kann der Wahn uns nicht mehr irre machen, und wenn er alle Klugheit der Welt zu Hilfe nähme, und wenn er lauter noch und frecher sich kund gäbe, als für und für geschieht, und wenn er alle seine Schmach und seinen Hohn über uns ausschüttete und über die Kirche.

Christus ist die Liebe, drum, wollen wir zur Verklärung gelangen, so lasset uns wandeln in seiner Liebe. Das aber ist nicht Christi Liebe, daß wir, um uns in der Welt nicht Unruhe zu machen und es mit der Welt nicht zu verderben, das Krumme gerade und das Gerade krumm nennen; daß wir um der äußeren Eintracht willen uns mit Gott, mit seiner Kirche und uns selbst entzweien; daß wir aus purer Menschengefälligkeit aufhören dem Höchsten zu gefallen und den Weg seiner Gebote zu wandeln; sondern das ist die wahre Liebe, die der Heiland uns gelehrt: daß wir in Allem Gott lieben und lieber uns selbst als unser Heil opfern.

Christus ist der Friede, drum, wollen wir zur Verklärung

gelangen, so lasset uns wandeln in seinem Frieden, nicht wie die Welt ihn giebt, sondern wie der Meister ihn den Seinen verheißen hat. In der Welt, sagt Er, werdet ihr Angst haben, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden! Diese Ueberwindung der Welt, dieses Höherstehen, als ihre Anfechtungen, ihre Drohungen, ihre Gefahren, diese ganze, volle, innige Hingebung an Gott, dieses Ruhen in Gott, diese innere unerschütterliche Gewißheit, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Heile gereichen, das ist der rechte Friede.

Bei solcher Gesinnung und bei solchem Wandel, meine Geliebten! werden wir reif werden für die ewige Verklärung, von welcher uns Christus auf dem Tabor ein Bild gegeben hat: und wahrlich, schon hier wird unser Leben nicht arm sein an Augenblicken eines beseligenden Vorgefühls dieser einstigen bleibenden Verklärung! Solche Augenblicke werden wir haben in den Stunden des Gebetes: da Jesus betete, ward Er vor ihren Augen verklärt. Solche Augenblicke werden wir haben am Tische des Herrn, wo wir die höchsten, die heiligsten Weihestunden unseres Lebens feiern. Solche Augenblicke werden wir haben nach schweren Kämpfen, wo im Ringen mit der Sünde Gewalten unsere Tugend gesiegt, und wir den Lohn eines rein erhaltenen Bewußtseins fühlen. Ja, ich sage Euch, wir werden solche Augenblicke haben selbst in den bittersten Leiden und Heimsuchungen, weil, wo der Weltling mit innerem Widerstreben und Grauen den Kelch trinkt, den ihm der Vater darreicht, wir inne werden: daß, so wir mit Christo sterben, wir auch mit Ihm leben, so wir mit Ihm dulden, wir auch mit Ihm herrschen werden. In solchen Augenblicken sinkt die Welt tief unter uns hinab; wir fühlen es klarer und inniger, als sonst, daß wir einem höheren, unvergänglichen Leben angehören; wir fühlen es, daß wir diesem Leben näher getreten sind; wir fühlen es, daß des Vaters Blick mit Wohlgefallen auf uns ruht; — und die stille, himmlische Wonne wahrer Gottseligkeit breitet ihre heiligen Flügel über uns aus. Wehe, wenn es welche unter uns gäbe, die von solchen Augenblicken in ihrem Leben nicht wüßten, denn es läge

der Beweis, der traurige darin, daß sie auch nicht wüßten von dem Geiste Christi und seiner Kirche. Je reicher unser Leben daran ist, um so christlicher hat es sich bereits entfaltet.

Aber es sind und bleiben eben nur Augenblicke! Der dauernden Wonne dieser beseligenden Empfindungen sind wir endliche Geschöpfe noch nicht fähig. Wie die Welt sich wieder vor uns aufthut, tritt die Himmelsgestalt zurück. Ich sage, sie tritt zurück, aber sie verschwindet nicht gänzlich. Der Abglanz ihres Wunderlichtes strahlt in unserem Inneren still und heilig fort, bis, was irdisch ist, abfällt, und der reine helle Lichtglanz der himmlischen Verklärung uns zu jenem Tabor erhebt, von welchem kein Weg mehr in die Tiefe führt.

Dort, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! ja dort ist gut sein, dort winken unsere ewigen Hütten, wo unser Schmerz in Freude, unser Sehnen in Erfüllung, unser Glauben in Schauen, unser treues Ringen nach aller Wahrheit und Gerechtigkeit in Heiligkeit übergeht, und wir erhoben werden zur Aehnlichkeit mit Dem, der unser Trost, unsere Hoffnung, unsere Liebe, unser Ein und Alles, unser Erretter und Seligmacher ist, dem Preis und Ruhm und Ehre sei in Zeit und Ewigkeit. Amen.

# Am
# dritten Fasten-Sonntage.

Spruch: Und Er trieb einen Teufel aus, der stumm war. Und nachdem Er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme. Lucas 11, 14.

## Evangelium Lucas 11, 14—28.

In derselben Zeit trieb Jesus einen Teufel aus, der stumm war. Und als Er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Einige aber von ihnen sagten: Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt Er die Teufel aus. Andere versuchten Ihn, und forderten von Ihm ein Zeichen vom Himmel. Als Er aber ihre Gedanken sah, sprach Er zu ihnen: Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Wenn nun auch der Satan wider sich selbst uneins ist, wie wird denn sein Reich bestehen, daß ihr da saget, Ich treibe durch Beelzebub den Teufel aus? Und wenn Ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben denn eure Kinder sie aus? Also werden sie selbst eure Richter sein. Wenn Ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewachet, so ist alles sicher, was er hat, wenn aber ein Stärkerer als er über ihn kommt, und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine ganze Wäffenrüstung, auf welche er sich verließ, und vertheilt seine Beute. Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich; und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, wandert er durch dürre Orte, und suchet Ruhe: und weil er sie nicht findet, spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgefahren bin. Und wenn er kommt, findet er es mit Besen gereinigt und geschmückt. Dann geht er hin, nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind als er; und sie gehen hinein, und wohnen daselbst: und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger als die ersten. Es geschah aber, als Er dies redete, erhob ein Weib unter dem Volke ihre Stimme, und sprach zu Ihm: Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste die Du gesogen hast! Er aber sprach: Ja, freilich sind selig, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten.

Am Letztenmale sahen wir den Heiland auf des Tabors Höhen in himmlischem Verklärungsglanze; Lichtgestalten einer höhern Welt umgaben uns, Gottes Stimme tönte zu uns hernieder; Alles war dort angethan, unsere Blicke in das überirdische Reich der triumphirenden Kirche zu erheben, wo uns so wohl ist.

Heute sehen wir den Heiland in den Niederungen der sündigen Erde, als Den, der gekommen war, den Fürsten dieser Welt auszustoßen, daß er nichts habe, wie an Ihm, so an Allen, die im Glauben darnach trachten, Kinder Gottes zu werden. Gestalten einer finsteren unheimlichen Welt umgeben uns; Stimmen der Verleumdung und Gotteslästerung dringen in unser Ohr; Alles ist hier angethan, unsere Blicke auf das Reich jenes schweren, unausgesetzten Kampfes hin zu richten, der wider Christum und seine Kirche fort und fort sich erhebt.

Unser Evangelium, um mit den Worten des ehrwürdigen Vaters Beda zu reden, zeigt uns drei Wunder, welche Jesus zugleich wirkte. Ein von einem Teufel besessener, stummer, und wie Matthäus berichtet, blinder Mensch, sieht und redet sogleich, als er durch den Erlöser von dem Dämon befreit war. Was sich nun in diesem Menschen auf eine sinnliche Art zuträgt, so fährt der ehrwürdige Vater fort, geht alle Tage auf eine geistige und unsichtbare Weise bei denjenigen in Erfüllung, welche sich zum Glauben bekehren. Denn nachdem sie den Satan, der sie in traurtger Gefangenschaft hielt, aus ihrem eigenen Herzen vertrieben haben, öffnen sie auf einmal ihre Augen dem göttlichen Lichte, das sie erleuchtet, und lösen ihre Zunge, um dem Herrn Dank zu sagen, und das Lob des allmächtigen Gottes, welcher sie befreit hat, zu verkünden.

Aber wie dort, nach der Erzählung des Evangelisten, das göttliche Wunder nicht erkannt ward, sondern die Menschen dawider sich auflehnten und lästerten: so geschieht es noch täglich, daß die Wunder der göttlichen Gnade, die der Vater durch den eingeborenen Sohn in seiner

Kirche und für seine Kirche wirkt, von denen nicht erkannt werden, die verloren gehen; daß sie vielmehr dawider sich auflehnen und, im Gegensatze zu dem Reiche des Lichtes und der Tugend, ein Reich der Finsterniß und der Sünde offenbaren, welches unaufhörlich geschäftig ist, das in Christo uns erworbene Heil zu zerstören.

Unser Evangelium stellt uns das Wesen dieses finsteren, unheimlichen Reiches in dreifacher Weise dar:

als ein Wesen hochmüthiger Leidenschaft, die wider Christum sich empört,

als ein Wesen unempfindlicher Gleichgiltigkeit, die für Christum sich nicht entscheidet,

als ein Wesen wankelmüthiger Schwäche, die an Christo nicht festhält.

Indem wir unseren heutigen Schriftabschnitt näher erwägen, und ihn nach seinen einzelnen Theilen in Betracht ziehen, wird uns dies, will's Gott, auf der einen Seite zur Warnung, auf der anderen zur Erweckung klar werden.

Wohl, meine Geliebten! führe ich Euch lieber auf den Tabor, zu den Höhen menschlicher Verklärung, wofür wir berufen sind, als in das traurige Gebiet des Bösen, zu den Tiefen menschlicher Selbstverwerfung und des Todes. Aber diese schreckliche Lebensabkehr des um das heilige Blut des Menschensohnes erkauften Geschlechtes ist so allgemein, so entsetzlich allgemein, daß wir, gern oder ungern, unsere Blicke darauf hinwenden müssen. Möchten meine Worte Blitze sein, hinter denen Ihr den Donner des Weltgerichtes vernähmet, damit Ihr, heilsam erschüttert, zu dem Glauben, und im Glauben zu dem Kreuze Euch wenden lerntet, darin allein unser Heil ruht. Gott segne uns.

---

In welche Zeit des heiligen Lebens und Wirkens Jesu die Begebenheit fällt, welche das heutige Evangelium uns erzählt, läßt sich nicht genau bestimmen. Wahrscheinlich trug sie sich in der Nähe von Bethsaida vor der Heilung jenes Blindgeborenen zu, dem Jesus verbot,

von dem Wunder zu sprechen, das Er an ihm verübt hatte, weil Er wußte, daß an den Bewohnern jener Gegend Zeichen und Wunder wohl eine müßige Schaulust, aber nicht die nothwendige Sinnesänderung bewirkten.

Und Er trieb einen Teufel aus, der stumm war. Und nachdem Er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. In unseren Tagen, meine Geliebten! entsetzt man sich in der Regel vor Hinweisungen der heiligen Schrift, wie die gegenwärtige, und verweist die Begebenheiten, an welche sie uns erinnern, dahin, wohin Unverstand und Befangenheit die Versuchungs- und die Verklärungs-Geschichte des Herrn verwiesen haben, in das Reich der Mythen und Träume. Mit einem unbeschreiblich sicheren und vornehmen Lächeln erwähnt man des Teufels nur noch als eines Dinges, womit der Aberglaube die Menschheit in ihrem Kindesalter habe schrecken können, das aber in den Zeiten der Vernunft seine Bedeutung verloren hat. Man schwört zwar noch bei ihm, und flucht bei ihm, und ruft ihn an in Verdruß und Leidenschaft, aber wo es Noth thut auf sein Reich, seine List und Macht und Bosheit hinzuweisen, und dieselben zu enthüllen, da schweigt man von ihm. Sogenannte dämonische Menschen, wie die Schrift sie nennt — Besessene, die übrigens bis auf den heutigen Tag noch gefunden werden, und von denen uns namentlich die Missionäre unter den Heiden Beschreibungen entwerfen, die ganz mit denen der Bibel übereinstimmen, denkt man sich gewöhnlich als Solche, die, von schweren Nervenübeln befallen, den bei den Juden gewöhnlichen Glauben an böse Geister durch die äußeren Erscheinungen ihrer Krankheit erweckten; oder als Solche, die, von Schwermuth und Irrsinn ergriffen, oft in einen Zustand der Raserei geriethen, welcher eine gleiche Voraussetzung bewirkte. Daß somit nichts erklärt, wohl aber der Würde der heiligen Schrift und der Würde des Gottmenschen entgegen getreten werde, leuchtet unschwer ein. Der Würde der heiligen Schrift, weil ihre mehrfachen Berichte dieser Art zu klar und umständlich sind, als daß sie einen anderen als den Wortsinn zuließen. Der Würde des Gottmenschen sodann, weil

Er dem Glauben seiner Zeitgenossen hierin nicht nur nicht widerspricht, sondern ihn selbst durch Wort und That bestätiget; weil Er bei mehreren Gelegenheiten seine Worte an die Dämonen richtet; und weil Er die Herrschaft über ihre Gewalt sogar als ein Wahrzeichen seiner messianischen Würde hervorhebt und seinen Jüngern eine gleiche Macht verheißt. Es fragt sich nun, meine Geliebten! wollen wir lieber die ausdrücklichen Zeugnisse Dessen bezweifeln, der sich uns als den Weg, die Wahrheit und das Leben angekündiget und bewährt hat, oder wollen wir Zweifel abweisen, die aus unseren mangelhaften Begriffen von einer Welt herkommen, die über den Grenzen des Sichtbaren liegt? Wer, fern von jener höheren Weltanschauung, die auf die ausdrücklichen Zeugnisse des alten und neuen Bundes, also auf göttliches Fundament sich gründet, mit seinen Forschungen nur bei dem Sinnlichbegreiflichen stehen bleibt, sollte sich mit seinen Erklärungen nie an Erscheinungen wagen, die ihm mindestens nicht unverständlicher sein werden, als sein eigenes Wesen und Leben.

Können wir in der Stufenleiter vernünftiger Wesen eine Engelwelt nicht hinwegläugnen, von welcher die heilige Schrift uns hundertfältiges Zeugniß giebt, so werden wir auch eine Welt gefallener Engel nicht bestreiten können, die einst ihre Freiheitsprobe nicht bestanden haben, sondern durch ihre Abkehr von Gott in die Knechtschaft der Sünde versunken sind, wie die heilige Schrift uns gleichfalls bezeugt. Weist uns die göttliche Offenbarung darauf hin, daß die Engel des Herrn in einem gewissen Verhältnisse der Liebe, der Theilnahme, und der Hilfleistung zu uns stehen, und, wie Paulus sagt, gesandt sind zum Dienste derer, die einst die Seligkeit ererben sollen, so dürfen wir auch mit derselben Offenbarung annehmen, daß jene gefallenen Engel in dem umgekehrten Verhältnisse, in welches sie sich zu Gott und Tugend gestellt, auch zu uns stehen. Seid nüchtern und wachsam, sagt der heilige Petrus, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne. Und der heilige Paulus schreibt: Wir haben nicht blos zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern

wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit in der Luft. Fragen etwa: wie solche Einwirkungen auf den Menschen sich mit der Liebe und Weisheit Gottes in Einklang bringen lassen? hieße fragen: wie die Versuchungen des Sterblichen, wie die Prüfungen und Leiden der Armuth, der Krankheit und des Todes, denen wir ausgesetzt sind, sich mit der Liebe und Weisheit Gottes vereinen lassen? Als Kinder des sündigen Adams sind und bleiben wir auch den Leiden und Prüfungen der Sünde ausgesetzt, und es ist eben unseres Lebens Aufgabe als wiedergeborene Kinder des geistigen Adams, Christi, in freiem Willensentschlusse für das Gute uns zu entscheiden, und wider das Böse zu kämpfen, darum, sagt der heilige Paulus weiter, ergreifet die Rüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen, und in Allem unverletzt aushalten könnet.

Der starke Gewaffnete, den der Herr sonst auch den Fürsten dieser Welt, den Paulus den Gebieter der Finsterniß nennt, zeigt sich als solchen in seinem Einfluß auf die Menschen nach der Erzählung unseres Evangeliums. Als Jesus das Wunder an dem Besessenen vollbracht hatte, da sagten Einige: Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus. Andere forderten von Ihm ein Zeichen vom Himmel. Sehet, wir sollten glauben, sie müßten niederfallen und anbeten die Macht, die hier vor ihnen sich offenbaret, und statt dessen stoßen sie die gräulichste aller Lästerungen wider den Heiland aus, und suchen den Grund seiner höheren Macht lieber in der Kraft des Teufels, als in der Kraft Gottes. Ein Zeichen vom Himmel ist ihnen gegeben, und sie wollen ein Zeichen am Himmel. Was Erstaunen erregt, nicht was Segen bringt, davon wollen sie sich überzeugen lassen. Das aber ist der böse Geist und sein unheilvolles Treiben in Allen, die von ihm geistig besessen werden. Abkehr von Gott, Auflehnen gegen Gott, eigener Wille ist sein Wesen. In sich sucht der Mensch alsdann Größe, in sich Weisheit, in sich Kraft und Freude, nicht in Gott. Und da solches Wesen mit der Schöpfung, die von Gott ist und durch Gott, im Widerspruche steht, und weil mit

der Schöpfung, auch mit dem Geschöpfe, so wird der Mensch mit sich entzweit, leidenschaftlich, auflehnend. Darum nennt Paulus den Satan den Gott dieser Welt, denn die Welt und was in der Welt ist, darauf allein ist das Streben seiner Sklaven gerichtet. Geiz, Wollust und Hoffart, das sind die Elemente ihres Lebens, von diesen dreien wird die Welt regiert.

Wie dort dem Heilande in seinem heiligen Lichtreiche gegenüber, das Reich der Finsterniß und der Sünde sich erhebt, so steht bis auf die heutige Zeit, und vor allem in diesen Tagen, der Kirche das Reich des Antichristes gegenüber, und hat in dem modernen Heidenthume des neunzehnten Jahrhunderts, und was das Traurigste ist, mitten unter denen, die sich Christen nennen, seinen Höhepunkt erreicht. Wie damals gegen Christum, so erheben sie sich auch jetzt gegen den eingeborenen Sohn des Vaters, und wollen seine göttliche Kraft und Würde nicht anerkennen. Wie damals Frevel und Verleumdung ihre Waffen waren, und sie den Meister anschuldigten, durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt Er die Teufel aus, so freveln sie heute gegen die Kirche und verleumden sie, und nennen sie eine Zwingfeste der Geister und eine Stätte der Finsterniß. Wie ihnen damals die Zeichen des Menschensohnes nicht genügten, und sie noch andere Zeichen vom Himmel verlangten, so genügen ihnen noch heute die Zeichen nicht, die Christus in seiner Kirche gewirkt vom Anfange bis auf diesen Tag, und nicht die Zeichen in der Geschichte der Völker und in den Begebnissen des eigenen Lebens, und nicht die Zeichen in der Natur und in der eigenen Brust. Bei den Richterstühlen menschlicher Weisheit suchen sie ihr Heil. Im Gebiete menschlicher Wissenschaft suchen sie ihre Erkenntniß. Im Besitz irdischer Schätze, im Taumel irdischer Lust, im Genusse irdischer Ehren suchen sie ihr Glück. Und dieses Reiches Herrlichkeit wird verkündet von allen Dächern. Und dieses Reiches Lehre wird Euch geboten, von allen Seiten. Und dieses Reiches Verbreitung wird gefördert mit allen Kräften. Ihm dienen Schrift und Literatur und vor allem die Zeitblätter, welche die Länder überschwemmen. Ihm dienen reiche und arme Talente, hohe und niedere

Stände, und seine Werkstätten sind aufgeschlagen in Palästen und Hütten, und seine Tempel errichtet in allen Theilen der Welt. Lichtmänner nennen sich seine Jünger, nach ihrem Vater, der von altersher sich Lucifer, d. i. Lichtträger, genannt, und von je das Licht Finsterniß und die Finsterniß Licht genannt hat; und wollte Gott, daß die Kinder des wahren Lichtes je so eifrig und geschickt sich erwiesen für die Ausbreitung des Reiches Christi, als jene für das Reich des Satans, welches sich uns offenbart

als ein Wesen hoffärtiger Leidenschaft, das wider Christum sich empört.

Der Erlöser widerlegt seine Gegner eben so einfach als schlagend. Wenn ihr und eure Kinder solche Kranke heilet, spricht Er, dann schreibt ihr es einer höheren Gewalt, ihr schreibt es Gott zu; wenn Ich es thue, so stehe Ich mit dem Satan im Bunde. Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden; wenn aber Satan mit Mir im Bunde ist, und mich doch wider ihn handeln läßt, reibt er dann nicht sich selbst auf? Wenn ein starker Bewaffneter sein Haus bewacht, so ist alles sicher, was er hat. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und ihn überwindet, so nimmt er ihm das Seine. So muß Ich doch wohl der Stärkere sein, und so muß meine Kraft doch wohl eine göttliche sein, und so muß das Reich Gottes doch wohl zu euch kommen sein. Ist Satan nicht mit Mir, so muß er wider Mich sein, denn Ich sage euch: Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich; wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut.

Höret es, dies Wort, meine Geliebten! es ist unaussprechlich ernst und bedeutungsvoll, und drückt allen denen, die annoch in Unentschiedenheit zwischen Christo und Adam, zwischen Gott und der Welt stehen, ihr Zeichen auf und überweiset sie, wessen Reiches Glieder sie sind. Groß, ja unzählbar ist die Menge derer, die, weil sie wider den Gottessohn nicht geradehin mit hoffärtiger Leidenschaft sich empören, meinen mit Ihm zu sein. In dumpfer Gleichgültigkeit gegen das Höhere bringen sie ihr Leben hin. Wenn ihnen nur dem Leibe nach

wohl ist, was kümmert sie die Seele! Wenn sie nur Antwort haben auf die Frage: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden, was kümmert sie ihr geistiges Bedürfen! Wenn man nur ihre Person in Frieden läßt, was kümmert sie Christus, der wird sich schon selbst helfen! was kümmert sie der Kirche Loos, das steht ja in Gottes Hand! Wenn man sie nur ungestört ihre Wissenschaft pflegen, ihren Handel treiben, ihrem Gewerbe obliegen, ihren Acker bauen läßt: was kümmert sie die ganze Fluth von Schmähungen und Anfällen, womit man täglich wider das Reich Gottes zu Felde zieht! Der Herr, so trösten sie sich, wird ja auch dem sein Ende geben, und gegen den Strom können wir nun einmal nicht schwimmen. Ja, es wird ihnen wohl recht unbehaglich, wenn sie sehen, daß es Andere nicht auch so halten; sie haben sich in stumpfer Gedankenlosigkeit so sehr daran gewöhnt, alle unabhängige, religiöse und kirchliche Ueberzeugung als einen längst verklungenen Jugendtraum zu betrachten, daß sie sich ordentlich zorniglich gebehrden, wenn der alte, erstorben gewähnte Glaube sich wieder leibhaftig in den Menschen regt, und, wie er ehedem gethan, sich geltend machen will. Es stört sie gar gewaltig in ihrer ruhigen Behaglichkeit, wenn mitten in ihr sinnliches Treiben und Walten die religiöse Zeitfrage tritt: ob nur die äußere staatliche Ordnung im Gebiete der Völkerreiche noch aufrecht zu halten, Glaube und Kirche aber den Raubthieren in der Wüste preiszugeben seien? Wollt Ihr wissen, wohin diese Gleichgültigkeit gegen das Heiligste führen muß? Dahin, meine Geliebten! wohin sie in einem sonst gesegneten Lande schon einmal geführt hat. Dahin, daß hoffärtige Leidenschaft ohne Widerstand alle heiligen Bande löst; daß die Gesetze, selbst der Familien und der Natur, unterdrückt, daß das Eigenthumsrecht abgeschafft, daß Verbrechen zu Tugenden erhoben und Tugenden dagegen verbannt werden. Dahin, daß in einer Dampfwolke von Menschenblut die öffentlichen Plätze zu Tempeln, das Schaffot zum Altar, und die Henker zu Priestern werden.

Darum merkt es Euch, und schreibt es in Euere Herzen: wer noch im Dienste der Welt steht, der ist nicht mit, er ist wider Christum!

Wer noch schwankt zwischen den Geboten Gottes und den Gelüsten des Fleisches, der ist nicht mit, er ist wider Christum! Wer noch nicht mit Entschiedenheit, mit ganzer, voller, inniger, unerschütterlicher Entschiedenheit sich an den Erlöser und seine Kirche hingegeben, der ist nicht mit, er ist wider Christum. Wer auch nur die Hand an den Pflug legt und schauet zurück, der kann Jesu Jünger nicht sein, er ist vielmehr ein Glied jenes finsteren, unheilbringenden Reiches, welches sich offenbart

als ein Wesen unempfindlicher Gleichgültigkeit, das für Christum sich nicht entscheidet.

Der Heiland geht noch weiter in der Schilderung der Theilnehmer jenes unheimlichen Reiches, und weist uns endlich auf diejenigen hin, die heute vor Christo und morgen vor dem Baal ihre Kniee beugen, auf jene Unbeständigen, denen der Apostel sein Urtheil spricht, wenn er sagt: Es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet worden, auch gekostet haben die himmlische Gabe, und theilhaft worden sind des heiligen Geistes, und doch abfallen, zur Sinnesänderung wieder zu erneuern, da sie, ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf's Neue kreuzigen und verspotten. Wenn der unreine Geist, sagt der Heiland, von dem Menschen ausgefahren ist, wandert er durch dürre Orte und suchet Ruhe: und weil er sie nicht findet, spricht er: ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgefahren bin. Und wenn er kommt, findet er es mit Besen gereiniget und geschmückt. Dann geht er hin, nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er; und sie gehen hinein, und wohnen daselbst: und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger als die ersten. Wohl haben diese Worte, wie der heilige Chrysostomus sagt, ihre nächste Beziehung auf das Judenvolk. Nachdem Gott den unreinen Geist des Götzendienstes durch Abraham, Jakob, Moses ausgetrieben und sich sein Volk gereiniget und geheiliget hatte durch Erkenntniß und Anbetung des einigen Gottes, so hat es

sein Heiligthum nicht bewacht, und es ist der Geist der Abgötterei mit sieben andern bösen Geistern, mit allen Hauptsünden und Leidenschaften, wieder eingekehrt und die letzten Dinge sind schlimmer worden als die ersten waren: denn früher, sagt der Herr, habet ihr Patriarchen und Propheten gehört, jetzt höret ihr nicht mehr die Stimme des eingeborenen Sohnes Gottes. Was aber Jesus hier von dem jüdischen Volke sagt, das ist die Geschichte Vieler, die dem Verderben anheim fallen und das Reich des Fürsten dieser Welt vermehren. Erweckt Gott den Sünder durch das Licht seiner Gnade zum Glauben, und durch den Glauben zur Erkenntniß, und durch die Erkenntniß zu Buße und Bekehrung, so wird das Innere eines solchen Menschen rein und selig in dem wiedergekehrten Frieden, der höher ist denn alle Vernunft, und der unreine Geist ist ausgetrieben, aber nicht vernichtet. Er durchwandert dürre Orte, d. i. glaube- und liebeleere Menschen, in denen alle Blüthen eines höheren Lebens bereits erstorben sind, findet aber keine Ruhe, weil er, wie der Geizige, nach immer neuem Besitze hascht. Darum kehrt er zurück zu dem in Buße gereinigten Menschen, und lagert vor seinem alten Besitzthume, und erlauert die Stunden, da die alten Zweifel sich melden, und die alten Neigungen erwachen, und die alten Leidenschaften sich regen. Wachet nun der Mensch nicht, und rufet in solchen Stunden Den zu Hilfe, welcher der stärkere Gewaffnete ist, dann bringt der unreine Geist von Neuem ein und bringt noch schlimmere Geister mit: denn, wie der Christ durch den öfteren Sieg über der Sünde Gewalten immer stärker wird auf der Bahn des Heils, so wird er durch die fortwährenden Rückfälle in die alten Sünden immer schwächer auf seinem Wege, weil immer unwürdiger vor Gott. Seine früheren Erhebungen sind dann nur eben so viele Zeichen seiner Untreue und Undankbarkeit; seine frommen Gelöbnisse werden dann eben so viele Ankläger vor dem Höchsten; seine genossenen Sakramente eben so viele Frevel gegen den Leib Jesu Christi und dessen heiligen Versöhnungstod: — bis der Unglückliche endlich in jene Tiefen versinkt, wo er immer zweifelt und nimmer glaubt, und immer zagt und nimmer

vertraut, und immer murrt und nimmer anbetet, und das Wort, das schrecklich mahnende: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? ihn nicht mehr erreicht, weil er der einen Seite, der Finsterniß, zum Opfer worden ist, und die letzten Dinge ärger worden sind, als die ersten waren. Ach, die Geschichte wie vieler Menschen ist dies gewesen und ist es noch, die also das Reich des Bösen vermehrt, das sich uns offenbart

als ein Wesen wankelmüthiger Schwäche, das an Christo nicht festhält.

So stark, meine Geliebten! ist der Bewaffnete, der nicht nur seinen Vorhof bewacht, sondern sein Gebiet unausgesetzt zu vergrößern bemüht ist. Gleichwohl ist Niemand entschuldiget, der von ihm sich bezwingen läßt, denn ein Stärkerer steht uns zur Seite, der uns gelehrt: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Welches aber dies Schwert ist, des Christen Schwert in jedem Kampfe, das lehrt uns gleichfalls unser Evangelium: Denn als ein Weib aus dem Volke ihre Stimme erhob und zu Christo sprach: Selig der Leib, der Dich getragen hat und die Brüste, die Du gesogen hast; da sprach der Herr: Selig, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten, denn, die es in ihr innerstes Leben aufnehmen und im äußeren Leben davon Zeugniß geben, wider die vermag die Gewalt der Sünde nichts.

Dies Wort aber, das Schwert des Sieges im Kampfe des Lebens, giebt uns die Kirche: darum, wie mächtig das Reich der Finsterniß sich rings um uns erheben, und zu welch schwerem Kampfe es uns herausfordern, und wie düster die Zukunft vor uns daliegen mag, die Gott allein gehört, von dem wir nicht wissen, ob Er in ihr mehr seine Gerechtigkeit oder seine Barmherzigkeit uns zeigen wird, in der Kirche und mit der Kirche werden wir unser Heil nicht verlieren. An sie, meine Brüder und Schwestern in Christo! lasset uns halten mit Kindestreue, und wie sie durch achtzehn Jahrhunderte die Pflegerin der Armen, das Licht der Unwissenden, der Trost der Bekümmerten,

die Zuflucht der Sünder gewesen, und wie sie ihre Kinder an der Schwelle des Lebens empfängt, und segnend durch Höhen und Tiefen hindurchleitet bis zum Grabe, und unsere Blicke über die verlockende Lust und den beugenden Jammer der Erde hinauf wendet zum Himmel, so wird auch weder die Härte der gegenwärtigen Zeit, noch die Ungewißheit der kommenden, noch irgend eine Macht der Welt sie hindern können, ihren Getreuen auszuhelfen in das ewige Reich des Lichtes, der Wahrheit und des Friedens. Amen.

---

Am

# vierten Fasten-Sonntage.

Spruch: Woher werden wir Brod kaufen, daß diese essen?
Joh. 6, 5.

---

## Evangelium Johannes 6, 1—15.

In derselben Zeit fuhr Jesus über das galiläische Meer, an welchem die Stadt Tiberias liegt. Und es folgte Ihm eine große Menge Volkes nach, weil sie die Wunder sahen, die Er an den Kranken wirkte. Da ging Jesus auf den Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Es war aber das Osterfest sehr nahe. Als nun Jesus die Augen aufhob, und sah, daß eine sehr große Menge Volkes zu Ihm gekommen sei, sprach Er zu Philippus: Woher werden wir Brod kaufen, daß diese essen? Das sagte Er aber, um ihn auf die Probe zu stellen: denn Er wußte wohl, was Er thun wollte. Philippus antwortete Ihm: Brod für zweihundert Zehner ist nicht hinreichend für sie, daß jeder nur etwas Weniges bekomme. Da sprach Einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrode und zwei Fische hat: allein was ist dies unter so Viele? Jesus aber sprach: Lasset die Leute sich setzen! Es war aber viel Gras an dem Orte. Da setzten sich die Männer, gegen fünftausend an der Zahl. Jesus aber nahm die Brode, und nachdem Er gedanket hatte, theilte Er sie denen aus, welche sich niedergesetzt hatten: desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Als sie aber satt waren, sprach Er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen. Da sammelten sie, und füllten zwölf Körbe mit Stücklein von den fünf Gerstenbroden, welche denen, die gegessen hatten, übrig geblieben waren. Da nun die Menschen das Wunder sahen, welches Jesus gewirkt hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll! Als aber Jesus erkannte, daß sie kommen, und Ihn mit Gewalt nehmen würden, um Ihn zum Könige zu machen, floh Er abermal auf den Berg, Er allein.

---

Kein Klageruf wird häufiger vernommen, meine Geliebten! als der: woher nehmen wir Brod? Nicht zur Nahrung für die unsterb-

liche Seele, nicht für jene höhere Befriedigung, die uns aushilft zum ewigen Leben, darum ist die Sorge in diesen Tagen nicht so groß; desto größer aber ist sie um den Leib und des Leibes Bedürfen, und um die Antwort auf die Frage: Was werden wir essen? womit werden wir uns kleiden?

Nun soll nicht geläugnet werden, es giebt Zeiten, in denen die Erwerbsquellen sparsamer fließen; es giebt Gegenden, da nur mit großer Mühe und Anstrengung der Mensch zu gewinnen vermag, was das sinnliche Leben fordert; es giebt Familien, die jeder neue Morgen mit dem Kummer grüßt um das tägliche Brod, und wo der Hausvater bei der spärlichen Frucht seines Fleißes im Hinblick auf den Kreis, der ihn umgiebt, sagen kann: Was ist das unter so Viele? Liegt das aber an dem großen Hausvater dort Oben? Und wäre dem also, wenn wir wären, was wir sein sollen, Christen im Geiste und in der Wahrheit? Christen, die am ersten streben nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, und dadurch der Verheißung uns würdig erweisen: das Uebrige wird euch gegeben werden? — Das Evangelium giebt uns die Antwort.

Die Schriftabschnitte, welche die Kirche für unsere frommen Betrachtungen an den Fastensonntagen ausgewählt, haben den Zweck, uns die Herrlichkeit des Welterlösers in besonders hellem Lichte darzustellen. In der Wüste von Jericho sahen wir den Gottmenschen als Sieger über die versuchenden Gewalten der Sünde. Auf dem Tabor sahen wir Ihn in seinem himmlischen Verklärungsglanze. Bei der Heilung des Taubstummen sahen wir Ihn in seiner Macht über das finstere Reich des Satans. Und heute, meine Geliebten! steht Er vor uns als Versorger der Seinen: Denn

Er speist sie nicht nur dem Leibe nach,
Er reicht ihnen auch das Brod des Geistes,
Er weist sie hin auf das Brod des himmlischen Lebens,
dadurch Er die Seinen weiht für Zeit und Ewigkeit.

Zu diesem dreifachen Blicke ladet uns die wunderbare Speisung der Fünftausende in der Wüste und das, was mit dieser Erzählung im

nächsten Zusammenhange steht. Lasset sie uns thun diese Blicke! Der aber, welcher der getreueste Versorger aller Geschöpfe ist, ohne dessen Willen kein Vogel vom Dache fällt und keine Lilie auf dem Felde vertrocknet, möge unsere Betrachtung segnen, daß auch sie uns werde eine Speise zum Heile unserer unsterblichen Seelen.

---

Es war die Zeit des großen Osterfestes. Aus allen Gegenden von Judäa und Peräa, ja von Idumäa, von Tyrus und Sidon zogen die Juden hinauf gen Jerusalem, den Herrn der Heerschaaren anzubeten an dem Orte, den Er sich zu seiner Verherrlichung erbaut, und Gott zu preisen, der sein Volk aus der Knechtschaft der Egypter erlöst hat. Auf dem Wege begegnen Viele dem Heilande, der gekommen war, von schwererer, als äußerer Knechtschaft, nicht allein Israel, sondern die Menschheit zu erlösen. Die Pilger haben von dem großen Propheten von Nazareth gehört; der Ruf seiner Zeichen und Wunder ist zu ihren Ohren gedrungen; längst haben sie verlangt, Ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen; jetzt sehen sie Ihn vor sich. Und, was sie sehen, ist mehr, als sie erwartet haben: diese Hoheit in seinem Wesen, diese Gewalt in seinen Worten, diese Gotteskraft in seinen Werken hat sich ihnen vordem an Niemand offenbaret. Manche mögen gleichwohl vorübergezogen, Manche nur kurze Zeit verweilt und dann weiter gepilgert sein, die Meisten jedoch können sich von Jesu nicht trennen, sie folgen Ihm nach, wohin Er seine Schritte wendet, neue Schaaren treten hinzu, und bis auf fünftausend mehret sich ihre Zahl. Da sie aber bereits drei Tage in den abgelegensten Gegenden jenseits des galiläischen Sees Ihm gefolgt sind, und ihr kleiner Reisevorrath aufgezehrt ist, so entsteht die Frage: *Woher werden wir Brod kaufen, daß diese essen?* denn sollten sie ungespeist von dannen ziehen, so würden sie auf dem Wege verschmachten. Wenn Jesus zunächst an Philippus von Bethsaida, weil er aus der Gegend war, wenn Er an die Jünger überhaupt mit dieser Frage sich wendet, so geschah es, sie zu prüfen;

der Heiland weiß, woher Er Brod nimmt für so Viele. Aus der Hand, meine Geliebten! die alle Morgen sich aufthut denen, die sie suchen. Aus der Fülle des Segens, der mit jedem Tage sich neu erweist. Aus dem Rathschlusse der göttlichen Weisheit, deren Wege unendlich sind. Aus dem Quelle jener Macht, die das schwache Körnlein aufwachsen läßt zu hundertfältiger Frucht. Blicket hinaus in den großen Haushalt des göttlichen Nährvaters, sehet den Wurm der im Staube sich krümmt, und den Fisch, der in den Tiefen der Wasser spielt; sehet auf hoher Alpe den Aar horsten und über ihre Abgründe die Gemse sich schwingen; sehet das Wild in den Einöden und die Raubthiere in jenen Wildnissen, bis wohin kein menschlicher Fuß sich verirrt; sehet diese Myriaden von Geschöpfen, wie es wimmelt auf der Erde und über der Erde und in der Erde: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in ihre Scheuern, sie fragen nicht: Woher nehmen wir Brod? Und doch deckt sich ihnen der große Tisch der Natur, und sie kommen und essen Alle und werden satt. Sehet sodann in Euer eigenes Leben, denket der mannigfachen Bedürfnisse, von der Zeit, da der Mutter Brust Euch nährte, durch alle Abstufungen hindurch bis auf diese Stunde! Erinnert Euch an die Verschiedenheit der Erquickungen, je nachdem der Frühling Euch seinen Segen bot, oder der Herbst; immer müßt Ihr mit frommem Dankesblick nach Oben bekennen: Wir aßen Alle und wurden satt. Sehet sodann nach jenen fernen Völkern hin, die unter einem rauheren Himmel dem starren Boden nur Wenig abzugewinnen vermögen; oder nach jenen, die heimathlos, ohne Obdach und Eigenthum, von Gegend zu Gegend ziehen und den Ort nicht kennen, der morgen sie aufnehmen, und das Land nicht, das morgen sie nähren wird: auch sie werden Euch, wenn Ihr sie fragt, keine andere Antwort geben, als, wir aßen Alle und wurden satt.

Und wird bei diesem ausreichenden, ja bei diesem überreichen Haushalte gleichwohl unter uns bisweilen die Frage laut: Woher nehmen wir Brod? so giebt uns unser Evangelium die mahnende Weisung, deren wir bedürfen, und lehrt uns: nicht an dem großen Haus-

vater, der für alle seine Kreaturen mit gleicher Liebe sorgt, sondern an uns selbst liegt die Schuld des Mangels.

Weil sie Jesum suchen und in Ihm das höhere Leben, darum giebt der Meister den nachfolgenden Schaaren, was sie bedürfen, daß sie in der Wüste nicht verschmachten. Lasset uns, wie sie, den Erlöser suchen und unser Heil in Ihm, dann werden wir an dem Irdischen nie darben; es wird der Vater der Liebe seinen Kindern das nothwendige Brod nie vorenthalten; es wird der Hausherr den Arbeitern in seinem Weinberge den verdienten Unterhalt nicht verweigern; es wird der Erhalter und Regierer der Welten dessen nicht vergessen, dem sein Wille Gesetz, seine Verheißung Hoffnung und Stütze ist.

Weil sie sodann mit Gerstenbroden und gedörrten Fischlein sich begnügen, darum essen sie Alle und werden satt; denn wer Höheres kennt und Schöneres, als die sinnliche Befriedigung, wird für sie nicht mehr verlangen, als er bedarf, und bei diesem frommen Genügen wird auch Weniges sich in Viel verwandeln und ausreichen für sein Bedürfen.

Und weil sie sammeln die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen, darum schützt sie der Herr vor Mangel, denn das Thier mag achtlos über die Weide gehen, und nicht daran denken, daß, wenn es satt worden ist, der Hunger wiederkehre; der Mensch aber, der Christ — soll sich zwar nicht ängsten für den folgenden Tag, aber doch daran denken, daß auch er das Seinige fordern werde, und gewissenhaft sorgen, daß von den Gnadengaben Gottes nichts zu Grunde gehe.

Und endlich, weil sie theilen, was sie haben, die fünf Gerstenbrode und zween Fischlein, darum darf Keiner verschmachten von all' den Tausenden, die hier nach Brode verlangen, denn an den Menschen hat Gott den Menschen gewiesen, daß, die da Ueberfluß haben, mittheilen denen, die Mangel leiden. Wer ein Herz hat, erkennt diese Anweisung und thuet darnach, und alle Noth auf Erden endet, so jeder brüderlich sein Brot bricht mit dem Hungernden.

In unseren Tagen will man der Noth anders zu Hilfe kommen, die

neuen Propheten verkünden Gleichheit des Besitzes allen Ständen und wollen nicht dulden, daß der Eine mehr habe als der Andere; das goldene Zeitalter kann nach ihrer Lehre nicht kommen, so lange es auf Erden noch ein Eigenthum irgend einer Art, und kraft desselben Arme und Reiche, Herren und Diener giebt. Die Wohlthätigkeit wird in diesem neuen Reiche aus der Reihe der Tugenden gestrichen, denn Niemand bedarf ihrer mehr und soll ihrer mehr bedürfen. Welcher Art es sei, dieses neue Reich, und wohin uns seine Apostel führen wollen, meine Geliebten! es gehört wenig Blick und Nachdenken dazu, das in seinem ganzen Jammer und Elende zu erkennen, abgesehen auch davon, daß es uns die Geschichte bereits zeigt. Lasset uns Christen sein, dann wird die Sorge um das Höhere uns über sinnliches Treiben und Begehren von selbst erheben; dann werden wir uns an Wenigem von dem Irdischen genügen lassen, und dieses Wenige leicht finden; dann werden wir, gleich fern von Geiz und von Verschwendung, uns weise zu Rathe halten, was uns der Herr geliehen, und mit dem Ueberflusse dem Bruder helfen, der weniger hat und vielleicht mehr bedarf als wir; dann aber auch werden die Klagen um Brod verstummen, und es werden aus dem reichen Haushalte des himmlischen Vaters Alle essen und satt werden. Ein Bild, ein rührend schönes Bild von dieser leiblichen Ernährung der Menschheit giebt uns Jesus im heutigen Evangelium.

Und mehr als das, meine Geliebten! giebt Er uns. Nicht, um leiblich satt zu werden, waren die Schaaren dem Heilande in die Wüste gefolgt, sie suchten ein edleres als das vergängliche Brod. Und hinwieder da sie des leiblichen Brodes bedürfen und der Gottmensch es ihnen reicht: nicht um die sinnliche Befriedigung allein ist es Ihm bei der Speisung der fünf Tausende zu thun, der Hunger nach dem Brode des Geistes, soll dadurch in dem Volke geweckt werden, denn höher als die Bedürfnisse des Leibes stehen dem Nachfolger Jesu die Bedürfnisse des Geistes, und je weiter in der Nachfolge des Gottmenschen er über die ersteren sich erhebt und für eine edlere Art des Sein's, des Liebens und Wirkens sich bildet, desto heißer wird in ihm der Hunger nach Wahr-

heit und Gerechtigkeit, die Jesus unter dem Brode des Geistes bezeichnet. Ausdrücklich sagt Er dies denen, welche nach der wunderbaren Speisung in der Wüste Ihn zu Capernaum aufsuchten: Bemühet Euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die, welche bleibt zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird, denn Diesen hat Gott, der Vater, mit seinem Siegel bezeichnet. Vor Ihm hatten die Menschen die rechte Geistesspeise nicht mehr, sie hatten sie in der Sünde verloren, weil ihnen unter der Herrschaft des Bösen, in die sie gefallen, der Blick für die Wahrheit verdunkelt und die Kraft für die Tugend geschwächt war, und immer mehr verdunkelt und immer mehr geschwächt wurde, je weiter sie sich von Gott entfernten. In dieses Elend, dessen Ende der Tod ist, trat Jesus mit dem Worte: Ich bin das Brod des Lebens, wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Und in der That, meine Geliebten! wo finden wir für unsern geistigen Hunger und Durst die Befriedigung, die unser Herr und Heiland uns bietet? Welches Leben ist so reich an Tugenden, so rein von Mackeln, so heilig, ja so göttlich von seinem Anfange bis zu seinem Ende? Wo wird eine erhabenere Weisung uns gegeben über unsere Natur und Würde, über unsere Pflicht und Bestimmung, über unser Schicksal und dessen Ausgang, über das Erbe, für welches wir berufen sind? Wo haben wir größere Vorbilder der Selbstverleugnung, der Aufopferung, der Reinheit und Heiligkeit, der Größe eines besonnenen, freien, liebenden Geistes, als in Christo und seiner Kirche? Was kann mehr Adel der Tugend und Liebe in uns erwecken, als das Bewußtsein: Gott ist unser Vater, die Menschen sind unsere Brüder? Was kann mehr Zuversicht in uns hervorrufen, als die Ueberzeugung: Alle Haare auf meinem Haupte sind gezählt; und alle Leiden der Zeit sind nicht werth verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die an uns offenbaret werden soll? Was kann mehr Freude und stille Beseligung in uns schaffen, als die Gewißheit: unser Weg geht nach Oben, und die Aussicht, einst bei dem Herrn zu sein allezeit mit denen, die an Ihn glauben

und seine Erscheinung lieb haben? Und dieses Bewußtsein, und diese Ueberzeugung, und diese Gewißheit und Aussicht geben uns nicht nur Jesu Wort und seine Wunder, nicht nur sein Leben und sein Tod, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt: in uns selber, in dem durch diese Lehre befriedigten geistigen Hunger, in der Ruhe und der inneren Uebereinstimmung und Beseligung, die uns erfüllen, finden wir sie begründet. Wer mein Wort hat und es hält, der wird inne werden, ob es aus Gott ist, oder ob Ich von Mir selber rede, sagt der Heiland. Eben darum ist in keinem andern Heil und in keinem andern Errettung als in Christo Jesu, dem Gekreuzigten, und in der Kirche, die Er begründet hat! Viele schon haben sich erhoben nnd in eitler Vermessenheit wo andersher die Hilfe bringen wollen, aber sie haben sie nicht gebracht, denn indem sie die Weltbeglückung laut verkündeten, meinten sie im Geheim nur sich selber, und indem die betrogenen Gemeinden auf eine neue Nahrung des Geistes hofften, wurden sie nur dessen beraubt, was sie noch hatten. Auch heute ist es so und vor Allem heute. Mit der spöttischen Frage, mit welcher Pilatus einst vor Christum trat: Was ist Wahrheit? treten die Zweifler und Ungläubigen vor Christi Kirche, und indem sie keine allgemeine Wahrheit mehr annehmen, nehmen sie auch keine allgemeine Kirche an; und indem sie alle Glaubenssicherheit abläugnen, läugnen sie auch einen allgemeinen Glauben ab; und indem sie für alle, auch für die verschiedenartigsten Meinungen und Ansichten gleiche Anerkennung und gleiche Rechte fordern, zerstören sie alle wahre Religion und mit ihr den Boden aller gesetzlichen Zucht und Ordnung. Das, meine Geliebten! sind diejenigen, welche, im Hochmuthsschwindel versunken, ihr besseres Selbst nie erkannt haben. Wozu sollen sie unvergängliche Speise suchen, wenn sie von keinem Bedürfniß darnach wissen? Ueber den Kreis ihrer irdischen Nothdurft liegt für sie keine Welt mehr, und sie fühlen sich aller Sorge entledigt, wenn sie haben, was sie essen, was sie trinken, womit sie sich kleiden und herrlich sein werden in der Welt. Jesus will nichts Irdisches, und als Er erkannte, so erzählt der Evangelist, daß sie kommen und Ihn mit Gewalt nehmen

würden, um Ihn zum Könige zu machen, zog Er sich wieder auf den Berg zurück, wo Er allein war. Sehet, als Nährvater des Geistes stellt sich der Heiland unseren Blicken dar, als das Brod Gottes, das vom Himmel kommen ist und der Welt das Leben giebt.

Und mehr als das, meine Geliebten! sich selbst verheißt der Gottmensch als das wahre Lebensbrod den Seinen zu reichen. Wunderbar hatte Er das Volk mit leiblichem Brode in der Wüste gesättiget, doch das war nicht das Endziel seines Erdenlebens: Wer überwindet, dem will Ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, verheißt Er in seiner Offenbarung. Das Manna aber war verborgen, weil es in der Arche des alten Bundes im Allerheiligsten zwischen den Cherubim bewahrt worden war. Nun aber gab es keine Arche und kein Manna mehr im Allerheiligsten, sondern es ging die Sage, in den letzten Zeiten des salomonischen Tempels habe König Josias in den Tagen der Gefahr die Bundeslade im Tempelberge und später Jeremias dieselbe im Berge Nebo an unbekannter Stelle verborgen. Aber in den Tagen des Messias werde Gott durch seinen Gesalbten dem auserwählten Volke den geheimnißvollen Tabernakel mit seinem Manna zurückstellen und der Höchste selber werde wieder im Tempel wohnen*). Diese Zeit war nun gekommen, und nach der wunderbaren Brodvermehrung am Genesareth giebt Jesus den ersten bestimmten Hinweis darauf. Eure Väter, so spricht der Heiland zu dem Volke, haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben; hier aber ist das Brod, das vom Himmel herabkam, damit keiner, der davon ißt, sterbe. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist: Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das Ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Offenbar spricht Jesus in diesen Worten seine Gottheit aus, die gekommen war, die Menschheit zu erlösen; aber auch, daß Er ihnen

---

*) Confer. Sepp. L. Jesu Band III. pag. 20 rc.

mehr bieten werde, als das Brod des Geistes, als das Brod der Wahrheit und Gerechtigkeit in seiner Lehre, daß Er ihnen das Brod des Lebens bieten werde, welches Er selber ist. Er verheißt ihnen den Genuß seines Leibes und Blutes, das Urbild des gesetzlichen Passah, dessen höchste Bedeutung erst mit seinem Opfertode am Kreuze klar werden sollte. Und ob die Juden sich auch daran ärgerten, Er nahm diesen Ausdruck nicht nur nicht zurück, Er bekräftigt ihn vielmehr mit den Worten: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken, denn mein Fleisch ist warhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank.

Was Jesus hier verheißt, am letzten Abende vor seinem Leiden hat Er es erfüllt, da geschah die Einsetzung des göttlichen Bundesmahles; da die Stiftung des reinen Speiseopfers, das vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange den Namen des Herrn unter den Völkern der Erde verherrlichen sollte. Das, meine Geliebten! ist das Heiligthum unserer Tempel, das ist der Schatz unserer Altäre, das ist das Geheimniß unseres Tabernakels, vor dem die Engel und Erzengel ihr Antlitz verhüllen und in schweigender Anbetung in den Staub sinken. Ja, das ist die Gemeinschaft des mit dem Blute des Welterlösers wieder erkauften und durch seine Himmelslehre wieder vergeistigten Geschlechtes mit Gott. Diese Gemeinschaft ist das höchste Ziel unseres Daseins. Nach ihr schauet ahnend und sehnend der Menschengeist empor, wie nach dem leuchtenden Sterne der Schiffer, und nach dem Morgenlichte der Kranke oder Gefangene, und nach der theuren Heimath der müde Pilger. So wie der eingeborene Sohn Gottes durch seine Menschwerdung das gesammte Geschlecht mit Gott vereinigte, so vereinigt Er das einzelne Glied des Geschlechtes mit sich, indem Er uns den Genuß seines Leibes und Blutes gewährt. Darum ist das heilige Abendmahl das größte Werk der göttlichen Liebe, und der höchste Beweis der göttlichen Gnade, denn in ihm findet die Gott suchende Seele nicht nur den wahren Ruhepunkt für dieses Erdenleben, sondern auch das Unterpfand des ewigen Lebens; es ist der Höhepunkt dessen,

was wir hienieden erreichen können, denn es ist der Anfang jener Gemeinschaft, deren Vollendung die Seligkeit des Himmels ausmacht.

O der Armen, die von dieser Gemeinschaft nichts wissen und wissen mögen; die der Herr zu seinem Heilsmahle geladen und die der Einladung nicht folgen; welche die Kirche zu ihrem Bundestische ruft, die aber am Tische der Welt und ihrer Lust sitzen; die von der Heiligkeit unserer Tempel keinen Begriff haben; denen der Tabernakel nichts verschließt, weil sie nur an das glauben wollen, was sie mit Augen sehen und mit Händen greifen. In dieser Verkommenheit des Geistes, die sie Aufklärung nennen, liegt das Elend und der Jammer der Zeit. — Könnten denn Menschen, die in der reinsten innigsten Verbindung mit Gott stehen, wider Gott sich erheben? Könnten Menschen, die mit dem Leibe und Blute ihres Erlösers geweiht sind, wider den Erlöser freveln? Könnten Menschen, die am Heilsmahle ihrer geistigen Mutter — der Kirche sitzen, wider diese Mutter in Lieblosigkeit und Haß die Hand erheben? Könnten Menschen, die vom Geiste göttlicher Gemeinschaft durchdrungen sind, wider diese Gemeinschaft toben und sie zerreißen durch immer neuen Zwiespalt und Hader? Sie könnten's nicht, aber weil sie es können, so liegt darin der Beweis, daß sie dem Quell der höchsten Gnade Herz und Sinn verschlossen, und daß, wo sie je daraus schöpften, es in jener unreinen Verfassung geschah, dabei sie Tod und Gericht, nicht aber das ewige Leben in sich aufgenommen haben.

O, meine Geliebten! wenn es je Zeiten gegeben, die das Bedürfniß nach dem Brode des Himmels in uns anregten, so sind es die gegenwärtigen. Jetzt müssen wir innerlich stark werden, um die äußerlichen Anfälle ertragen zu können. Jetzt müssen wir mit dem himmlischen Manna den Muth beleben, um in den Kämpfen für unsere erhabensten Güter nicht zu erliegen. Jetzt müssen wir eins werden mit unserem Erlöser und Seligmacher, um mit Ihm die Welt zu überwinden. Es ist überdem die heilige Zeit des Kirchenjahres, die heilige Zeit, da unsere Mutter mit doppelter Liebe uns zu ihrem göttlichen Bundestische ruft. O lasset den Ruf nicht vergeblich zu Euch ertönen, kommt mit gereinigtem Herzen, mit frommer Demuth und heiliger Sehnsucht, denn

Eurer wartet der Nährvater zum ewigen Leben und giebt Euch Sich selber zum Unterpfande der Seligkeit.

Aber ach, Viele, ich weiß es wohl, hören die Einladung nicht, und wollen sie nicht hören. Es geht jetzt, wie einst, da Jesus in seiner Menschheit sie rief, denn da Er das Wort des Heils von der Himmelsspeise in seinem Leibe und Blute gesprochen, da waren Viele, welche sagten: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören! und von Ihm hinweggingen; auch Viele von seinen Jüngern gingen hinweg und wandelten hinfüro nicht mehr mit Ihm. Der Heiland widerruft darum keines seiner Worte, sondern wendet sich vielmehr an seine zwölf Erwählten und fragt sie: Wollt auch ihr hinweggehen (mich verlassen)? So hat auch die Kirche nichts zu widerrufen, sie fragt Euch vielmehr durch meinen Mund: Wollt auch Ihr hinausgehen zu den lärmenden Haufen, die Euch jubelnd empfangen und als Kinder des neuen Lichtes begrüßen werden? Wollt auch Ihr die Mutter verlassen, die Euch liebend an ihre Brust genommen, da Ihr in die Welt tratet; die in ihren Armen Euch genährt und gepflegt fürs himmlische Leben; die nie müde geworden ist, Euch zu belehren, zu segnen auf allen Wegen; die, wo die Welt Euch verlassen, mit ihren Tröstungen zu Euch getreten ist, um im Leben und im Tode Euch beizustehen; die nie, nie Euch wehe gethan, wenn nicht das etwa ihr Vorwurf ist: daß sie in Euren Wahn, in Eure Verirrungen, in Eure Sünden mit ihren Bitten, mit ihren Mahnungen und Warnungen hineingedrungen ist, und in Euren Wollüsten Euch gestört hat, um für die Seligkeit Euch zu erretten?! Das fühlte und erkannte Simon Petrus, da Christus seine Frage an die Apostel richtete, darum spricht er das große Wort des heiligsten Bekenntnisses, das wir nie aufhören sollen, in unserem Innern zu tragen: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus der Sohn Gottes. O, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! ihm nach lasset uns aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, aus allen unseren Kräften unserer heiligen Kirche das Bekenntniß aus-

sprechen: Mutter, zu wem sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir glauben und erkennen, daß, wie du vom Anfange durch achtzehn Jahrhunderte so viele tausend und aber tausend Heilige und Blutzeugen und Märtyrer auf deinem wahren und heiligen Wege zum Himmel geführt hast, du auch uns durch Schmach und Schmerz, durch Kampf und Verfolgung, durch Noth und Tod auf deinem Wege dahin führen wirst, wo das Brod des ewigen Lebens, mit dem du uns hier genährt hast, uns zu jener seligen Vollendung erheben wird, für die wir berufen sind in Christo Jesu, unserem Herrn! Amen.

Am

# Passions-Sonntage.

Spruch: Warum glaubet ihr Mir nicht.
Joh. 8, 46.

## Evangelium Johannes 8, 46—59.

In derselben Zeit sprach Jesus zu den Schaaren der Juden: Wer aus euch kann Mich einer Sünde beschuldigen? Wenn Ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr Mir nicht? Wer aus Gott ist, der höret auf Gottes Wort: Darum höret ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid. Da antworteten die Juden und sprachen zu Ihm: Sagen wir nicht recht, daß Du ein Samaritan bist, und einen Teufel hast? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern Ich ehre meinen Vater, ihr aber entehret Mich. Doch Ich suche meine Ehre nicht: es ist Einer, der suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, sage Ich euch, wenn Jemand meine Worte hält, wird er in Ewigkeit den Tod nicht sehen. Da sprachen die Juden: Nun erkennen wir, daß Du einen Teufel hast. Abraham und die Propheten sind gestorben, und Du sagst: Wenn Jemand meine Worte hält, der wird in Ewigkeit den Tod nicht kosten! Bist Du denn größer als unser Vater Abraham, der gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machest Du aus Dir selbst? Jesus antwortete: Wenn Ich Mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts: mein Vater ist es, der Mich ehret, von welchem ihr saget, daß Er euer Gott sei. Doch ihr kennet Ihn nicht; Ich aber kenne Ihn, und wenn Ich sagen würde: Ich kenne Ihn nicht, so wäre Ich ein Lügner, gleich wie ihr. Ich kenne Ihn und halte seine Worte. Abraham, euer Vater, hat frohlocket, daß er meinen Tag sehen werde: er sah ihn und freuete sich. Da sprachen die Juden zu Ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, Ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin Ich. Da hoben sie Steine auf, um Ihn zu werfen: Jesus aber verbarg Sich, und ging aus dem Tempel hinaus.

---

Es giebt eine doppelte Welt, meine Geliebten! eine sichtbare, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können, und eine unsichtbare, die unserem Auge und Ohre nicht zugänglich ist. Die erstere zu begreifen

hat uns Gott den Verstand gegeben; die letztere zu erfassen, hat Er uns die Leuchte des Glaubens geboten und in Christo zu einer Klarheit erhoben, darin wir all' die Befriedigung finden, deren wir hier bedürfen.

Der Verstand macht den Menschen zum Herrn der Erde. Er mißt die Sterne in ihren Höhen. Er ergründet das Land in seinen Tiefen. Er durchsteuert der Wogen unabsehbares Gebiet und machet selbst die Kräfte des Feuers sich unterthan.

Der Glaube macht den Menschen zum Kinde des Himmels. Er zeigt ihm in Gott seinen Vater. Er zeigt ihm in der höheren Welt seine Heimath. Er zeigt ihm in der Tugend den Weg zu dieser Heimath. Er zeigt ihm im Tode die Pforte in diese Heimath.

Was liegt uns somit näher und muß natürlicher uns erscheinen, als Beide, Verstand und Glaube, als Gottes Gnadengaben zu ehren und zu pflegen, jedem sein Recht zu geben und jedes in seinen Grenzen zu wahren. Dieß haben aber von jeher nur die Auserwählten gethan. Alle Andern haben bald den Verstand, bald den Glauben über das ihm von Gott angewiesene Gebiet hinaustreten lassen; und so hat es Zeiten des Aberglaubens gegeben, weil Viele auf Kosten des Verstandes den Umfang des Glaubens ungebührlich vergrößerten, und so leben wir in einer Zeit des Unglaubens, weil Viele ihren Christenglauben von den Anmaßungen des Verstandes unterdrücken lassen.

Wollt Ihr es vielleicht zu weit gegangen heißen, wenn ich Unglauben, oder doch Zweifelsucht und Glaubensarmuth als den vorherrschenden Geist unserer Zeit bezeichne, und etwa fragen: ist es ein Zeichen des Unglaubens, daß hier so Viele sich versammelt haben im Tempel des Herrn? daß so Viele sich drängen zur Anhörung des göttlichen Wortes? daß so Viele gekommen sind zur Anbetung des Höchsten? Meine Geliebten! Volle Tempel sind wohl ein freudiger Anblick für den Freund der Religion, aber sie sind noch kein Beweis für volle Herzen, ich meine für Herzen, die voll sind von Christo Jesu und seinem göttlichen Heile. Viele Hörer sind wohl ein hoffnungsreiches Zeichen für den Verkünder des Evangeliums, aber sie geben noch keine Gewißheit, daß der Same

des Wortes Wurzel schlägt und Früchte bringt. Große Schaaren um den Altar des neuen Bundes sind wohl ein herzerhebendes Bild unserer Gemeinschaft im Herrn für den opfernden Priester, aber sie sind noch kein Unterpfand, daß der Glaube an Den, Der einen Gottesdienst verlangt im Geiste und in der Wahrheit, die Gemüther beselige; ja es läßt oft, — o daß ich es sagen muß, — schon die äußere Haltung Vieler unserer Kirchgeher auf das gerade Gegentheil davon schließen.

Auch Jesus sah sich nach der Erzählung unseres heutigen Evangeliums von einer großen Menge Volkes umgeben. Sie hatten sich zu Ihm gedrängt von Nah und Fern. Aller Augen ruheten auf seinem Munde. Aller Ohren horchten auf sein Wort. Und doch hört Ihr Ihn klagen über ihren Unglauben, und es ist ein recht trauriges Bild dieses Unglaubens, das uns vor Augen gestellt wird.

Das Evangelium in seinen einzelnen Beziehungen zeigt uns nämlich den Unglauben

in seinem Wesen,
in seinem Grunde,
in seinem Streben,
in seiner Folge.

Das wollen wir heute betrachten, meine Geliebten! und die Heilsweisungen, welche für uns darin liegen, nutzen. Gott segne meine Worte. Er segne Eure Aufmerksamkeit!

---

Auf einen Erlöser, der das gesunkene Menschengeschlecht wieder erheben, die sündigen Kinder wieder mit ihrem himmlischen Vater aussöhnen, die Erde von Neuem an den Himmel knüpfen werde, hat Gott schon den Adam hingewiesen. Ihn hat Er dem Abraham verheißen, und diese Verheißung durch die Patriarchen und Propheten erneuert. Das gesammte Judenthum in seinem ursprünglichen Glauben, in seiner göttlichen Gesetzgebung, in seinem geheiligten Gottesdienste gründet sich auf diese Verheißung, und bewegt sich, wenn ich so sagen darf, um die Idee des verkündeten und ersehnten Erlösers. Die Zeit, wann Er

erscheinen würde, war in den heiligen Schriften nicht genau bestimmt. Die Zeichen aber, an welchen die Juden erkennen sollten, dieser ist Christus, der Heiland der Welt, waren ihnen sehr klar angegeben. Alle diese Zeichen haben an Jesu sich bewährt. Er ist aus dem Stamme Juda, aus dem königlichen Geschlechte Davids hervorgegangen, wie Jakob und Isaias geweissaget haben. Er ward von einer Jungfrau geboren, wie derselbe Prophet geoffenbaret hat, und Bethlehem ward der Vorzug, das göttliche Kind in dies Erdenleben eintreten zu sehen, wie Micheas vorhergesagt hat. Er hatte einen Vorläufer, wie Malachias geschrieben. Diese Zeichen, die der Anfang jener größeren Zeichen waren, die in seinem Leiden und Sterben und Auferstehen zur Erfüllung kamen, sie hätten auch der Anfang des Glaubens der Juden an Christum sein müssen; gleichwohl glaubten sie nicht. Jesus trat in einer Reinheit, in einer Würde, in einer Heiligkeit vor ihnen auf, daß sie mit dem Bekenntnisse nicht rückhalten konnten: Ein großer Prophet ist unter uns auferstanden! Er lehrte mit einer Kraft, mit einem Nachdrucke, mit einer Gewalt, die Herzen und Nieren durchdrangen, und wie sein Wort so war sein Leben; gleichwohl glaubten sie nicht. Jesus that Zeichen und Wunder, daß, wären sie zu Tyrus und Sidon geschehen, diese Städte sich bekehrt hätten; was Isaias vorhergesagt: Gott selbst wird kommen und euch helfen; alsdann werden aufgethan werden die Augen der Blinden und sich öffnen die Ohren der Tauben; dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch und die Zunge des Stummen wird gelöst sein, das hat sich nach dem Worte erfüllt; gleichwohl glaubten sie nicht. Auf diesen Unglauben, auf diese Härtigkeit der Herzen, auf diese starre Verschlossenheit gegen das Heil des ewigen Lebens weist Jesus im heutigen Evangelium hin. Wer aus euch kann Mich einer Sünde beschuldigen, bin Ich aber so rein, warum glaubt ihr Mir nicht? Wann ist auf meinen Lippen ein Trug erfunden worden, wenn Ich aber die Wahrheit rede, warum glaubt ihr Mir nicht? Er weist auf die Orte hin, wo die meisten Wunder geschehen waren und spricht: Wenn zu Sodom solche

Wunder geschehen wären, Ich sage euch, es würde stehen geblieben sein bis auf diesen Tag, und doch glaubt ihr Mir nicht. Die Juden vermochten diesen Hinweisungen nichts entgegen zu stellen, dennoch blieben sie, wie sie waren, denn das ist des Unglaubens Wesen, daß er mit sehenden Augen nicht sieht und mit hörenden Ohren nicht hört. Was immer geschieht für ein höheres Leben dem Ungläubigen Blick und Herz zu öffnen, es ist an ihm verloren, weil für das Höhere der Sinn ihm ausgegangen ist. Johannes kam, sagt Jesus, er aß nicht und trank nicht, und sie sagten, er hat den Teufel. Der Menschensohn ist kommen, Er ißt und trinkt, und sie sagen: dieser Mensch ist ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!

Dieses Wesen des Unglaubens, meine Geliebten! zeigt die gegenwärtige Zeit auf allen Seiten und wohin wir uns wenden, werden wir seine Zeichen gewahren. Mehr als seinen Zeitgenossen hat Jesus uns die Göttlichkeit seiner Person und seiner Würde vor Augen gestellt, denn vor uns strahlen die Wunder seines Todes, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt in ihrer ganzen Herrlichkeit, und was Er geweissaget über Jerusalem und seine Kinder, über die Kirche und ihre Schicksale, es ist auch nicht ein Wörtlein unerfüllt geblieben: und doch herrscht so viel Unglaube unter denen, die sich Christen nennen! Mehr als seinen Zeitgenossen hat Jesus uns die Göttlichkeit seiner Lehre, seines Evangeliums bezeuget, denn seine Kraft, selig zu machen Alle, die daran glauben, wie großartig hat sie in den heiligen Blutzeugen der Kreuzeslehre sich bewährt bis auf diesen Tag, und welche Segnungen hat dieses Evangelium ausgebreitet über die Menschheit: und doch herrscht so viel Unglaube unter denen, die sich Christen nennen. Mehr als seinen Zeitgenossen hat Jesus uns die Göttlichkeit seines Werkes offenbaret, denn größer als alle Wunder und Zeichen, womit der Herr dieses Werk verherrlichet hat, während seinem irdischen Wandel und seinem Leiden und Sterben, ist das Wachsthum und die Erhaltung seiner Kirche, ein Zeichen dürfen wir sie nennen über alle Zeichen; ein Zeichen, das

nicht aufhört zu leuchten und zu überzeugen Alle, die forschen und prüfen mit ruhigem Sinne. Die Pforten der Hölle haben sich wider sie aufgelehnt vom Anfange; Abfälle und Spaltungen haben sie erschüttert durch und durch; äußere Gewalten und Mächte haben ihre Kräfte gegen die Kirche versucht mit unermüdlicher Anstrengung und Beharrlichkeit; aber der Herr ist mit ihr gewesen alle Tage bis auf diese Stunde. Viele kraftvolle Staatskörper, blühende Völker, mächtige Fürstengeschlechter sind neben ihr entstanden und wieder verschwunden; sie ist geblieben in Armuth und Reichthum, in irdischer Hoheit und Niedrigkeit, unter würdigen und unwürdigen Vertretern, immer die liebende, leitende, segnende Mutter derer, die Gott suchen. Ja, wo in Zeiten entsetzlicher Willkür und Herrschsucht Völker und Fürsten vor der Gewalt eines Einzigen sich beugten, die Kirche hat in Ehrfurcht gebietender Würde auch solcher Gewalt gegenüber gestanden, sie hat in Ketten und Banden ihren Arm erhoben wider den Unterdrücker, dem Alles wich, und Gott hat an ihm die Frevel wider sein Heiligthum gerächt, wie Er diese Frevel ewig rächen wird. Das Alles ist geschehen und geschieht noch, und doch herrscht so viel Unglaube unter denen, die sich Christen nennen! Denn der Unglaube ist ein sandiger Boden, der keine Frucht bringt, wenn er auch noch so viel Regen empfängt, sagt der heilige Chrysostomus, und ob Ihr mit Engelzungen redet zu solchen erstarrten Gemüthern, und ob Christus selbst vor ihnen erschien und Todte vor ihren Augen erweckte, das Evangelium ist, wie der Apostel sagt, verdeckt denen, die verloren gehen.

Ist das nun vielleicht ein Verwerfungsgeschick, das auf dem Menschen ruht ohne seine Schuld, und hat Gott etwa nach blinder Willkür dem Einen die Gnade des Glaubens gegeben, dem Andern versagt? Meine Geliebten! welch eine Versündigung gegen die allumfassende Liebe und die unwandelbare Gerechtigkeit des Höchsten wäre ein solcher Gedanke! Der Grund des Unglaubens wird uns im heutigen Evangelium nachgewiesen. Wer aus Gott ist, sagt Jesus, der höret Gottes Wort; darum, weil ihr nicht aus Gott seid, höret ihr es nicht.

Wer aus Gott ist, heißt es, der höret Gottes Wort. Sind wir nicht Alle aus Gott? Nicht alle ein Werk seiner Schöpfungskraft, ein Hauch seines Geistes, wiedergeboren durch die Gnade in Christo Jesu? Wohl sind wir das. Wir sind wiedergeboren zur Freiheit der Kinder Gottes, daß wir, wie Christus in der Wüste, aus eigenem freien Willen die Versuchung bestehen und uns entscheiden für Gott, nicht wie Adam im Paradiese der Versuchung erliegen und uns entscheiden für die Welt. Beiden angehören können wir nicht, denn der Mensch kann nicht der Freiheit des Geistes und dem Gesetze des Fleisches zugleich folgen; er kann nicht Gott dienen und dem Mammon. Wer nicht mit Mir ist, sagt der Meister, der ist wider Mich. Wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut. Die sich nun für Gott entscheiden, die Gottes Wort hören, die nehmen es auf in gläubigem Herzen, daß es hundertfältige Frucht bringt. Sie geben somit den Beweis, daß sie aus Gott sind. Die sich für die Welt entscheiden und ihren Lockungen folgen, zeigen, daß sie das Wort Gottes nicht hören, d. h. nicht beherzigen und fruchtbar werden lassen; die Sorgen, Wollüste und Versuchungen des Lebens gelten ihnen mehr, darum sind sie aus der Welt. Wären die Juden aus Gott gewesen, nicht aus der Welt, so würden sie einen Erlöser erwartet haben, nicht von dem sinnlichen Joche der Römer, sondern von dem geistigen Joche der Sünde, und dann hätten sie an Christum geglaubt. Sie würden einen Heiland erwartet haben, nicht prangend in irdischem Glanze und vergänglicher Herrlichkeit, sondern einen Heiland, geschmückt mit himmlischer Tugend und göttlicher Weisheit, und dann hätten sie an Christum geglaubt. Sie würden einen König erwartet haben, dessen Reich nicht ist von dieser Welt; einen König, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und dann hätten sie an Christum geglaubt. So aber war dieses Volkes Herz verhärtet, denn es war irdisch gesinnt.

Diesen Grund des Unglaubens, meine Geliebten! zeigt uns die gegenwärtige Zeit, wie die damalige. Weil sie nicht aus Gott

sind, sondern aus der Welt, darum glauben so Viele nicht. In der Welt haben und besitzen, das ist ihr Wünschen und Streben; dazu aber bedarf es nicht eines Glaubens, wie Christus ihn will, im Gegentheile fordert dieser Glaube einen ganz anderen Reichthum, daher ihr Unglaube. In der Welt Ansehn gewinnen und Geltung, das ist ihr Suchen und Ringen; dazu aber bedarf es nicht eines Glaubens, wie Christus ihn will, im Gegentheile fordert dieser Glaube eine ganz andere Ehre, daher ihr Unglaube. In der Welt genießen und herrlich leben, das ist ihr Sinnen und Trachten; dazu aber bedarf es nicht eines Glaubens, wie Christus ihn will, im Gegentheil fordert dieser Glaube eine ganz andere Glückseligkeit, daher ihr Unglaube. Christi Glaube will Freude im heiligen Geiste, die vor der Welt eine Thorheit ist; er will Ehre vor Gott, die in der Welt nicht selten zur Schmach wird; er will Reichthum, den Rost und Motten nicht verzehren, dem die Zeit und ihre zerstörenden Gewalten nichts anhaben können, der vor der Welt zumeist keinen Werth hat. Der Geist solches Glaubens ist der Gegensatz zu dem Geiste der Welt, die diesen Glauben verwirft und es für ein Zeichen der Freiheit und Aufklärung hält, sich ungescheut über seine Forderungen hinwegzusetzen. Und was, meine Geliebten! ist leichter gewonnen als der Ruhm einer Freiheit und Aufklärung, welche nichts weiter fordern, als daß wir Pflichten verwerfen, die unseren Neigungen widerstreben; Obliegenheiten nicht beachten, die unseren Leidenschaften entgegen stehen; über Grenzen uns hinwegsetzen, die unserer Ungebundenheit ohnehin lästig sind; daß wir, statt unser Fleisch zu kreuzigen sammt seinen Lüsten, in dem Fleische und seinen Lüsten schwelgen; aus einem Leben des Kampfes und der Prüfung, ein Leben des Genusses und der Zerstreuungen uns schaffen, und uns unbekümmert lassen um jene weiten Fernen, die über dem Grabe liegen, von dem wir ja nicht wissen, ob in seiner dunklen Tiefe das ganze Leben nicht still verbleicht. Das ist die Weisheit der Kinder dieser Welt, aus welcher der Unglaube geboren wird und welcher gegenüber, wie Tertullian sagt, die göttliche Weisheit ein Fremdling ist auf Erden.

So hatte Jesus den Juden den wirklichen Grund ihres Unglaubens gezeigt; aber das ist das Schicksal der Wahrheit, daß sie den Ungläubigen nicht willkommen, sondern unerträglich erscheint, und um so unerträglicher, je einfacher und überzeugender sie ist. Zwar sollten wir glauben, was wahr ist, müsse als wahr gelten Allen und überall, und müsse nicht Haß sondern Liebe erwecken; das Evangelium aber und das Leben zeugen vom Gegentheil. Die Juden hätten bei den klaren und eindringlichen Widerlegungen Jesu aufmerksam auf sich selbst werden und zu einer gewissenhaften Prüfung ihrer Ansichten und Meinungen sich gedrungen fühlen sollen; statt dessen werden sie nur immer unbeugsamer und erbitterter. Sie hätten im näheren Verkehr mit Jesu sich ein richtigeres Urtheil über seine Würde und Wirksamkeit aneignen sollen; statt dessen beschimpfen sie Ihn und sagen: Du hast den Teufel! Sie hätten in der gewonnenen Ueberzeugung von dem Heile in Christo niederfallen und anbeten sollen; statt dessen heben sie Steine auf und wollen Ihn tödten. Seht da, das Streben des Unglaubens. Er will nicht zu Recht geführt und überzeugt sein, er will auch keinen Glauben neben sich dulden, sondern Alles vor sich niederwerfen, und des Erlösers Wort für sich anwenden: Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich. Als gönne er Niemanden den Frieden eines gläubigen, himmelangewandten Herzens, zieht er gegen denselben zu Felde und untergräbt ihn, wo und wie er kann.

Dieses Streben des Unglaubens, meine Geliebten! zeigt uns die gegenwärtige Zeit in auffallender Weise, und wohin wir blicken, treten uns seine verheerenden Wirkungen entgegen. Was hat man unversucht gelassen, um Den, dessen Erscheinen, wie selbst die Ungläubigen bekennen müssen, die Welt mit unermeßlichem Heile gesegnet hat, seiner göttlichen Würde zu entkleiden und Ihn zu einem bloßen Menschen zu erniedrigen? Was hat man unversucht gelassen, sein Evangelium zu verdächtigen, es in seinen Quellen zu entkräften und in seinen Lehren zu entstellen, und welche seiner erhabenen Glaubensvorschriften und Verheißungen ist unangefochten, unverletzt geblieben? Was hat man unversucht gelassen, die Trägerin dieses Evangeliums, die Braut

Christi, das Reich des Gottessohnes, seine heilige Kirche auf Erden zu erschüttern, zu zerreißen, wäre es möglich, zu zermalmen? Nachdem die Zeit vorüber ist, da man mit Feuer und Schwert wider sie angekämpft, hat man in unseren Tagen nur die Waffen gewechselt, und dringt mit Wort und Schrift gegen sie ein, und das mit einem Eifer, mit einer Beharrlichkeit, mit einem Hasse und einer Bitterkeit, die weniger durch ihre Folgen als durch die Möglichkeit, daß sie wirklich in solchem Grade vorhanden sein können, überraschen. Zu welch einer Zusammensetzung von Aberglauben und Unsinn wird das Heiligthum der Wahrheit vor denen erniedrigt, die thöricht oder unwissend genug sind, bequeme Vorurtheile immer aufzunehmen, und um unbequeme Wahrheiten sich nie zu bekümmern. Als welche Sklaven des Götzendienstes, der Verknechtung und Dummheit werden wir dargestellt, die wir der Kirche treue Glieder sind! So wahr ist des heiligen Paulus Ausspruch: Den Ungläubigen ist nichts rein, sondern befleckt ist bei ihnen sowohl der Sinn, als das Gewissen, und so bestimmt hat des Meisters Wort sich erfüllt: Ich bin nicht gekommen, euch Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Führt es, dies Schwert, nicht aus Stahl und Eisen, sondern aus Wort und Geist; nicht wider Eure Feinde, sondern wider die Gegner Christi und seiner Kirche; nicht mit Haß und Erbitterung, sondern mit Liebe und Duldsamkeit, und lasset uns Gott bitten, daß Er unsern Glauben bewahre mitten im Unglauben.

Auch die Folge solchen Unglaubens zeigt uns Jesus endlich im Evangelium. Ich sage nicht die Folgen, deren so viele als Sünden und Arten geistiger Verlassenheit und Trostlosigkeit sind; ich sage die Folge, die eine, große, entsetzliche Folge, die das Wort uns bezeichnet: Da ging Jesus zum Tempel hinaus und verbarg sich. Jesus, der Heiland, der Retter und Seligmacher verbirgt sich; sie haben Ihn nicht mehr, in Dem, mit Dem und durch Den alles Heil ist. Wie der Herr im alten Bunde gesprochen: Ich will mein Angesicht vor den Sündern verbergen, so geschieht auch hier, Jesus geht hinweg und verbirgt sich.

Diese Folge des Unglaubens, meine Geliebten! zeigt sich fort und fort auch jetzt. Nachdem Jesus gerufen und Ihr habt Euch geweigert; nachdem Er seine Hand ausgestreckt und Ihr habt nicht gewollt; nachdem Ihr seine Rathschläge verworfen und seine Züchtigungen verachtet habet, gehet Er hinweg und verbirgt sich; das heißt: Er und seine Heilswahrheiten und seine Heilsmittel werden Euch immer fremder, erscheinen Euch immer entbehrlicher, entschwinden Euch endlich gar. Das helle Licht, das Er verbreitet, macht Eure Finsterniß noch finsterer. Die Erweisungen der Liebe, die Er Euch geboten, machen Eure Sünde noch sündhafter. Die reichen Gnaden, die Er Euch verdient hat, machen Eure Schuld noch größer. Ihr steht allein, und was Ihr immer thut, Ihr thut es nicht mit Gott, vor Gott, zu Gott. Ihr steht allein, und was Ihr immer duldet, Ihr erfahrt nicht, wie gütig der Herr ist, wie sanft Er tröstet, wie kräftig Er hilft, wie wunderbar Er errettet. Ihr steht allein, und wenn Eure Sünden Euch drücken, Ihr kennt keines Mittlers Kreuz, zu dem Ihr flüchtet; keines Vaters Brust, in die Ihr Eure Bürde niederlegt; keinen Thron der Barmherzigkeit, von welchem das Wort der Gnade zu Euch herabtönt. Ach, Ihr sterbt allein, Menschen betten Euch das letzte Lager nicht weich, Einer nur bettet es weich, Der uns fähig macht, die getrost zu verlassen, welche wir lieben, und in des Grabes dunkler Tiefe den lichtvollen Eingang in die ewige Heimath zu sehen. Wenn der Glaube schläft, sagt der heilige Augustin, so schläft Christus in Euch.

Meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! Ich hätte Euch noch Vieles zu sagen von der traurigen, beweinenswerthen Lage derer, denen sich Christus verbirgt, oder richtiger, die sich Christum verbergen durch ihren Unglauben. Aber die Stunde, die uns so lieb ist, hat geendet: gebe Gott, daß sie ein fruchtbares Körnlein in Euch zurücklasse.

Fast hat es den Anschein, als habe der Unglaube sich bald ausgeredet und erschöpft, und obwohl die Zahl seiner Jünger und Kämpfer Legion ist, ihre Waffen sind abgebraucht, ihre Rüstkammern geleert,

und ihr Siegesgeschrei, womit sie lange Zeit unsere Ohren betäubt, verwandelt sich hier und dort schon in ein Wehegeschrei. Vielleicht daß allgemach ein freundlicheres Morgenroth für den Glauben, den uns Christus gebracht hat, sich wieder erhebt. Darum lasset uns beten, darauf lasset uns hoffen, dafür lasset uns thätig sein und nicht muthlos werden, wenn auch einzelne Zeichen der Zeit diese schöne Aussicht verdunkeln. Fest lasset uns stehen im Glauben an den Erlöser und seine Kirche, und wo wir können und wie wir können aussäen auf seinem heiligen Ackerlande. Sehen wir auch unserem Mühen und Sorgen keine Garben reifen, sie reifen doch, ohne daß wir sie sehen, und der Vater sieht und sammelt sie, und freuet sich unserer Arbeit und segnet sie, daß sie hundertfältige Frucht bringt für den Tag der ewigen Erndte, da unser Glaube schauen wird die Herrlichkeit Gottes. Amen.

Am

# Palmen-Sonntage.

Spruch: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und sitzet auf einer Eselin und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres. Matthäus 21, 5.

---

## Evangelium Matthäus 21, 1—9.

In derselben Zeit, da Jesus sich Jerusalem nahete und nach Bethphage am Oelberg kam, da sandte Er zwei Jünger ab, und sprach zu ihnen: Gehet in den Flekken, der euch gegenüber liegt, und ihr werdet sogleich eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; machet sie los, und führet sie zu Mir. Und wenn euch jemand etwas sagt, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; und sogleich wird er sie euch lassen. Dies Alles aber ist geschehen, damit erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir, und sitzet auf einer Eselin, und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres. Die Jünger gingen nun hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Und sie brachten die Eselin mit dem Füllen, legten ihre Kleider auf dieselben, und setzten Ihn darauf. Sehr viel Volk aber breitete seine Kleider auf den Weg, und Andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Und die Schaaren, die vorausgingen, und nachfolgten, schrieen und sprachen: Hosianna dem Sohne Davids; Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn.

---

Die heilige Fastenzeit neigt sich zum Ende, meine Geliebten! und wie sie sich neigt, steigert sie in den Anschauungen, die sie uns eröffnet, in den Gefühlen, die sie in uns erweckt, in den Forderungen, die sie an uns richtet, unsere Fastenstimmung.

Der Palmsonntag hat uns begrüßt, derselbe Tag, an welchem nach der Vorschrift des Gesetzes bei den Juden die Lämmer für das feierliche Ostermahl ausgewählt wurden. An diesem Tage zieht Jesus in Jerusalem ein, unser Opferlamm für die Sünden der Welt, geschmückt, wie die Osterlämmer geschmückt wurden, im feierlichen Triumphzuge, zur Schlachtbank. Sion streut Ihm seine Palmen, Israel singt Ihm seine Lobgesänge, das Wort des Isaias erfüllt sich: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und sitzet auf einer Eselin und einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres.

Es giebt in der Geschichte des Welterlösers Begebnisse, die uns ein Bild seines Lebens im Kleinen darstellen, so klar und schön zeichnen sie uns sein Wesen, sein Wirken, sein Schicksal; so sprechend offenbaren sie uns die Hoheit des Gottessohnes und die Demuth des Menschensohnes; die Weisheit des Eingeborenen vom Vater und den Gehorsam des sich hingebenden Erlösers; Den, welchem alle Gewalt gegeben ist, im Himmel und auf Erden, und Den, welcher verkannt, verfolgt, geopfert wurde für das Heil der Welt.

Zu Lebens-Bildern dieser Art gehört der letzte Einzug Jesu in Jerusalem. Lasset uns um dieses Bild hertreten, und es betrachten in seinen Hauptmomenten, und uns versenken in das Wesen Dessen, der uns geliebt hat bis in den Tod: damit wir immer mehr inne werden, wie theuer wir erkauft sind; damit der heilige Vorsatz in uns lebendig werde, uns dieses Preises werth zu zeigen; damit endlich keine Prüfung, kein Wechsel, kein Schicksal, selbst der Tod nicht vermögen, das Heilssiegel zu zerstören, das uns Jesus durch seine Erlösung erworben und durch seine Geistestaufe aufgeprägt hat. Ach, wenn Zeiten, wie die, welche wir durchwandelt sind; Tage, wie die, in welchen wir leben, Feste, wie die, denen wir entgegen gehen: wenn sie nicht im Stande sind, uns zu erwecken aus dem niederen Welttaumel, und unser Leben und Wesen auf das hin zu wenden, was Noth ist, dann bleiben unsere Herzen wohl ewig todt.

So kommt mit mir, und lasset uns den Heiland begleiten bei seinem letzten Einzuge in Jerusalem, und Ihm Palmen streuen, nicht von den

Bäumen, die am Wege stehen, sondern Palmen, wie unsere Liebe, unsere Dankbarkeit, unsere Ehrfurcht, unsere Anbetung sie Ihm weihen, auf daß unsere Herzen sein Jerusalem werden, in das Er einzieht, und jede Regung unseres Inneren ein Hosiannaruf sei, durch den wir Ihn verherrlichen.

---

Sechs Tage vor seinem blutigen Tode am Kreuze, zog Jesus feierlich in Jerusalem ein. Die näheren Umstände dieses Einzuges erzählen uns die Evangelisten sehr ausführlich. Seine letzten Tage vor der Leidenswoche hatte der Gottmensch in stiller Zurückgezogenheit verlebt, wie Johannes uns sagt, zunächst in Ephraim, das an der mitternächtlichen Grenze des Stammes Benjamin lag, und eine der unbekanntesten und einsamsten Städte des Landes war. Aber auch dort kann Jesus nicht lange verweilt, vielmehr scheint Er nach kurzem Aufenthalte sich in die Wüste begeben zu haben, wo Er sich verborgen gehalten, oder Er hat sich nordöstlich an des Jordans stille Ufer gewendet, von wo wir Ihn auf seiner letzten Reise nach Jerusalem über Jericho kommen sehen (vergl. Lucas 19, 1). In der Nähe von Bethphage, das Bethanien gegenüber am Oelberge lag, sandte Er zweie seiner Jünger in den Flecken hinein, daß sie Ihm ein Eselsfüllen brächten, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen hatte; und nachdem sein Befehl vollzogen war, setzte Er sich auf das Füllen, und nahete sich also Jerusalem. Ohne begleitende Volkshaufen zog Jesus nie, diesmal aber strömen in ungewöhnlicher Menge die Menschen von nah und fern herbei. Das Osterfest ist nahe und hat viele Fremde in Jerusalem versammelt; der Ruf von des Lazarus Auferweckung ist durch ganz Judäa gedrungen, und hat Freunde und Feinde in Bewegung gesetzt; Alle wollen den großen Propheten von Nazareth sehen, und da sie Seiner ansichtig werden, geht die Bewunderung in laute Begeisterung über, die selbst die Gleichgültigeren mit fortreißt. Sie breiten ihre Kleider auf den Weg, sie hauen Zweige von den Bäumen und streuen sie vor Ihm her, ja es bricht die Menschenmenge, die Ihm voranging und

nachfolgte, in den freudigen Ruf aus: Hosianna dem Sohne Davids; Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn; Hosianna in der Höhe!

So umjubelt zieht Jesus ein.

Und Er selbst, meine Geliebten! was ist es, das in seinem Bilde uns vor Allem entgegenleuchtet?

Es ist der freie Gehorsam,
es ist die erhabene Seelenruhe,
es ist die heilige Demuth,
es ist die unendliche Liebe,

mit welcher der Heiland in den Tod zieht. Sie wollen wir denn auch, als die Glanzpunkte in unserem heutigen Bilde, uns veranschaulichen.

Jesus weiß, was seiner bei dem Osterfeste wartet, zu welchem wir Ihn ziehen sehen. Mit den Worten: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn Er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt und angespieen werden, und nachdem sie Ihn gegeißelt haben, werden sie Ihn tödten; mit diesen Worten kündigt der Erlöser den Jüngern in Galiläa seine Reise an. Diese faßten damals seine Worte nicht, selbst eine Gefahr für den geliebten Meister sehen sie erst zu Bethanien, als seine Feinde nach der Auferweckung des Lazarus Ihm nach dem Leben trachteten. Als Er darnach dennoch seine Schritte nach Jerusalem richtet, rufen die Jünger bekümmert: Herr, jenes Mal wollten die Juden Dich steinigen, und Du willst doch wieder dahin ziehen! Ja Thomas sagt in einer Anwandelung von wehmüthigem Unmuth und wieder von leidender Ergebung: So lasset uns mit Ihm ziehen, daß wir mit Ihm sterben!

Auf dem Wege sodann, was anders sind seine Gespräche, als Abschiedsreden, als rührende Ermahnungen zu Muth und Standhaftigkeit, als liebreiche Tröstungen, die sein Scheiden den Getreuen erleichtern sollen. Bei solcher Gewißheit konnten sein feierlicher Ein-

zug, die Freudenbezeugungen des Volkes, das Triumphgeschrei der wankelmüthigen Menge den Gottmenschen nicht irre machen. Kaum im Tempel angekommen, trägt Er den Priestern und Schriftgelehrten das treffende Gleichniß von den Weingärtnern vor, welche die Knechte ihres Herrn mißhandelten und tödteten, und am Ende gar seinen eigenen Sohn, da er zu ihnen gesendet war, nicht verschonten, sondern umbrachten. So zweifellos stand vor Jesu Geiste, was Ihm bevorstand; so bestimmt kannte sein Herz keinen anderen Entschluß, als das große Opfer zu vollenden, was Ihm der Vater aufgetragen; so fest verlangte sein Wille nach keinem anderen Ziele, als das Ihm auf Golgatha gesetzt war.

Und welch ein Tod ist es, dem Jesus entgegen geht! Ist es der ruhige Tod in Freundes Armen? Ist es der sanfte Tod unter der wohlthuenden Pflege zärtlicher Liebe? Ist es der Tod des Ruhmes und der Ehre? Ach es ist der schmachvollste und schmerzlichste Tod, den man im Alterthume kannte. Es ist der Tod der Missethäter. Es ist der Tod, den man nur über jene Elenden verhängte, deren Unmenschlichkeit durch Grausamkeit vergolten werden sollte.

Und wann ging Jesus diesem Tode entgegen? Sollte erst am Abende seine Lebenssonne sich neigen? Sollte erst im Spätherbste sein Erdendasein verbleichen? Sollte Er erst, ein Greis, satt und lebensmüde des Grabes Beute werden? Sehet, von ihrer Mittagshöhe senkte sich seine Sonne nieder. Im Beginnen des Sommers entblätterte der eben noch grünende Baum. In der Kräfte reichstem Vollgenusse starb der dreiunddreißigjährige Mann.

Und war es etwa Vorwitz, der Ihn in diesen Tod führte? Oder war es Schwärmerei, die in diesem Märtyrerthume sich selbst gefiel? Oder war es Lebensüberdruß, der dieses Erdendaseins sich entledigen wollte? Meine Geliebten! der Reinste, der Weiseste, der Heiligste, der am Oelberge so rührend flehte: V a t e r, i s t e s m ö g l i c h, s o l a s s e d i e s e n K e l c h a n M i r v o r ü b e r g e h e n! Er hatte keinen anderen Willen, als den Willen Dessen, der Ihn gesendet, sein freier Gehorsam war es, der Ihn in den Tod geführt. Betrachtet, wenn Ihr könnt,

diesen Tod in seiner ganzen Schmach, in seiner ganzen Geistesqual, in seinem ganzen Körperschmerz, und messet dann das Wort in seiner Höhe und Tiefe: Christus ist gehorsam erfunden worden bis in den Tod, ja bis in den Tod am Kreuze.

Um das Bild dieses freien Gehorsams, darin uns ein Vorbild gegeben ist, wie auch wir gehorsam sein sollen, stellt uns das heutige Evangelium, daß wir damit unseren Ungehorsam gegen den Willen des Vaters vergleichen. Ach, meine Geliebten! es ist so Wenig, das unserer Schwachheit angemuthet wird. Wir sollen nur dem Hochmuthe entsagen, der unserer Sündhaftigkeit nicht geziemt, und im Gefühle unserer Abhängigkeit mit Kindessinn an Gottes Vaterhand uns festhalten. Wir sollen nur an das Eitele nicht unser Herz hängen, das der Wind verweht wie Spreu in die Lüfte, und auf den Grund unser Heil bauen, der ewigen Bestand hat. Wir sollen nur unsere Würde nicht entehren, und die Reinheit unseres Geistes und Herzens nicht beflecken, damit wir bleiben, was wir durch Christum worden sind, Tempel Gottes. Wir sollen, um Alles in Eins zusammen zu fassen, Den über Alles lieben, der der Höchste und Liebenswürdigste ist, und von dieser Liebe Zeugniß geben durch unsere Liebe gegen Jene, die Er nach seinem Ebenbilde geschaffen und durch gleichen Ursprung, gleiches Wesen, gleiches Streben, gleiches Ziel mit uns verbunden hat. Wir sollen, wie der heilige Augustin sagt, dem guten Willen folgen, der durch die Gnade des Ewigen von der Macht der Finsterniß befreit ist. Und doch, meine Geliebten! welcher Stolz in unserem Geiste, welche Widerspenstigkeit in unserem Herzen, welcher Leichtsinn in unserem Wesen, welche Ueppigkeit in unserem Fleische giebt sich bei uns kund? Mit welchem Ungehorsam lehnen wir uns auf gegen Den, welcher uns gelehrt hat, uns selbst verläugnen und unsere Lüste, und gehorsam sein bis in den Tod! Wann werden wir endlich anfangen, dem ungöttlichen Wesen abzusterben und für Gott zu leben in Christo Jesu? Wahrlich, wir sind nicht würdig, einzugehen in das Allerheiligste des Kirchenjahres, und am Todestage unseres Erlösers und Seligmachers unter sein Kreuz zu treten, so wir mit Ihm

nicht der Sünde sterben und unsere Herzen durch den freien Gehorsam weihen, der uns erlöset hat!

Wir kehren wieder nach Bethphage zurück und betrachten Jesum bei seinem letzten Einzuge in Jerusalem, welch neuer Blick eröffnet sich uns! Ihr Alle begreift es, überwältigend waren die Gefühle, die sich des Heilandes bemächtigen mußten auf diesem Wege; unwiderstehlich die Eindrücke, die sein Innerstes erfuhr. Auf der einen Seite Freude, Lobpreisungen, Siegesgesänge, ganz Jerusalem scheint lebendig geworden, seine zahlreichen Bewohner, die Fremden, die zum Feste kommen sind, eilen herbei, es scheint der Triumphzug eines Königs. Auf der anderen Seite alle Schauer eines furchtbaren Todes, der Kelch eines Schmerzes und einer Schmach, vor welchem das menschliche Herz erbebt, die Entwickelung und Vollendung eines Werkes, das vom Anfange der Welt die Verheißung Gottes, die Sehnsucht der Frommen, die Erhaltung und das Heil der Menschheit gewesen ist. Wie schwer ist es, in solcher Lage das Gleichgewicht zu behalten, die ruhige Besonnenheit nicht einen Augenblick zu verlieren, und überall mit der Weisheit zu handeln, die der Tugend und Wahrheit nichts vergiebt, sie vielmehr in ihrem reinsten Lichte darstellt. Und wie herrlich zeigt uns dies Jesus bei seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem bis in die kleinsten Umstände. Ohne Bedeutung schien es zu sein, ob der Herr, wie Er gewohnt war, zu Fuß in die Hauptstadt einzöge, oder wie uns die Evangelisten diesen Einzug schildern. Gleichwohl giebt Er den Jüngern den Auftrag: Gehet in den Flecken, der euch gegenüber liegt, und ihr werdet eine Eselin angebunden finden, und ein Füllen bei ihr: machet sie los, und führet sie zu Mir. Und wenn euch Jemand etwas sagt, so sprechet: der Herr bedarf ihrer; und sogleich wird er sie euch lassen. Und die Jünger thaten, wie ihnen der Meister befohlen, sie brachten die Eselin mit dem Füllen, legten ihre Kleider auf dieselben und setzten Ihn darauf; und so zog Jesus in Jerusalem ein.

Bemerket, meine Geliebten! die aufmerksame Besonnenheit, mit welcher der Gottmensch die Schrift an sich vollendet, denn dieses

Alles ist geschehen, sagt der Evangelist, damit erfüllet würde, was durch den Propheten gesagt ist, der da spricht: Saget der Tochter Sion: siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir, und sitzet auf einer Eselin, und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres. So deutlich bleibet sich der Heiland, selbst unter Umständen, wie die gegenwärtigen, bewußt, wie Er bestimmt ist, jedes Wort der Schrift an sich wahr zu machen und die Weissagungen der Propheten zu erfüllen.

Bemerket ferner, wie weise es sonst der Heiland zu vermeiden wußte, öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen, und die Neugierde des Volkes zu reizen. Meine Stunde ist noch nicht gekommen, pflegte Er zu sagen, wenn seine Jünger unzufrieden damit waren. Jetzt war seine Stunde gekommen, da Er nicht mehr verborgen bleiben, da Er den Verfolgungen seiner Feinde nicht mehr ausweichen, da Er, vor ganz Israel gefeiert und verherrlichet, dem Opfertode sich weihen sollte. Konnte Jesus eine schicklichere Zeit, einen sichereren Weg und würdigere Mittel wählen für sein großes Ziel, als Er mit ruhiger Besonnenheit gethan?

Um das Bild dieser erhabenen Seelenruhe, darin uns ein Vorbild gegeben ist, wie auch wir ruhig sein sollen und besonnen, stellt uns das heutige Evangelium, daß wir damit unsere Unruhe und Zaghaftigkeit vergleichen. Ach, meine Geliebten! wenn der Herr uns prüft, wenn Er an ernste Wendepunkte des Lebens uns stellt, wenn Er durch Glück uns heimsucht oder durch Unglück, wenn Er nun gar an die Pforten des Todes uns führt, sei es des eigenen, sei es derer, die uns die Liebsten sind: wie leicht werden wir dann von den Eindrücken überwältigt, denen wir uns nicht zu entziehen vermögen; wie verzagt und innerlich zerrissen zeigen wir uns in Leiden; wie verblendet und übermüthig in Freuden; wie viele Fehler der Uebereilung, der Heftigkeit, der Leidenschaftlichkeit mahnen uns dann unaufhörlich daran, daß wir noch so weit, ach so weit von jener christlichen Höhe sind, auf welcher die Welt, und was der Welt ist, keine Macht mehr über uns hat, und wir selbst unter den schwierigsten Lebensverhältnissen, unter dem

mächtigsten Andrängen von Außen und Innen, unter den Gefahren des Todes und im Anschauen des Grabes die stille Ruhe, die klare Besonnenheit, den freien Aufblick zu dem Urquell der Wahrheit nicht verlieren, welche die Kennzeichen eines Menschen sind, der mit Christo die Welt überwunden, und, wie Ambrosius sagt, von ihren Banden entfesselt, in Gott sein Ein und Alles gefunden hat. Wahrlich, wir sind nicht würdig, einzugehen in das Allerheiligste des Kirchenjahres, und am Todestage unseres Erlösers und Seligmachers unter sein Kreuz zu treten, wenn unser Innerstes nicht frei ist von jener betäubenden, vereitelnden Unruhe, die in dem Irdischen ihre Wurzel hat, und darum den klaren Blick nach dem Ueberirdischen, Heiligen, Göttlichen uns verhüllt.

Wir wenden unsere Betrachtung wieder dem Evangelium zu und bewundern an Jesu die heilige Demuth, die Er bei seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem offenbart. Bisher hatte sich der Herr dem Volke stets entzogen, wenn es Ihn irdisch verherrlichen und mit Ehren und Würden schmücken wollte, die Der verschmähete, welcher nicht gekommen war, sich dienen zu lassen, sondern, daß Er Andern dienete. So nicht dieses Mal. Der unsichtbare Gedanke: dieser ist der erwartete König Israels, sollte in der Wirklichkeit sichtbar werden. Der verheißene Messias sollte Besitz nehmen von seinem Volke, von seiner Hauptstadt, von seinem Tempel. Das Wort des Isaias: Siehe, dein König kommt, sollte in einer Weise sich erfüllen, die Allen begreiflich würde. Aber wie kommt Er? Wie die Könige der Welt? Wohl ist hier Alles dazu angethan. Es war nicht ein kleiner unbedeutender Haufe, welcher Jesum triumphirend begleitet, es heißt vielmehr: Die ganze Stadt kam in Bewegung. Die Pharisäer klagten, nach Johannes Bericht, die ganze Welt läuft Ihm nach, und ihr seht nun, daß wir nichts wider Ihn vermögen! Der hohe Rath versammelte sich zwar, aber er wagte nicht wider Ihn einzuschreiten. Nur nähren durfte Jesus diesen Schwindelgeist; nur ein Wort, ein Wink von Ihm, und die Massen erhoben sich, und seine Feinde waren geschlagen, und seine Gegner niedergeworfen, und statt der

Schädelstätte wartete Seiner ein Thron. Er aber kannte einen anderen Thron, als den des irdischen Jerusalems, einen Thron zur Rechten des Vaters im himmlischen Jerusalem. Zu diesem Throne führt nicht der Hochmuth, sondern die Demuth, und Der, da Er hätte Herrlichkeit haben können, die Schmach erwählte, zog einher, wohl als König der Menschheit, aber siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir, und sitzet auf einer Eselin, dem Füllen eines Lastthieres. Seine irdische Krone ist aus Dornen gewunden; seine Schultern erwartet ein Scharlachmantel, gewebt aus blutiger Schmach und blutigem Schmerz; sein Scepter ist das Kreuz, das Er auf sich nimmt und aufrichtet in der Welt, als das Zeichen seiner ewigen Herrschaft, um das sich Alle sammeln, die, wie der Herr, sanftmüthig und demüthig von Herzen, Schmach und Verfolgung dulden um der Gerechtigkeit willen, und wie Er, durch Leiden der Welt sich nicht abwendig machen lassen von der Wahrheit, und keinen andern Weg kennen und keinen andern wollen, als den Er uns vorangegangen ist, aus der Erniedrigung in die Erhöhung.

Um das Bild dieser heiligen Demuth, darin uns ein Vorbild gegeben worden ist, wie auch wir demüthig sein sollen, stellt uns das heutige Evangelium, daß wir damit unsere Eitelkeit und unsern Hochmuth vergleichen. Ach, meine Geliebten! wenn die Welt mit ihren Ehren uns entgegentritt, sind wir dann auch so bereit, die vergängliche Herrlichkeit zurückzuweisen und dafür die Schmach zu erwählen, wenn unser ewiges Heil es fordert? Wenn die Welt mit dem Hosiannarufe ihres wankelmüthigen und doch so verführerischen Lobes unsere Ohren betäubt, ist es immer das tiefe Gefühl unserer Sündhaftigkeit und des Unwerthes unserer Arbeiten und Leistungen, das dabei von jeder eitelen Selbstüberschätzung uns ferne hält? Wenn die Welt uns ihre Palmen streut, Palmen der Eitelkeit und Schmeichelei, und damit unsere Schwächen, unsere Thorheiten, unsere Laster verdeckt, sie wohl gar zu Tugenden lügt, kann sie uns dadurch nicht irre leiten, und jene edele Wehmuth und Traurigkeit über unser Elend nicht zerstören, welche die sichersten Unterpfänder einer ewigen Freude und Erhebung sind? Sehet,

um uns zu trösten, zu erquicken, zu beseligen, da sind wir wohl bereit dem Heilande nachzufolgen; aber die Ehre, die Herrlichkeit, den Glanz der Welt Ihm zu opfern mit demüthigem Herzen, unsere Weisheit gefangen zu geben in die Thorheit des Kreuzes, und unsern Dünkel vernichten zu lassen in dem Aergerniß des Kreuzes, und für dieses Kreuz Schmach und Schmerz auf uns zu nehmen, dazu fehlt uns die rechte Demuth. Es genügt aber nicht, sagt ein frommer Bischof, daß wir den Erlöser begleiten zu seiner Verklärung auf den Tabor, wir sollen auch mit Ihm ziehen in seine Verachtung und Verwerfung auf Golgatha. Und wahrlich, wir sind nicht würdig einzugehen in das Allerheiligste des Kirchenjahres, und am Todestage unseres Erlösers und Seligmachers unter sein Kreuz zu treten, so lange unser Innerstes nicht von jeder Regung des Hochmuthes und der Eitelkeit gereiniget ist.

Fassen wir endlich das Bild von dem feierlichen Einzuge Jesu in Jerusalem im Ganzen auf, was zeigt es uns andres, als in ihrem Vollglanze die unendliche Liebe des Menschensohnes. Der Preisgesang, womit das Volk den Heiland empfängt: Hosianna dem Sohne Davids; Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn; Hosianna in der Höhe! den hat der Psalmist bereits gesungen in der Voranschauung der Wunder der göttlichen Liebe; den sollen alle Herzen und Lippen ihm nachsingen in allen Zeiten und an allen Orten in der Betrachtung und Anbetung dessen, was diese Liebe vollbracht hat. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben hingiebt für seine Freunde, und hier sehen wir mehr. Nicht blos für ihre Freunde, auch für die, die sie verfolgen, die sie lästern, die sie kreuzigen, giebt die Liebe sich hin, deren höchstes Urbild wir heute vor Augen sehen. Alles um sie her kann sich ändern, die Freunde sie verrathen, die Jünger sie verlassen, das Volk sie mißhandeln, die Menschen, deren Heil für alle Ewigkeit zu begründen, sie sich aufopfert, sie verfolgen bis auf's Blut, — nur um so reiner und heiliger leuchtet ihre Opferflamme vor uns.

Um das Bild dieser unendlichen Liebe, darin uns ein Vorbild

gegeben ist, wie auch wir lieben sollen, stellt uns das heutige Evangelium, daß wir damit vergleichen, was wir Liebe nennen, und erröthend unser Angesicht bedecken, und an unsere Brust schlagen und beten: Herr, lehre uns lieben. Was lieben wir, wenn wir uns recht fragen, was lieben wir in Gott und den Brüdern? Uns selbst lieben wir, und fast immer nur uns selbst. Unser Glück, unser Genuß, unsere Freude, unsere Eitelkeit ist's, die wir in unserer Liebe suchen, nicht die des geliebten Gegenstandes. Kommen dann die Tage der Prüfung solcher Liebe, da wir statt zu genießen — entbehren, statt zu empfangen — geben, statt Güter und Freuden — Arbeit und Sorge auf uns nehmen sollen, dann verwandelt sich die Liebe in Gleichgültigkeit, und die Gleichgültigkeit wendet sich ab. Das aber ist nicht die Liebe Dessen, der heute nach Jerusalem zieht, um in sechs Tagen das Opfer der höchsten Liebe auf Golgatha zu vollenden. Freude und Glück im Sinne der Welt hat Jesus nie gekannt und nie gesucht, und Er verheißt sie auch den Seinen nicht; das Testament, das Er uns vom Kreuze herab zurückläßt, das ist der Kelch, den Er getrunken, und die Bluttaufe, mit welcher Er getauft worden ist. An diesem Kelche und dieser Bluttaufe hat Maria unter dem Kreuze ihre Liebe bewährt; an ihnen haben nachmal die Apostel ihre Liebe bewährt; an ihnen Alle, Alle, die als Jesu Auserwählte und Getreue seine Wege gewandelt sind. Und wahrlich, wir sind nicht würdig, einzugehen in das Allerheiligste des Kirchenjahres und an seinem Todestage unter sein Kreuz zu treten, so diese Liebe unsere Herzen nicht erfüllt und adelt.

O meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! daß wir mit dieser Liebe in die stille Woche eintreten möchten, dann werden die heilvollsten Tage des Kirchenjahres für uns nicht verloren sein. Es kommen in diesen Tagen Viele zur Kirche, Viele, die sonst wenig Zug und Trieb dazu haben; auch Manche, die man sonst das ganze Jahr nicht sieht; es wallet durch die Straßen, und drängt sich zu den Altären, aber es ist viel Außenwerk und wenig Innerlichkeit, weil die Liebe fehlt. Wollt Ihr, nicht wie jene Eure Ostern halten im alten Sauerteige der Sünde, wollt Ihr es feiern im Geiste und in der Wahr-

heit, dann thuet ab, was wider die Liebe ist, alles niedere, eitele, hoffärtige, fleischliche Wesen, das uns von Gott trennt. Was von den Menschen Euch trennt, wird dann von selbst entschwinden, und wo noch ein Zwiespalt läge zwischen Euch und einem Mitmenschen, da wird Euer Herz Euch drängen, hin zu eilen und zu sprechen: ich kann nicht länger, ich will nicht länger, ich darf nicht länger Unfriede bestehen lassen zwischen dir und mir, ich muß mit meinem Heilande nach Jerusalem ziehen, daß ich Ihn dort nach Golgatha begleite, und an seinem Kreuze Ihn anbete, und wie Er von diesem Kreuze herab Allen vergeben, so laß uns vergeben, und wie Er von diesem Kreuze Alle an sein liebendes Herz genommen, so laß uns lieben, auf daß wir am Charfreitage mit Ihm der Sünde sterben, und am Ostermorgen mit Ihm zu einem neuen Leben in Gott auferstehen. Amen.

---

Am

# heiligen Ostertage.

Spruch: Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten: Er ist auferstanden! Marc. 16, 6.

---

## Evangelium Marcus 16, 1—7.

In derselben Zeit kauften Maria Magdalena, Maria des Jakobus Mutter, und Salome, Spezereien, um hin zu gehen und Jesum zu salben. Und sie kamen am ersten Tage der Woche in aller Frühe, da die Sonne schon aufgegangen war, zum Grabe. Und sie sprachen zu einander: Wer wird uns wohl den Stein von der Thüre des Grabes wegwälzen. Als sie aber hinblickten, sahen sie, daß der Stein weggewälzt war: er war nämlich sehr groß. Und da sie in das Grab hineingingen, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, angethan mit einem weißen Kleide, und sie erschracken. Dieser aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten: Er ist auferstanden, Er ist nicht hier, sehet den Ort, wo sie Ihn hingelegt hatten. Gehet aber hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß Er euch vorangehe nach Galiläa: daselbst werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat.

---

An dem Grabe des Welterlösers endete unsere Charfreitagsfeier. An dem Grabe des Welterlösers beginnt unser Osterfest. Aber mit welchen anderen Gefühlen stehen wir heute um dieses Grab, als vor drei Tagen. Damals weinte unser Herz um den schmerzzermarterten Dulder; heute jubelt unser Herz über den gottverherrlichten Sieger. Damals erbebte unser Innerstes vor der Schwere der Schuld, die um solchen Preis gesühnt werden mußte; heute weidet sich unser Innerstes an der Größe der göttlichen Gnade, die zu solcher Erneuerung in Christo

Jesu den ganzen Menschen berufen hat. Damals umflorten unsern Blick die Schatten des Todes, die um die Gruft des großen Geopferten sich lagerten; heute leuchtet in unser Auge der Glanz des ewigen Lebens, der aus der geöffneten Pforte des Grabes Wonne verkündend hervorbricht.

Er ist auferstanden! Das ist das große, das herrliche, das göttliche Wort, das einen Segen in sich schließt, den unser Geist nicht ausdenkt, den unser Herz nicht ausempfindet, den unsere Sprache nicht ausredet. Aus ihm quillt das Licht, in dem wir wandeln, und die Kraft, durch die wir wirken, und der Trost, mit dem wir dulden, und die Zuversicht, mit der wir scheiden. Ist Christus nicht auferstanden, sagt der Apostel, so ist unser Glaube nichts. In seiner Auferstehung, setzt der heilige Ambrosius hinzu, ist Christus, der in seiner Menschwerdung verborgen war, als der Sohn Gottes erklärt worden.

Darum giebt es kein größeres Wort, als das Wort: Er ist auferstanden! Und darum kein größeres Fest, als das Fest, welches mit diesem Worte uns grüßt. Cherubim und Seraphim singen es durch die Himmel. Menschen, die guten Willens sind, rufen es einander zu in fröhlicher Begeisterung. Die Natur sogar, im Schmucke des wiedererwachenden Frühlings, verkündet den ewigen Geisterfrühling, der aus diesem Worte aufgegangen ist über die erlöste Welt.

Hätten die frommen Frauen, die in der Frühe des Morgens hinauseilten zur Ruhestätte des geliebten Meisters, eine Ahnung gehabt von dieser glorreichen Entwickelung seines Schicksales; hätten sie so viel Glauben bewahrt in ihren Herzen, als Liebe für den Dahingeschiedenen; hätten sie seine Vorhersagung vom dritten Tage in treuer hoffender Brust getragen: nicht in Bestürzung wären sie gerathen, als sie den Stein vom Grabe gewälzt sahen; nicht erschrocken wären sie, da sie statt des heiligen Leichnams einen Jüngling in weißen Gewanden erblickten; nicht vor Furcht, vor Wonne wäre ihr Inneres erbebt bei der Engels-Botschaft: Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten: Er ist auferstanden!

Heil uns, meine Geliebten! wir fassen das Wort in seiner Bedeutung, in seiner Erhabenheit, in seinem beseligenden Umfange, und folgen wir den frommen Frauen zum Grabe, und verweilen daselbst mit ihnen, und betrachten, was das Evangelium uns erzählt, in seinen einzelnen Hinweisungen, dann werden wir's uns mit Hochgefühl bewußt:

ein Fest der Gefallenen, die aus der Sünde Joche sich erheben,
ein Fest der Gebeugten, die unter Schmerz und Kümmerniß getrost sind,
ein Fest der Sterblichen, die in der Gewißheit des Todes doch ewig leben,
ein Fest der Getrennten, die weinend an theuren Gräbern ihres Wiedersehens dennoch froh sind,

das ist dem Christen sein Osterfest.

Diese Gedanken möchte ich heute in Euch recht lebendig machen. Versteht mich! Lebendig machen möchte ich in Euch diese Gedanken, nicht erst sie Euch geben, nicht erst begründen, was der Glaube an den Auferstandenen schon begründet haben muß. Ach, wer ihn noch nicht hätte — diesen Glauben, für einen solchen Unglücklichen gäbe es kein Osterfest, und kein Osterlied, und kein Osterwort. Er ist todt unter den Lebensfrohen, arm unter den Segensreichen, schmerzbewegt unter den Hochbeseligten. Laßt mich's glauben, so ist Keiner unter Euch, und ich rede zu Christen, die der Auferstehung ihres Erlösers froh hierher kommen sind, um in der Auferstehung ihres Erlösers selig hinweg zu gehen. Gott helfe dazu auch durch sein Wort in meinem schwachen Munde, und ersetze, was diesem Worte mangelt, durch die Fülle Eures eigenen Gefühles in seiner Gnade.

---

Der große Sabbath, der auf den Todestag des Herrn folgte, war zu Ende, und, was er verboten, durfte nun geschehen, die trauernde Liebe den Leichnam Jesu salben. Maria von Magdala, Maria, des Jakobus Mutter, und Salome können den zögernden Tag nicht erwarten; da es noch finster war, wie Johannes berichtet, eilen sie mit Spezereien hinaus, und kommen, da die Sonne eben aufgegangen war, wie

Marcus erzählt, zum Grabe. Auf dem Wege dorthin sprechen sie untereinander: Wer wird uns wohl den Stein von der Thüre des Grabes hinwegwälzen? als sie aber hinblickten, sahen sie, daß der Stein weggewälzt war. Diese Worte, meine Geliebten! enthalten neben ihrer geschichtlichen Bedeutung ein Bild, und in dem Bilde liegt eine Wahrheit, eine große moralische Wahrheit, die heute in ihrem ganzen Gewichte uns vor die Seele tritt. Die ganze Welt nämlich glich einer Gruft, in welcher die Menschheit durch Adams Fall in den Tod begraben lag, und darauf lastete der Stein der Sünde, den Keiner hinweg zu wälzen vermochte, der von der Sünde beschlossen war. Und der Stein war sehr groß, so groß, als die Scheidewand zwischen Himmel und Hölle. Nur Einer war, der ihn hinweg zu heben vermochte — der in Allem, die Sünde ausgenommen, erfunden wurde, gleich wie wir, und sich selbst erniedriget hat und Mensch worden ist, daß Er die Last der Sünde von uns hinwegnehme, das gesunkene Geschlecht wieder emporhebe, die Kinder wieder mit dem Vater aussöhne, und von Nah und Fern sie sammele zu einer unbefleckten heiligen Gemeinde. Die Sünder zu retten und selig zu machen, das war der Zweck des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu Christi. Daß dieser Zweck erreicht, daß dieses göttliche Werk auf Golgatha vollendet worden, daß, wie am Kreuze der Menschensohn als das Opferlamm für die Sünden der Welt sein Leben verblutet, der Stein, der Himmel und Erde getrennt, hinweggewälzt, die Zeitlichkeit wieder an die Ewigkeit geknüpft, und Diesseits und Jenseits verbunden seien, dafür sollte ein Beweis gegeben werden: ein Beweis, dem Niemand widersprechen könnte; ein Beweis der die Weisesten überzeugte und die Einfältigen; der Beweis in dem Zeichen des Propheten Jonas, das Jesus den Juden verheißen hatte. Hinwegwälzen mußte der Gekreuzigte den Stein von des Grabes Thüre und auferstehen, um vor aller Welt darzustellen, daß Gott in Christo die Welt versöhnt mit sich selber; daß Jesus der Mittler worden ist zur Erlösung der Welt; daß Er ein Recht hatte zu sagen: Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!

ein Recht zu sagen: Noch heute wirst du bei Mir im Paradiese sein! ein Recht, die Gewalt den Seinen zu ertheilen: Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Darum schreibt der Apostel: Ist Christus nicht auferstanden, so seid ihr noch in euren Sünden. Nun aber ist Er auferstanden zum Unterpfande unserer Entsündigung, und noch mehr, auch zum Vorbilde unserer Erneuerung; darum sagt derselbe Apostel: So sind wir nun mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten auferwecket worden ist, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Erfassen wir dies große Wort, das der heutige Tag in seiner ganzen Bedeutsamkeit uns vor die Seele stellt, dann wissen wir auch, was die Schrift sagen will, wenn sie spricht: Siehe, das Alte ist vergangen, und es ist Alles neu worden. Die Nacht ist vorüber, der Tag ist angebrochen. Der Mensch soll in Christo eine neue Creatur werden. Klar wird es uns an dem geöffneten Grabe des Gekreuzigten: Christus hat sich uns erwiesen als der Erlöser, der allen Sündern, die Ihn suchen, den Weg zum ewigen Leben wieder frei gemacht hat.

O Wahrheit, beseligend, wie keine mehr! So sind wir denn von der drückendsten Last, von dem schmachvollsten Joche, von der gefährlichsten Sklaverei befreit, und ob wir auch tief versunken wären in der Sünde Gewalten, und ob auch noch so mächtig ihre Tyrannei uns niedergehalten, und ob auch noch so fest ihre Bande uns umgarnt hätten, nur erkennen dürfen wir im Lichte der göttlichen Gnade unser Heil in Christo, nur aufmachen dürfen wir uns und zum Vater gehen, und die dargebotene Hand ergreifen, und das volle reuige Herz ausschütten, und in das Verdienst unseres Heilandes und Seligmachers uns ganz und gar hingeben, und mit Ihm der Sünde sterben, dann werden wir mit Ihm zu einem neuen Leben auferstehen. Soll, meine Geliebten! die Ostersonne uns nicht vergebens leuchten, dann müssen wir dieser segensvollen Wahrheit uns bewußt, und noch mehr, wir müssen ihrer froh und

selig werden in ihrer Erfüllung an uns selber: ein Fest muß uns Ostern sein der Gefallenen, die aus der Sünde Joche sich erheben.

Werden darum die Sorgen der Erde uns nicht mehr berühren? Werden ihre Leiden und Mühseligkeiten uns nicht mehr heimsuchen? Wird ihre Noth uns nicht mehr erreichen? Werden Schmerz und Krankheit keine Gewalt mehr über uns haben? Wird, weil wir der Ungerechtigkeit abgesagt und mit Christo zu einem neuen Leben der Gerechtigkeit auferstanden sind, von allem zeitlichen Wehe unser Dasein frei sein? Das wird es nicht. Ja es kann geschehen, daß auf der Bahn der Tugend schwerere Prüfungen uns treffen, mächtigere Hindernisse unsere Mühen und Kräfte herausfordern, schmerzlichere Leiden und Kämpfe uns foltern. Ihr wisset ja, meine Geliebten! die der Herr lieb hat, sucht Er heim. Denkt an die frommen Weiber im Evangelium. Wer hat so treu an des Meisters Hand sich festgehalten, als sie? Wer ist so treu auf allen seinen Wegen Ihm nachgefolgt, wie sie? Auch als diese Wege zum Kreuze führen, als die Männer Ihn verlassen, sie harren aus bei dem Heißgeliebten bis in den Tod. Ja, sie lassen Ihn selbst im Tode nicht. Von den Jüngern regt sich noch Niemand, die Frauen aber finden keine Ruhe, bei dem Grabe des Geopferten suchen sie Trost. Und diese Treue erhöht noch ihren Schmerz, und diese Liebe steigert noch das Wehe in ihrer Brust, ja so durchdrungen sind sie von ihrem Herzeleid, daß, als sie in das Grab hineingehen und sehen einen Jüngling zur Rechten sitzen, angethan mit einem weißen Kleide, da freuen sie sich nicht, sie sind für alle Freude todt, sie erschrecken. Wäre dem aber so gewesen, wenn sie des Heilandes Wort vom dritten Tage verstanden und bewahrt hätten? Dies Wort, meine Geliebten! das eben ist ja der Quell, daraus wir in jedem, auch dem heißesten Leidenskampfe uns laben; die Aussicht, daran wir in jeder, auch der trübsten Wolkennacht uns erquicken; die Gewißheit, die uns in keiner Noth zu Schanden werden läßt. Denn das predigt uns das leere Grab des Welterlösers: daß Alles, was auf Erden geschieht, unter Gottes Hand steht; daß diese Hand nach weisen Gesetzen unsere Wege zum rechten Endziele führt; daß keine Bosheit der Menschen,

keine Gewalt des Wahnes, keine Macht auf Erden den Rath Dessen vereiteln kann, der auch da, wo Er Schmerz und Thränen über uns verhängt, unser Heil will. Wer war so heilig wie Jesus? Wessen Verdienste reichen an die seinen? Wer hat sein ganzes Leben der Tugend geweiht wie Er? Und doch, meine Geliebten! Wer hat gelitten wie Er? Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf: darum hat Ihm der Himmel gegeben, was die Erde Ihm schuldig blieb. Er that nie ein Unrecht, und auf seinen Lippen ist kein Trug erfunden worden, gleichwohl ärgerten sich die Menschen an Ihm und verkannten, verlästerten und mißhandelten Ihn: darum hat Ihn der Vater verherrlichet bei sich mit jener Herrlichkeit, die Er bei ihm hatte, ehe die Welt war. Er hatte sich selbst erniedriget und sich in die Hände der Sünder überliefert, damit wir nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben, und die Menschen schlugen Ihn dafür an's Kreuz und ließen unter Missethätern ein Leben verbluten, welches der Abglanz der höchsten Vollkommenheit war: darum hat Ihn Gott erhöht und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß im Namen Jesu sich beugen die Kniee aller derer, die da sind im Himmel und auf Erden, und alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. So führt die ewige Weisheit und Gerechtigkeit alles Dunkele, Räthselhafte und Schmerzvolle denen, die Gott lieben, zu Licht und Wahrheit und Himmelslust, und ob wir jetzt Traurigkeit haben, unsere Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Wollen darum bisweilen die Sorgen Eurer Armuth, die Lasten Eurer Arbeit, die Schmerzen Eures Unerkanntseins, die Bitterkeiten herzergreifender Erlebnisse, die Leiden eines langen hoffnungslosen Siechthums, wollen sie Euch überwältigen, dann wendet Eure Blicke zu dem Kreuze, an welchem der größte aller Dulder litt und starb, und von dort zu dem leeren Grabe des Auferstandenen, das Euch verkündet: wie Gott die wahre Tugend mit himmlischem Siege krönt, und wie dieser Sieg um so beseligender ist, je schwerer er errungen werden mußte, —

und Ihr werdet erkennen: ein Fest der Gebeugten ist uns Ostern, die unter Schmerz und Kümmerniß dennoch getrost sind.

Mit diesem Siege über Schmerz und Kümmerniß der Erde verbindet sich noch ein anderer Sieg, ein schönerer, herrlicherer Sieg, der Sieg über den Tod. Zwar wehrt ihm das neue beseligende Leben, zu welchem wir mit Christo auferstehen, nicht; er bleibt als Rest der Sündenstrafe für den Leib. Aber das neue beseligende Leben in Christo söhnt uns mit dem Tode aus: wir sterben wohl, aber als solche, die da leben. Ich bin die Auferstehung und das Leben: Wer an Mich glaubt, wird leben, ob er auch gestorben ist; und Jeder, der da lebt und an Mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit. Dies köstliche Wort bewahrheitete der Erlöser schon da, wo Er es sprach, an des Lazarus Gruft. Er hat es aber am unwidersprechlichsten verbürgt durch seine eigene Auferstehung. Tretet mit den erschrockenen Frauen in unserem Evangelium an den Eingang des Grabes und höret, was der Engel zu ihnen spricht: Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten: Er ist auferstanden und nicht hier, sehet den Ort, wo sie Ihn hingelegt hatten. Darum ruft in freudiger Begeisterung der heilige Paulus: Christus ist, von den Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen. Denn durch einen Menschen ist der Tod, und durch einen Menschen ist die Auferstehung von den Todten. Und gleichwie Alle in Adam sterben, so werden auch Alle in Christo lebendig gemacht werden. Er muß herrschen bis Er alle Feinde unter seine Füße lege. Der erste Feind, der geschlagen werden mußte, war die Sünde, ihn hat Christus am Kreuze besiegt. Der letzte Feind aber, der vernichtet wird, ist der Tod, ihn hat Christus durch seine Auferstehung besiegt. Ja eben durch des Todes dunkle Pforte, behauptet der Apostel noch ferner, geht der Weg in die Lichtgefilde des wahren Lebens. Was du säest, lebt nicht auf, sagt er, wenn es nicht zuvor stirbt. Ebenso ist es mit der Auferstehung von den Todten. Gesäet wird der Leib in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit. Gesäet wird er in Unehre, auf-

erstehen wird er in Herrlichkeit. Gesäet wird er in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft. Gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib. In diesem Geiste haben die Apostel den Auferstandenen erkannt und verkündet als Denjenigen, der den Tod vernichtet, Leben aber und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat. Seht, meine Geliebten! wie Glanzsterne aus dem Himmel leuchten diese Verkündigungen uns in die Schatten des Grabes. Der Tod ist uns nicht mehr Tod, er ist nur eine zweite bessere Geburt, eine Geburt für's ewige Leben. Was an uns stirbt, ist das Eitele; was bleibt, ist das Höhere. Was wir zurücklassen, ist das Vergängliche; was wir behalten, das Ewige. Was uns genommen wird, ist Schmerz, Wahn und Befangenheit; was uns geboten wird, ist Freude, Friede und Klarheit. Es fallen die Schranken der Erde um uns zusammen, und die Heimathsluft des Himmels wehet rein und heilig uns an. Und wir wollten bangen, weil der Unglaube den sanften Friedensengel des Todes in ein Furchtgerippe verwandelt? Wir wollten bangen, weil unsere sinnliche Natur nicht ohne stille Schauer ihre Auflösung denken kann? Wir wollten bangen, weil das Grab tief und dunkel ist? Wie, meine Geliebten! unser ganzes Leben ist eine fortwährende Entwickelung des Todeskeimes in uns, und wir sollten nicht einmal lernen, mit dem Sterben uns vertraut machen und seine natürlichen Schauer überwinden? Unser ganzes Leben ist eine Schule des Glaubens, und Zeichen und Wunder ohne Zahl nähren und pflegen dieses himmlische Gut, dafür die Kirche uns weiht, und dieser Glaube sollte nicht so viel Kraft in uns gewinnen, daß wir mit Ruhe, ja mit Sehnsucht und Freude an die Pforte des Vaterhauses treten, nicht aber davor zurückbeben, weil sie eng und finster ist? Unser ganzes Leben ist so reich an religiösen Weihefesten, die unsern Himmelssinn wecken und lebendig machen; so oft leuchtet uns die Ostersonne, so oft ruft sie uns an das Grab des Welterlösers, so oft schauen wir in seine dunkle Tiefe, und siehe das Grab ist leer, und drinnen sitzen Engel Gottes und rufen: Fürchtet euch nicht! hier ist die Saat des Herrn, hier ist des Friedens stiller Hafen, hier ist der frommen Sehnsucht endliche Erfüllung! und wir sollten nicht

getrost sein? Nein, nie tief genug können wir solche Worte in unser Herz drücken; nie lang genug solcher Anschauungen uns freuen, nie warm und innig genug solche Feststunden feiern. Ostern hält uns die Siegesfahne über Tod und Grab aus der leeren Gruft entgegen, und wie Viele um sie her sich sammeln, sie empfinden es: ein Fest der Sterblichen ist es, die in der Gewißheit des Todes doch ewig leben.

Ach ja, meinen Viele, mit dem Tode sich befreunden, und wenn er kommt, ihm ruhig in das friedvolle Antlitz sehen und getrost seinem Rufe folgen, das kann der Christ wohl, so lange er allein steht, und kein theures, süßes Band ihn an dies Leben kettet. Umgiebt uns aber ein Kreis theurer Wesen, die wir mit aller Liebe eines tieffühlenden, weichgeschaffnen Herzens umfassen, dann macht die Trennung den Tod schwer, sei es nun, daß wir selbst gerufen oder die Geliebten vom wunden Herzen uns genommen werden. Und wer, meine Geliebten! steht so allein, daß kein theures Wesen ihm das Scheiden schwer machte! Den Einen fesselt der starke heilige Zug der Natur, den Andern seines Herzens freie Wahl; hier haben gemeinsame Leiden und Freuden einen engeren Verein hervorgerufen, dort Uebereinstimmung der Gefühle und Ueberzeugung; den haben empfangene Wohlthaten uns lieb gemacht, den die schöneren und süßeren Wohlthaten, die wir ihm selbst zu bieten vermochten. Wie vielfach bindet das Leben die Menschen aneinander! Sie wandeln zusammen und werden sich theuer, und um so theurer, je länger sie mit einander wandeln. Langt dann, und vielleicht plötzlich, des Todes kalte Hand aus einem offenen Grabe hervor und nimmt Herz vom Herzen, dann klagt die Liebe, es fließen der Trennung bittere Thränen und der Schmerz greift tief in's Innerste. Tadeln wir diesen Schmerz? Nennen wir ihn eitle Schwärmerei oder Götzendienst? Fordern wir von dem Christen, daß er gar nicht davon berührt werde? Meine Geliebten! der Christ hört nicht auf Mensch zu sein, er liebt, eben weil er Christ ist, um so inniger. Auch der Trennung Schmerz ist bei ihm nicht so ungestüm, nicht so leidenschaftlich, als bei den Kindern der Welt, aber auch nicht so flüchtig, nicht so oberflächlich; doch, das wollet bedenken, er ist nicht trostlos, er ist nicht aufreibend und zerstö-

rend, er ist vielmehr erhebend, er ist befruchtend, er ist einbürgernd im Heimathslande, denn wie solcher Schmerz den Christen erfaßt, so kennt er einen Ort, wo er nie vergebens sucht, was er bedarf, Balsam für sein wundes Herz: das ist der Ort, um welchen dieser heilige Morgen uns versammelt, das leere Grab des Welterlösers. Gehet hin, sprach der Engel in der Gruft des Heilands zu den trauernden Frauen, und saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß Er euch vorangehe nach Galiläa: daselbst werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat. Also, Der am Kreuze starb, den werden sie wiedersehen. Mit Dessen Tode alle ihre Hoffnungen und Aussichten untergingen, den werden sie wiedersehen. Der ihnen in des Grabes dunkler Tiefe auf immer entrückt schien, den werden sie wiedersehen. Zwar soll auf dieses Wiedersehen eine neue Trennung folgen, aber es ist keine schmerzliche mehr; die Bürgschaft, die selige Bürgschaft hat ihnen die Auferstehung gegeben für das Wort: Euer Herz betrübe sich nicht! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und wenn Ich werde hingegangen sein und einen Ort für euch bereitet haben, so will Ich wiederkommen und euch zu Mir nehmen, damit auch ihr seid, wo Ich bin. O, versenkt Euch, meine Geliebten! versenkt Euch in die wonnevolle Tiefe dieser himmlischen Worte. Für die Jünger gab es eine Zeit, da sie dieselben nicht verstanden, am Auferstehungsmorgen erst erfassen sie ihre Bedeutung, und auf dem Himmelfahrtsberge leuchten sie ihnen in ihrer ganzen beseligenden Herrlichkeit. Wir verstehen diese Worte und rufen mit dem heiligen Augustin: Da unser Herr Jesus Christus die menschliche Natur in den Himmel trug, zeigte Er, daß den Gläubigen der Himmel offen stehe; da Er die siegreiche Natur empor hob, zeigte Er, wohin wir dem Todesüberwinder folgen werden. Wir werden uns wiedersehen, nicht im irdischen Galiläa, sondern im himmlischen Jerusalem, so wir, wie die Jünger und Jüngerinnen des Herrn, fromm und vertrauend an seiner Hand gewandelt sind. An einem Tage vollends, wie der heutige, gewinnt diese Wahrheit eine Kraft und erfüllt uns mit einer Beseli-

gung, daß die Thränen der Wehmuth, die wir unsern Verstorbenen nachweinen, sich uns in Thränen stiller heiliger Freude verwandeln, weil in ihnen die Wonne des ewigen Wiedersehens sich spiegelt. Das Leben hier und dort wird uns ein Ganzes, das nie mehr endet; der Tod ist ein Uebergang in die wahre, bleibende Heimath; die Dahingeschiedenen sind uns Vorangegangene, die wir beim Vater wiederfinden, um sie an eine ewige Brust zu drücken, und in ewigen Armen zu halten; und die Zeit, bis dieses Alles geschieht, sie ist uns, an der Unendlichkeit gemessen, wie ein flüchtiger Traum. Deß werden wir uns bewußt am Grabe des Auferstandenen: drum, ein Fest der Getrennten, die, weinend an theuren Gräbern, dennoch der Wiedervereinigung froh sind, ist uns Osterfest.

Welch ein Fest, meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! welch ein frohes, herrliches, heiliges Fest Allen, die anbetend den Namen des Auferstandenen nennen, und vor Ihm ihre Kniee beugen, und Ihm ihre Herzen weihen!

So kommt und lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige der Sünde, sondern in der Auferstehung zu neuem Tugendleben.

Ostern lasset uns halten, nicht im alten Mißmuthe bei Prüfung und Schmerz, sondern im Vertrauen auf Den, der den Seinen Alles herrlich hinaus führt.

Ostern lasset uns halten, nicht in der alten Furcht vor Tod und Grab, sondern in frommer Sehnsucht nach dem Vaterhause.

Ostern lasset uns halten, nicht in der alten Trostlosigkeit derer, die keine Hoffnung haben, sondern im freudigen Vorgefühle einer ewigen Wiedervereinigung mit allen Guten und Getreuen.

Ostern halten lasset uns heute und morgen und alle Tage, bis der Auferstehungsmorgen anbricht, dem kein Abend mehr folgt, und die Ostersonne des ewigen Lebens zu ewigen Freuden jene schönen, beseligenden Ahnungen und Vorgefühle reift, die der Siegesruf in uns erweckte: Jesus, der Gekreuzigte, ist auferstanden! Amen.

Am

# ersten Sonntage nach Ostern.

Spruch: Als es nun an demselben Tage, am ersten nach dem Sabbathe, Abend war, und die Thüren (des Ortes), wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus und stand in ihrer Mitte.

Joh. 20, 19.

---

## Evangelium Johannes 20, 19—31.

In derselben Zeit, da es an demselben Tage, am ersten nach dem Sabbathe, Abend war, und die Thüren (des Ortes), wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus, stand in ihrer Mitte, und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als Er dieses gesagt hatte, zeigte Er ihnen die Hände und die Seite. Da freueten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. Er sprach dann abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich auch euch. Da er dies gesagt hatte, hauchte Er sie an, und sprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Thomas aber, Einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sprachen die andern Jünger: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen das Mal der Nägel sehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder darinnen, und Thomas mit ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Thüren, stand in ihrer Mitte, und sprach: Friede sei mit euch! Dann sagte Er zu Thomas: Lege deinen Finger herein, und sieh meine Hände, und reiche deine Hand, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu Ihm: Mein Herr, und mein Gott! Jesus sprach zu ihm: Weil du Mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt: selig, die nicht sehen, und doch glauben. Jesus hat zwar noch viele

andere Zeichen vor den Augen seiner Jünger gethan, welche nicht in diesem Buche geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

---

Eine schönere, lichtere und frohere Zeit im Laufe des Kirchenjahres giebt es nicht, als die Zeit, in der wir leben. Die Gewalt der Sünde ist gebrochen, die Macht des Todes ist besiegt, alle Trauer der Erde ist begraben in der Ostergruft, und Der all' dies Heil uns erkauft hat durch seinen Tod und verbürgt hat durch seine Auferstehung, Der giebt uns das Geleite, und erhebt uns durch seine letzten Weisungen, und erquickt uns durch seine letzten Verheißungen, bis wir von dem Himmelfahrtsberge Ihn aufschweben sehen in seine ewigen Triumphe.

Ehe wir zu diesem geistigen An- und Aufschauen gelangen, meine Geliebten! wollen wir der Gegenwart uns freuen und ihren Reichthum nutzen uns zur Erbauung und Heiligung.

Am Letztenmale standen wir in der Frühe des Ostermorgens um die leere Gruft, und freuten uns des großen Lebens- und Siegeswortes, das aus der Höhle des Todes uns entgegentönte: Christus ist auferstanden. Heute erwartet uns mehr. Wir sollen den Auferstandenen selber schauen, schauen in der Mitte seiner Apostel; wir sollen Zeugen sein von dem ersten Wiedersehen nach den Tagen des Kampfes und des Schmerzes; wir sollen den Segen theilen, den diese erste Erscheinung des Gottmenschen den Jüngern brachte und Allen, die Ostern feierten im Geiste und in der Wahrheit.

Wie Jesus gleich am ersten Tage den Seinen zu verschiedenen Malen erschien, wisset Ihr aus den Berichten der Evangelisten. Zuerst von Allen sah Ihn und redete mit Ihm Maria von Magdala im Garten, darin die Grabstelle gelegen war: sie, die viel geliebt und des Erlösers Tod mit den heißesten Thränen beweint hatte, wurde seines Wiedersehens zuerst gewürdiget. Dann sahen Ihn nicht fern von demselben Orte die beiden anderen Frauen, die in der Frühe ausgegangen waren, den heiligen Leichnam zu salben. Alsdann erschien Er den bei-

den nach Emmaus wandernden Jüngern und wurde von ihnen beim Brodbrechen erkannt. Endlich sah ihn auch Petrus, der reuige, tieftrauernde Petrus.

Das Alles war geschehen und hatte die zerstreuten Apostel noch spät am Abende desselben Tages, wahrscheinlich in demselben Saale, versammelt, wo sie das letzte Abendmahl mit dem geliebten Meister gefeiert hatten. Auch die beiden von Emmaus zurückgekehrten Jünger sind bei ihnen, und wir können uns denken, in welch unruhiger Spannung, in welcher zwischen Freude und Besorgniß getheilten Stimmung, in welchem Schwanken zwischen Glauben und Zweifeln die Meisten sich befanden, mit welcher Begier sie jede Kunde vernahmen, die von dem Auferstandenen Zeugniß gab, und mit welcher heißen Sehnsucht sie nach Gewißheit verlangten. Da stand Jesus plötzlich in ihrer Mitte. Ihr erlasset mir, den Eindruck zu schildern, den diese erste Erscheinung auf die gegenwärtigen Jünger hervorbrachte, ich vermöchte Euch doch kein deutliches Bild davon zu geben. So viel ist sicher, jetzt und hier haben die Versammelten den Gottmenschen nicht erwartet. Es sind sogar aus Furcht vor den Juden die Thüren verschlossen. Gleichwohl steht Jesus in ihrer Mitte. Und wie zeigt Er sich bei dieser ersten Erscheinung, die Johannes uns eben so einfach als rührend schildert? Es treten, das bemerket Ihr leicht, in der heiligen Erzählung drei Hauptmomente hervor. Der Auferstandene nämlich zeigt sich den Seinen

als Friedensbringer,
als Heilsbegründer,
als Glaubensrichter.

Lasset sie uns einzeln betrachten, diese Momente, und darin von Neuem den Segen uns vergegenwärtigen, womit der Heiland durch seine Auferstehung die Welt beglückt hat. Seine Gnade sei mit uns.

---

Als Friedensbringer erscheint der Auferstandene den Seinen. Ich sage den Seinen, also nicht nur den Aposteln, sondern in ihnen und

und durch sie Allen, die seiner Kirche treue Glieder sind. Die Apostel hatten vor der Auferstehung des Meisters keinen wahren Frieden. Sie hatten ihn nie gehabt, auch damals nicht, da sie noch an Jesu Seite wandelten. Wie sollten sie auch! All' ihr Denken, Trachten und Sehnen hielt die Außenwelt befangen. In ihr erwarteten sie Israels Befreiung. Von ihr hofften sie Ansehn, Ehren und Herrlichkeit. Bei ihr glaubten sie Geltung, Ehre und Ruhm zu gewinnen. Kann aber bei solcher Richtung der Mensch zum Frieden gelangen? Sind die Stützen seines Glückes nicht eitel, hinfällig und gebrechlich, wie Alles, was die Welt uns bietet? Bewegen sich seine Hoffnungen, Aussichten und Erwartungen nicht in einem fortwährenden Schwanken? Und ist er mit dem, worauf sein Friede sich gründen soll, auch nur für den nächsten Augenblick gesichert? Das erfuhren die Jünger bisher unausgesetzt an sich selber. Als nun vollends Jesus starb, als Er am Kreuze unter Missethätern sein Leben aushauchte, als, Der ihre Hoffnung, ihre Hilfe, ihr Stolz war, an der Stätte der Schmach seine Laufbahn endete, wie sollte es da zum Frieden kommen in ihrer Brust? Ihre Lebenskränze sind zerrissen. Ihre Lebenshoffnungen sind vernichtet. Ihre Lebenssonne ist untergegangen. Nur Hohn, Haß und Verfolgung sehen sie um sich und vor sich. Noch mehr, was den Schmerz, die innere Noth, den Unfrieden in ihnen vergrößerte: sie haben kein reines Bewußtsein, sie haben sich wider den Heiland versündiget, sie haben Ihn verlassen, sie haben sich, wie ihnen Jesus vorhergesagt hatte, Alle an Ihm geärgert. Drum Frieden, wahren, tiefen, inneren Frieden, Gottesfrieden hatten sie nicht, und jetzt am wenigsten.

So erscheint der dritte Tag und mit ihm der Ruf: Jesus ist auferstanden! Aber auch dieser Ruf bringt keinen Frieden; größer vielmehr wird ihre Unruhe, peinlicher ihr Schwanken, ängstlicher dieses Hin- und Hergetriebensein zwischen Wahrheit und Täuschung. Da endlich tritt Jesus mitten unter sie und grüßt sie mit dem Worte: Friede sei mit Euch! Es war dies der gewöhnliche Gruß der Juden. In wessen Munde aber ertönt dieser Gruß schöner, herzerhebender, als in Jesu Munde? Auf wessen Lippen hat er eine höher

Bedeutung, als auf den seinen? In einer Zeit zumal wie die, in welcher die Jünger lebten; an einem Abende, wie dieser ihnen war. Gleichwohl, sie verstehen ihn anfangs nicht, diesen Gruß; der Meister selbst erscheint ihnen zweifelhaft, sie können von seiner Gegenwart sich nicht überzeugen, sie fürchteten sich, wie Lukas erzählt, und meinten einen Geist zu sehen. Da trat Jesus näher zu ihnen und sprach: Warum seid ihr erschrocken, und warum steigen solche Gedanken auf in euren Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, Ich bin es selbst, tastet und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe. Und nun heißt es: Sie freueten sich, da sie den Herrn sahen. Wie Schuppen fallen von ihren Augen die Vorurtheile von einem irdischen Messiasreiche. Christus und sein Reich erscheinen in ihrem reinen überirdischen Verhältnisse vor ihren geistigen Blicken. Sie erkennen ihren Zusammenhang mit der höheren Welt und ihren Beruf für diese Welt. Was soll hinfüro ihren Frieden stören? Sie haben den Himmel, was brauchen sie die Erde! Sie haben den Meister, was vermögen die Menschen wider sie! Sie haben das Leben in Christo Jesu, was sollen sie zittern vor Tod und Grab! Nun haben sie Frieden, und er weicht nicht von ihnen, weil sie nicht von Jesu weichen. Er bleibt ihnen in allen Mühen und Opfern und Kämpfen, selbst unter den Qualen eines blutigen Märtyrertodes, bis sie aufgenommen werden in des Friedens wahres Heimathsland, und mit Abraham, Isaak und Jakob Platz nehmen um den Thron Gottes.

Auch uns, meine Geliebten! grüßt des Auferstandenen — Friede sei mit euch! und haben wir Ostern gehalten im Geiste und in der Wahrheit, d. h. in der Auferstehung mit Christo zu einem neuen Leben der Gerechtigkeit, dann grüßt er uns nicht nur, er erfüllt uns und bleibt bei uns, so wir in diesem neuen Leben bleiben. Oder, was will diesen Frieden uns rauben? Etwa die Eitelkeit und ihre Lockungen? Oder die Sinnenlust und ihre Freuden? Oder der ungerechte Mammon und was er uns zu bieten hat? Aber wir sind ja Jünger des Herrn, und haben abgesagt der Welt und ihrer Lust, dem Fleische und des

Fleischesgenüssen, und allem niederen und vergänglichen Wesen, und obwohl wir mit reinem Herzen der unendlichen Wunder Gottes auf dieser Erde uns freuen, nicht ihr, Gott gehört unser Herz, dessen Liebe in der verklärten Welt einen noch herrlicheren Schauplatz seiner Macht und Güte uns öffnen wird. Oder will der Kampf uns stören, zu welchem das Leben uns herausfordert? Die Mühseligkeit, zu der wir uns verurtheilt sehen? Der stille, tiefe Harm, der aus der Bitterkeit unseres irdischen Geschickes uns erwächst? Aber wir sind ja Streiter Christi, die gerüstet mit dem Schilde des Glaubens und dem Helme des Heiles und dem Schwerte des Geistes keinen Feind fürchten, und auf dem Kreuzwege, den uns der Meister vorangegangen ist, der Siegeskrone uns freuen, die Er seinen getreuen Kämpfern verheißen hat. Oder will der Tod mit seinen sinnlichen Schrecken und das Grab mit seinen Zerstörungen uns bange machen? Aber wir wissen ja: Christus lebt und mit Ihm, die an Ihn glauben und seine Erscheinung lieb haben, und in dieser seligen Gewißheit rufen wir mit dem Apostel: Tod, wo ist dein Stachel? Oder will die Trennung von denen, die wir lieben, uns den Frieden der Seele rauben? Aber der Bund der Frommen ist ja so lang, als das Leben der Unsterblichen, und die da scheiden, dürfen die Rückbleibenden trösten, wie Jesus die Jünger tröstete bei seinem Scheiden: Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen und diese Freude wird Niemand mehr von euch nehmen. Oder wollen wir beben vor dem zukünftigen Gerichte, da auf gerechter Wagschale eines Jeden Leben gemessen wird? Aber wir sind ja mit Christo der Sünde gestorben und mit Ihm zu einem neuen Leben auferstanden, zu solchen aber spricht der Apostel: Wer wird die Auserwählten Gottes anklagen? Gott, der gerecht macht? Wer wird verurtheilen? Jesus Christus, der gestorben, ja auferstanden ist, der zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt? Das, meine Geliebten! haben wir am Ostermorgen an der leeren Gruft des Weltenheilandes erkannt und gefühlt und im voraus die Beseligung des Wortes empfunden, mit dem Er heute uns grüßt: Friede sei mit euch!

Drum, Ihn, den Auferstandenen, glauben und lieben von ganzem Herzen, das ist das Geheimniß des Friedens, dessen wir in diesem Leben fähig sind, nicht um uns darin zu gefallen, sondern um es in Geduld zu ertragen und in ihm Ruhe zu finden.

Als Heilsbegründer zeigt sich der Auferstandene ferner den Seinen. Er hat das Licht gebracht in die Finsterniß, Er will auch, daß dieses Licht im reinen Strahlenglanze seiner göttlichen Wahrheit leuchte allen Völkern und allen Zeiten. Er hat das Reich der Sünde zerstört und in seinem Blute die alte Erbschuld abgewaschen, die auf der Menschheit lastete, Er will auch, daß zur ursprünglichen Reinheit und Freiheit der Kinder Gottes alle Menschen wieder geboren werden. Er hat die Ohnmacht zum Guten getilgt, die, aus der Sünde hervorgegangen, das geschwächte Geschlecht zu einem kräftigen Wirken der Gerechtigkeit sich nicht erheben ließ, Er will auch, daß mit der Gnade des durch Ihn wiederverdienten göttlichen Geistes Alle zum guten Kampfe gewaffnet werden, die mit Ernst nach ihrer Heiligung verlangen und streben. Drum, was Er so herrlich begonnen, das soll in seinem Namen die Kirche durch ihr Priesterthum fortführen, und dafür seine Apostel und durch sie alle ihre Nachfolger zu weihen, benutzt der Auferstandene den großen Moment seines ersten Wiedererscheinens unter den Jüngern und ihre feierliche, gottgefällige Stimmung in diesem Momente.

Als sie nämlich des Meisters gewiß, und mit Freude, mit Beseligung von seiner Wiederbelebung überzeugt sind, da verweist ihnen Jesus ihrer Herzen Härtigkeit und den Unverstand, mit welchem sie der Propheten und seine Weissagungen von seinem Tode sowohl als von seiner Auferstehung unbeachtet gelassen haben, und zeigt ihnen, wie Er der Verkannte, Verworfene, für die Sünden der Welt Leidende gewesen, auf welchen der alte Bund hingewiesen; wie Er der verheißene Messias sei, der durch seinen Tod die Welt erlöset, und durch seine Auferstehung die Wahrhaftigkeit dieser Erlösung göttlich verbürgt hat. Von diesem Tode und dieser Auferstehung sollt Ihr nun, so fährt der Heiland fort, meine Zeugen sein in Judäa und in der ganzen Welt; ja noch mehr, ihr sollt das Heil meiner Erlösung hinaustragen in alle Theile der Erde.

Wie Mich der Vater gesendet hat, also sende Ich euch, nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Fasset dies große, herrliche, segensvolle Wort! Mit ihm ward der Stuhl des Priesterthums aufgerichtet für immer und die Anstalt begründet, die alle Menschen selig machen soll; auch uns, so wir in reuiger Demuth und wahrhaftiger Bekehrung verlangen nach den Gnadenspenden der ewigen Erbarmung.

Wie Mich der Vater gesendet hat, so sende Ich euch. Nicht aufhören soll das Priesterthum, das in Mir, dem ewigen Hohenpriester, seine Vollendung gefunden. Ihr seid hinfüro die Ausspender meiner Heilsgeheimnisse, die Verkünder meiner himmlischen Wahrheiten, die Wegweiser zu Gott auf der Bahn, die Ich euch vorangegangen bin.

Nehmet hin den heiligen Geist, fährt Er fort und hauchet sie an, daß auch hier, wie bei Taufe und Abendmahl und bei allen seinen Heilsmitteln, der sinnliche Ausdruck des geistigen Gedankens, das sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnadenwirkung nicht fehle. Aus dem Geiste sollt ihr geboren werden. Was still und heilig dieser Abend beginnt, das Pfingstfest wird es laut und herrlich vollenden. Ich werde mit euch sein in des Geistes Fülle durch alle Tage bis an's Ende der Welt.

Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, denen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten. Eure Entscheidungen sind meine Entscheidungen, meine Entscheidungen sind eure Entscheidungen; und ob die Fürsten und Mächte der Welt freisprechen wollten, welchen die Kirche die Sünden behält, denen sind sie behalten; und ob die Fürsten und Mächte der Welt verurtheilen und die Gewissen fesseln wollten, denen die Kirche die Sünden vergiebt, denen sind sie vergeben.

Wie damals das stellvertretende Priesterthum von Christo, dem Sohne Gottes, eingesetzt, in seiner ursprünglichen Gewalt dagestanden, so steht es noch in seiner heiligen Kirche, die da übet ihre göttliche

Macht über alle, welche in ihrem Reiche leben. Das Priesterthum, sagt der heilige Chrysostomus, wird zwar auf Erden verwaltet, es hat aber seine Stelle in der Reihe und Ordnung himmlischer Dinge, denn nicht ein Mensch, nicht ein Engel, nicht eine erschaffene Macht, sondern der heilige Geist selbst hat diesen Stand angeordnet.

Drum, meine Geliebten! wie Ihr der Welt gebet und geben sollet, was der Welt ist, dem Kaiser, was des Kaisers ist, so gebet Gott was Gottes, der Kirche was der Kirche ist. Ihr gehöret an in folgsamer Liebe; an ihre Mutterhand haltet Euch fest auf dem Wege des Heiles; ihre Entscheidungen höret im Gebiete des Glaubens; ihre Heilsgeheimnisse gebraucht zu Eurer Seelen Seligkeit; denn in ihr waltet der Geist Gottes, und bindet und löset für die Ewigkeit.

Als Glaubensrichter zeigt sich der Auferstandene endlich den Seinen. Wer seiner geistigen Natur, seines Zusammenhanges mit einer höheren unsichtbaren Welt noch nicht gewiß worden ist, wer in ihr nicht die Heimath seines eigentlichen wahren Lebens sieht, der hat keinen Glauben. Wem diese höhere Welt nicht leuchtet im Lichte des Erlösungstodes und der Auferstehung Jesu Christi, so daß der Hinblick darauf von seinem gesammten Wesen und Walten untrennbar ist, der hat keinen christlichen Glauben; wer an Mich glaubt, sagt der Herr, der hat das ewige Leben.

Welche Bekenntnisse nun aber die Apostel immer von Jesu abgelegt und mit welcher Liebe sie Ihm zugethan waren, so können wir doch nicht sagen, daß sie vor seiner Auferstehung bis zu diesem Haben des ewigen Lebens durch Christum, also bis zu dem wahrhaft christlichen Glauben, hindurch gedrungen wären. Ihr Zustand und ihr Benehmen nach Jesu Tode und bei seinem ersten Erscheinen hat dies gezeigt. Ganz besonders aber tritt diese Glaubensschwäche an Thomas hervor. Er war, da Jesus am ersten Abende den Jüngern sich zeigte, nicht gegenwärtig, er mied sogar mit ihnen, er mied es mit Menschen überhaupt zusammen zu kommen. Etwa sich von Christo und den Seinen loszusagen? Verkennt ihn nicht, meine Geliebten! Thomas war ein

edler, entschiedener Charakter. Mit seiner ganzen Liebe hat er sich an den Meister hingegeben, Dieser oder Keiner, das steht ihm fest, ist das Heil Israels. Da tritt das Kreuz mitten in seine Hoffnungen und Erwartungen, und er ist wie vernichtet. Lieben zwar, lieben muß er den Gottmenschen noch wie einst, aber mit seinem Hoffen und Erwarten ist er am Ende. Wer so geendet, der kann der Erretter Israels nicht sein. Zuwider ist ihm der Ruf von Jesu Auferstehung, zuwider jene wiederholten Versicherungen von dem Wunder des dritten Tages, er will nicht von Neuem mit vergeblichen Aussichten sich täuschen, will nicht von Neuem in Hoffnungen sich einwiegen lassen, denen er mit unsäglichem Schmerze entsagt, und als die Jünger nach jenem Abende, da der Auferstandene zum erstenmale in ihre Mitte trat, den Zwilling, das ist der hebräische Name des Thomas, aufsuchen und ihm sagen, wir haben den Herrn gesehen! da erklärt er kurz und bestimmt: Wenn ich nicht in seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meine Finger in das Mal der Nägel lege und meine Hand in seine Seite, so glaube ich es nicht!

Jesus hätte dem Thomas allein erscheinen und ihn seiner Sünde überführen und über seinen Unglauben beschämen können, allein die Ueberführung wie die Beschämung sollen im Angesichte Aller geschehen, sie gehören jenen, wie diesem.

Als sie daher nach acht Tagen, es war wahrscheinlich zum letztenmale vor ihrem Abzuge nach dem Feste gen Galiläa, wieder beisammen waren bei verschlossenen Thüren und Thomas unter ihnen, da tritt Jesus abermal in ihre Mitte und grüßt sie mit dem Worte: Friede sei mit euch! Darauf wendet Er sich zu Thomas und blickt ihn lange und schweigend an. Wer mag ihn beschreiben diesen Blick voll göttlicher Würde und doch voll himmlischer Milde! Wer mag den Zustand des Jüngers schildern, der durch und durch erschüttert vor dem Meister steht! Wer die Stimmung der Uebrigen, die, ein banger schweigender Kreis, sie umgeben! Darauf spricht der Gottmensch zu Thomas: Reiche deine Finger her und siehe meine Hände, reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht

ungläubig sondern gläubig! Thomas vermag nichts zu antworten. Er fällt Jesu zu Füßen, er umfaßt seine Kniee und: Mein Herr und mein Gott, das ist sein Bekenntniß, das ist sein Freuden- und Schmerzensruf, das ist sein wahrhaftiger, nun nimmermehr wankender Glaube.

Jesus kann ihm das strafende Wort nicht erlassen. Zwar seines Unglaubens Strafe hat der Jünger schon empfunden, da er ohne Ruhe, ohne Zukunft, ohne höheres geistiges Leben in diesen Tagen herumgeirrt ist, wie ein Verstoßener; empfunden hat er die Wahrheit des Ausspruches: Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet; gleichwohl, das Urtheil spricht der Richter seines Glaubens und unseres Glaubens aus, für ihn, für die Jünger, für alle Menschen und alle Zeiten. Siehe, Thomas, weil du Mich gesehen hast, hast du geglaubt, selig sind, die da glauben und nicht sehen.

Wie viel liegt in diesem Worte, wie viel in dem Auftritte, den wir so eben betrachtet haben. Der heilige Augustin faßt es in dem Ausspruch zusammen: Verlange nicht zu begreifen, um zu glauben, sondern glaube, um zu begreifen. Um zu glauben, verlangt Thomas nach allen Zeichen, die ihm schon gegeben worden sind, ein Zeichen, wie sein Eigenwille es vorschreibt, und da auch dieses Zeichen ihm gegeben wird, da fühlt er tief in seinem erschütterten beschämten Innern, wie er des Zeichens nicht hätte bedürfen sollen. Wie viele Christen verlangen bei allen Zeichen, die ihnen in der Natur, im Gewissen, im eigenen Leben, und vor Allem in der Kirche von Gott und seinem eingeborenen Sohne gegeben sind, wie Viele verlangen immer neue Zeichen; Zeichen, wie ihre Sinnlichkeit, ihr Hochmuth, ihre Verblendung sie vorschreiben. Wiederkommen möchte der Menschensohn leiblicher Weise, und ihnen die Nägelmale in seinen Händen und die Wunde in seiner Seite zeigen, auf daß sie an das Heil glauben, dessen Bedürfniß ihr Herz fühlt und dessen Befriedigung in der Kirche des Welterlösers ihnen ihr Gewissen verkündiget, wenn sie anders auf seine Stimme achten wollten. Sie dürfen nur öffnen die Augen des Geistes, um zu glauben; sie wollen jedoch nur sehen mit den Augen des Leibes. Selig

aber die nicht sehen und doch glauben, sagt der Herr unseres Glaubens. Das werden sie fühlen und inne werden, wenn einst das letzte Zeichen ihnen gegeben wird; wenn das Reich des Glaubens endet und das Reich des Schauens beginnt; wenn, Der für uns sich in den Tod gegeben und für uns auferstanden ist, auf daß wir durch Ihn glauben und im Glauben das ewige Leben haben möchten, als Richter der Todten und Lebendigen erscheinen und sein Wort ertönen wird: Selig die geglaubt haben ohne zu sehen, sie sollen nun schauen in Ewigkeit. Die aber nicht geglaubt, die werden wohl auch schauen, aber mit Furcht und Entsetzen schauen, und der Ausruf: Mein Herr und mein Gott! wird dann nur die Selbstverurtheilung ihres Unglaubens sein.

Meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! um uns zu erheben über die Erde zum Aufschauen und Aufstreben in sein himmlisches Reich, ist der Herr auferstanden; um uns nach sich zu ziehen in seine Herrlichkeit, ist Er vorangegangen zu seinem Vater und unserem Vater; um mit uns seine ewigen Triumphe zu theilen, ist Er aufgefahren gen Himmel und thronet zur Rechten des Vaters. Nur auf dem Wege des Glaubens an Ihn und seine Kirche, und nur durch getreuen Wandel im Lichte dieses Glaubens gelangen wir dahin. Darum seid nicht ungläubig, sondern gläubig, und wer noch nicht gläubig ist, wer noch zweifelnd hin- und herschwankt im Leben, und wer noch nicht all' sein Heil in Christo erfaßt und seiner Kirche, er werfe sich dem Heilande zu Füßen, er umfasse, wie Thomas, seine Kniee und lasse nicht von Ihm, bis das Bekenntniß: mein Herr und mein Gott — sein Leben weiht.

Viele andere Zeichen hat Jesus vor seinen Jüngern gethan, die nicht in diesem Buche geschrieben sind, so schließt der heilige Johannes seine Erzählung: Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen. Amen.

Am

# zweiten Sonntage nach Ostern.

Spruch: Ich bin der gute Hirt.
Joh. 10, 11.

---

## Evangelium Johannes 10, 11—16.

In derselben Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. Der Miethling aber, der kein Hirt ist, und dem die Schafe nicht zugehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht: und der Wolf raubt und zerstreuet die Schafe. Der Miethling flieht, eben weil er Miethling ist, und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen Mich, wie Mich der Vater kennt, und Ich den Vater kenne: und Ich gebe mein Leben für meine Schafe. Und Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind: auch diese muß Ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören: und es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden.

---

In denselben Kreis kehren wir heute zurück, meine Geliebten! in welchen die letzte Betrachtung uns führte, in den Kreis der Jünger, den Jesu Gegenwart heiliget. Gleichwohl ist heute Manches anders als vor acht Tagen. Die Zeit ist eine andere, denn nicht in die Tage nach der Auferstehung des Herrn versetzt uns die Gleichnißrede, die wir so eben vernommen haben, sondern in die Tage vor seinem Kreuzestode, ehedenn Er seinen Freund Lazarus zu Bethanien aus dem Grabe erweckte. Die Umgebung ist eine andere, zu der Gesellschaft des Gottmenschen und seiner Jünger müssen wir die Pharisäer hinzudenken, die hier, wie

oft schon, die Reinheit unseres Bildes stören. Ich möchte sagen, die Luft, die uns umweht, ist eine andere, es ist nicht sowohl der Auferstehung beseligender Anhauch, der den Sieg des Welterlösers uns fühlen läßt, es sind die düsteren Schauer des Opfertodes, dem der treue Hirt für seine Schafe sich weiht.

Betrachten wir jedoch ausschließlich das Gleichniß, welches das heutige Evangelium uns mittheilt, dann stört nichts unsere Osterstimmung. Wie der Auferstandene am Letztenmale als der rechte Friedensbote sich uns offenbarte, so tritt der Heiland heute als der gute Hirt vor uns, der allein seine Heerde führet und weidet auf den Auen des ewigen Heiles.

Ich bin der gute Hirt, sagt Jesus den Pharisäern, welche den Blindgeborenen, den Er geheilt hatte, mißhandelten und von sich stießen, und somit als schlechte Hirten sich erwiesen: Ich bin der gute Hirt, der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. Nur ein Miethling, dem die Schafe nicht angehören, dem sie nicht am Herzen liegen, verläßt die Schafe und flieht, wenn er den Wolf kommen sieht. Ich bin der gute Hirt, Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen Mich, wie Mich der Vater kennt und Ich den Vater kenne, und Ich gebe mein Leben für meine Schafe. Wer schildert, wie dieses Zeugniß, die Fülle der Liebe, mit welcher der Heiland die Seinen umfaßt? Die ersten Christen wußten sich Ihn auch nicht würdiger und bezeichnender darzustellen, als unter dem Bilde eines Hirten, der ein Schaf auf seinen Schultern trägt. Gott selbst hat Ihn uns so angekündigt, wenn Er durch den Mund des Propheten Ezechiel spricht: Siehe, Ich selbst will nach meinen Schafen sehen und sie heimsuchen; Ich selbst will der Retter meiner Heerde sein; und Ich will einen einzigen Hirten über sie setzen, der sie weiden soll. Als diesen einzigen Hirten, als den guten Hirten, neben dem es keinen anderen, besseren mehr giebt, bezeichnet sich uns Jesus im heutigen Evangelium, und uns als die Schafe seiner Heerde, und die Kirche als den Schafstall. Das, meine Geliebten! sind die drei Hinblicke, die uns heute eröffnet werden:

auf den guten Hirten,
auf die Schafe,
auf den Schafstall.

Lasset sie uns thun diese Hinblicke und Gott um seine Gnade bitten, auf daß wir lernen, dem großen, dem guten, dem einzigen Hirten unserer Seelen folgen auf den Auen seiner himmlischen Weide.

---

Der Herr ist unser Hirt, und ist kein anderer neben Ihm. Er leitet uns, Er weidet uns, Er schützt uns, Er stirbt für uns! In diesen Worten schildert uns der heilige Augustin das Hirtenamt Jesu und umschreibt das Wort, das beseligende: Ich bin der gute Hirt. Die Erklärung aber ergiebt sich von selbst.

Der Mensch, aus Gottes Hand hervorgegangen, ist zur Vollendung seines Lebens an Gott gewiesen. Im Lichte der göttlichen Gnade vollkommen werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, das ist seine Bestimmung. Nur in dem unausgesetzten Bestreben, diese Bestimmung an sich zu erfüllen, konnte der ganze Mensch — Leib und Seele — in das unsterbliche Leben des Geistes eingehen. Wie er sich von Gott lossagte, verfiel er der inneren Entzweiung und mit ihr dem Tode. Durch Adams Sünde geschah diese Entzweiung, des Menschen Wesen ward zerrüttet, und sein Dasein wäre zu Ende gewesen ohne das Dazwischentreten der erbarmenden Liebe Gottes. Weil aber Gott nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, so gab Er die Verheißung: daß aus den Nachkommen des Weibes der Erlöser hervorgehen, welcher der Schlange den Kopf zertreten und dem sie mit List in die Ferse stechen werde, d. h. welcher die Sünde und mit ihr den ewigen Tod überwinden, sich aber dafür dem zeitigen Tode unterwerfen werde.

So bestand das Geschlecht nur in der Voraussicht und Gewißheit einer künftigen Erlösung fort. Die Erbsünde der Menschheit ward durch das Erbverdienst der Menschheit, wenn ich so sagen darf, bedingt, denn nur der seiner Erlösung gewisse Adam konnte in einem Geschlechte sich fortpflanzen, und hinwieder nur ein aus dem Menschengeschlechte her-

vorgegangener Erlöser konnte das Geschlecht erretten. Auf diese Erkenntniß, meine Geliebten! gründet sich das Christenthum, mit ihr steht und fällt es dem Menschen. Ueber dem Grabe Adams, das seine Sünde ihm bereitet hat, steht das Kreuz Christi. Was jener am Holze des Baumes verschuldet, hat dieser am Holze des Baumes getilgt. Golgatha ist der Altar, da das Opferlamm geschlachtet worden ist für die Sünden der Welt.

Will daher Jemand in falscher Aufklärerei, die heut zu Tage so gewöhnlich ist, und zu meist sich keine klare Rechenschaft zu geben vermag, will er von der Erbsünde nicht wissen, so nimmt er sich das Fundament der gesammten Offenbarung hinweg und zeigt, daß er von Gott und seiner Gerechtigkeit, und von der Menschheit und ihrem Wesen gar keinen oder nicht den rechten Begriff hat. Er muß entweder das Dasein der Sünde läugnen, und das kann er nicht; oder er weiß nicht, wo er den Quell derselben suchen und wie er ihre Folgen mit seinen Ansichten von der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit einen soll; am allerwenigsten aber weiß er, welche Bedeutung er dem Gewissen, dieser Stimme Gottes im Menschen, beilegen soll.

Oder fragt Jemand: konnte der Mensch seine Schuld nicht selber tilgen und für die Last der Sünde, die ihn drückt, der ewigen Gerechtigkeit ein genügendes Opfer bringen? so klingt das gleichfalls wunderlich. Kann denn auch die Finsterniß sich selbst erhellen? Kann die Schwachheit sich selbst kräftigen? Kann der Befleckte der höchsten Gerechtigkeit Opfer bringen mit reinen Händen, die ihr gefallen? Meine Geliebten! Nur vollendeter Gehorsam führt zu Gott zurück, und nur ein reines Opfer kann dem Heiligsten genügen. Ein Hoherpriester, sagt die Schrift, mußte sein, der heilig, unschuldig und unbefleckt, ein für Allemal in das Heiligste eingehen konnte, der nicht, wie die Hohenpriester des alten Bundes, erst für die eigenen und dann für des Volkes Sünden Opfer brachte; und gleichwohl ein Hoherpriester, der in allen Stücken versucht worden wie wir und mit unserer Schwachheit Mitleid haben könnte. Dieser Hohepriester war Christus, der die verirrte, verlorene, dem Ver-

derben verfallene Heerde sammelte, veredelte und durch seine Aufopferung von dem Verderben errettete, und ihr so der Hirt ward, der sie zum Heile führte. Und wie führte Er sie dazu?

Seht, meine Geliebten! die Sünde verdüstert im Menschen das klare Licht der göttlichen Offenbarung; und wie die Sünde mächtiger wird, brennt das Licht matter; und wie die Sünde ihn ganz beherrscht, erlischt das Licht und der Weg, den der Mensch gehen soll, wird ihm unsichtbar, wie das Ziel ihm unsichtbar wird, das er verfolgen soll. Jesus brachte das Licht von Neuem vom Himmel durch seine Lehre, und erleuchtete damit das dunkle Leben, und erwärmte damit das kalte Leben, und verklärte damit das niedere Leben, indem Er über den Dunstkreis sinnlicher Befangenheit den geistigen Blick erhob zu dem unbekannt gewordenen Gott und den Pfad uns zeigte, der zu Ihm führt. Er ist der gute Hirt, der seine Schafe leitet auf dem rechten Wege.

Die Sünde aber verdüstert nicht nur das Licht der Wahrheit, sie schwächt auch die Kraft des Menschen; denn je tiefer er in der Sünde Fesseln geräth, um so mehr verliert er den Muth, die Stärke, den Willen, sich von ihnen zu befreien. Jesus hat nicht nur den rechten Weg gezeigt, Er wandelte ihn auch voran. Er ward unser Vorbild auf der Tugendbahn, und weil dies Vorbild dem schwachen Menschen nicht ausreichte, so bot er selbst die Hand zu fortwährender Hilfe in den Gnadenmitteln, die sein Verdienst uns erworben hat und die auch den Schwächsten nähren und stärken mit der rechten Seelenspeise. Er ist der gute Hirt, der seine Schafe weidet auf fruchtreicher Aue.

Der Sünde Macht war aber dadurch noch nicht gebrochen, denn es blieb noch die alte Schuld, und unter ihrem Drucke und ihrer Aechtung war weder eine Weihe des Menschen im Lichte der Wahrheit, noch eine Heiligung des Menschen in der Mittheilung der Gnade möglich. Um aber die Schuld zu tilgen, durfte dem Heilande kein Opfer zu groß, kein Kampf zu heiß, kein Schmerz zu furchtbar sein; ein Gehorsam wurde erfordert, der Alles überwindet, auch den Tod, den schwersten, schmachvollsten, schmerzlichsten Tod. Und Christus ward gehorsam bis in den Tod, ja bis in den Tod am Kreuze, und tilgte

die schwere Schuld der Selbstsucht durch die größte Selbstüberwindung, darum dem Bekenntniß seiner tiefsten Demuth: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen, folgte das Wort des höchsten Sieges: Es ist vollbracht. Er ist der gute Hirt, der sein Leben gelassen für seine Schafe.

Und auf die Schafe wendet zum andern das Evangelium unsere betrachtenden Blicke. Wir sind dein Volk und die Schafe deiner Weide, sagt schon der Psalmist im alten Bunde, und Heil uns, sagt der heilige Chrysostomus, die wir zu der Heerde gehören, welche der große Hirt sich mit seinem Blute erkauft und geweiht hat zu seinen Auserwählten. Ich kenne die Meinen, spricht Jesus, und die Meinen kennen Mich. Wie verstehen wir diese Worte?

Ist der Gottmensch der Grund unseres Seins, unseres Lebens, unseres Heiles, und kann, wie der Apostel sagt, kein anderer Grund gelegt werden, als der gelegt ist, nämlich Jesus Christus, dann ist es unsere Aufgabe, daß wir auf diesen Grund bauen, d. h. daß wir für des Erlösers Verdienst persönlich uns würdig erweisen. Segen und Fluch, Errettung und Verderben, Leben und Tod liegen vor uns. Wir haben die Wahl zwischen dem Erbverdienst des geistigen Stammvaters unseres aus Ihm wiedergeborenen Geschlechtes, und der Erbschuld des leiblichen Stammvaters unseres durch ihn dem Tode geweiheten Geschlechtes. Wandeln wir dem Fleische nach, so führt unser Weg in's Verderben und unser Ende ist der Tod. Wandeln wir dem Geiste nach den Weg, den uns der Heiland vorangegangen ist und auf welchem Er uns ein Vorbild hinterlassen hat, dann wandeln wir die Bahn des Heils und haben zur Frucht das ewige Leben. Wir gehören zu Jesu Heerde und uns gilt sein Wort: Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen Mich; wie Mich der Vater kennt und Ich den Vater kenne.

Erwäget wohl, mahnt der heilige Papst Gregor, ob Ihr aus der Zahl der Schafe des höchsten Hirten seid? Fraget Euch: ob Ihr auf den Auen seiner Weide wandelt? Lasset Euer

Gewissen entscheiden: ob Christus Euch als die Seinen erkennen darf, ob Ihr Ihn erkennet, nicht mit Worten, sondern durch Euer Leben? Denn daß hier nicht von bloßem Wissen die Rede ist in jenem Sinne, wie wir etwa von Menschen sagen, wir kennen diesen oder wir kennen ihn nicht, das fühlt Ihr wohl. Wir verstehen unter diesem Kennen vielmehr die innigste Vereinigung der Heerde mit dem Hirten: im Glauben, in der Liebe, im Vertrauen.

Christus ist der Gottmensch, der gesandt war, zu suchen und selig zu machen Alles, was verloren ist. In diesem Worte ist der Glaube der Heerde zu ihrem Hirten ausgesprochen. Wir erkennen dann die Hoheit seiner Person und die Göttlichkeit seines Werkes und in Beiden die Bürgschaft unseres Heiles. Gezwungen, diese Erkenntniß anzunehmen, wird Niemand, denn die Wahrheit ist nicht davon abhängig, daß Menschen sie glauben; aber geboten wird sie dem Menschen und wenn er will, und ein Herz dafür hat, und den Muth, das Große anzunehmen und dafür sich weihen zu lassen, dann erfährt er: wie mächtig der Glaube ist und wie die Wahrheit frei macht, und wie diese Freiheit erhebt und beseliget. Wisset Ihr davon nicht, findet Ihr keine Antwort auf die Frage: wer ist Christus? dann kennt Ihr Ihn nicht. Habet Ihr keine Vorstellung von seinem Versöhnungstode und der daraus hervorgehenden Frucht zum ewigen Leben; lasset Ihr es ruhig dahingestellt sein, wie es damit sich verhalte und in welcher Verbindung Christus und seine Würde und sein Werk und sein Erbe mit dem Heile unseres Geschlechtes stehe, o Ihr Bedauernswerthen! dann freilich geltet Euch nicht des Hirten Wort: Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen Mich.

Christus hat seine Liebe zum Vater dadurch bewiesen, daß Er gehorsam war bis in den Tod, und selbst im Angesichte dieses Todes, des furchtbarsten, den ein Mensch erleiden kann, hingebend ausrufen konnte: Soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mir mein Vater darreicht? Er hat seine Liebe zu uns dadurch bewiesen, daß Er sich selbst erniedriget und dahin gegeben hat, damit wie nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben

haben. Ist es nun diese Liebe nicht, welche Euer Herz erfüllt, erwärmt und begeistert, so daß von ihren Strahlen das Leben erglänzt, so kennt Ihr Ihn nicht. Ist es Euch nicht eine Speise zu thun den Willen Dessen, der Euch gesendet hat, und in Werken des Gehorsams die Liebe lebendig zu erweisen; treibt Euch nur die Furcht in den Dienst der Pflicht, die Furcht, welche zur Knechtschaft gebiert, nicht die Liebe, welche zu Kindern Gottes macht; zeigt Ihr, daß Ihr Gott liebt, nicht dadurch, daß Ihr die Brüder liebt, und in Thaten dieser Liebe Euch nimmer genug thuet, o Ihr Bedauernswerthen! dann freilich gilt Euch nicht des Hirten Wort: Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen Mich.

Christus hat ausgesäet auf Hoffnung, und ob auch hier schon die Saaten grünen, die er befruchtet hat mit seinem heiligen Blute, die Garben der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens erwarten uns erst im Heimathslande. Ist nun nicht dort, in dem Lande der Wahrheit und der Vergeltung, Euer Herz eingebürgert, sondern hier in dem Lande der Täuschung und Vergänglichkeit, so kennt Ihr Ihn nicht. Klagt Ihr, wenn ernst und schwer das Geschick in Euer Leben tritt, oder murrt wohl gar, wenn Ihr die Wege nicht versteht, die der Vater Euch führt; will der Muth Euch ausgehen, wenn härter der Kampf wird, zu dem Ihr berufen seid, und scheint Euch Euer Dasein seiner Mühen nicht mehr werth; seid Ihr noch nicht zu der Höhe gelangt, auf welcher Ihr den Forderungen der Pflicht selbst das Leben zu opfern Euch bereit fühlt, voll der Verheißung: Wer sein Leben also verliert, der wird es gewinnen; o Ihr Bedauernswerthen! dann gilt Euch nicht des Hirten Wort: Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen Mich.

Darauf hin, meine Geliebten! weist uns Jesu Ausspruch: Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen Mich. Und nicht für ein Volk und nicht für eine Zeit hat Jesus gelebt, gewirkt und gelitten; für alle Menschen hat Er sich hingegeben, die da gewesen sind vom Anfange der Zeiten und sein werden bis an das Ende der Tage. Allen

ist das Heil zugedacht, das Er mit seinem Blute erkauft, und das zu sichern, zu verbreiten und damit die Welt zu segnen für und für Er seine Kirche gegründet hat. In diesem Sinne sagt Er zu den Juden: Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind. Auch diese muß Ich herbeiführen und sie werden meine Stimme hören.

Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind. Auch diese muß ich herbeiführen. Ihr wisset, wie diese Worte gemeint sind. Außer den Schafen aus dem Volke der Juden, die ursprünglich und durch die Verheißung des Herrn seine Heerde waren, zählte Er noch Andere, die es durch die Bekehrung werden sollten. Aus Juden und Heiden, aus der ganzen über die Erde zerstreuten Menschheit wollte Jesus eine Gemeinde sammeln, eine Kinderschaar, die in einem Glauben, in einer Liebe, in einer Treue dem Vater, dem ewigen, wieder vereint würde. Darum sendete Er seine Apostel in alle Welt, der Wahrheit und dem Heile des Kreuzes Zeugniß zu geben nicht nur durch ihr Wort, sondern auch durch ihr Leben und Sterben. Diesem größten, diesem heiligsten, diesem göttlichen Werke haben die Besten des Geschlechtes Kraft und Dasein geweiht, und die Kirche hat nie aufgehört dafür ihr edelstes Herzblut zu opfern. Es ist aber noch nicht ausgeführt, das erhabene Werk, und es kann um so schwerer ausgeführt werden, je lauer, vereitelter und geschwächter an wahrer Glaubenskraft und Glaubensliebe der größere Theil der Heerde Christi ist, und jemehr Anfeindungen und Abfälle und innere und äußere Kämpfe durch Jahrhunderte diese Heerde heimgesucht und ihre besseren Kräfte im unausgesetzten Kampfe beschäftiget haben, und jetzt mehr als je beschäftigen. Diesen traurigen Erscheinungen hemmend entgegenzutreten ist nicht Sache des Einzelnen, ebenso wenig als es eines Jeden Aufgabe ist, in alle Welt zu gehen und das Evangelium zu predigen, denn das Leben der Meisten umschließt ein enger Kreis. Aber, meine Geliebten! in uns selbst gehen, und uns weihen und reinigen und heiligen lassen zum guten Werke, das ist eines Jeden Sache und Keiner ist unter uns, der es nicht könnte, wenn er es wahrhaft will. Meint Ihr, es werde dann nicht mehr noch geschehen? Meint Ihr, wenn das Licht

erst hell flammt im Herzen, es werde nicht auch im Hause leuchten? Meint Ihr, wenn wir abgewaschen, gekräftiget und geheiliget am inwendigen Menschen in die Kreise der Unseren treten, an unsere Geschäfte gehen, mit unseren Mitmenschen verkehren, es werde dann der Geist, der mächtig in uns ist, nicht auch mächtig sein um uns her? Wie wenn erst einmal bei uns, die wir hier versammelt sind, diese Weihe zu Stande käme! Nur bei uns, meine Geliebten! und Unserer sind doch Viele. Wenn wir dann mit dieser Weihe im Herzen hingingen, ein Jeder in sein Haus, an seine Arbeit, in seine Umgebung, und nach dem Maaße seiner Kraft, und mit Aufbietung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel, und mit Benutzung aller ihm vorkommenden Gelegenheiten dann eingriffe, segnend, helfend, rathend, rettend in das große Ganze, würde nicht, wie in einem stehenden See, den ein Thautropf in einem kaum sichtbaren Punkt bewegt, in immer größeren, wellenförmigen Kreisen diese heilsame Bewegung sich ausbreiten? Das aber ist's, was als Christen uns Allen obliegt, und wobei wir dann, und wären in diesen Tagen die Aussichten noch so trübe, geruhig die Zeit und die Erscheinungen abwarten können, in welchen, und durch welche der allweise und allmächtige Hirt jene Schafe, die noch nicht zu seiner Heerde gehören, herbeiführen und ein Schafstall und ein Hirt werden wird.

Ein Schafstall, hier stehen wir an dem letzten Gegenstande, auf welchen das Evangelium heute unsere Aufmerksamkeit richtet. Eine Hürde hat der Herr gegründet, das ist seine einige, heilige, allgemeine Kirche, sagt der heilige Bernardus, und wie Viele außer dieser einen Hürde ihre Weide suchen, die gehen in der Irre. Der heilige Vater sagt Hürde statt Schafstall, nach dem griechischen Texte, der uns einen umhegten Platz unter freiem Himmel bezeichnet, weil in einen Stall der Wolf nicht springen kann, wie Christus gesagt hatte. Wie wir es aber immer übersetzen, es ist damit jener heilige Bau bezeichnet, der in den Grenzen seines göttlich verbürgten Glaubens die Heerde sammelt, schützt und nährt, die der Hirt seine auserwählte nennt, der heilige Bau, den wir die Kirche nennen. Aus dem Blute des Mensch gewordenen Gottes, Dessen sterbliches Leben den bit-

tersten Kelch der Leiden geleert hatte, hervorgegangen, sollte sie in ihrem eigenen Blute wachsen und sich vergrößern, unter Leiden und Verfolgungen sich ausbreiten, und die Welt unter dem Toben und den Wetterstrahlen furchtbarer Stürme und Gewitter erobern. Auch warf der Sohn Gottes, nachdem er diese Kirche gegründet, ihre geistige Herrschaft geordnet, ihre Lehren geoffenbaret und ihre Moral entwickelt hatte, einen prophetischen Blick auf sein Werk, und sagte den schüchternen Fischern am See Genesareth, welche nun bald unter dem wiedergebärenden Einflusse des heiligen Geistes furchtlose Löwen und ehrwürdige Lehrer werden sollten, ihr Schicksal voraus: Gehe, sprach Er, du schwache Heerde, wie Mich mein Vater gesendet hat, so sende Ich euch; verkündet, schüchterne Lämmer, mitten unter reißenden Wölfen, das Evangelium allen Nationen. Die Menschen werden euch um Meinetwillen verfolgen, sie werden euch tödten; Unwetter werden um euch her toben; aber fürchtet nichts, Ich bin bei euch bis an's Ende der Welt. Dir Petrus vertraue ich die Leitung meiner Kirche, wohl werden stürmische Wogen dein schwaches Schiff umhertreiben, aber nimmer versenken, nimmer die Pforten der Hölle den Sieg gewinnen über dasselbe.

Diese Worte sind deutlich. Leiden und Verfolgungen auf der einen, aber göttlichen nie endenden Schutz und ein unsterbliches Sein auf der anderen Seite, so steht die Kirche da durch die Jahrhunderte, so wird sie stehen durch die Jahrhunderte, bis am Ende ihre Aufgabe gelöst und ein Schafstall und ein Hirt sein wird. Wie in der physischen Welt die Sonne das leuchtende und wärmende Prinzip der Thätigkeit und des Lebens ist, so ist die Kirche in der moralischen Welt die leuchtende und wärmende Sonne unseres höheren geistigen Lebens. Wie aber dort Wolken, Regenschauer und Unwetter so oft die Sonne bergen, und ihren segnenden Einfluß, wenn auch nicht gar aufheben, doch hemmen; so giebt es hier Zeiten der Düsterheit, der Dunkelheit und des Elendes, da unsere höhere Lebenssonne den Blicken der großen Mehrheit unter den Menschen verhüllt erscheint. In solche Zeit, das läßt sich nicht leugnen, ist unser Leben gefallen, meine Geliebten! Nicht, daß die Sonne Christi weniger hell und warm in unser Dasein schiene, sondern daß wir

durch selbst erregte Staub= und Dunstwolken ihr Bild uns zu entstellen, ihrem Einfluß uns zu entziehen suchen. O daß doch Alle, die noch guten Willens sind, mit doppelter Liebe und doppeltem Eifer Staub und Dunst um sich theilen, und mit klarem vorurtheilsfreien Blicke das Heilsgestirn ihres Lebens erkennen und ihre Stellung in solcher Zeit erfassen und ihre Pflichten begreifen möchten. Es handelt sich in unseren Tagen weniger mehr um das Ausheilen der Wunden, die der Kirche seit den letzten Jahrhunderten geschlagen worden sind; weniger mehr um eine Verständigung der verschiedenen Bekenntnisse mit der alten Glaubensnorm der Christenheit, dieser Streit, wo er etwa auftaucht, ist, mit wenig einzelnen redlichen Ausnahmen, nur die Maske eines ganz anderen Kampfes, des Kampfes, den die vollendete Entchristlichung wider das Christenthum, die vollendete Irreligiosität gegen die einzig wahre Religion des Gekreuzigten, die vollendete Unkirchlichkeit gegen die Kirche des Welterlösers führt. In solchem Kampfe aber führen nicht das Gezänk der Schule, nicht die Waffen ergrimmter Polemik, die man aus der Rüstkammer der Vergangenheit holt, ja für Viele nicht einmal eine ruhige, klare, selbst friedvolle Darstellung der Wahrheit zum Ende, denn sie wollen keine Wahrheit, keine Verständigung, keinen Frieden; unter dem Panier des Lichtes, der Freiheit und Menschenbeglückung, das sie überall vorantragen, wollen sie nur Ungebundenheit im religiösen wie im staatlichen Umkreise. Sollen wir darum müßig der Entwickelung jener grauenvollen Zeit entgegen sehen, bis der Geist der Verneinung, der durch die Abwendung von der Kirche nothwendig in der Menschheit sich ausbilden mußte, das blutige Siegesfest seiner Vollendung auf den Trümmern der alten heiligen Ordnung, womit das Christenthum die Welt gesegnet hat, feiern wird? Das sollen wir nicht, aber wir sollen auch nicht durch leidenschaftlichen Streit und geifernden Hader der unheiligen Kampfeslust Vorschub leisten. Wir sollen vielmehr mit ruhiger Besonnenheit der Wahrheit Zeugniß geben, wo wir dürfen und können; wir sollen in friedvoller Verständigung Täuschungen und Irrthümer, seien sie absichtliche oder nicht, aufhellen, wie die Pflicht es fordert; wir sollen mit liebendem Sinn zur Einigung rathen und Einigung fördern, wo wir noch Herzen finden, die dafür

nicht erstorben sind; vor Allem aber sollen wir fest, unwandelbar fest und treu, an unsere heilige Mutter, die Kirche, uns halten. Groß ist sie gewesen durch ihre segenvolle Wirksamkeit vom Anfange, und wie die undankbare Gegenwart dies auch verkennt, eine vorurtheilsfreie Geschichte wird einst dafür zeugen. Größer aber als durch ihr Wirken, unendlich größer, war die Kirche von je durch ihr Dulden: das Blut ihrer Märtyrer in allen Landen der Erde zeugt davon, und die Heilsfrüchte zeugen davon, die aus diesem Blute erwachsen sind.

Mit diesem friedvollen Wirken und diesem unüberwindlichen Dulden, darin der Meister uns das höchste Vorbild gegeben, mit ihnen allein werden wir bestehen, was immer eine nähere oder entferntere Zukunft mit Gottes weiser Zulassung uns bringen mag. Und um wie viel leichter und zuversichtlicher können wir, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! diese Zukunft erwarten, da wir auf dem alten, unwandelbaren, die Pforten der Hölle überwindenden Felsen Christi fußen; da wir durch den Mittelpunkt der Einheit verbunden sind; da wir im vollen Besitz der Wahrheit und im vollen Reichthum der Heiligungsmittel, die uns die Liebe des Erlösers hinterlassen hat, einen Quell der Kraft und des Trostes finden, der nimmer versiegen kann und wird. Hätten wir das stets gethan und thäten wir's heute noch, hätten nicht unsere eigenen Gebrechen und Sünden die hehre Gestalt der Kirche für Vieler Augen verhüllt, jetzt schon würde sie dastehen als die siegende Braut des Welterlösers, welche die beglückte Menschheit in friedvoller Einheit in sich gesammelt sähe. So aber müssen wir warten, kämpfen, dulden und beten, bis erst aus dem tiefsten Gefühl innerer Verlassenheit und lebenstödtenden Elendes, zu welchen der Hochmuth und die Selbstsucht den Sterblichen führt und führen muß, die Sehnsucht nach dem wahren Heile sich regt, und von aller Welt Enden die bekehrte Menschheit in die offenen Arme der heiligen Mutter zurückkehren, und zu den Füßen des göttlichen Bräutigams niedersinken, und ein glücklicheres Geschlecht die beseligende Verheißung erfüllt sehen wird: Es wird ein Schafstall und ein Hirt werden. Amen.

Am

# dritten Sonntage nach Ostern.

Spruch: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr Mich nicht mehr sehen: Und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr Mich sehen; denn Ich gehe zum Vater. Joh. 16, 16.

---

## Evangelium Johannes 16, 16–22.

In derselben Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr Mich nicht mehr sehen; und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr Mich wieder sehen; denn Ich gehe zum Vater. Da sprachen einige von seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß Er zu uns sagt: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr Mich nicht mehr sehen: Und wieder eine kleine Weile, so werdet Ihr Mich wieder sehen, und: Denn Ich gehe zum Vater? Sie sprachen also: Was ist das, daß Er spricht: Noch eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was Er redet. Jesus aber wußte, daß sie Ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Ihr fraget unter euch darüber, daß Ich gesagt habe: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr Mich nicht mehr sehen: Und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr Mich wieder sehen. Wahrlich, wahrlich sage Ich euch, ihr werdet weinen und weheklagen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Das Weib, wenn es gebärt, ist traurig, weil ihre Stunde gekommen ist: wenn sie aber das Kind geboren hat, so denkt sie nicht mehr an die Angst, wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren worden ist. Auch ihr habet jetzt zwar Trauer, aber Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.

---

Die Luft des Himmels weht uns an und das Licht der Ewigkeit leuchtet uns, wenn immer in diesen heiligen Hallen, vor Allem in dieser hochfestlichen Kirchenzeit, denn wir wandeln an des Auferstandenen

Hand und zum Himmelfahrtsberge führt unser Weg. Welche Rückblicke eröffnen sich uns auf diesem Wege! Und welche Vorblicke! Und welcher Segen, welche Siege, welche Triumphe! Muß uns nicht wohl werden bei solchen Anschauungen? Wohl werden selbst dann, wenn unsere irdischen Verhältnisse noch so trübe und düster sich gestalten? Ja um so wohler eben, je höher des Auferstandenen Heilsblick und Heilsverheißungen uns über das vergängliche Leid emporheben?

Mit solcher Stimmung, meint Ihr vielleicht, geliebte Mitchristen! scheinen die ernsten Hinweisungen, die das heutige Evangelium uns giebt, wenig zu harmoniren; sie handeln von dem Scheiden Jesu, sie erinnern uns an die Trennung von den Seinen, und richten unwillkürlich unsere Blicke auf die eigene Trennung, auf das Scheiden von denen, die wir lieben. Gleichwohl müssen wir auch hier die Weisheit unserer heiligen Mutter, der Kirche, bewundern, denn es giebt keine Begebenheit, die uns über unsere zeitigen und ewigen Verhältnisse, über unsere irdischen Trennungen, über unsere Fortdauer nach dem Tode, über unsere ewige Wiedervereinigung, trostvollere und befriedigendere Aufschlüsse böte, als Jesu Scheiden von seinen Jüngern im Lichte seiner Auferstehung und Himmelfahrt; und ob die Apostel über das Wort: *Nur noch eine kleine Weile, so werdet ihr Mich nicht mehr sehen*, auch in Trauer und Bangigkeit geriethen, uns stört dies Wort nicht die freudige, die beseligende Zuversicht, mit welcher wir nach Oben schauen und in den Siegesgesang der Kirche einstimmen, *Jubilate*, d. i. jauchzet, *jauchzet zu Gott alle Lande und preiset seinen heiligen Namen*.

Das ist die Stimmung, meine Geliebten! die ich heute bei Euch voraussetze, und die Ihr nöthig habet, um wie Unsterbliche das flüchtige Zeitenleben in seinem höheren Zusammenhange zu erkennen, und in würdiger und fruchtbarer Weise den Sinn des Evangeliums in Euch aufzunehmen. Fassen wir es näher in's Auge, so finden wir, daß es drei Hinweisungen enthält, die unser Nachdenken fordern:

einen demüthigenden Hinweis auf die Vergänglichkeit unseres irdischen Lebens,

einen erwecklichen Hinweis auf den Fortbestand unseres höheren Lebens,

einen beseligenden Hinweis auf die Ewigkeit dieses höheren Lebens.

Gott segne uns bei dieser Betrachtung und weihe unsere Herzen für die Eindrücke, die unser warten.

---

Dem letzten Abende vor Jesu Leiden gehört das Gespräch an, aus welchem unser heutiges Evangelium entnommen ist. Ueber Tische, um den die kleine Gesellschaft noch einmal traulich versammelt ist, wie später nie mehr, spricht der Heiland das Wort: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr Mich nicht mehr sehen!

Wovon Jesus hier redet, wisset Ihr: von seinem nahen Tode.

Meine Geliebten! Es giebt Menschen, die mit wenig Ernst an ihren Tod denken und doch öfter davon reden, um Andern in ihrer Wichtigkeit sich darzustellen; um auf die Lücke hinzuweisen, die durch ihr Scheiden entstehen wird; um die Hilflosigkeit fühlbar zu machen, in der sie die Ihrigen zurücklassen werden. Von solcher Selbstsucht, Ihr begreift es wohl, wußte der Heiland nichts.

Es giebt sodann Menschen, die eben so wenig ernst an den Tod denken und doch öfter davon reden, um die Theilnahme Anderer zu erwekken, um ihre Thränen fließen zu sehen, und ihre Klagen zu hören. Solche Eitelkeit, Ihr begreift das gleichfalls, war dem Heilande fremd.

Warum Er von seinem Tode redet, das liegt sehr nahe. Er hört mit vernehmbarem Schritte die Stunde kommen, da die Verheißung erfüllt werden soll: Ich will den Hirten schlagen und die Heerde wird zerstreut werden. Die Anschläge wider Ihn sind geschmiedet, sein Untergang ist beschlossen, und ehe noch einmal die Sonne sich neigt, wird Er am Kreuze sein Leben verblutet haben. Konnte bei dieser Nähe des Abschiedes das, wovon das Herz so voll war, der Mund zurückhalten? Ja durfte er es zurückhalten? Sollte in Augenblicken, da alles zur Entwickelung der größten Weltbegebenheit sich anschickte, des Meisters

Gespräch in Gewöhnlichkeiten sich verlieren? Und wirkte der Blick auf seinen Hingang, welchen Jesus die Jünger thun ließ, nicht überaus wohlthätig? Sehet, vergessen hatten sie im Besitze des Glückes, daß, was irdisch war in diesem Glücke, auch das Loos des Irdischen erfahren werde. Vergessen hatten sie in der beseligenden Verbindung mit dem geliebten Meister, daß der sichtbare Verkehr aufhören müsse. Vergessen hatten sie im heiteren harmlosen Beisammensein, daß eine prüfende kampfreiche Zukunft ihrer warte. Erheben sie ja bisweilen ihre Blicke über die Gegenwart, da sahen sie nur erwünschte Veränderungen vor sich, die Gestaltung eines weiten mächtigen Reiches, und sich selbst in Hoheit und Würden als die Inhaber dieses Reiches. Jesu Schuld war das nicht. Er hatte die Seinen oft genug auf die Eitelkeit ihrer Erwartungen hingewiesen. Er hatte sie oft genug einen Blick thun lassen in ihre ernste vielfordernde Zukunft. Er hatte ihnen oft genug von seinem nahen Tode gesprochen. Sie aber *faßten diese Worte nicht, sie verstanden sie nicht* und bedachten sie nicht. So sollte denn dieser Abend mit seinem Abschiedsworte tiefer in die Herzen einschneiden, damit, wenn am folgenden Tage geschah, *was sie jetzt noch nicht verstanden*, sie es verstehen lernten im rechten Sinne und durch Jesu Hingang nicht irre würden. *Ein demüthigender Hinweis auf die Vergänglichkeit des irdischen Lebens* und der eitelen Hoffnungen, die sie auf dies Leben gründeten, war ihnen das Wort: *Noch eine kleine Weile, so werdet ihr Mich nicht mehr sehen.*

Ein solcher Hinweis, meine Geliebten! ist auch uns des scheidenden Welterlösers Wort und sein Hingang selbst. Was ist der Mensch, wenn selbst ein solches Leben den Verwüstungen des Todes nicht wehren kann? Wenn selbst eine solche Wirksamkeit die Schläge eines zerstörenden Geschickes nicht abzuwenden vermag! Wenn selbst eine solche Welt voll heiliger Gedanken, voll himmlischer Entwürfe, voll göttlicher Bestrebungen neben den kleinlichen Spielwerken der Eitelkeit und Thorheit in den Staub sinkt. Vor einem Bilde irdischer Vergänglichkeit, wie dieses, da schwinden unsere eitelen Hoffnungen und Aussichten für diese Welt. Hat der Beste, der je gewandelt unter der Sonne, hat der Sohn Gottes

sich dem Tode unterworfen um der Sünde willen, was wartet unser? Ist sein Leben, sein reines, segensvolles, heiliges Leben des Grabes Beute worden, wer giebt uns einen Freibrief dagegen? Ist seine Verbindung mit denen, die Er sich berufen, die Verbindung der edelsten, treuesten, hingebensten Liebe, äußerlich gelöst worden, was schützt unsere Verbindungen? Mahnt uns nicht jeder Tag an unsere Hinfälligkeit und die Hinfälligkeit derer, die uns lieb und theuer sind? Ist nicht jedes Grabgeläute eine Predigt unserer Vergänglichkeit und der Vergänglichkeit dessen, daran wir mit warmem Herzen uns fest halten? Sinkt ein Abend auf die Erde nieder, ohne daß in Millionen Menschenaugen die Thautropfen des Schmerzes hingen über Lebenshoffnungen und Lebensfreuden, die der Tod zerstört? Und ist er es immer nur, der an die Nichtigkeit des Irdischen uns mahnt? Greift, ehe er kommt, nicht noch manche kältere Hand in unsere stille innere Welt und nimmt Herz von Herzen? Sind Wahn und Vorurtheil, Verleumdung und Mißgunst, Lieblosigkeit und Haß nicht ohne Unterlaß geschäftig, die Waffen zu schmieden, mit denen wir einander die wenigen heiteren Lebensblüthen zerstören, die an unserem Wege wachsen? oder die Dolche zu schärfen, die wir einander in die verschwisterte Brust stoßen? Die Welt, meine Geliebten! sie ist nicht unser Heimathsland, sie kann's nicht sein, wie schön und reich an Blumen sie zu Zeiten sich uns darstellt, es sind Grabesblumen, die ein früherer oder späterer Herbst verwelken macht. Willst du sie nicht verlassen, diese Welt mit ihren Blumen, je nun, so wird sie dich verlassen; spricht der heilige Augustin.

Das sollen wir uns täglich sagen, meine Geliebten! und auch denen, die uns theuer sind, sollen wir es sagen, und auch in Zeiten, da die Lebensblumen noch frisch und fröhlich uns umblühen. Sagen sollen wir uns: Nur noch eine kleine Weile und diese Blüthen fallen ab; das wird die vereitelten Herzen läutern und die zerstreuten an die Welt verlorenen Gedanken sammeln. Sagen sollen wir uns: Nur noch eine kleine Weile und diese Herrlichkeit verliert ihren Glanz und diese Ehren ihre Bedeutung; das wird unseren Stolz demüthigen und die Wurzel des Hochmuthes vernichten. Sagen sollen wir uns: Nur noch

eine kleine Weile, und diese Reichthümer haben keinen Werth mehr, und arm und nackt, wie wir kommen sind, müssen wir gehen; das wird unsere Habsucht dämpfen und uns die irdischen Schätze in ihrem untergeordneten Werthe erkennen lassen. Sagen sollen wir uns: Nur noch eine kleine Weile und wir werden uns nicht mehr sehen; das wird vor aller Härte und Lieblosigkeit unsere Herzen bewahren, das wird unsere Seelen fester ansammen knüpfen, das wird dem Gefühle dessen, was wir an einander haben, mehr Wärme, Liebe und Innigkeit geben.

Und sind denn diese Worte so schrecklich? Hört denn mit dem Wesen dieser Welt unser eigentliches Wesen auf? Endet im Grabe unser Dasein? Verhaucht mit dem letzten Athemzuge unser letzter Gedanke, unser ganzes Gefühl? O seht, es ist ja eben ein Hinweis auf den Fortbestand unseres höheren Lebens, den uns Christus zum Andern im Evangelium giebt. Und wieder eine kleine Weile, spricht Er, so werdet ihr Mich wieder sehen, denn Ich gehe zum Vater. Das Grab behält Mich nicht, ihr werdet Mich wieder sehen; und nicht hier nur, auch drüben über dem Reiche der Gräber, beim Vater, zu Dem Ich gehe, einem Jeden aus Euch seine Wohnung zu bereiten. Erst nach der Auferstehung des geliebten Meisters ward den Jüngern diese Verheißung klar, und hatte das Kreuz ihre irdischen Vorurtheile zerstört, so erhob die Auferstehung und die darauf folgende Himmelfahrt des Gottmenschen Geist und Herz der Seinen nunmehr empor zu jenem höheren Reiche, das zu begründen Jesus Christus kommen war; dafür Er gelebt, gewirkt und gelitten hatte; und das in seinem Namen auf Erden zu verkünden die Jünger berufen waren. Sie wußten nun, unter welch heiliger Obhut ihr Leben stand und ihre Sache, darum konnte die Welt sie nicht mehr irre machen, darum verstanden sie der Alles verheerenden Zeit einen würdigen Muth entgegen zu stellen, darum trieben sie Werke und weiheten ihr Dasein einer Sache, welchen die Zeit nichts anhaben kann. Was dem Himmel gehört, das erkannten sie, dagegen hat das Vergängliche keine Macht; das kann durch den Wahn, durch die Bitterkeit und Härte irdischer Gewalten nicht

zerstört werden, und ob es auch des Grabes Beute werde, es wird aus dem Grabe um so herrlicher hervorgehen.

Zu solcher Höhe, meine Geliebten! muß auch uns des Erlösers Wort erheben: Eine kleine Weile, so werdet ihr Mich wiedersehen, denn Ich gehe zum Vater; wenn die Ueberzeugung davon uns recht lebendig durchdrungen hat. Wir lernen, wie der heilige Ambrosius sagt, in der Welt über der Welt sein. Mit welcher Treue werden wir unsere Pflichten üben, da wir wissen: nur noch eine kleine Weile und wir müssen Rechnung legen vor Christo. Mit welcher Sorgfalt werden wir unsern Beruf abwarten, da wir wissen: nur noch eine kleine Weile, und die Vorschule unserer Thätigkeit geht über in die höhere Wirksamkeit bei Christo. Wie unermüdlich werden wir an unserer sittlichen Vollendung arbeiten, da wir wissen: nur eine kleine Weile, und wir sind bei Dem, der uns das Vorbild gegeben hat, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist. Mit welchem Muthe werden wir jede Versuchung bestehen und unsern Kampf auskämpfen, da wir wissen: nur eine kleine Weile, und unser wartet die Siegespalme, die der Herr seinen getreuen Kämpfern aufbewahrt. Mit welcher Geduld, mit welcher frommen Ergebung werden wir tragen, was Gott uns auflegt, da wir wissen: nur eine kleine Weile, und unsere Trauer wird sich in Freude verwandeln, bei Dem, der uns sein Kreuz vorangetragen hat. Mit welcher reinen Liebe werden wir die Unsrigen umfassen bis zum letzten Athemzuge, und auch da, wo das Schicksal oder der Tod uns scheidet, nicht das Ende, sondern den Fortbestand, ja eben im Tode die Vollendung unseres geistigen Bundes erkennen, weil wir wissen: nur eine kleine Weile, so werden wir uns wiedersehen bei dem Vater unserer Liebe und aller Liebe.

Und wie sollte es anders sein! Niederes täuscht uns nicht, wir kennen das Höhere. Irdisches macht uns nicht befangen, unser Herz ist im Himmel. Fleischliches hat keine Gewalt über uns, denn der Geistesfrühling ist uns aufgegangen. Eiteles Streben schwächt und zertheilt

unsere Kraft nicht, denn sie ist dem Bleibenden zugewandt. Wir kennen nur ein Leben, das vor Allem gesucht werden muß: das Leben in Christo Jesu und seiner Kirche; und kennen nur einen Tod, der vor Allem gefürchtet werden muß: die Trennung von unserem Erretter und Seligmacher und seiner Heilsanstalt; und nur eine Hauptsache schwebt uns vor und fordert unsere Zeit und unsere Kraft und unseren Kampf und unsere Opfer: Eins zu sein mit Dem, Der kommen ist, daß wir nicht verloren gehen, sondern das Leben haben in seinem Namen. Und will der Geist der Welt uns irre machen, und unser Heil bedrohen, und den Sieg über die Versuchung uns erschweren, dann finden wir unsere Kraft in dem Worte Dessen, der uns der Weg, die Wahrheit und das Leben ist: Nur eine kleine Weile, so werdet ihr Mich wiedersehen, denn Ich gehe zum Vater.

Unser Schrifttext ist noch reicher an erhebender Kraft, er sagt uns nicht nur: wir werden uns wiedersehen, er sagt uns auch: wir werden uns ewig wiedersehen bei Dem und in Dem und durch Den, der unser Glaube, unsere Hoffnung, unsere Liebe ist: einen beseligenden Hinweis auf die Ewigkeit unseres höheren Lebens giebt uns Jesus im heutigen Evangelium.

Eure Traurigkeit, so fährt Jesus zu seinen Jüngern fort, ist wie die Traurigkeit eines Weibes, wenn es gebären soll. Sie hat Angst, weil ihre Stunde kommen ist. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie der Angst nicht mehr, der Freude wegen, daß ein Mensch zur Welt geboren worden ist. Auch ihr habt jetzt Trauer, aber Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und diese Freude wird Niemand von euch nehmen. Wie Er sprach, so geschah es. Er ging in den Tod uud durch den Tod in die Herrlichkeit — und sie mit Ihm. Ihre Traurigkeit ist in Freude verwandelt worden, und diese Freude wird Niemand mehr von ihnen nehmen.

Auch vor uns, meine Geliebten! liegt der Weg in diese Heimath, in diese freudige, in diese selige, in diese ewige Heimath. Wir sind berufen ihn zu wandeln; wir sind belehrt, gebeten, beschworen, ihn nimmer

zu verlassen; und die Gnadenmittel, deren wir bedürfen, um dieß zu vermögen, Gott reicht sie uns für und für durch seine Kirche. Kann bei solcher Aussicht und bei solcher Hilfe der Weg uns zu schwer, können die Hindernisse uns zu gewaltig, kann der Sieg selber uns zu theuer sein? Keiner der in Christo sein Leben sucht, und auf Ihn sein Leben gründet, und in Ihm seines Lebens gewiß ist, wird es verlieren; ja er wird es um so sicherer gewinnen, wenn er es um Christi Willen verliert. Er wird eingehen zur Freude seines Herrn, und dieser Freude wird kein Ende sein.

Der Vorwitz hat gefragt: worin diese ewige Freude in Christo bestehen werde? Und Jesus selber giebt die Antwort darauf: Kein Auge hat es gesehen, und kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben. Nach irdischen Begriffen und irdischen Genüssen läßt der Ewigkeit himmlische Beseligung sich nicht messen; erlangen können wir sie, aber nicht abschätzen, sagt der heilige Augustin. Wer aber die Freuden eines heiligen Umganges mit Gott, die stillen, unbeschreiblichen Freuden kindlicher, demüthiger, an den Vater ganz hingegebener Andacht kennt; wer sodann die Freuden eines reinen, über jeder unheiligen irdischen Berührung stehenden Umganges mit edlen und frommen Menschen kennt, mit denen er in dem Gefühle seiner Würde und Gottberufenheit, in dem Gefühl seines höheren, heiligen Vereines, nie was der Welt, sondern nur was des Himmels ist, sucht, der fühlt in süßer Vorahnung hier schon die Wonne des ewigen Anschauens Gottes und seiner Herrlichkeit, und die Seligkeit in diesem Anschauen.

Der Vorwitz hat ferner gefragt: in welchem Verhältnisse wir dort zu einander stehen, ob die irdischen Bande, die uns hier vereinen, verschwinden, ob sie fortdauern werden? Gegen das Erste lehnt sich menschlicher Weise unser Herz, gegen das Letztere die Vernunft auf. Welchem Manne soll das Weib angehören, die hier sieben Männer nach einander gehabt? fragten die Sadduzäer den Heiland. Der Gottmensch giebt auch darauf die Antwort: Ihr irrt und versteht weder die Schrift, noch die Kraft Gottes; denn in der Auferstehung werden

sie weder heirathen noch verheirathet werden: sondern sie werden sein wie die Engel Gottes im Himmel. Was heißt das? meine Geliebten! Es heißt: abgethan wird, was irdisch ist, bleiben wird, was das Gepräge des Himmels an sich hat. War es also nur das Sinnliche, was Ihr suchtet in Euren Verbindungen; waren es nur die vorübergehenden Beziehungen, die einzig für diese Welt eine Bedeutung haben, Stand, Ehre, Reichthum, Schönheit, welche Euch dabei leiteten; haben Euch zur trauteren Annäherung an Eure Mitmenschen nur Eigennutz oder Leidenschaft geführt; handelte es sich nur darum, den Augenblick zu genießen, flüchtige Freuden zu haschen, saure Arbeiten und Lasten zu theilen, und nichts — nichts Höheres? dann vergehen Eure Bündnisse mit der Zeit, mit dem Genuß, mit der Arbeit, die sie hervorgerufen haben. Verbindungen dagegen, deren Ziel des Geistes Vollendung, des Herzens Veredlung, unseres Lebens höchste Aufgabe, unser Heil in Christo ist, sie tragen die Bürgschaft ihrer ewigen Dauer in sich, sie trennen nicht Zeit und Entfernung, und der Zerstörer aller irdischen Bande, der Tod, macht sie fester, inniger, dauernder. Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder? fragt Jesus. Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist Mir Bruder, Schwester, Mutter. So sind in des Wortes würdigem und rechten Sinne die Unsrigen — nicht die aus einem Blute mit uns hervorgegangen, nicht die von einem Brode mit uns essen, nicht die an einem Joche mit uns ziehen; nein, deren Geist mit dem unsrigen in gleicher Erkenntniß sich vereint, deren Herz mit dem unsrigen in gleichem Gefühle sich zusammen findet, deren Kraft mit der unsrigen in gleichem Streben wetteifert, deren Glaube, deren Liebe, deren Hoffnung, deren Sinnen und Trachten, Wirken und Weben mit dem unsrigen nach gleichem Ziele ringt, sie sind unsere Brüder, unsere Schwestern. Sie beten mit uns zu einem Vater, sie bauen mit uns auf einen Erlöser, sie wandeln mit uns an einer Mutter Hand, ihre Genüsse sind die unsrigen, ihre Leiden sind unser Schmerz, ihre Sehnsucht ist unser Verlangen, ihr Auge liest in unserm stummen Blicke, ihr Herz erkennt die leisesten Regungen des unsrigen, und wie

das Echo in den Bergen findet in ihrer Brust jede höhere heilige Empfindung unseres Wesens die anklingende Saite. Da liegt dann wenig daran, daß wir einen Namen führen, daß wir einem Stande angehören, daß wir uns leiblich nahe in einer Zeit und einem Raume bewegen, nur im Geiste will der Geist sich finden, sich erkennen, sich angehören, und führt der Herr uns einst in dieses Geistes wahrem Heimathslande zusammen, dort wo alles Vergängliche aufhört und aus der Zeit der goldene Tag der Ewigkeit hervorbricht, dann wandelt sich unser Glauben in Schauen, unsere Hoffnung in Erfüllung, was aber das Größte ist, die Liebe, sie feiert das Hochfest ihrer Vollendung und macht, daß wir sind selig, gleich als wie die Engel Gottes im Himmel.

Hier, meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! enden die Hinweisungen unseres Evangeliums, mögen ihre Segnungen nimmer enden. Wie die Jünger haben wir dann den Heiland, geistiger Weise durch sein Wort und seine Gnade, geistiger und leiblicher Weise vereint durch das Heilsgeheimniß seines Abendmahls: und nur noch eine kleine Weile, so werden wir Ihn schauen in seiner Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht. Und in Ihm haben wir dann auch die Unsrigen, und haben sie ewig, und ob auch das Grab den Leib vom Leibe trennt, nur eine kleine Weile und wir werden uns wiedersehen, denn wir gehen zum Vater.

Wollt Ihr dieser Seligkeit gewiß sein, so bildet Euch, nicht, wie Ihr meist thut, für die Welt, sondern, wie Ihr Alle sollt, für Gott und Den, den Er gesendet hat, in seinem Reiche; und bildet dafür auch, die Euch Gott gegeben, und die Er Euch vertrauet hat; dann werden sie in Wahrheit die Eurigen sein und bleiben in Zeit und Ewigkeit. Ihr werdet leben als solche, die da sterben; und sterben als solche, die da leben, und im Scheiden mit Jesu triumphirend ausrufen: Ich gehe zu Dem, der mich gesendet hat, darum betrübet euch nicht, denn nur eine kleine Weile und wir werden uns wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und diese Freude wird Niemand von euch nehmen. Amen.

---

Am

# vierten Sonntage nach Ostern.

Spruch: Aber Ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß Ich hingehe: denn wenn Ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen: gehe Ich aber hin, so werde Ich Ihn zu euch senden.

Joh. 16, 7.

---

## Evangelium Johannes 16, 5–15.

In derselben Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich gehe hin zu Dem, der Mich gesandt hat, und Niemand von euch frägt Mich: Wo gehst Du hin? sondern weil Ich euch dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Aber Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß Ich hingehe: Denn wenn Ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; gehe Ich aber hin, so werde Ich Ihn zu euch senden. Und wenn dieser kommt, wird Er die Welt überzeugen von der Sünde und von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte: von der Sünde nämlich, weil sie nicht an Mich geglaubt haben; von der Gerechtigkeit aber, weil Ich zum Vater gehe, und ihr Mich nicht mehr sehen werdet; und von dem Gerichte, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, Der wird euch alle Wahrheit lehren; denn Er wird nicht von sich selbst reden, sondern, was Er hört, wird Er reden, und was zukünftig ist, euch verkünden. Derselbe wird Mich verherrlichen; denn Er wird von dem Meinigen nehmen, und es euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein: darum habe Ich gesagt: Er wird es von dem Meinigen nehmen, und es euch verkünden.

---

Wie in dieser schönsten Zeit des Naturjahres die Maisonne ihre Segensstrahlen leuchtend und wärmend auf unsere Fluren niedersendet

und Alles zu neuem, frischen Leben erweckt, so sendet in dieser schönsten Zeit des Kirchenjahres die himmlische Gnadensonne ihre Heilsstrahlen leuchtend und wärmend in unsere Herzen: zu einem neuen heiligen Leben in Gott uns zu erwecken und zu stärken. Am Ostermorgen ist sie aufgegangen, diese Gnadensonne, und steigt immer höher am Horizonte unseres kirchlichen Lebens; schon erglühen die Gipfel des Himmelfahrtsberges von ihrem Verklärungslichte, und am Pfingsttage wird sie in ihrer Mittagshöhe uns leuchten in dem vollen Glanze ihres großen, überirdischen, unendlichen Segens.

Erkennt Ihr das, meine Geliebten! wie freudig werdet Ihr dann mit mir wandeln an der Hand des Auferstandenen, bis wir Ihn entschweben sehen in seine ewige Herrlichkeit! Wie erquicklich werden seine letzten Worte und Verheißungen in unsere Herzen tönen, auch wenn in diese Töne die Wehmuth des leiblichen Scheidens sich mischt! Fühlen wir uns ja doch nie mehr, als eben in dieser kirchlichen Zeit, über die Grenzen des Vergänglichen emporgehoben, und richtet ja doch Alles unsere Blicke nach dem Heimathslande, wo denen, die Christo nachfolgen, jedes irdische Wehe in eine Freude verwandelt werden soll, die Niemand mehr von uns nehmen wird.

Es ist wieder derselbe heilige Kreis, wie vor acht Tagen, in welchen wir uns versetzt sehen; und es ist dieselbe Abschiedsrede, wie damals, aus welcher unser heutiges Evangelium entnommen ist. Scheideworte waren es, die unsere letzte Betrachtung fesselten und leiteten; mit ähnlichen Worten leitet der Gottmensch unseren heutigen Schriftabschnitt ein; doch sind es vor Allen die Verheißungen, die Er daran knüpft, welche unsere Aufmerksamkeit fordern.

Indem Jesus nämlich von seinem nahen Hingange redet, verheißt Er den Seinen den heiligen Geist

als Tröster in dieser Welt,
als Richter über diese Welt,
als Lehrer für diese Welt;

das ist der Inhalt unseres heutigen Evangeliums.

Es ist Manches dunkel darin, das wollen wir uns aufhellen. Es ist

Vieles trostvoll darin, daran wollen wir uns laben. Es ist Alles erweckLich darin, davon wollen wir uns ermahnen, ermuntern und stärken lassen durch den scheidenden Welterlöser, auf daß wir Ihn geistig haben, wenn uns auch seine sichtbare Gestalt entrückt ist und entrückt werden mußte.

Möge der Geist, der allein den Menschen in alle Wahrheit führt, uns erleuchten und stärken zu dieser Betrachtung.

---

Nach dem höchsten Siege, durch welchen Gott Den verherrlichet hat, der sich selbst erniedrigte, damit wir erhöhet würden, und der sich in den Tod dahingab, damit wir das Leben hätten, nach der Auferstehung Jesu, war sein Verkehr mit den Jüngern nicht mehr ein ununterbrochener, wie früher. Der Meister kam und ging; Er erschien und verschwand wieder; Er lehrte, aber nicht mehr das Volk, nicht mehr im Tempel, nicht mehr auf offenem Markte, sondern im engen Kreise seiner Erwählten; Er wies sie hin, nicht mehr auf Schmach und Tod, sondern auf sein Scheiden von der Welt, auf seine Rückkehr zum Vater, auf seinen Hingang in die Herrlichkeit, woher Er kommen war. Mit einem solchen Hinweis, wenn schon einer früheren Zeit angehörend, so doch uns recht in die Zeit nach der Auferstehung des Meisters versetzend, beginnt Er im heutigen Evangelium.

Ich gehe nun zu Dem, der mich gesandt hat, mein Werk ist vollendet, meine Aufgabe gelöst, mein Weg zurückgelegt: so gehe Ich nun nicht in ein unbekanntes Land, sondern in die Heimath; nicht zu fremden, kalten Herzen, sondern zum Vater; nicht in ein dunkles, unsicheres Schicksal, sondern in die ewige Freude, in der Ich war, ehe Ich zu euch kam, und die Ich theilen werde mit Allen, die meine Sendung erkannt und in dieser Erkenntniß lebendig und treu erfunden sind. Welche Worte, meine Geliebten! wie friedvolle Abendglocken nach heißem mühevollen Tage tönen sie dem müden Pilger in's Herz, und richten seinen Blick himmelan, wo des Vaterhauses stille Pforte zur Ruhe der Seligen und zu endloser Wonne sich ihm öffnet. Kann

ihm bei solchem Aufblicke bange werden in der Unruhe, in der Verlassenheit, in der Armseligkeit dieser flüchtigen Wanderzeit? Es wird enden, was hier dem Herzen wehe thut; es werden die Fesseln fallen, die hier unser Gefühl wund reiben; es wird die fromme Sehnsucht unseres Inneren gestillt werden; es wird der umwölkte Himmel sich aufhellen; es wird das Leben sich verklären; denn, nach bestandener Prüfung kommt der Erlöser, und wenn Er kommt, werden wir mit Ihm sagen können: Ich gehe nun zu Dem, der mich gesandt hat. In solcher Gewißheit kann Traurigkeit nicht unser Herz bewältigen, und fiele der Schmerz von allen Seiten uns an: wir haben einen Trost, der größer ist, als aller Schmerz. O daß Ihr ihn haben möchtet diesen Trost, meine Geliebten! daß er mit seiner ganzen Kraft Euch erfüllen möchte in diesen Tagen!

Die Jünger hatten damals diesen Trost noch nicht, darum fährt der Gottmensch in seiner Rede fort: Niemand aus euch fragt Mich: wo gehst Du hin? sondern, weil Ich euch dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Mit anderen Worten: der Schmerz über mein irdisches Scheiden hat euch so überwältiget, daß ihr nicht fragt, noch bedenkt, wohin Ich gehe. Ach diese Traurigkeit, die so oft sich unserer bemächtiget, meine Geliebten! ist nicht von Oben, sondern von der Welt. Unsere zerstörten Hoffnungen für diese Zeit, unsere nothwendigen Prüfungen in dieser Zeit, unsere saueren Kämpfe und Leiden aus dieser Zeit, sie sind es, die, wie dort die Jünger, so hier uns hindern, dem Meister nachzuschauen in seine Höhen, und, was mehr ist, Ihm nachzustreben zu diesen Höhen. Wir bedürfen zu dieser Nachfolge der Stärke, aber die Traurigkeit macht uns schlaff. Wir bedürfen eines klaren Blickes, aber die Traurigkeit umschleiert unser Auge. Wir bedürfen der freien Aussicht nach dem schönen Ziele, das uns winkt, aber die Traurigkeit verhüllt uns das Ziel mit trüben, undurchdringlichen Wolken und hängt an jeden Versuch, uns zu erraffen, das Gewicht unserer eitelen Sorgen und Kümmernisse. Was nun erhebt uns aus dieser Traurigkeit so sehr, als die stete Wiederholung der Frage: Wo gehst du hin? Sie hilft uns

durch jedes Leid, denn wir wissen: wir gehen dahin, wo alles Leid endet. Sie macht uns stark in jeder Versuchung, denn wir wissen: wir gehen dahin, wo der bewährten Tugend unvergängliche Palmen grünen. Sie erleichtert uns jedes Opfer, denn wir wissen: wir gehen dahin, wo die Schmerzen der Entsagung in die süßesten Freuden verwandelt werden. Sie tröstet uns bei jedem Scheiden, denn wir wissen: wir gehen dahin, wo, was die Welt trennt, der Himmel mit unauflöslichen Banden eint. Könnten die Guten, die Edlen, die Heiligen, welche dem Heilande nachgefolgt sind, aus ihren Höhen uns die Antwort geben auf die Frage: Wo gehst du hin? Dann würden wir getrost sein in der Wahrheit: aus den Nächten des Kampfes in das Licht des Sieges geht der Christ, und auch seine Traurigkeit muß ihm zur Freude werden.

Wie schön offenbart das Jesus seinen Jüngern, wenn Er weiter spricht: Aber Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß Ich hingehe: denn, wenn Ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen: gehe Ich aber hin, so werde Ich Ihn euch senden. Zerstreut werden müssen durch meinen Hingang eure irdischen Vorurtheile; erkennen müßt ihr aus meinem Scheiden, daß es von mir nicht auf Vergängliches abgesehen war; fühlen müßt ihr durch und durch, daß nur, wer die Welt überwindet, mein Jünger sein kann, und daß es ein Bund, nicht für die Erde, sondern für den Himmel ist, den Ich mit euch geschlossen habe, und durch euch mit der Menschheit schließen werde. Hätte Moses in der Wüste auf mein Geheiß nicht die eherne Schlange erhöht, so würde Israel von den Bissen der feurigen Schlange nicht geheilt worden sein. Würde der Menschensohn am Stamme des Kreuzes nicht erhöht, so würde die gefallene Menschheit von den Todeswunden der Sünde nicht errettet. Und kehrte ich nicht zurück zu Dem, der Mich gesendet hat, so würdet ihr nicht reif für die Geistestaufe und durch sie für meine Nachfolge zum Vater. Ihr sollt Mich nicht mehr sehen, um Mich desto mehr zu hören. Die irdische Gestalt soll schwinden, damit das Ueberirdische in euch Raum gewinne. Den Sinnen soll verhüllt werden, was ihr

geistig zu erfassen und zu treiben berufen seid. Darum muß Ich gehen, damit der Tröster kommen kann. Uns ist Er gekommen, meine Geliebten! in der Kirche weht sein heiliger Odem uns an, und nur öffnen dürfen wir unser Innerstes, um von seinen Gnadenwirkungen durchdrungen zu werden. Aber auch uns hindert an diesem Durchdrungenwerden unser Durchdrungensein von der Welt; auch uns hindert an dem Aufnehmen des Unsichtbaren das Hängen an dem Sichtbaren; auch uns hindert an dem Verlangen nach dem Geistigen unsere Befangenheit im Fleischlichen: diese Fesseln müssen zerbrochen, diese Nebel zertheilt werden; daher sendet der Herr Leiden, Prüfungen, Kämpfe, und oft gar viele und lange und schwere. Möchten wir das erkennen, zumal in dieser Zeit der Heimsuchungen, auf daß der Tröster, der heilige Geist, der uns aushilft aus aller Noth, Raum finde in unseren Herzen.

Und zu mehr, als nur zu trösten, hat der Herr seinen Geist gesendet, auch daß Er die Welt richte, wie Jesus uns in dem anderen Theile seines Evangeliums sagt: Wenn aber der Tröster, der heilige Geist kommt, so wird Er die Welt überzeugen, von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gerichte. Diese Stelle gehört unter die dunkelsten und für das Verständniß am schwierigsten in den heiligen Büchern des neuen Bundes. Wir wollen in unserer Erklärung der Auffassung des heiligen Chrysostomus folgen, der in diesem dreifachen Urtheile Gottes durch den heiligen Geist ein Gericht über den Unglauben, über die Ungerechtigkeit und über die Herrschaft des Fürsten dieser Welt findet.

Der heilige Geist wird die Welt überzeugen von der Sünde, weil sie nicht an Mich geglaubt haben. Was heißt das? Es heißt, wenn der heilige Geist über die Apostel kommen und durch ihre Lehren, Mahnungen und Werke sich offenbaren wird, so wird Er die Menschen zuerst überzeugen von der Sünde, daß sie an Christum, ihr einziges und ewiges Heil, an dem alle Vorhersagungen von dem Messias sich erfüllt, und durch den alle Werke des verheißenen Erlösers vollbracht worden sind, nicht geglaubt haben. Er wird sie ihre Krankheit, ihre Seelenkrankheit, fühlen lassen, und aus diesem

Seelenwehe die Sehnsucht nach dem Arzte, und den Glauben an Ihn erwecken. Schon am Pfingsttage überzeugte Petrus die versammelte Menge von der Sünde ihres Unglaubens, so daß sie reuigen Herzens fragten: Ihr Brüder, was sollen wir thun? und daß sie, zur Buße ermahnt, noch an diesem Tage bei drei Tausenden sich taufen ließen. Auch uns überzeugt der Geist von der Sünde des Unglaubens durch die Vorwürfe unseres Gewissens, durch die Unruhe in unserer Brust, durch das tiefe, schmerzliche Gefühl der inneren Verlassenheit, welches kein Sinnenrausch, kein Welttaumel, keine irdische Herrlichkeit dauernd beruhigen kann, und dabei der Mensch wahrhafte Erhebung und Beruhigung nur in dem neuen und himmlischen Adam, in Christo findet, der unsere Sünde und unsere Sündenschuld, den Tod, auf sich genommen, und durch seinen Gehorsam unseren Ungehorsam gesühnt, und durch seine Auferstehung unsere Rechtfertigung geoffenbart hat. Wo aber dieses Ziehen des göttlichen Geistes nicht erkannt wird, wo man, wie in unseren Tagen, gegen dasselbe Herz und Leben verschließt, und mit beiden Händen den göttlich geoffenbarten Glauben von sich stößt, und das Licht des Himmels, das durch diesen Glauben entzündet wird, Finsterniß nennt, da waltet die schwerste, unheilvollste Sünde, die es seit Christi Erscheinen giebt, der Unglaube, und das Wort des Täufers behält seine Kraft: Wer den Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht schauen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Wer aber von dem Geiste sich ziehen läßt, der kommt aus der Höllenfahrt der Sündenerkenntniß und Reue zu der Himmelfahrt der Bekehrung und Gerechtigkeit, denn also heißt es weiter:

Der heilige Geist wird die Welt überzeugen von der Gerechtigkeit, weil Ich zum Vater gehe, und ihr Mich hinfort nicht mehr sehen werdet. Was heißt das? Es heißt dasselbe, was der Apostel sagt, wenn er schreibt: die Menschwerdung und das Erlösungswerk Jesu Christi ist das große Sakrament der göttlichen Liebe, erschienen im Fleische, gerechtfertiget im Geiste. Den die Menschen nicht erkannt haben, Dem hat Gott Zeugniß gegeben; den die Menschen verachtet haben, Den hat Gott verherrlichet; den die

Menschen an's Kreuz geschlagen haben, Den hat Gott zu seiner Rechten erhöht: auf daß Jesu Gerechtigkeit nicht nur leuchte in aller Welt, sondern die Rechtfertigung durch Ihn auch Allen offenbar werde. Falsch war die Gerechtigkeit der Juden, die in äußerem Buchstaben- und Ceremoniendienste sich kund gab. Falsch war die Gerechtigkeit der Heiden, die in natürlichen, häuslichen und bürgerlichen Tugenden ihre Höhe fand. Falsch ist die Gerechtigkeit unserer Zeitchristen, die mit sogenannten edelen Gefühlen, Wohlthätigkeitswerken und äußerem Anstande Alles gut machen wollen. Ach, meine Geliebten! mit alle dem Wesen kommen wir nicht über die kleinste Sünde hinaus. Einer nur ist der Gerechte, ohne den Niemand vor Gott gerechtfertiget erscheint, und dieser Eine ist der Mittelpunkt aller Zeit und alles Heiles. Wer Ihn hört, und an Ihn glaubt, und auf sein Erlösungsverdienst all seine Rettung baut, dem giebt der Geist durch das Gewissen, durch das eigene Herz, durch den inneren Frieden Zeugniß von seiner Rechtfertigung, durch einen Frieden, wie ihn die Welt nicht hat, und darum nicht geben kann, wie ihn nur der Himmel hat, und mit ihm seine Begnadigten, als mit dem Zeichen der Rechtfertigung, weiht. Und diese Rechtfertigung ist für alle Menschen und alle Zeiten vollendet, und wird in der Kirche durch den Geist vererbt von Geschlecht zu Geschlecht. Die aber von einer solchen vollendeten Rechtfertigung, d. i. von einem vollendeten Erlösungswerke, nicht wissen und nicht wissen wollen, sondern erst von einer in fortschreitender Entwickelung begriffenen, zukünftigen Errettung träumen: da der Himmel auf Erden zu Stande kommen, von Sünde, Buße, Bekehrung und Gericht keine Rede mehr sein, der Geist das Fleisch nicht mehr unterdrücken, sondern alles auf irdische Lebenskunst und irdischen Lebensgenuß hinausgehen soll, — sie tragen das Gericht, in sich, denn also heißt es weiter:

Der heilige Geist wird die Welt überzeugen vom Gericht weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Was heißt das? Jesus hat es bereits bei seiner letzten Ankunft in Jerusalem ausgesprochen, wenn Er sagt: Nun wird die Welt gerichtet und der Fürst dieser Welt hinausgestoßen, denn nachdem durch seinen Opfer-

tod am Kreuze die Schuld der Menschheit gesühnt worden ist, hat die Herrschaft der Sünde aufgehört. Fleischliche Leidenschaft, Eitelkeit, Hochmuth, Wahn und Lüge können den Einzelnen beherrschen, der sich freiwillig einem solchen Joche unterwirft, aber das Heil in Christo und durch Christum gehört der ganzen Menschheit an. Jeder kann im Lichte der wieder erworbenen göttlichen Gnade zu der Höhe sich erheben, zu welcher wir ursprünglich berufen waren, durch den Erlöser wieder berufen sind, und bis wohin die Herrschaft der Sünde nicht mehr reicht. Der Fürst der Welt, welcher einst durch die Trugbilder des Irrthums die Menschen täuschte, ist durch das Licht der göttlichen Wahrheit seiner Gewalt beraubt. Er, der durch seine sinnlichen Verlockungen mit den Banden des Lasters seine Sklaven so eng umschlang, daß Tugendmuth und Tugendkraft immer mehr ausgingen und verschwanden, ist durch die Einwirkung der Gnadenmittel geschlagen, die in dem Christen sich mächtig zeigen. Er, der Verderben und ewigen Tod über die Welt verbreitete, muß weichen vor der Lebenssonne, die in dem Heilande Allen aufgegangen ist, welche heilsbegierig ihren Strahlen die Herzen öffnen. Darum verstummten, nachdem die Erlösung auf Golgatha vollbracht war, die Stimmen täuschender Orakel. Darum wich bei Anrufung des Namens Jesu die Macht dämonischen Trugwerkes. Darum sanken Natur- und Götzendienst vor der Anbetung des wahren Gottes. Und wäre die Zahl solcher Natur- und Götzendiener noch so groß, und wüchse in diesen unseren Tagen ihre Zahl zu einem Umfange, in welchem das Häuflein wahrer, gläubiger Christen gar schwach und verlassen erschiene, dennoch ist der Fürst dieser Welt gerichtet, in dem eigenen Bewußtsein seiner Sklaven gerichtet. Warum wäre ihnen sonst so unheimlich neben dem Glauben des Kreuzes? Warum kämpften sie so unermüdlich wider die Kirche? Warum zeigten sie sich so ungebährdig neben ihren christlichen Brüdern? Könnten sie nicht, zufrieden mit ihrem eigenen Glücke, mit ihrem Lichte und ihrer Freiheit, wovon sie uns so viel zu sagen wissen, Andere geruhig in dem Glauben an den Gekreuzigten und sein Heil neben sich leben lassen, wenn sie nicht neidvoll und hochmüthig zugleich auf dieses Heil hinblickten, und es ihnen

nicht unerträglich erschiene, Anderen einen Frieden zu gönnen, den sie sich selbst verscherzt und für den sie alle Fähigkeit und Würdigkeit verloren haben? Das, meine Geliebten! ist das Walten des Fürsten dieser Welt vom Anfange, das aber auch ist sein Gericht. Ruhelos und streitsüchtig lebt er in seinen Helfern und Helfershelfern, seit seine Herrschaft gebrochen worden, und wie er selbst verloren ist, so will er Alle in sein Verderben hinabziehen. Darum dürfen wir uns über die Kämpfe nicht wundern und durch sie nicht irre machen lassen, welche die Kirche zu bestehen hat, und noch lange zu bestehen haben wird, denn das Gericht über den Fürsten dieser Welt, das jeder einzelne Sünder in sich trägt, und das unausgesetzt durch die Geschichte der Menschheit fortgeht, muß und wird auf Erden sich vollenden, und dann, dann wird der Sieg der Kirche vollkommen sein.

Wir gelangen nun zum letzten Theile unseres Evangeliums, in welchem der Herr den heiligen Geist verspricht, durch Ihn die Welt zu belehren. Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, Der wird euch alle Wahrheit lehren; denn Er wird nicht von sich selbst reden, sondern was Er hört, wird Er reden, und was zukünftig ist, euch verkünden. Derselbe wird Mich verherrlichen; denn Er wird von dem Meinigen nehmen, und es euch verkünden. Der Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, wird uns hier als unser unentbehrlicher Lehrer dargestellt, und wie die Jünger vor seiner Ankunft die Geheimnisse des Glaubens nicht zu ertragen vermochten, so vermögen auch wir es nicht anders als durch die Geistesgnade, ja wir hätten nicht einmal eine Kenntniß von der Wahrheit, die aus Gott ist, wenn der heilige Geist nicht die Apostel, und durch sie die Kirche, und durch sie uns in dieser Wahrheit unterwiesen hätte: denn durch uns selbst gewinnen wir sie nicht, nicht mit aller unserer eitelen Mühe, nicht durch alle unsere stolzen Forschungen, nicht durch alle unsere vielgepriesene Wissenschaft. Großes hat der Sterbliche errungen in der Erkenntniß der sichtbaren Dinge, die ihn umgeben, aber wo er es gewagt, die Grenzen der sichtbaren

Welt zu überschreiten, hat sein Blick in Dunkelheit und Nacht sich verloren, und eben die Besten und Edelsten haben in Demuth ihre Schwäche und Unzulänglichkeit am tiefsten erkannt, und mit dem ahnungsvollen Hoffen geendet: von Oben müsse das heilvolle Licht kommen, das mit seinen Strahlen bis über das Grab hinaus leuchtet, und den Abglanz seines himmlischen Friedens wonneverkündend schon in dieses Erdenleben herniedersenkt. Und es ist kommen durch den Geist, den uns Christus verdient und vom Vater gesendet hat, und der nach unserem heutigen Texte in zwiefacher Weise sich offenbart: indem Er uns an Alles erinnert, was uns der Gottmensch auf Erden schon gelehrt, und indem Er uns Neues mittheilt, was wir Anfangs nicht hätten tragen können. Hierdurch wird uns der fortdauernde Lebensverkehr des göttlichen Geistes mit der Menschheit in der Kirche verbürgt, und zugleich auf die in der Tradition immer lebendiger hervortretende Erkenntniß hingewiesen. Von diesem höheren Lebensverkehr und dieser göttlichen Erkenntniß will man in unseren Tagen nichts wissen. Den Kindern der Zeit ist der Geist der Zeit der heilige Geist, einen andern kennen sie nicht, daher der Gegensatz zu dem wahren Christenthume immer offener und greller hervortritt. Der heilige Geist offenbart uns den wahrhaftigen Gott in seiner dreifachen Persönlichkeit; und der Geist der Zeit läßt seinen Gott bald in dem Weltenall, bald in der Natur, bald in der Seele des Menschen aufgehen. Der heilige Geist läßt uns die Ursache unserer Abneigung von Gott als den Quell alles Uebels und des Todes in der Sünde erkennen, die durch unseren leiblichen Stammvater in die Welt kommen ist; und der Geist der Zeit weiß von keiner Erbsünde, und sieht in unseren persönlichen Fehlern nur die unabweisbaren Gebrechen der menschlichen Natur. Der heilige Geist zeigt uns in dem Mensch gewordenen Gottessohne den Erlöser von Sünde und Tod, den geistigen Stammvater des Geschlechtes, den Mittelpunkt aller Zeit und Alles Heiles; und der Geist der Zeit glaubt eines solchen Erlösers nicht zu bedürfen, und sieht in Christo nichts weiter, als einen vollendeten Menschen. Der heilige Geist lehrt uns in der Kirche die Anstalt ehren, welche das Erlösungsheil forterbt und die Säule und Grundfeste der

ewigen Wahrheit ist; und der Geist der Zeit verwirft die Kirche und will nur von einem Menschenvereine wissen, darin jeder nach seinem Glauben, wie viel oder wie wenig er hat, schalte und walte nach Belieben. Der heilige Geist weist uns mit unserer Sehnsucht nach dem Höheren, mit unserem Streben nach einer innern Befriedigung, welche die Welt nicht geben kann, mit unserem Gerechtigkeitsgefühl, das Ausgleichung und Vergeltung fordert, auf ein Dasein über den Gräbern hin, und heißt uns unser Leben auf Erden nur als Vorschule, als Uebungs- und Würdigungs-Zeit für die Ewigkeit ansehen und gebrauchen; der Geist der Zeit will, was er aussäet, sogleich ernten, will frei besitzen und genießen, des Daseins Bedeutung geht in dem Irdischen ihm auf, was darüber hinausgeht, kümmert ihn nicht, mag davon Jeder halten, was er will. Uns liegt es ob, meine Geliebten! daß wir dem unheilvollen Geiste der Zeit Widerstand leisten, und für den Geist, Der aus Gott ist, uns entscheiden. Der heilige Franz von Sales erzählt uns eine Parabel, die uns, wie auf der einen Seite die eigene Unvermögenheit, so auf der andern die Pflicht der Hingabe an den heiligen Geist recht anschaulich macht. — In schwerer düsterer Sommerschwüle pilgerte eine Gesellschaft auf ödem Wege, bis sie vor Mattigkeit nicht mehr weiter konnte und, unter einen Baum sich lagernd, entschlummerte. Da brach die Sonne durch das Gewölk und ihre freundlich leuchtenden Strahlen erweckten die Schlummernden. Einige rafften sich auf, wanderten ermuntert und gestärkt ihres Weges weiter und gelangten am Abende in die ersehnte Heimath, wo Ruhe und Erquickung ihrer wartete. Die Andern aber wollten von den erwecklichen Strahlen der Sonne sich nicht ermuntern lassen, sie legten sich wieder um und schliefen fort, bis endlich der Abendthau sie durchnäßte und die Abendkühle sie durchfröstelte, denn die Schatten der Nacht lagerten sich bereits auf die Gegend. Nun erhoben sie sich wohl und suchten die Heimath, fanden aber die Pfade nicht mehr, und geriethen in unwegsame Einöden, in undurchdringliche Waldungen, und standen jeden Augenblick in Gefahr, von den Wölfen angefallen und zerrissen zu werden, bis sie in ihrer Hilflosigkeit und Verlassenheit elendiglich untergingen. Saget mir nun, fragt

der Heilige, hatten die, welche die Heimath erreichten, es nicht der Sonne zu danken? Und konnten die, welche in der Irre umkamen, hinwieder die Sonne anklagen? Was konnte sie mehr thun? Sie schien Allen, die da schliefen, gleich günstig, leuchtete ihnen mit einerlei Licht, ergoß über sie die gleiche Wärme. O, ihr Unglücklichen, ihr sahet ja, daß eure Gefährten sich erhoben, ihre Stäbe zur Hand nahmen, und sich auf den Weg machten, und doch kehrtet ihr der Sonne den Rücken, achtet nicht auf ihren Schein, ließet von ihrer Wärme euch nicht erwecken.

Die Anwendung bietet sich von selbst dar. Auch wir sind allzumal Wanderer im sterblichen Leben, von denen so Viele, ach so Viele freiwillig in ihren Thorheiten, in ihrer Sünde und Ungerechtigkeit eingeschlafen sind. Allen leuchtet in der Kirche des Welterlösers die Sonne des heiligen Geistes, und entsendet ihre wärmenden Strahlen, und überzeugt die Welt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gericht. Und doch sind so Wenige, die von ihren Strahlen sich wecken lassen, und noch Wenigere, die mit Ernst und Ausdauer den Weg verfolgen, auf welchem sie leuchtet und wärmt.

Gott sei mit uns, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! daß, die der Geist geweckt, sich deß nicht rühmen, sondern dem Höchsten die Ehre geben, und dankbar in dem Lichte seiner Gnade wandeln; daß aber, die noch schlafen, aufwachen, weil es Zeit ist, und die große Geistersonne noch am Horizonte ihres Lebens leuchtet; denn ist die Zeit des Heiles vorüber, so werden sie zwar aufgeweckt werden, aber nicht mehr von dem Segenslichte, das in das Vaterhaus den müden Wanderer geleitet, sondern von den Abendschauern und Abendfrösten, die ihnen eine endlose entsetzliche Nacht verkünden. Das bedenket und beherziget, denn es giebt, wie der Apostel sagt, keine ärgere Verblendung, als den Geist der Gnaden verschmähen. Amen.

Am

# Bet-Sonntage, dem fünften nach Ostern.

Spruch: Wahrlich, wahrlich, sage Ich euch, wenn ihr den Vater in meinen Namen um etwas bitten werdet, so wird Er euch geben. Bisher habet ihr um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde. Joh. 23 und 24.

---

## Evangelium Johannes 16, 23—30.

In derselben Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich, sage Ich euch, wenn ihr den Vater in meinen Namen um etwas bitten werdet, so wird Er euch geben. Bisher habt ihr um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde. Dieses habe Ich in Gleichnissen zu euch geredet: es kommt aber die Stunde, da Ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch reden, sondern offenbar vom Vater euch verkünden werde. An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten: und Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten werde: denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr Mich geliebt und geglaubet habet, daß Ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen: Ich verlasse die Welt wieder, und gehe zum Vater. Da sprachen seine Jünger: Siehe nun redest Du offenbar, und sprichst kein Gleichniß mehr. Jetzt wissen wir, daß Du Alles weißt, und nicht nöthig hast, daß Dich Jemand frage: darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist.

---

Wir wandeln noch immer an der Hand des Auferstandenen, meine Geliebten! und es sind noch immer die Worte aus der Abschiedsrede vor seinem Tode, die uns begleiten. Ist denn das Leben des Christen

auch etwas anderes, als eine Wanderung an Jesu Hand und giebt es ein besseres, trostvolleres, segensreicheres Geleit, als seine Worte, seine Mahnungen und Verheißungen? Zur getreuen Fortwanderung auf diesem Wege, zur muthvollen Besiegung der Hindernisse, die uns entgegentreten, zum erquicklichen Troste bei allen Leiden und Widerwärtigkeiten, bietet uns der Erlöser heute ein Mittel, eine Waffe, deren wir bedürfen, die wir gar nicht entbehren können: — das Gebet.

Die Begriffe der Menschen vom Gebete sind sehr verschieden, daher ihre Meinungen über das Beten in sehr mannigfacher Weise sich kund geben. Darin jedoch stimmen wohl Alle überein, daß jeder Aufschwung unseres Geistes und Herzens zu Gott, jeder reine, innige Verkehr mit Ihm — ein Gebet sei! Wir beten daher, wenn wir im Hinblick auf die wiedererwachende Natur in den neuergrünenden und blühenden Fluren ein Bild der unendlichen, nie versiegenden Liebe des Schöpfers sehen. Wir beten, wenn wir in unseren erfüllten Wünschen, in unseren gelungenen Arbeiten, in unserem aufblühenden Wohlstande, in unserem stillen friedvollen Lebenskreise die gnadenvolle Hand Dessen erkennen und preisen, der mit unverdienter Güte die Schicksale der Menschen leitet. Wir beten, wenn wir in untergegangenen Hoffnungen, in zerstörten Aussichten, in zertrümmerten Lebensfreuden die Fügungen Dessen achten und verehren, dessen Wille nicht unser Wille, dessen Wege nicht unsere Wege sind. Wir beten, wie der Apostel sagt, ohne Unterlaß, wenn wir bei allem unserem Denken, Reden und Handeln unseres Lebens Bedeutung und Aufgabe nie aus den Augen verlieren und nimmer das Ziel uns entschwindet, das uns Gott durch seinen eingeborenen Sohn Jesum Christum von Neuem offenbaret hat.

Von solchem Gebete im Allgemeinen spricht indeß der Erlöser im heutigen Evangelium nicht; Er sagt vielmehr ganz bestimmt: Bittet, so werdet ihr empfangen! und zeigt dadurch, daß hier vom Bittgebete insbesondere die Rede ist. Fassen wir dabei unseren Schriftabschnitt aufmerksam ins Auge, so sind es abermal drei Hinweisungen, die uns daraus hervortreten und unsere Beachtung verdienen:

Jesus sagt, wollt Ihr erhört werden, so bittet in meinem Namen: Wahrlich, wahrlich sage Ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, so wird Er euch geben.

Er weist sodann darauf hin, daß dies so oft versäumt werde: Bisher habet ihr um nichts in meinem Namen gebeten.

Er knüpft endlich an solches Beten die Verheißung der Erhörung und einer vollkommenen Freude: Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde.

Was heißt aber im Namen Jesu beten?

Was versteht Er unter dem Worte: Bisher habet ihr um nichts in meinem Namen gebeten?

Und was haben wir uns unter der vollkommenen Freude zu denken, die der Heiland dem Gebete in seinem Namen verheißt?

Diese Fragen wollen wir uns heute beantworten.

Du willst, daß Gott deine Gebete erhöre, und du hörst nicht auf seine Weisungen, sagt der heilige Gregor. So lasset uns achten, worauf der Herr uns heute hinweist, damit wir so beten lernen, daß Er uns erhöret. Möge die Gnade des Höchsten dafür uns erleuchten und segnen.

---

Wahrlich, wahrlich sage Ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird Er euch geben — mit diesen Worten beginnt das Evangelium, und es unterliegt keinem Zweifel, daß Jesus hier von einer Art des Gebetes spricht, die Er insbesondere von seinen Jüngern und deren Nachfolgern beachtet wissen will. Die Meisten glauben, im Namen Jesu beten heiße nichts weiter, als unter Anrufung des göttlichen Namens Jesu und im Vertrauen auf seine Verdienste beten, und sie wollen eine Rechtfertigung dieser Annahme daraus herleiten, daß die Kirche ihre schönen, herzerhebenden Gebete auf eben so passende als würdige Weise mit dem Ausdrucke schließt: durch Jesum Christum, unsern Herrn, oder, um Jesu

Christi, unseres Herrn willen. Aber, meine Geliebten! wenn wir auch nicht in Abrede stellen, daß ein Gebet im Namen Jesu ohne den Hinblick auf den Erlöser der Welt und ohne das volle innige Vertrauen auf seine Verdienste nicht gedacht werden kann, so geht dennoch aus den Hinweisungen des Evangeliums hervor, daß jenem Ausspruch ein noch tieferer und bedeutungsvollerer Sinn zum Grunde liege. Einmal sagt der Heiland, an jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten: und Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten werde, denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr Mich geliebt und geglaubt habet, daß Ich von Gott ausgegangen bin, und zeigt uns somit, daß wir uns nicht allein durch Ihn, den Mittler zwischen Gott und Menschen, sondern auch unmittelbar an den Vater wenden und doch in seinem Namen bitten können; dann sagt Er den Aposteln: Bisher habet ihr um nichts in meinem Namen gebeten, nach Jesu Unterweisung hatten sie aber schon seit jener Zeit gebetet, als sie zu Jesu traten mit dem Worte: Herr, lehre uns beten, und Er sie mit dem schönen Gebete bekannt machte, welches aller Gebete Muster ist; und im Glauben an Jesum und seine Vermittelung hatten sie von dem Augenblicke an gebetet, da durch die Gnade des Höchsten die Ueberzeugung sie erleuchtete, die in dem Bekenntnisse sich aussprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Der Ausdruck im Namen Jesu beten muß also wohl einen anderen Sinn haben, als nur im Auftrage Jesu und im Vertrauen auf seine Verdienste beten. Und welcher ist dieser Sinn? Der Zusammenhang des Evangeliums giebt ihn uns. Es heißt: in Jesu Sache beten. Wie im gewöhnlichen Leben heute noch, so heißt auch in der Schrift, im Namen eines Andern so viel als, an der Stelle eines Andern etwas thun. Betrachten wir nun die Umstände, unter welchen Jesus damals mit seinen Jüngern sprach. Es war am letzten Abendmahle vor seinem Tode. Der Gottmensch war im Begriffe zu scheiden. Die Jünger blieben zurück. Sie sollten fortführen, was der Meister begonnen. Sie sollten befestigen und erweitern, was der Heiland begründet. Sie sollten vollenden den großen, heiligen Bau der Kirche, deren Haupt

und Grundstein der Erlöser ist. Dieses große, erhabene Werk legte Jesus vertrauend in ihre Hände nieder. Dieses Werk war hinfüro ihre Lebensaufgabe, ihrer Mühen Ziel, ihres Kampfes Preis und Ehre. Es war ihnen das Eine, was Noth that; worauf ihr Sinnen und Trachten, und darum auch ihr Bitten und Beten zum Vater sich hinwenden sollte. So wirkten sie im Namen Jesu, und so beteten sie im Namen Jesu — für das Eine, Wahre, Höchste; sie beteten, wie Jesus gebetet haben würde, wenn Er noch unter ihnen gewesen wäre; sie beteten, wie Er gebetet hatte, da Er noch unter ihnen war: und wahrlich, wahrlich sage Ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird Er euch geben! Er wird euch nicht unerhört und unbegnadigt lassen im Ringen, Kämpfen und Beten für mein Reich, für meine Sache, für das Heil, das durch Mich vom Himmel der Erde gebracht wurde.

Zweifelt Ihr, meine Geliebten! ob auch uns obliege also zu beten? Ob auch uns obliege im Namen Jesu, d. i. in Jesu Sache, uns an den Vater zu wenden, und sie, und vor Allem sie zum Gegenstande unserer heißesten Wünsche, und darum unserer herzinnigsten Gebete zu machen? Wohl wird Jesu Sache bestehen, und sein Reich fortdauern, und seine Aufgabe an der Menschheit sich vollenden auch ohne unser Gebet, aber wer wären wir, wenn wir mit einem Herzen voll Sehnsucht für das Irdische, Eitele und Vergängliche vor den Allerhöchsten träten, aber für die Hauptsache unseres Lebens und alles Lebens weder Sinn noch Gedanken hätten? Welche Erhörung unseres Gebetes könnten wir uns versprechen, wenn wir, berufen als Diener Gottes und Kinder des himmlischen Vaters zu wandeln, selbst in den Stunden der Andacht uns zeigten als Knechte der Welt und ihres sinnlichen Wesens? Welches Wohlgefallen könnte Gott an denen haben, deren Heil Er mit dem Blute seines eingeborenen Sohnes wieder erkaufte, wenn Er sähe, wie sie nicht an dieses Heil, sondern an die Erde, und was der Erde ist, ihre Seelen verpfändet hätten? Der betet gut, sagt der heilige Augustin, der Gott allein sucht; aber schlecht betet der, welcher nur andere Güter durch Ihn sucht Darum sollen wir im Namen

Jesu, das ist: vor Allem in seiner Sache, für sein Reich beten, und solches Gebet wird kein vergebliches sein.

Jesus sagt in seiner Rede weiter: Bisher habet ihr um nichts in meinem Namen gebeten. Diese Worte, die uns im ersten Augenblicke befremdlich erscheinen könnten, finden in der vorangegangenen Erklärung ihren Aufschluß. Drei Jahre wandelten die Jünger an Jesu Seite; drei Jahre hatten sie das erhabenste Beispiel der Frömmigkeit und Gottesfurcht vor Augen; täglich beteten sie mit dem Erlöser; ganze Nächte haben sie in stiller, heiliger Andacht mit dem geliebten Meister zugebracht und nun der Vorwurf: Bisher habet ihr um nichts in meinem Namen gebeten. Und doch — meine Geliebten! — war es also. Befangen im Irdischen, mit Wünschen und Erwartungen, die nur in den Grenzen dieser Erde sich bewegten, erfüllt von der Sehnsucht nach einem Reiche, das von dieser Welt war, fanden sich die Apostel, ehe Jesu Tod ihre Vorurtheile zerstörte, ehe seine Auferstehung und Himmelfahrt sie ihrer Sehnsucht Ziel in einer anderen Welt suchen ließ, ehe der Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, sie in alle Wahrheit führte, nicht in der Verfassung, im Namen Jesu zu beten; die Zeit, die ihnen über das eigentliche Reich des Welterlösers die Augen öffnen sollte, lag noch vor ihnen. Wir, meine Geliebten! kennen dieses Reich und nennen uns seine Glieder. Aufgenommen beim Beginn unseres Lebens in den Schooß der Kirche; erzogen und aufgebildet von christlichen Eltern und Lehrern; hingewiesen durch Wort und Schrift, durch Gewissen und Erfahrung auf das Eine, was Noth thut; geladen alle Tage in des Tempels Hallen und zu den Stufen der Altäre; gemahnt mit allem Ernste und aller Kraft der Wahrheit an unsere Verbindung mit der höheren Welt; gestärkt und immer von Neuem geweiht durch göttliche Heilsmittel für das unausgesetzte Streben nach Gott; belehrt durch die Geschichte einzelner Menschen wie ganzer Völker, daß sein Heil verläßt, wer Christi Sache verläßt — bitte ich Euch, den Blick in Euer Inneres zu richten, und Euch zu fragen: war es das Reich Jesu Christi, war es die große Veranstaltung des Gottessohnes für die sittliche Erhebung, Bildung und Beseligung der Menschheit,

war es, mit einem Worte, die Kirche des Erlösers, für die Ihr am liebsten und häufigsten und dringendsten zu Gott gebetet habet? Oder waren es Eure irdischen Wünsche, Eure eigennützigen Bestrebungen, Eures vergänglichen Lebens flüchtige Angelegenheiten, die Eure Aufmerksamkeit beschäftigten, wenn Ihr vor Gott standet? Ach, meine Geliebten! ich fürchte, ich fürchte sehr, daß es nicht Wenige unter Euch gebe, die nie ernstlich darüber nachgedacht oder darnach gefragt haben, was es heiße: im Namen Jesu beten; nicht Wenige, welche es sich nie vergegenwärtiget haben, daß alle Christen Glieder eines Leibes, nämlich der Kirche sind, und daß von dem Heile dieses Leibes in Dem, der das Haupt ist, das Heil Aller ausgeht; nicht Wenige, welche es sich niemals klar gemacht, daß wir aufhören Christen zu sein, wenn wir aufhören Theil zu nehmen an der großen Angelegenheit, um derenwillen Gott seinen eingebornen Sohn vom Himmel gesendet hat, und an deren Beförderung nicht allein wir, sondern alle Völker, ja, die ganze Menschheit in unermüdlichem Eifer theilnehmen und arbeiten sollten. Kann es einen anderen Gegenstand geben, der unserer Aufmerksamkeit und unseres Gebetes würdiger wäre? Können wir die kleinen Angelegenheiten unseres irdischen Lebens damit in Vergleich bringen? Und wenn wir die Beschaffenheit der Zeit, in welcher wir leben, und ihre Erscheinungen in's Auge fassen, ist es je nöthiger gewesen, solche Gebete zum Himmel zu senden? Haben diejenigen, denen die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit am Herzen liegt, je mehr Ursache gehabt, ihre Aufmerksamkeit, ihre Wünsche und Gebete auf die große, heilige Angelegenheit Jesu und seiner Kirche hinzurichten? Ist es nicht das reinste, edelste, heiligste Mittel, das einem Jeden, auch dem Aermsten und Ohnmächtigsten zu Gebote steht, in seinem Gebete Gott anheimzustellen, was ihm das Höchste und Wichtigste sein soll?

Vielleicht drängt sich Manchen hier die Frage auf, ob bei unserem Beten und Bitten — Blick und Herz nie auf das Vergängliche hingerichtet sein dürfen? Ob, wenn trüber und immer trüber die Wolken über unsern Häuptern sich zusammenziehen, wir nicht um lichtere Tage beten dürfen? Ob, wenn dornenvoll und immer dornenvoller unsere

Wallfahrt wird, wir nie um schmerzlosere Pfade flehen dürfen? Ob, wenn verlassen und immer verlassener unser Leben vor uns da liegt, wir nie um Erhaltung der wenigen treuen Herzen, die uns noch geblieben sind, zum Vater rufen dürfen? Meine Geliebten! Es hängt, das erkennt Ihr wohl, hier Alles von dem Geiste ab, der bei solchen Bitten und Anliegen uns beseelt. Auch Christus bat: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an Mir vorüber, aber Er setzte auch sogleich hinzu: Nicht wie Ich will, sondern wie Du willst. Auch Er lehrte uns beten: Unser täglich Brod gieb uns heute, aber erst nachdem Er uns gelehrt hat, um die Heiligung des göttlichen Namens und um die Begründung und Verbreitung des göttlichen Reiches in uns und um uns zu flehen, und um die Kraft zur Vollziehung seines heiligen Willens, dadurch wir als seines Reiches lebendige Glieder uns bekunden. Sind wir daher überzeugt, daß das Vergängliche, um das wir bitten, als Mittel zur Erreichung des Unvergänglichen uns dienen werde; wissen wir, daß unsere Wege mit Gottes Wegen und unsere Gedanken mit Gottes Gedanken in einem Ziele sich begegnen; wollen wir auch durch unsere Gebete nichts Anderes erlangen, als daß der Wille des Vaters an uns offenbar werde, und das Reich des Sohnes bei uns wachse; dann, meine Geliebten! bittet Ihr auch um Irdisches im Namen Jesu und Ihr werdet empfangen, was Euch gut und heilsam ist. Im entgegengesetzten Falle aber würde des Heilandes Wort Euch gelten: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Drum, wie bei allem unserem Wollen und Wirken und Kämpfen und Dulden, so soll auch bei unserem Beten das schöne, trostvolle Wort uns leiten: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben werden.

Jesus sagt endlich: Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde. Was nun, meine Geliebten! denken wir uns unter dieser vollkommenen Freude, die ein Lohn unserer Bitten im Namen Jesu sein soll? Wird etwa, weil wir zuerst das Reich Gottes suchen und seine Gerechtigkeit, das Andere in

solchem Maaße uns gegeben werden, daß die Noth der Erde uns allerwege nicht mehr berührt? Werden Leiden der Krankheit und Armuth an unserer Hütte vorübergehen? Werden zum Kampfe mit dem Fürsten dieser Welt keine sinnlichen Versuchungen uns mehr herausfordern? Werden wir uns nicht mehr fühlen wie Fremdlinge, die da wandeln im Thale der Thränen, sondern schon jetzt und schon hier wie Kinder, die in des Vaters Hause geborgen sind? Das werden wir nicht, meine Geliebten! Des Leibes Sorge, Krankheit und Tod sind geblieben und mußten bleiben als Erben der alten Schuld im Geschlechte der Menschen, denn Christus ist unser Stammvater worden dem Geiste nach, dem Leibe nach aber sind wir Kinder des sündigen Adam. Und der Kampf mit des Bösen versuchenden Gewalten kann uns nicht erlassen werden, denn das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt anwenden, werden es an sich reißen. Und der Prüfung unserer Geduld und unserer Ergebung in des Vaters Schickungen dürfen wir nicht enthoben werden, denn wer Jesu Jünger sein will, der nehme sein Kreuz und folge Ihm nach, und nur die mit Ihm leiden, werden mit Ihm verherrlichet werden. Aber — und das wollet bedenken — bei dem Sinne, der uns im Geiste und in der Wahrheit im Namen Jesu beten läßt, sind wir weise auch in der Einfalt, denn wir kennen unseres Daseins Bedeutung und Ziel, und auch den Weg, der zu diesem Ziele uns führt, und das macht unsere Freude vollkommen. Wir sind stark auch in der Schwäche, denn wir kennen den Brunnen des lebendigen Wassers und das Brod des ewigen Lebens, dabei kein Pilger unter den Mühen, Kämpfen und Leiden seiner Erdenpilgerung erliegt, und das macht unsere Freude vollkommen. Und wir sind reich auch in der Armuth, denn wir säen nicht aus auf das Eitele und Vergängliche, sondern auf jenen heiligen Boden, der seine Samenkörner für die Ewigkeit treibt und aus ihnen hundertfältige Frucht erwachsen läßt, und das macht unsere Freude vollkommen. Und wir sind hochgestellt auch in der Niedrigkeit, denn wir suchen nicht unsere Ehre, sondern die Ehre Dessen, der uns gesendet hat; es ist aber Einer, der sie kennt und richtet,

darum einem Jeden geben wird, was er verdient, und das macht unsere Freude vollkommen. Und wir sind unsterblich auch in unserer Hinfälligkeit, denn uns erfüllt die Ueberzeugung, wie, Der vom Vater ausgegangen und zum Vater zurückgekehrt ist, will, daß seine Heiligen nicht die Verwesung sehen; und wie, wo Er ist, auch die sein sollen, die Ihm dienten, und das macht unsere Freude vollkommen. Das, meine Geliebten! ist die christliche Höhe, auf welche der Gottmensch die Seinen führt, und von welcher der Apostel ruft: Wir sind Weinende und freuen uns doch, sind Bedrängte und ängsten uns doch nicht, sind Verfolgte und doch nicht verlassen, sind Sterbende und sehet, wir leben. Das ist der himmlische Schatz, den wir in irdenen Gefäßen tragen. Diese sittliche Hoheit im Glauben und in der Liebe ist die Verfassung, in welcher wir hier auf Erden wandeln wie im Himmel. Das ist die vollkommene Freude, deren wir hier fähig sind, weil die Welt, und was von ihr ist, sie nicht stören kann. Nicht von Fleisch und Blut kommt sie her, sondern sie ist unsere geistige Freude, sagt der heilige Augustin, die einst zu jenem Grade sich erheben wird, dabei sie keines Wachsthums mehr fähig ist.

Dieses habe Ich in Gleichnissen zu Euch geredet, es kommt aber die Stunde, da Ich nicht mehr in Gleichnissen zu Euch rede, sondern offenbar vom Vater Euch verkünden werde. An jenem Tage werdet Ihr in meinem Namen bitten; so schließt Jesus seine Rede über das Gebet. Diese Stunde ist gekommen, mit dem Geiste Gottes über die Apostel ist sie gekommen. Ist sie auch uns gekommen in der Kirche und durch die Kirche, meine Geliebten? Ach, was sollen wir von denen sagen, die über den eitlen Wünschen ihres Herzens in ihrem Gebete die Sache Gottes stets vergessen? Was erst von denen, die lediglich in der Absicht beten, es mit dem Höchsten nicht zu verderben, und ohne Andacht, ohne Weihe ihr Gebet verrichten? Und was endlich von denen, die gar nicht beten, weil sie über den Staub der Erde zu dem Göttlichen sich zu erheben nicht im Stande

sind, und die Weisheit, die von Oben stammt, für Thorheit halten. Auch die kommenden Tage, die Bitt- und Bettage haben für sie keine Bedeutung, sie kennen sie nicht. Wir aber kennen sie und wissen, daß wir die Betrachtungen über das Leben Jesu, der, vom Vater ausgegangen, in die Welt kommen ist, und nun die Welt wieder verläßt und zum Vater zurückkehrt, nicht würdiger schließen können, als indem wir unter anhaltendem Gebete unsere Blicke dorthin richten, wohin Er uns vorangegangen ist, in seine ewige Herrlichkeit, dahin wir auf dem Himmelfahrtsberge Ihn werden entschweben sehen.

Dahin, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! dahin wende sich unser Glaube und unsere Liebe, und was von Beiden Zeugniß giebt und aus Beiden hervorquillt — unser Gebet. Nur der weiß zu leben, der wahrhaft zu beten versteht, sagt der heilige Augustin; und wie sollten wir's in dieser Welt voll Angst, in dieser Zeit voll Kampf, in diesen Erfahrungen nicht verstehen lernen, die unausgesetzt uns daran mahnen, daß in Christo Jesu allein unser Heil und unsere Hoffnung und unsere ganze Zukunft ruht. In seinem Namen lasset uns darum beten, im Hinblick auf sein Reich lasset uns beten, beten bis unsere Freude in dem Herrn vollkommen wird. Was dann über uns komme, wir werden getrost sein. Zu welchem Kampfe die Sache Gottes uns herausfordere, wir werden Muth haben. Wie drohend die Verhältnisse in der Gegenwart sich gestalten, uns wird nicht die lichtvolle Aussicht fehlen. Und ob im Tode jeder Laut des Lebens uns verklinge und jedes Licht des Lebens uns verlösche, betend überwinden wir den Tod, uns hinüberbetend in die erlösenden Arme Dessen, der vom Vater in die Welt kommen, und die Welt verlassend wieder zum Vater zurückgekehrt ist, Alle, Alle nach sich zu ziehen, die geglaubt haben, daß Er von Gott ausgegangen ist. Amen.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

# Dr. H. Försters Lieder und Litaneien.

## Mit Melodien von F. J. Wolf,

weiland königl. Musikdirektor und Domorganisten.

Neue Ausgabe. Preis 3 Sgr.

Diese, durch den Domprediger, Herrn Dr. Förster, veranstaltete Sammlung ist hervorgerufen durch das Bedürfniß, im Laufe des Kirchenjahres mit den Liedern vor der Predigt abzuwechseln und solche auszuwählen, die in dem Andächtigen die Stimmung erzeugen, welche die Zeit eben fordert. Hierbei ist ebenso wie auf den Inhalt, auf die Melodien Rücksicht genommen worden, die zumeist altkirchlichen Ursprungs sind.

Um die Einführung der Liedersammlung nach Möglichkeit zu fördern, beträgt der Preis der neuen Ausgabe für jedes einzelne Exemplar **mit Melodien nicht mehr als drei Silbergroschen**; so viel kostete früher die Ausgabe ohne Melodien, welche vergriffen ist und nicht wieder gedruckt wird.

Der verewigte Musikdirector und Domorganist Wolf hat die Melodieen zu obigen Liedern und Litaneien nach dem Grundsatz edler und würdevoller Einfachheit vierstimmig für die Orgel bearbeitet. Der Preis dieser Sammlung von Melodien — Verlag von Scheffler, der vormals Carl Cranzschen Musikalienhandlung, in Breslau — beträgt 15 Sgr.

### Inhalt.



# Dr. H. Försters Kanzelvorträge:

**Förster, Dr. H., Predigt am Tage der feierlichen Installation des Hochw. Herrn Fürstbischofs von Breslau, Freiherrn Dr. v. Diepenbrock,** gehalten in der Domkirche zu Breslau im Jahre 1845. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

**Förster, Dr. H., Trauerrede auf den Tod Gregor XVI.,** gehalten in der Domkirche zu Breslau am 26. Juni 1846. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

**Förster, Dr. H., Ein Umblick von der Warte der Zeit. Predigt, am letzten Tage des Jahres 1848** gehalten in der Domkirche zu Breslau. — Anhang zur ersten Auflage der Zeitpredigten: Der Ruf der Kirche. 3 Sgr.

**Förster, Dr. H., Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen.** 10te Aufl. 2 Sgr.

**Aus dem Verlage von Ferdinand Hirt in Breslau.**